

80

KÖLN 1889



Erste & Grösste
SPECIAL-FABRIK
FÜR
Cylinder- & Flach...



Rechnung für...

W. S.

Sandte Ihnen auf Ihre Ordnung...

Brettener

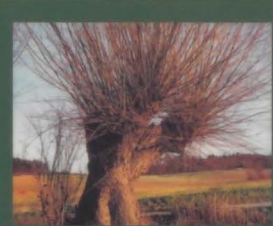
Jahrbuch

Goldene Medaille:
Köln 1889, Stuttgart 1890,
München 1891,
Elberfeld 1891,
Paris 1891,
Luxemburg 1891,
Wien 1894.



für Kultur und Geschichte

Neue Folge 4



(Lebende Photographien)
Weltgebotshafen, Natur- & Lokalaufnahmen sowie Märchen, Dramen,
Vollständige Theatervorführungen. Gegeben von E. Klotzler des In- & Ausland.
Sonntag, den 17. Dezember abends 8-11 Uhr
im Saale der „Stadt Pforzheim“ in Bretten
ununterbrochen Vorstellung
Ende gegen 11 Uhr
mit vollständiger Beleuchtung. Apparat. Zwei elektrische Lichtbühnen.
Apport unentgeltl. **Programm** beliebig gebildet.



LS
O
110,
2005

der für recht-
gung eines
n und fallen
n zur Last.

0
110,
2005

Brettener Jahrbuch

für Kultur und Geschichte



Herausgeber: Museums- und Geschichtsverein Bretten e.V.
und Stadt Bretten

Begründet und bis 1999 mit herausgegeben vom Landesverein Badische Heimat,
Ortsgruppe Bretten

Brettener Jahrbuch

für Kultur und Geschichte

Neue Folge 4

2005

WMV



ZA 10 280, 4. 2005

LS
0110

Bretten:

Brettener Jahrbuch für Kultur und Geschichte
Hrsg.: Museums- und Geschichtsverein Bretten e.V.
und Stadt Bretten. - N.F. 4.
- Bretten : WMV, 2005
ISBN 3-9806510-8-8

- Forts. von: ... Brettener Jahrbuch für Kultur und Geschichte ...
ISSN 0520-9382
Forts. von: ... Brettener Jahrbuch für Kultur und Geschichte, N.F. 1.
ISBN 3-9806510-3-7
Forts. von: ... Brettener Jahrbuch für Kultur und Geschichte, N.F. 2.
ISBN 3-9806510-6-1
Forts. von: ... Brettener Jahrbuch für Kultur und Geschichte, N.F. 3.
ISBN 3-9806510-7-X

Redaktion

Wolfgang Martin und Dr. Peter Bahn

Satz, Gestaltung und Litho

WMV Werbung • Marketing & Verlag GmbH & Co.KG

Druck und Verarbeitung

Hirsch Printmedien GmbH • Bretten

© 2005
Verlag: WMV Werbung • Marketing & Verlag GmbH & Co.KG
Bretten
Alle Rechte vorbehalten

WMV

Inhalt

Grußwort des Oberbürgermeisters	6
Vorwort der Redaktion	8

BRETTEN UM 1900

1. Politische Stömungen und politische Parteien im großherzoglich-badischen Bretten - <i>Wolfgang Martin</i>	11
2. Bretten im Aufbruch. Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Stadtentwicklung 1875 - 1925 - <i>Jürgen Blum</i>	39
3. Lange gefordert, doch nie gebaut: die Eisenbahnlinie Pforzheim-Bretten - <i>Dr. Peter Bahn</i>	55
4. Bretten schaut in die Welt. Bretten Filmographie 1899 -1919 - <i>Wolfgang Petroll</i>	71
5. Schülerereigniskarten der Ober (Real-)Schule Bretten. Eine vergessene Tradition - <i>Jürgen Blum</i>	109

STADT, MENSCH, NATUR

6. Wenn der Vorhang fällt: das Gasthaus „Löwen“ in Diedelsheim - <i>Heidemarie Leins</i>	123
7. Brettener Andachtsbüchlein von 1776 - <i>Wolfgang Martin</i>	128
8. 90 Jahre evangelischer Kindergarten „Senfkorn“ - <i>Markus Ehrmann</i>	134
9. Naturdenkmal „Baum“ - <i>Udo Stammnitz</i>	137

PROF. DR.-ING. ERWIN HUXHOLD (†)

10. Bibliographisches über Prof. Dr.-Ing. Erwin Huxhold - <i>Edmund Jeck</i>	139
11. Prof. Dr. Erwin Huxhold - Architekt und Hochschullehrer - <i>Prof. Klaus-Peter Gailfuss</i>	142
12. Erwin Huxhold - der Erforscher des Fachwerkbbaus im Kraichgau. Eine Würdigung - <i>Bernd Röcker</i>	145

MISZELLEN

13. Neibsheimer Kirchenrechnungen 1794 - 1798 - <i>Erwin Breitinger</i>	148
14. Senior-Experte Werner Gerisch bringt Dieselmotorenwerk in China auf Touren - <i>Edmund Jeck</i>	150

BIBLIOGRAPHISCHES

15. Bibliographie neuer heimatgeschichtlicher Literatur im Stadtarchiv Bretten ab 1.9.1999 - <i>Andrea Gantner/Edmund Jeck</i>	154
16. Anschriften der Autoren	169

Grußwort

Bereits zum vierten Mal seit 1999 legen die Stadt Bretten und der Museums- und Geschichtsverein Bretten als gemeinsame Herausgeber einen Band des „Brettener Jahrbuchs für Kultur und Geschichte. Neue Folge“ vor. Zwölf Autoren haben dazu in ehrenamtlicher Arbeit insgesamt fünfzehn Aufsätze über die Geschichte unserer Stadt beigesteuert. Sie decken ein breites Spektrum ab, das von der politischen Geschichte und der Kirchengeschichte über die Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte bis zur Geschichte des Schulwesens, der Kindergärten und selbst des Kinos reicht. Besonders freue ich mich, dass in diesem Band auch wieder Aspekte aus der Geschichte von Brettener Stadtteilen aufgegriffen wurden, was erneut unterstreicht, dass Bretten auch in historischer Hinsicht ein Ganzes aus zehn Teilen ist. Ein gewisser Schwerpunkt der Aufsätze liegt dieses Mal auf der Zeit um 1900, die – und das wird durchgehend deutlich – für Bretten eine Zeit der vielfältigen wirtschaftlichen und kulturellen Impulse, der Umbrüche und der Innovationen war.



sien verwehrt, in Bretten fand er für rund sechs Jahrzehnte ein neues Zuhause. In der neuen Heimat, dem Kraichgau mit seiner traditionellen Fachwerkarchitektur, erschloss sich ihm schon bald ein reiches Betätigungsfeld. Als passionierter Fachwerk- und Heimatforscher hat er hier maßgebliche Erkenntnisse gewinnen können und an die interessierte Öffentlichkeit in zahlreichen Aufsätzen und Büchern (nicht zuletzt auch im „Brettener Jahrbuch“) weitergegeben. Sein Andenken bleibt unvergessen.

Mein Dank gilt allen Autoren des Jahrbuches für die oft monatelange Quellensuche und -auswertung und für die daraus entstandenen Beiträge. Ich freue mich, dass auch nach dem Doppel-Jubiläumjahr 2004, in dem wir „500 Jahre Peter-und-Paul“ und „750 Jahre Stadtrechte“ feiern konnten, der Schwung stadtgeschichtlicher Forschung keineswegs erlahmt ist und sich immer wieder Bürger finden, die sich in engagierter Weise entsprechenden Themen widmen.

Gleich mehrere Beiträge des vorliegenden Bandes gehen auf Leben und Werk von Prof. Dr.-Ing. Erwin Huxhold ein, der im Juni dieses Jahres in Bretten verstorben ist. Nach Zweitem Weltkrieg und Kriegsgefangenschaft war ihm die Rückkehr in seine Heimat Schle-

A handwritten signature in blue ink that reads "Paul Metzger". The signature is fluid and cursive.

Paul Metzger
Oberbürgermeister

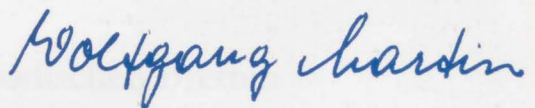
Vorwort der Redaktion

Geschichte ist heute für viele uninteressant geworden. Historische Ereignisse sind ihnen nur noch gleichgültig. Es geht ihnen wie dem Freund von Mark Twains Tom Sawyer: Zuerst fand er die Erzählungen aus vergangenen Zeiten recht spannend, doch als er erfuhr, dass die Menschen bereits gestorben waren, hat er sich „nichts mehr daraus gemacht“. Andere kommen zu der Erkenntnis: Die Natur des Menschen bleibt gleich, das Künftige wird deshalb gleich oder ähnlich sein. Der bleibende fade Geschmack im Mund führt sie dazu, sich von der Geschichte abzuwenden, denn man findet in ihr doch nur immer wieder, was man aus der eigenen Gegenwart schon bis zum Überdruß kennt. Der in der Gegenwart so unerfreuliche Staat etwa war schon in der Vergangenheit da, deshalb will man von Vergangenheit nichts wissen.

Der Gleichgültige wie der Bedenkenträger muss allerdings anerkennen: Wir sind, ob wir wollen oder nicht, vielfältig mit Vergangenem verflochten. Geschichte gewordene Ereignisse und Strukturen wirken auf das heutige Geschehen, sie sind teilweise sogar noch vor-

handen, auch wenn sie sich im Laufe der Zeit gewandelt haben. Freilich kann es heute nicht mehr darum gehen, Helden von einst zu verherrlichen oder ihre Entscheidungen zur Rechtfertigung eigenen Tuns zu missbrauchen; Vergangenes soll nicht möglichst lange am Leben erhalten oder zum Leben wiedererweckt werden zur Stärkung der eigenen Selbstsicherheit. Im Gegenteil, wer sich in unseren Tagen mit Geschichte beschäftigt, stößt zwar zuweilen auf Faszinierendes, häufig jedoch wirkt das Andersartige, Fremdartige, Unbekannte eher beunruhigend und drängt zu nachhaltigen Entscheidungen für Gegenwart und Zukunft.

Ich danke allen, die zum Gelingen dieses vierten Jahrbuchs Neuer Folge beitrugen, den Autoren, der Stadt als Mitherausgeber, Herrn Dr. Peter Bahn als mitverantwortlichen Redakteur, dem Verlag, der Druckerei und den Mitgliedern des Museums- und Geschichtsvereins für ihr Einverständnis zur Mitfinanzierung des Bandes. Gelungen sein wird unser Tun aber erst, wenn viele Leserinnen und Leser die Lektüre als Gewinn betrachten.



Wolfgang Martin

Ideen der Aufklärung und unterschiedliche Betrachtungsweisen der Französischen Revolution führen um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert in Europa zu politischen Strömungen vor allem des Konservatismus und des Liberalismus. Auf diesen Grundlagen entstehen in den deutschen Staaten erste, unorganisierte Gesinnungsgemeinschaften. Aus den politischen Ideen erwachsen politische Bewegungen, die gewisse gemeinsame Grundüberzeugungen über die Gestaltung von Staat und Gesellschaft entwickeln¹. Diese Bewegungen sind - jedenfalls im Großherzogtum

Baden - auf die II.Kammer des Landtags als der politischen Institution bezogen, in der die jeweiligen führenden Persönlichkeiten ihre Anschauungen öffentlich machen können.

Wenn die politischen Bewegungen schon nach 1830 manchmal als „Parteien“ bezeichnet werden, können die Anfänge der Parteien in Deutschland in diesen Jahren des „Vormärz“ gesehen werden. Dabei wird der Begriff „Partei“ auf organisierte Gruppen angewandt, die das Ziel haben, die staatliche und öffentliche Willensbildung zu beeinflussen und ihre Vertreter in das Parlament entsenden zu lassen². Dort bilden sich Fraktionen, die durch den Aufschwung des Vereinswesens auf lokaler und der politischen Publizistik auf regionaler und gesamtdeutscher Ebene in den 1840er Jahren gestärkt werden und gleichzeitig die Politisierung immer breiterer Teile der Bevölkerung einleiten.

Unsere Aufgabenstellung wird also zunächst den Fragen nachgehen, welche politischen Strömungen in den ersten Jahrzehnten des

19. Jahrhunderts in Bretten festzustellen sind, wie daraus organisierte politische Gruppierungen werden, die vor allem bei der Vorbereitung von Wahlen aktiv werden. Dann muss es darum gehen, den politischen Kräften nachzuspüren, die in Parteien, Vereinen, Interessengruppen und den Kirchengemeinden ihre politischen Vorstellungen vertreten.

Die Brettener stadtschichtlichen Veröffentlichungen thematisieren unsere Fragestellungen

nur am Rande. Straub³ erarbeitet schwerpunktmäßig die Ereignisse 1848/49 und ihre Folgen. Withum⁴ bietet zwar eine Fülle von Material, geht jedoch überhaupt nicht auf das revolutionäre Geschehen ein, politische Strömungen und Parteien sind ihm nicht erwähnenswert; er versteht seine Schrift ja in erster Linie als Huldigung für Großherzog Friedrich I.. Heinrich Schlör fasst in seiner „Brettener Revolutionsgeschichte 1848-49 Berichte, Briefe, Akten und Notizen von Brettener Zeitzeugen zusammen und veröffentlicht diese Aufzeichnungen in der von der Ortsgruppe Bretten der „Badischen Heimat“ herausgegebenen Monatsschrift „Der Pfeiferturm“⁵. Leider ungedruckt blieb bisher die Staatsexamensarbeit „Die Machtergreifung des Nationalsozialismus in der badischen Kleinstadt Bretten“ von Hansjörg Ebert⁶. Er greift in seinem ersten Kapitel „Rahmenbedingungen“ teilweise zeitlich zurück in die Jahre vor dem I.Weltkrieg.

BRETTEN UM 1900

Politische Strömungen und politische Parteien im großherzoglich badischen Bretten

Wolfgang Martin ✓

Biedermeier im badischen Bretten

Politisch beginnt für Bretten das 19. Jahrhundert am 29.September 1802, als ein badisches Militärkommando unter Hauptmann von Hoff vom Regiment „Erbprinz“ in die Stadt einrückt und die badischen „Besitzpatente“ am Rathaus und an den Toren der bisher

kurpfälzischen Amtsstadt anschlägt. Der Reichsdeputationshauptschluss zu Regensburg bestätigt die „napoleonische Flurbereinigung“ 1803, die Zerschlagung der Kurpfalz und die Rangerhöhung des badischen Markgrafen zum Kurfürsten (und 1806 zum

der werden von dem Stadtrath oder Gericht selbst gewählt; sie werden also nicht durch Wahlen der Bürger bestellt, sondern kooptiert. An die Stelle der Vollversammlung aller Bürger tritt der Bürgerausschuss. Wahlberechtigt und wählbar dazu sind Orts- und (seit 1821) Schutzbürger, die je nach Steuerkraft in drei Steuerklassen eingeteilt sind. Der *Gemeinde- oder Bürgerausschuss* entscheidet über das Gemeindeeigentum und muss zu den Beschlüssen des Stadtrates gehört werden.. Der Stadtrat kann sich jedoch mit Zustimmung der staatlichen Behörde (Amt) über Mehrheitsbeschlüsse des Bürgerausschusses hinwegsetzen ¹⁴.

Die Struktur der staatlichen Selbstverwaltung ist vorgegeben durch das Ziel des „Begründers des badischen Staates“ (nach Franz Schnabel), des Freiherrn von Reitzenstein, ein streng bürokratisch- zentralistisches System zu schaffen, den patriarchalischen Obrigkeitsstaat ¹⁵. Dazu hemmen die einzelnen städtischen Einrichtungen einander durch gegenseitige Abhängigkeiten. Das garantieren die Anweisungen und (Nicht-)Genehmigungen der Beschlüsse der städtischen Selbstverwaltung durch das zuständige Oberamt bzw. seit 1813 Bezirksamt.

Wahlrecht besitzt der Bürger seit dem Inkrafttreten der badischen Verfassung im Jahre 1818. Sie schafft ein Zweikammersystem, der I.Kammer, in die Vertreter des Adels, der Universitäten und der Kirchen berufen werden. Die II.Kammer stellt die Volksvertretung dar ¹⁶. In den 56 Wahlbezirken Badens werden 63 Abgeordnete indirekt, d.h. über Wahlmänner, gewählt ¹⁷. Voraussetzung für das aktive Wahlrecht ist das Ortsbürgerrecht - das badische Staatsbürgerrecht genügt nicht - des volljährigen selbstständigen Mannes; ausgeschlossen sind damit *Hintersassen, Gewerbsgehilfen, Gesinde, Bedienstete*. Das passive Wahlrecht ist an einen Zensus gebunden; Vermögen und Einkommen sollen die Unabhängigkeit des Gewählten gewährleisten, der ohnehin Weisungen seiner Wähler nicht folgen darf. Dieser Qualitätsmaßstab kann nur von Gewerbetreibenden, Grundbesitzern, höheren Beamten erreicht werden. Das Wahlsystem ist zunächst an die absolute Mehrheit der Wahlmänner für einen Kandidaten geknüpft. Erreicht in einem Wahlbezirk kein Kandidat die absolute Mehrheit, findet ein zweiter Wahlgang statt, in dem die relative Mehrheit gilt.

Der 30. Wahlbezirk umfasst die Gemeinden der Ämter Bretten und Eppingen, zwei Ämter, die die Präambel des 2.Konstitutionsedikts von 1807 ¹⁸ charakterisiert: *Im Großherzogtum Baden, dessen Lage durchaus die eines Güterbauenden Staates ist, sind die größeren und wichtigen Gemeinden die Landgemeinden oder Dörfer, deren Haupteinrichtung auf Nahrung durch Ackerbau, Weinbau, Wiesenbau, Viehzucht und gemeine Handarbeit berechnet ist.* Mit Ausnahme der beiden Amtsstädtchen ist der Wahlbezirk rein landwirtschaftlich strukturiert. Und in den beiden Städten ist das Handwerk eher als kleingewerblich zu kennzeichnen. Auch der Anteil der Dienstleister ist verhältnismäßig gering, wenn man von den Staatsdienern in den Ämtern absieht.

Dem entsprechend stammen die Landtagsabgeordneten des Wahlbezirks anfangs nicht aus ihm. Ihre Namen, Berufe und Herkunftsorte weisen auf diese sozio-ökonomischen Verhältnisse hin. Einen Nachteil der ländlichen Wahlbezirke stellen auch - im Vergleich mit städtischen - die weiten Wege dar, die Kandidaten bei ihrer Wahlwerbung zurücklegen müssen und die den Bekanntheitsgrad lokaler Kandidaten beschränken. Parteien als organisierte und organisierende Einheiten existieren noch nicht, aber im Landtag gruppieren sich allmählich Gesinnungsfreunde, die eine geistig-politische Richtung bilden ¹⁹.

Von ihnen gehen die Wahlvorschläge aus, wenn nicht die staatliche Bürokratie ihren oft bestimmenden Einfluss geltend macht. Lediglich einmal während der ersten Phase des „Vormärz“, von 1825 -1830, sendet der Wahlbezirk Bretten/Eppingen einen Bürger aus dem Bezirk in die II.Kammer, Josef Beuttenmüller, den verhältnismäßig jungen, 1798 geborenen „liberalen“ Kaufmann und Kolonialwarenhändler aus Bretten. Wobei „liberal“ nicht die Zugehörigkeit zu einer Parteiorganisation meint - die gibt es ja noch nicht - , sondern die geistig-politische Nähe zu Verfechtern der Modernisierung des bestehenden bürokratisch-patriarchalischen Obrigkeitsstaates, des Fortschritts, der Freiheit in einer sich selbst bestimmenden bürgerlichen Gesellschaft ²⁰. Im Übrigen weist die Wahl des Bretteners auf das Vorhandensein „liberaler“ Anschauungen in der Kleinstadt hin und widerlegt deren Charakterisierung als „biedermeierlich“, ja sogar als politisch apathisch.

Vormärz : zweite Phase

Die im Ansatz feststellbare Politisierung der städtischen Bürgerschaft verstärkt sich in der zweiten Phase des „Vormärz“, der Jahre 1830 - 1848. Diesem Schub liegen verschiedenartige Ursachen zu Grunde. Die Juli-Revolution in Frankreich und die Einführung des konstitutionellen Königtums Louis Philippes in Paris lösen auch im badischen Großherzogtum politische Bewegungen aus unter Beteiligung breiter kleinbürgerlicher und bäuerlicher Schichten. In der Nachfolge des autoritären Großherzogs Ludwig wird 1830 dessen Bruder Leopold als „leutseliger Bürgerfreund“ begrüßt (1830 - 1852). Er sympathisiert anfangs mit der liberalen Reformeuphorie des 1831 neu gewählten Landtages, der als „parlamentarisches Volksfest des Liberalismus“ gefeiert wird. Die zeitweilig größere Pressefreiheit, vor allem die Parlamentsberichterstattung, mobilisiert auch den ländlichen Raum.

Für die politische Entwicklung besonders wichtig werden die Bürgerrechts- und die Gemeindegesetze von 1831/32. Während bisher, seit 1815, das Wahlrecht beschränkt war auf Ortsansässige mit Ortsbürgerrecht, also alle anderen Staatsbürger, z.B. Hintersassen und Juden, ausschließt, werden nun die Schutzbürgerverhältnisse aufgehoben, die Zahl der vollberechtigten Ortsbürger wird entscheidend vermehrt, die gemeinderechtliche Sonderstellung der Juden bleibt allerdings bis 1862 bzw. 1872 bestehen ²². Mit der Gleichstellung von Orts- und Schutzbürgern, der Schaffung des „Gemeindebürgers“, wird ein liberales Modernisierungsziel erreicht, die traditionale ständisch-korporative Geschlossenheit der Gemeinde gebrochen.

Gleichstellung bedeutet jedoch noch lange nicht politische Gleichberechtigung oder gar Gleichheit, der das Zensuswahlrecht, seit 1837 ein Dreiklassenwahlrecht, widerspricht. Voraussetzung für das Recht, Bürgermeister und Stadträte zu wählen, ist ein Mindeststeuerkapital, so dass etwa ein Viertel der Gemeindebürger nicht wählen kann. Das Dreiklassenwahlrecht für die Wahl des Bürgerausschusses teilt die steuerzahlenden Gemeindebürger ein in die Klasse der Höchst-, der Mittel- und der Niedrigbesteuerten. Dabei werden die städtischen Umlageeinnahmen rechnerisch gedrittelt. Die wenigen Steuerzahler, die zusammen ein Drittel der Stadtkasseneinnahmen

abführen, bilden die I. Klasse und wählen ein Drittel der Bürgerausschussmitglieder. Das zweite Drittel wird von den mittleren Steuerzahlern gewählt. Die meisten Wähler gehören der III. Klasse an und wählen das letzte Drittel der Mitglieder des Bürgerausschusses (eine spätere Regelung sieht ein Neuntel - zwei Neuntel - sechs Neuntel vor, ein Zugeständnis an die Masse der kleinen Leute). Diese ungleiche Gewichtung der Wählerstimmen ist allerdings nicht allein Ausfluss einer restaurativen Bürokratie und konservativer Sorge um den Fortbestand des Althergebrachten, sondern entspricht durchaus auch dem liberalen Verständnis einer bürgerlichen Gesellschaft. Danach ist das Besitz- und Bildungsbürgertum Träger des Staates, Wortführer der Interessen des gesamten Volkes, auch wenn dieses Bürgertum längst nicht dessen zahlenmäßige Mehrheit bildet.

Dieser liberal-bürgerliche Führungsanspruch bei der politisch-weltanschaulichen Meinungs- und Willensbildung wird zusätzlich begünstigt durch das System der indirekten Wahlen. Während nach dem Rücktritt Gaums als Bürgermeister sein Nachfolger, Anton Martin, 1832 noch direkt von den Wahlbürgern bestellt wird, verdankt dessen Nachfolger, Jakob Groll, sein Bürgermeisteramt dem Gemeinderat und dem Bürgerausschuss ²³, wobei zu beachten ist, dass der Gemeinderat vom Bürgerausschuss gewählt wird. Und bei den Wahlen zum Landtag werden bis 1904 die Wahlen der Wahlmänner zur eigentlich entscheidenden Weichenstellung. Wahlmänner- und Bürgerausschusswahlen tragen erheblich zur politischen Mobilisierung in Stadt und Land bei, die bei zunehmenden sozialen Spannungen teilweise radikale Formen annimmt.

Wahl und Amtsführung des Bürgermeisters Anton Martin geben Einblicke in die gesellschaftliche und politische Situation Bretzens im Vormärz. Bemerkenswert ist zunächst die Wahl des aus Neibsheim zugewanderten Katholiken in einer Stadt mit einer Dreiviertelmehrheit evangelischer Einwohner. Er heiratet in erster Ehe die verwitwete Juliana Doller geb. Baum und bleibt damit im katholischen Milieu. Aber er öffnet sich damit die Tür zur wohlhabenden Brettener Honoratiorenschicht. Die Qualifikation des erfolgreichen Kaufmanns für das zeit- und arbeitsaufwändige

Ehrenamt ist den Wählern offensichtlich wichtiger als die „richtige“ Konfession. Ob darin schon eine im weiteren Sinne liberale Gesinnung zum Ausdruck kommt, muss angesichts der Quellenlage offen bleiben. Feststellbar ist aber der Dauerkonflikt zwischen Bürgermeister Martin und dem Oberamt. Für die aus oberamtlicher Sicht selbstherrliche Verlängerung der Polizeistunde für eine Tanzbelustigung der Brettener Rekruten 1841 erhält Martin einen Verweis des großherzoglichen Bezirksamtes. Ein Jahr später wirft das Bezirksamt dem Bürgermeister Dienstvergehen und -versäumnisse vor, ebenso Entscheidungen gegen amtliche Verfügungen. Der Bürgermeister tue so, als seien seine Beschlüsse unverbesserlich, das Amt habe sie lediglich zu genehmigen. Diese Aufkündigung des Gehorsams sei an sich aufs Schärfste zu bestrafen, da Verweise nichts nützten. Aber das Amt nehme an, der Bürgermeister kehre zur Subordination zurück ²⁴. Das tut er nicht, sondern tritt 1844 zurück. Städtisches Selbstbewusstsein, traditionelle Bürokratiefeindlichkeit, bürgerliche und bäuerliche Gegnerschaft den Staatsdienern gegenüber begründen einen Nährboden, auf dem auch ohne organisatorische Bindungen eine Art „Gemeindeliberalismus“ wachsen kann ²⁵.

Möglicherweise im Zusammenhang mit der zum Teil positiv beurteilten Amtsführung Martins und seinem Rücktritt sowie der Wahl seines Nachfolgers Jakob Groll steht ein Ereignis, das in Bretten den Höhepunkt einer Entwicklung darstellt, aber in der städtischen Geschichtsschreibung totgeschwiegen wird. Die Mannheimer Abendzeitung berichtet am 11. Oktober 1844 ²⁶ *von einem Schuß in das Fenster des wiedergewählten Bürgermeisters Germe* (muss heißen : Groll ²⁷). Wer die *verabscheuenswürdige That* zunächst als Privatrache erklären möchte, wird im Folgenden eines Besseren belehrt : *Den muthmaßlichen Grund dieser That, über die man sich auch in hiesiger Gegend ziemlich unverholen ausspricht, sucht man darin, dass der Bürgermeisterwahl nicht ihr freier Lauf gelassen, sondern dieselbe auf mannigfache Weise beherrscht wurde. Wie viel daran lag und wie viele zum Theil unberufenes Interesse an dem Resultate der Wahl nahmen, kann man daraus ersehen, dass nach der Wiedererwählung Germes ein ganzer Wagen voll Mitinteressierter in Bretten geholt wurde, um den errungenen Sieg feiern zu helfen. - Eine Folge der Wahleinmischung ist erbitterte Parteilung und jener Schuß muthmaßlich die Folge dieses Zerwürfnisses, deren Verantwortung Die übernehmen mögen, welche die Wahl zu beherrschen suchten.*

Johann Jakob Grolls (Wieder-)Wahl zum Bürgermeister ist demnach nicht Ausdruck des Vertrauens der Mehrheit, sondern erfolgt durch „Wahleinmischung“. Wer, welche Gruppierung hat sich da erfolgreich eingemischt ? Der Zeitungsbericht belässt es bei Andeutungen. Staatliche Manipulation oder Konflikte innerhalb der städtischen Bürgerschaft ? Während der revolutionären Stimmungslagen in Bretten vier Jahre später ist von „Aristokraten“ und „Demokraten“ die Rede, also von konstitutionellen Liberalen, der Schicht der Brettener Honoratioren, und den sozial Schwächeren, in der Gesellschaft weniger angesehenen und kaum einflussreichen breiteren Schicht des (alten) Mittelstandes. Groll, Seilermeister, zählt eher zur ersten Gruppe, sonst wäre er nicht schon sehr früh im Gemeinderat und öfter als Bürgermeister tätig gewesen. Das könnte - die Quellen geben nicht mehr preis - darauf schließen lassen, dass der „Attentäter“ im Umfeld der zweiten Gruppe zu suchen ist, aus der sich dann 1848/49 die „Radikalen“, die Republikaner rekrutieren.

Von einer „Massenbasis des vormärzlichen Liberalismus“ kann in Bretten dennoch nicht gesprochen werden. Als Hinweise darauf gelten im Allgemeinen Vereine und Volksfeste. Der Gründung des „Bürgermilitärcorps“ 1822 folgt das von der großherzoglichen Regierung erlassene Vereinsstatut, nach dem die Bürgerwehr die Aufgabe hat, den großherzoglichen Staat zu kräftigen, dem „badischen Volk“ ein eigenes Staatsgefühl zu vermitteln ²⁸. Politische Regungen unterliegen diesem Ziel der Instrumentalisierung durch den Staat. Das an sich von der Bürgerwehr getragene Schützenfest wird zunehmend zum von der Stadtverwaltung bestimmten Volksfest mit den Zielen „Volksvergnügen“ und Interessenwahrung der Geschäftsleute - die Bürgerwehr hat als „Hilfstruppe der Staatsbehörden“ die gut bürgerliche Ordnung zu gewährleisten. Vom Bezirksamt immer wieder angeprangerte ausschweifende Reden und Taten werden vom Gemeinderat eher als Folge reichlichen Alkoholenusses denn als politische Aufmüpfigkeit eingestuft.

Vereine wie der Gesangverein „Liederkranz“ und der Turnverein (1846/47) entstehen im Landesvergleich „eher später“ ²⁹, können also im Vormärz nicht als oppositionelle Plattformen dienen.

Die Wahlen zur II.Kammer des badischen Landtags im Wahlbezirk Bretten/Eppingen bringen den Karlsruher Gemeinderat Anton Regenauer ins Parlament. Von 1831 bis 1846 vertritt der Ministerialrat und zeitweilige Finanzminister den Wahlkreis, der damit als Domäne des überzeugten Vertreters des Regierungsstandpunktes konservativ bestimmt wird³⁰. Erst 1847 wählen die Wahlmänner des Wahlkreises mit Adam von Itzstein einen Liberalen, Hofgerichtsrat aus Mannheim, während Regenauer nach der Landtagsauflösung 1846 in Bretten scheidet³¹.

Politische Parteien gibt es in Bretten im Vormärz ebenso wenig wie anderswo. Aber auch politische Bewegungen als Vorformen sind in Bretten nicht auszumachen. Politisch Bewegte nach dem Vorbild der Mitglieder der II. Kammer des Landtags vereinbaren sich für bestimmte kommunal- und landespolitische Entscheidungen. Wenn sich Einzelne dabei als „Liberales“ bezeichnen, so bedeutet das noch kein Bekenntnis zu einer der „liberal“ sich verstehenden „Fraktionen“ im Parlament, etwa den „konstitutionellen Liberalen“, den „linken Liberalen“, den „Radikalen“ oder „Demokraten“³², die nach 1840 teilweise als „republikanische“ Gruppe auftritt. Liberal nennen sich alle, die Bezeichnung wird im Vormärz zum politischen Mode- und Reizwort³³. Neben diesem Spektrum des Liberalismus sitzen im Landtag die konservativen Gesinnungsfreunde, kirchentreue Katholiken wie Protestanten, die in Monarchie und Kirche die Grundpfeiler der Stabilität sehen. Regenauer verkörpert in und für Bretten diese Weltanschauung.

Weder konservative noch liberale Vereinigungen sind in Bretten in den 40er Jahren feststellbar. Es existiert der „Bürgerverein Eintracht“, der jedoch „gewiß keine politische Organisation der Opposition“ ist³⁴. Interesse an politischen Themen ist in Bretten dennoch vorhanden. Als der Bürgerverein 1845 einen Rechtspraktikanten einladen möchte, *kurze Erläuterungen und Erklärungen zur Verfassungsurkunde* (von 1818 !) und *Gemeindeordnung* vorzutragen, verbietet der Amtmann die Veranstaltung, weil der Vereinszweck nach dem Vereinsstatut lediglich *der Aufheiterung und des geselligen Vergnügens* diene. Zeitungen und Zeitschriften liegen trotzdem in der Vereinsbibliothek auf.

Die Ergebnisse der Wahlen zum Bürgerausschuss und in der Folge zu Gemeinderat

und Bürgermeister spiegeln die Kontinuität des Wählerverhaltens wider : keine Interessengruppen, keine parteilichen Zuordnungen bei der Aufstellung der Kandidatenliste - es gibt jeweils nur eine -, Bretten ist nach wie vor handwerklich-landwirtschaftlich geprägt. Bei den Wahlen zur Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt 1848 sind 70 Landwirte wahlberechtigt, 26 Schuhmacher, 23 Maurer, 20 Weber, 19 Schneider, 15 Bäcker usw., insgesamt etwa 300 Handwerker. Dagegen stehen u.a. 15 Kaufleute, 6 Ärzte, 36 staatlich, kirchlich oder städtisch Beschäftigte³⁵. Diese sozio-ökonomischen Gegebenheiten werden allerdings zunehmend brüchig durch konjunkturelle und strukturelle Veränderungen, deren Auswirkungen sich zunächst nicht in den kommunalen Entscheidungsgremien niederschlagen.

Das Bevölkerungswachstum liegt in der Stadt weit unter dem Landesdurchschnitt, aber doppelt so hoch wie im gesamten Amtsbezirk. Die Folgen sind Arbeitslosigkeit, Unterbeschäftigung und Auswanderung. Obwohl lohnabhängige Arbeiter - es gibt noch wenige - nicht wahlberechtigt sind, tauchen in der Wählerliste von 1848 immerhin 28 Tagelöhner auf. Um ihre Existenz ringen die Hafner, Säckler, Siebmacher, Nagel- und Kupferschmiede, Feilenhauer und Knopfmacher. Außerdem stehen vor allem die Kleinhandwerker unter sich in hartem Konkurrenzkampf. Gemeinsam ist allen die Notwendigkeit, über landwirtschaftlichen Nebenerwerb zur Deckung des Eigenbedarfs ihre Familie zu ernähren. Insgesamt entwickelt sich ein Potential Unzufriedener, das zu sozialen Spannungen und der Bereitschaft führt, Veränderungen auch auf gewaltsamen Wegen zu erzwingen.

Für öffentliches Aufbegehren reicht es jedoch noch nicht, noch fehlt der zündende Funke. Die gewählten Wahlmänner für die Wahl zur Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt belegen das Beharren der Mehrheit auf hergebrachten Verhältnissen. Vom 28. März 1848 stammt das Verzeichnis der zehn höchstbesteuerten Bürger Brettens³⁶.

1. Paravicini, Wilhelm, Oekonom³⁷, 38 340 Gulden Steuerkapital
2. Paravicini, Louis, Posthalter und Wirt, 34 840 fl
3. Bürk, Christian, Partikulier³⁸, 24 840 fl
4. Beutenmüller, Josef, Kaufmann, 22 725 fl

5. Lindner, Andreas, Kaufmann, 18 550 fl
6. Schlucht, Christian, Müller, 17 490 fl
7. Kramer, Ferdinand, Müller, 15 050 fl
8. Mondon, Carl, Rotgerber, 12 800 fl
9. Salzer, Ernst, Apotheker, 12 500 fl
10. Herzer, Franz Jakob, 12 010 fl

Zu Wahlmännern aus Bretten werden gewählt:

1. Beuttenmüller, Josef, Kaufmann, 423 Stimmen
2. Groll, Jakob, Bürgermeister, 391
3. Paravicini, Louis, Posthalter und Wirt, 391
4. Moderi, Franz, Braumeister, 362
5. Herzer, Franz, Braumeister, 360
6. Paravicini, Theodor, Kaufmann, 313
7. Stadler, Heinrich, Arzt, 307

Das heißt: Drei von sieben Wahlmännern gehören zu den zehn Höchstbesteuerten. Vier weitere Höchstbesteuerte, Salzer, Mondon, Lindner, Wilhelm Paravicini, kandidieren ebenfalls, erhalten aber einige Stimmen weniger als die sieben Gewählten, von denen drei Gastwirte (Braumeister) sind. Alle besitzen auf Grund ihrer Berufe einen hohen Bekanntheitsgrad. Die Wähler erachten sie ihrer beruflichen Erfolge wegen als kompetente Vertreter der Stadt bei der Bestellung des Mitgliedes der verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung. Zum Wahlkreis gehören die Gemeinden der Bezirksämter Philippsburg, Bruchsal, Bretten und Eppingen.

Die Revolution von 1848/49 und Bretten

Alfred Straub ³⁹ zeichnet die Ereignisgeschichte der Jahre 1848 und 1849 und deren Hintergründe in Bretten und Umgebung genau nach, auch gestützt auf Quellenmaterial aus der Zeit und unmittelbar danach ⁴⁰. Welche politischen Strömungen und Parteien treten zu Tage? Die sog. Märzereignisse 1848 tragen zwei Gesichter. Zum einen handelt es sich um Judenkrawalle, die wohl am 6., 7. und 10. März eine große Menge Menschen sich zusammenrotten ließ. Es seien dabei zwar „revolutionäre Lieder“ gesungen worden, mit den revolutionären Zielen hatten die Randalierer aber nichts gemein. Ihnen ging es um den Erlass ihrer Schulden bei jüdischen Kaufleuten und um den Verzicht der jüdischen Bürger auf die mit dem Bürgerrecht gekoppelte Bürgerschaft, das unentgeltliche Gabholz. Damit kommt das andere Gesicht dieser Exzesse zum Vorschein. Die II. Kammer des Landtags hatte schon 1846 über ein Gesetz zur Gleichstellung der Israeliten diskutiert, und im Februar 1848 hatte der liberale Abgeordnete Brentano beantragt, sie *in den Vollgenuß aller bürgerlichen Rechte* einzuweisen. Für junge Brettener bedeutete ein solches Gesetz jüdische Konkurrenz bei der Zuweisung des Gabholzes, eine neue Situation, gegen die sich Jung und Alt wehren. Die Widersprüchlichkeit zwischen dem Inhalt ihrer revolutionären Lieder und ihrem materiellen Ziel wird ihnen nicht bewusst. Die Ereignisse in der ersten Märzhälfte 1848 in Bretten sind Ausflüsse einer revolutionären Stimmung, keine liberalen oder gar republikanischen Ideale.

Die Berufung auf *Jahrhunderte alte Tradition* verstummt in den nächsten Monaten, angestoßen vom Gang der Revolution in Baden. Nach dem Gesetz über die Errichtung von Bürgerwehren vom 1. April 1848 wird auch in der Amtsstadt eine Bürgerwehr ins Leben gerufen. Zum Ersten Kommandanten wird Posthalter und Gastwirt Ludwig Paravicini, zum Zweiten Kaufmann Josef Beuttenmüller gewählt, Persönlichkeiten, die bisher als Höchstbesteuerte und Gemeinderäte zum Kreis der Honoratioren gehören. Die Mannschaften lassen sich allerdings offensichtlich von republikanischen Reden beeindrucken, sie verweigern das Exerzieren und den Eid auf den Großherzog. Hier äußert sich erstmalig politisches Protestpotential. Als am 13. April 1848 in Bretten die Nachricht eintrifft, Friedrich Hecker plane einen Siegesmarsch von Konstanz nach Karlsruhe, um die deutsche Republik zu gründen, versammeln sich die Brettener Anhänger Heckers in bestimmten Gasthäusern, lassen ihren Helden hochleben und sind sich einig, ihn in Bretten begeistert willkommen zu heißen, wenn er hierher komme. Selbst am Heckerzug teilzunehmen wird offenkundig nicht erwogen, dafür reicht die persönliche Einsatzbereitschaft nicht aus.

Am 15. Mai 1848 treten in Bretten die 145 Wahlmänner des Wahlkreises zur Wahl ihres Abgeordneten in der Deutschen Nationalversammlung zusammen. Mit der absoluten Mehrheit von 95 Stimmen wählen sie Adam von Itzstein, „Vater Itzstein“, wie Georg Wörner ihn in seinen Notizen nennt ⁴¹. Er

ist seit Ende der 20er Jahre Mitglied der II.Kammer, seit 1846 für den Wahlkreis Bretten. Je nach der Perspektive wird er dem linken Flügel der Liberalen und damit den „Heckersleuten“ zugerechnet⁴², nach der seit 1843 bestehenden Sitzordnung des Landtags (Linke - Mitte - Rechts) zur Mitte, den gemäßigten Liberalen⁴³. Da nicht bekannt ist, wie die Wahlmänner aus der Stadt Bretten abgestimmt haben, lässt sich aus seiner Wahl nicht auf die politische Stimmung in der Stadt schließen.

Zustimmung in der städtischen Einwohnerschaft wird aber in der Reaktion auf das Wahlergebnis dokumentiert. Alle Zeitzeugen berichten von heller Begeisterung, schwarzrot-goldenen Fahnen und Girlanden, gleich drei Freiheitsbäumen, die vor dem Rathaus, im Oppenloch und auf dem Exerzierplatz der Bürgerwehr im ehemaligen Garten des Kapuzinerhospizes aufgestellt worden sind. Wohl von zwei Revoluzzern, die später, um der Strafe zu entgehen, nach Amerika auszuwandern, stammt das Poem: *Der Freiheitsbaum im Oppenloch*. Kräftig derb schildern sie das Freiheitsfest, das mit Most, Bier und Wein gefeiert wird. Bemerkenswert ist die Belehrung, die Konditormeister Josef Gaum, im Juli 1849 verhaftet, den aufgeheizten Gemütern erteilt:

*Freiheit thut ein mancher denken,
wer kann uns die Freiheit schenken ?
Ich aber sage : Nein !
Die Freiheit muß errungen sein !⁴⁴*

Der Appell zum aktiven revolutionären Engagement verhallt allerdings zunächst, die meisten Brettener sind nach wie vor vergangenheitsorientiert, zumindest abwartend. Die Nachricht vom Struve-Putsch in Lörrach, der nach vier Tagen in Staufen bei Freiburg endet, verpufft zwar nicht im Freudengeschrei, denn die hiesigen Republikaner beraten immerhin, ob sich nicht das erste Aufgebot der Bürgerwehr in den Struvezug einreihen sollte. Man entscheidet sich jedoch letztlich dafür, abzuwarten, bis Struve gesiegt habe. Es ist ja auch nicht einfach, sich für eine „Republik“ einzusetzen, ohne recht zu wissen, was sie bedeutet: Für viele Kleinbauern Abschaffen von Hunger, Seuchen und Schuldknechtschaft⁴⁵, für Handwerker Abwehr der Konkurrenz, für die Kaufleute Wirtschaftsfreiheit, aber auch staatliche Abwehr der Gefahr der Veränderung der Besitzverhältnisse, also einen starken, effektiven Staat, der soziale Unru-

hen unterdrückt. Gegensätzliche Erwartungshaltungen hemmen Entscheidungen nicht nur in der Frankfurter Paulskirche, sondern auch auf lokaler Ebene.

Während dort fast 600 Abgeordnete der deutschen Nation einen Berg von Problemen lösen sollen, die Bildung einer Zentralgewalt, die Wahl des Erzherzogs Johann von Österreich zum Reichsverweser, die Frage der völkerrechtlichen Anerkennung, die Grundrechts- und Verfassungsfrage und schließlich die Frage nach den Grenzen des neuen Nationalstaates (kleindeutsch - großdeutsch), erlahmt der politische Elan in Bretten. Der 1846 begründete Turnverein erscheint nicht, wie andernorts, als Kern revolutionärer Aktivitäten. Es ist nicht überliefert, ob die deutliche Mahnung von Philipp Staatsmann nachwirkt, die der Vorstand der höheren Bürgerschule in Bretten, Mitinitiator des Turnvereins, in seinem Bericht über das Schützenfest 1846 und das erste Auftreten von Turnern dabei so ausgedrückt hat: *...und spricht den Wunsch aus, dass zum Bestehen des Turnens nicht nur alles vermieden werde, was dem Turner fremd ist, sondern dass auch nicht durch unvorsichtige und unbesonnene Äußerungen Einzelner die deutschen Regierungen auf den Verdacht gerathen, als würden bei dem Turnen auch andere Zwecke verfolgt, die nicht gut geheißen werden können*⁴⁶.

Erst Kaufmann Jakob Autenrieth ändert die Situation in der Stadt. Im Herbst und Winter 1848/49 werden im gesamten Großherzogtum Baden „Volksvereine“ gegründet als Basis und Antriebskräfte der Revolution. Nachdem der Versuch Autenrieths, den Leseverein in einen republikanisch-politischen Volksverein umzuwandeln, am Widerstand mehrerer Mitglieder dieses Vereins gescheitert ist, gründen er und einige Republikaner den Brettener Volksverein. Ihre politische Agitation, auch in den Dörfern des Amtsbezirks, lässt seine Mitgliederzahl innerhalb weniger Monate auf 160 anschwellen. Dagegen setzt Posthalter und Ritterwirt Louis Paravicini seine Erwägung, eine politische Gegenorganisation aufzubauen, einen „vaterländischen Verein“. Er bespricht sein Vorhaben mit Oberamtmann Pfister, der jedoch abrät, *in dem er dafür hielt, dass der Volksverein aus soviel unlauteren Elementen zusammengesetzt sei, dass er sich nicht für die Dauer halten könne und ohne Gegenwirkung in sich selbst zerfallen würde*⁴⁷. Da die meisten ihm Gleichgesinnten ähnlich argumentieren, lässt er von seinem Vorhaben

ab. *Ich bedauere jetzt* (d.h. nach dem Scheitern der Revolution) *um so mehr, dass ich von meinem Vorhaben zurücktrat, denn jetzt brüsten sich manche mit ihrer loyalen Gesinnung, die damals sehr zweifelhaft waren.*

Es gibt demnach anfangs des Jahres 1849 in Bretten zwei politische Richtungen, der „Volkverein entschiedener Demokraten“ mit dem sehr engagierten Kaufmann Autenrieth als anerkannter Führungsfigur der Ortsgruppe der Republikaner, die eine relativ straffe Organisationsstruktur mit der Spitze, dem Landsausschuss in Mannheim, aufgebaut haben. Ihre Ziele sind die Abschaffung aller Vorrechte, die Selbstregierung des Volkes durch das Volk, Wohlstand und Bildung für alle, Ausgleich zwischen Arm und Reich : die soziale Republik, geschaffen durch die Revolution. Ihre Strategie sieht Neuwahlen des Landtags statt des bisherigen mit seiner liberalen Mehrheit vor zur Ausarbeitung einer neuen Verfassung und Parlamentarisierung der neuen badischen Landesregierung. Das politische Programm der Volksvereine spricht vor allem die sozial schwachen Schichten an, die von den Liberalen völlig vernachlässigt worden sind. Entsprechend ist die Zusammensetzung des Brettener Volksvereins. Den Vorstand bilden neben Autenrieth zwei Kaufleute, zwei Handwerker und der „junge“ Pfälzerhofwirt Josef Strieder (er ist immerhin 37 Jahre alt !). Die Mehrheit der Mitglieder gehört dem 1. Aufgebot der Bürgerwehr an, ist also nach den Statuten höchstens 30 Jahre alt und unverheiratet. Diese Mitgliederstruktur veranlasst die Etablierten in der Stadt zu der in allen Quellen auftauchenden Geringschätzung des Volksvereins.

Die zweite politische Richtung weist keinerlei Organisationsformen auf; es sind die von Louis Paravicini genannten „Gleichgesinnten“. Sie sind der im Landtag wechselnd stark vertretenen Gruppe der konstitutionellen Liberalen zuzuordnen. Es sind vor allem Besitz- und Bildungsbürger, die sich als Wortführer der Volksinteressen verstehen und dabei eine Art Meinungsmonopol beanspruchen. Ihr Ziel ist ein freier Staat mit einer geschriebenen Verfassung, an die der Monarch gebunden ist, mit starker Volksvertretung. Sie wenden sich gegen die staatssozialistischen Forderungen

der Radikalen, gegen „die Begehrlichkeit der Massen“, haben kaum Verständnis für die aufgekommene soziale Problematik. Es kann nicht verwundern, dass einer ihrer führenden Köpfe in Bretten, Louis Paravicini, als *Hauptaristokrat* diffamiert wird. Und wenn sie zusammen mit großherzoglichen und städtischen Bediensteten als „konservativ“ eingestuft werden, bedeutet das nicht die Hinwendung der gemäßigten Liberalen zum Denken und Handeln der Gruppe von Landtagsabgeordneten, die als „konservative Rechte“ bezeichnet wird. Für die Linke ist alles rechts von ihr „konservativ“.

Das Scheitern der badischen Revolution wird zurückgeführt auf die fehlende Homogenität ihrer Trägerschichten, Bürger, Bauern und Arbeiter verbindet keine gemeinsame Interessenslage, und die Überlegenheit der preußischen und Reichstruppen über badische Soldaten und Freischärler⁴⁸. Es folgen die Jahre der Reaktion. Preußische Besatzung, Verhaftungen, Strafprozesse, Einzel- und Kollektivstrafen, wirtschaftliche Not, Auswanderung, Polizeistaat mögen dafür als Stichworte dienen. Das Vereins- und Versammlungswesen wird noch strenger gehandhabt als im Vormärz, politische Vereine sind grundsätzlich verboten, andere von einer Staatsgenehmigung abhängig. Auch der Brettener Volksverein ist am Ende. Die Reste der *demokratischen Parthey*, wie Oberamtmann Flad schreibt⁴⁹, sind *unschädlich*, auch wenn einzelne Anhänger sich noch im „Pfälzer Hof“ treffen. Die Mehrheit der Bevölkerung habe eine *entschiedene Sinnesänderung* vollzogen. Kein nunmehr getreuer Untertan will etwas mit den zügellosen Radikalen gemein gehabt haben. Und wenn die Teilnahme von Honoratioren nicht zu leugnen ist, dann wird sie gerechtfertigt : Die *besseren Bürger* wollten *dem unvernünftigen Treiben einen Damm entgegensetzen*, wollten also „Schlimmeres verhindern“⁵⁰. Die Erfahrungen mancher bisher engagierter Brettener münden in Lethargie, Rückzug in das Private, da *alles politische Getriebe zu nichts Gutem führt*⁵¹. Straub sieht in dieser Haltung das Bild des unpolitischen Deutschen aufleuchten. Im Landtagswahlkreis Bretten wird 1850 Prof. Karl Theodor Welcker, Karlsruhe, gewählt. Der Bürgerausschuss setzt sich in etwa wie vor der Revolution zusammen. Als Bürgermeister wird, wie 1844, Jakob Groll bestellt.

Mit Großherzog Friedrich I. beginnt in Baden politisch eine neue Zeit. Er gilt als gemäßigt liberal, fortschrittlich, modern. Bei den Landtagswahlen 1857 werden die Liberalen wieder die stärkste politische Kraft, drei Jahre später wird in Baden im Prinzip die parlamentarische Monarchie eingeführt, die Liberalen sind aus einer Umsturzpartei zur Regierungspartei geworden. Ihre führenden Vertreter werden Minister, die gemeinsam mit dem Großherzog ein gewaltiges Reformwerk beginnen⁵². Von Außenminister Roggenbach gefördert gewinnt der Brettener Landtagsabgeordnete Ludwig Paravicini (MdL von 1851 - 1878) eine herausragende Stellung in Parlament und Fraktion. Immerhin zeigt die Entsendung des Brettener Kommunalpolitikers, dass es hier noch Bürger gibt, die als Wahlmänner Verantwortung zu übernehmen bereit sind, und Wähler, die sie damit beauftragen. Politische Friedhofsruhe ist in Bretten also keineswegs eingetreten. Wie im Landtag die (National-)Liberalen (bis 1891) die absolute Mehrheit der Mandate halten⁵³, so bestimmt in Bretten die liberale Honoratiorengruppe die Stadtpolitik. Sie stellt die Kandidatenliste bei den Wahlmännerwahlen auf, sie präsentiert die Landtagskandidaten, sie gibt den Ausschlag bei der Wahl der ehrenamtlichen Bürgermeister Groll, Ludwig Paravicini und Christoph Herzer. Aber wie im Landtag haben sie auch Anteil am folgenschweren Strukturprinzip des Liberalismus, dem Anspruch auf das Weltanschauungsmonopol, das keinen Meinungspluralismus dulden möchte und sich auch vor Gesinnungsterror nicht scheut⁵⁴. Der katholische Stadtpfarrer Gugert urteilt über Paravicini: *Er hat für das Emporblühen(Brettens) Vieles getan, dagegen aber den Katholiken furchtbar geschadet*⁵⁵.

Nach dem Beginn des badischen Kirchenkampfes 1853/54 vergrößert sich die Kluft zwischen den beiden christlichen Konfessionen. Im Jahr 1868 beschließt der damals rein protestantisch besetzte Gemeinderat, die Vereinigung der beiden konfessionell getrennten Hospitalfonds zu beantragen. Nach Ansicht der Brettener Katholiken bedeutete dies die Enteignung von 44 000 Gulden Stiftungs-

kapital. Sie protestieren und prozessieren bis zum Oberhofgericht, allerdings vergeblich⁵⁶. Als das badische Schulgesetz die konfessionellen Volksschulen zugunsten der staatlichen Simultanschule aufhebt, verschärft sich der Gegensatz Katholiken - (liberale) Protestanten. Im ganzen Land verbreitet sich die „Casino-Bewegung“ zur Verteidigung katholischer Interessen. Aus diesen wandernden Agitationsveranstaltungen erwachsen in vielen mehrheitlich katholischen Gemeinden Gruppierungen, die sich schließlich 1869 zur „Katholischen Volkspartei in Baden“ zusammenfinden. In Bretten kommt es vor dem I. Weltkrieg nicht zur Gründung einer Ortsgruppe der seit 1888 unter „Badisches Zentrum“ wirkenden Partei, aber zahlreiche Brettener Katholiken sympathisieren mit ihr. Sie gewinnt Zustimmung auch bei der ländlichen katholischen Bevölkerung, die sich wirtschaftlich benachteiligt sieht durch die Folgen des Gewerbesetzes im Zuge der liberalen Wirtschaftspolitik. Die sozialen Forderungen stehen beim Zentrum zwar nicht an der Spitze des Programms, dennoch fürchten viele Liberale in ihm einen „Communismus in der Kutte“⁵⁷.

Da in den 60er Jahren die verschiedenen politischen Strömungen im Großherzogtum feste Konturen entwickeln, 1865 sich 20 liberale Abgeordnete der II. Kammer von der liberalen Fraktion abspalten und die „Fortschrittspartei“ gründen, kann der eigentliche Beginn des politischen Parteiwesens in Baden im 7. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts gesehen werden. Freilich immer noch weitgehend ohne Parteiorganisationen, die erst im letzten Jahrzehnt aufgebaut werden, bilden Parteien eher Gruppierungen um Führungspersönlichkeiten bei durchaus wechselnder Anhängerschaft. Das gilt für das Land, erst recht für die Kleinstadt Bretten, wo Ludwig Paravicini bis zu seinem Tod 1878 die weitgehend anerkannte Führungsfigur ist, die im Landtag, im Reichstag, im Gemeinderat, von 1864-1876 als Bürgermeister, als Mitglied der evangelischen Generalsynode, als Mitglied der landwirtschaftlichen Zentralstelle in Karlsruhe gearbeitet hat.

Nach der Reichsgründung

Der militärische Sieg Preußens über Österreich 1866 und die Kaiserproklamation am 18. Januar 1871 sind die Grund- und Schlusssteine im Gebäude des II. Deutschen Reiches. Dieses kleindeutsche Reich verändert nicht nur das Verhältnis der europäischen Großmächte zueinander, sondern bewirkt auch den völligen Wandel der Innenpolitik. Wachsenden Einfluss auf die politische Mentalität in Deutschland gewinnt der Nationalismus, zunächst vor allem im Bildungsbürgertum, dem Hauptträger des Liberalismus. Der reichsdeutsche Nationalismus wird zur „politischen Religion“. Durch die Siege (des evangelischen) Preußens geht der deutsche Protestantismus eine unheilige Allianz mit dieser Ersatzreligion ein. Das preußisch-deutsche Reich wird dabei überhöht als Vollendung der „deutschen Mission“ Preußens, demgegenüber festigt sich in der katholischen Kirche der Ultramontanismus mit seinem theokratisch-absolutistischen Anspruch⁵⁸.

Wirtschaftsgeschichtlich werden die Jahre 1873 - 1895 als „Große Depression“ bezeichnet. Der Preisabfall und der Rückgang der Gewinne bei gleichzeitiger Steigerung der industriellen Produktion und Produktivität werden in der Landwirtschaft durch eine strukturelle Dauerkrise begleitet. Die Landwirtschaft als Hauptarbeitgeber wird abgelöst von der Industrie und den Dienstleistungsberufen, auch wenn die Vertreter der Landwirtschaft diesen Bedeutungswandel jahrzehntelang nicht einsehen wollen. Der „Industriekapitalismus“ wandelt die traditionelle Sozialordnung um, der Weg in den Sozialstaat beginnt.

Der Schwerpunkt der politischen Entscheidungen verlagert sich von der Landes- in die Reichshauptstadt. Mit der Zentralisierung der Politik in Berlin geht die Provinzialisierung auch der badischen Landesregierung und des Landtags Hand in Hand. Die meisten Parteien schließen sich reichsweit zusammen oder erhalten aus Berlin entscheidende Impulse für ihre landespolitischen Entscheidungen. Vor allem der politische Liberalismus unterliegt den teilweise gegensätzlichen Interessen in der reichsweiten Landschaft mit der Folge weiterer Spaltungen. Alle Parteien gewinnen jedoch einen höheren Organisationsgrad, ihre Presseorgane größere Verbreitung, größeren Einfluss.

Die angedeuteten Entwicklungen entsprechen im Kleinen auch Brettener Erscheinungen. Die 1853 eröffnete Bahnstrecke von Mühlacker nach Bruchsal und die 1879 in Betrieb genommene Linie Karlsruhe - Heilbronn öffnen und weiten den Fluss von Waren und Personen⁵⁹. Die Brettener Viehmärkte gewinnen überregionale Bedeutung und stützen das Gewerbe; Bretten beginnt sich aus dem Status der „Landstadt in der Stagnation“ herauszuwinden. Bis 1875 haben etwa 150 Arbeiter von Oktober bis Februar Arbeit in der „Filialtrockenanstalt“ für Zuckerrüben auf Rechnung der Zuckerfabrik Waghäusel, anschließend in den 1880er Jahren in der Zichoriendarre. Die Arbeitsplätze bringen Geld vor allem in die ärmeren Familien Brettens und der Umgebung und Kaufkraft für den Brettener Handel. Dauerhaft ist das Aufblühen allerdings nicht. Das Handwerk ist überbesetzt, der Handel leidet zunehmend unter dem Kaufkraftschwund der Landwirtschaft und dem durch die Kraichgaubahn hervorgerufenen Abfluss von Kaufkraft nach Karlsruhe. Ein größeres Potential unzufriedener Wähler ist die Folge, in Bretten wie in den Landorten des Amtsbezirks.

Beginnend mit der Gründung der Metallwarenfabrik Beuttenmüller 1862 werden die beiden letzten Jahrzehnte des Jahrhunderts zur „Umbruchphase“ der Industrialisierung⁶⁰. Da hier besonders Facharbeiter gefragt sind, die im Nebenerwerb auch noch Kleinlandwirtschaft betreiben, bleibt die Bildung eines Industrieproletariats weitgehend aus. Im Gegenteil: Die obere Facharbeiterschicht zählt sich schon zum Kleinbürgertum. Weitere Unternehmensgründungen, wie die Holzsägewerke von Ammann und Harsch, die Kühlapparatefabrik Schmidt, Bürsten- Pinsel- und Schuhhersteller entschärfen die vorher schwierige Arbeitsplatzproblematik. Die stark wachsende Bevölkerung kann in Bretten verkraftet werden, zumal eben durch die Bahnverbindungen auch das Auspendeln von Arbeitskräften erleichtert wird.

Neben den Anstößen aus Berlin (und Karlsruhe) wird auch die Veränderung der Sozialstruktur in der kleinen badischen Amtsstadt zur Ursache für den allmählichen Wandel im Parteeingefüge. Auf badischer Landesebene

ist das Parteiensystem nun ausgebildet, Parteiapparate sind aufgebaut. Rechts stehen die Konservativen mit verhältnismäßig geringem Organisationsgrad. Das (katholische) Zentrum vereinigt als Volkspartei konservative bis sozialpolitisch Engagierte, Adel, Grundbesitz, Bürgertum, Bauern und Industriearbeiter. Die Nationalliberalen stützen sich vor allem auf das protestantische Bürgertum und den Mittelstand. Die Demokraten und der „Freisinn“ verstehen sich eher linksliberal, wenden sich auch an die Unterschichten, gelangen jedoch nicht zu einer Breitenwirkung. Links stehen die Sozialdemokraten, die ihre Schwerpunkte in den industriellen Ballungsräumen aufbauen können.

In Bretten sind die Nationalliberalen tonangebend, aber es existiert, jedenfalls 1878, eine „Opposition“. Streitpunkt ist die Frage, ob Bretten eine Gasanstalt betreiben solle. Die Nationalliberalen befürworten den Plan - *Unsere Straßenbeleuchtung mit Petroleum ist eher eine Straßenfinsternis* ⁶¹ - , die Opposition fürchtet eine Überschuldung oder eine Anhebung der städtischen Umlage. Erst als die Eisenbahnverwaltung den Gasbezug für die Beleuchtung des neuen Bahnhofs zusagt, stimmt der Bürgerausschuss mit einer Stimme (des Bürgermeisters) dem Projekt zu. Wer sind die Befürworter, wer die Gegner dieser „Gemeinschaftsaufgabe“? Die Front verläuft, wie die Namenslisten der abstimmenden Gemeinderats- und Bürgerausschussmitglieder zeigen, nicht nach Parteisympathie, sondern nach berufsständischen Interessen. *Die Gewerbetreibenden haben einen Anspruch* (auf günstiges städtisches Gas), *denn sie zahlen am meisten Umlage* ⁶². Vom Gaswerk versprechen sich die Handwerker eine Steigerung der Nachfrage.

Anders sieht die politische Landschaft Bretzens bei der bevorstehenden Reichstagswahl 1878 aus. Die Redaktion des „Wochenblatts“, dem Anspruch nach „unabhängig“, nimmt einen Text auf, der sich *an alle deutschgesinnten Wähler* richtet und zu einer Versammlung im Saal des „Badischen Hofes“ einlädt, um *einen Kandidaten aufzustellen*. In der gleichen Nummer der Zeitung erscheint die Anzeige des selben Inhalts, gerichtet *an unsere Gesinnungsgenossen*, unterzeichnet vom *Ausschuß der nationalen und liberalen Partei*, mit den Namen Paravicini, Bürgermeister Herzer, Apotheker Janzer, Kaufmann Baumeister, Traut, Gillardon und Kögler ⁶³. Im einige Tage

später erscheinenden Bericht über die Versammlung der „national-liberalen Partei“, der *Stütze unseres neugeborenen Deutschlands*, wird die Kandidatur des bisherigen MdR Oberstaatsanwalt Kiefer, Mannheim, bekannt gegeben, der auch in den zum Wahlkreis 13 gehörenden Bezirksämtern Sinsheim, Eppingen, Philippsburg und Wiesloch nominiert ist.

Eine Woche später berichtet das „Wochenblatt“ von einer entsprechenden Nominierungsversammlung der *conservativen Partei*, allerdings nicht in Bretten, sondern in Zaisenhausen, bei der E.A. von Göler als *Candidat* bestellt wird. Bemerkenswert an diesem Bericht sind die Ausführungen des konservativen Vertreters, der sich gegen die Liberalen und gegen die Sozialdemokratie wendet, sich gegenüber den *Ultramontanen* (dem Zentrum) abgrenzt. Damit wird deutlich, welche Parteien in der Stadt und im Amtsbezirk agitieren, auch wenn nur die Liberalen hier eine Art Parteiorganisation besitzen, die anderen von den Landesleitungen bestimmt sind.

Der Einfluss „von oben“ wird im Verlauf des Wahlkampfes deutlich: Im Wahlkreis 13 sollte ursprünglich ein Zentrumskandidat mit Kiefer und Göler konkurrieren. Nach einer Wahlabsprache des Zentrumsvorsitzenden mit den Konservativen verzichtet das Zentrum auf einen eigenen Kandidaten und empfiehlt den konservativen Göler, obwohl der Protestant ist. Die Reaktion der Liberalen folgt sofort: Wer konservativ wählt, dient auch den Interessen der Ultramontanen! Und an die konservativen Protestanten gerichtet: *Sollen wir schließlich dennoch nach Canossa gehen?* ⁶⁴ Damit soll die Konfessionszugehörigkeit zum wahlentscheidenden Faktor werden. Das Wahlergebnis spiegelt diese Entwicklung wider: In Bretten wählen 550 Kiefer, 95 Göler; in Büchig: 1 Stimme für den Liberalen, aber 100 für den Konservativen. Ein zweiter Bestimmungsgrund für die Wählerschaft ist allerdings in der Bevölkerungsstruktur zu erkennen. In stark vom landwirtschaftlichen Sektor geprägten Gemeinden hat Göler erheblichen Zulauf. In Dürrenbüchig gewinnt er alle 47 Stimmen, in Rinklingen erhält Kiefer 26, Göler aber 63 Stimmen, in Sprantal bei 4 liberalen 45 konservative. Im gesamten Wahlkreis gewinnt Kiefer mit 9254 Stimmen vor Göler mit 8749. Die wahltaktischen Machenschaften der Parteileitungen in Baden erhellen deren Entscheidungen, als Ernst August von

Göler im Dezember 1887 sein Reichstagsmandat niederlegt. Die konservative Partei nominiert als Nachfolger den Grafen Wilhelm Douglas/Gondelsheim, der nun vom nationalliberalen Parteiausschuss in Karlsruhe unterstützt wird. Der Zweikampf zwischen Douglas und dem Zentrums kandidaten Lindau endet zu Gunsten des Grafen, der von 1888 bis 1898 den Wahlkreis im Reichstag vertritt. Die Parteien haben eine Stammwählerschaft gefunden, in Bretten wie in den beteiligten Ämtern.

Die Wahl eines Nachfolgers für den verstorbenen Ludwig Paravicini läuft ganz anders ab. Die Wahlen zur II. Kammer des badischen Landtages erfolgen immer noch indirekt, über Wahlmänner. Bei ihrer Wahl wurden die vorgeschlagenen Kandidaten der national-liberalen Partei sämtliche gewählt⁶⁵. Die Namen der Wahlmänner zeigen die traditionelle nationalliberale Klientel in Bretten, die Berufsangaben die Zugehörigkeit zum Besitzbürgertum; ein einziger Landwirt steht neben Kaufleuten, Gutsbesitzern, Fabrikanten, wohlhabenden Handwerksmeistern und zwei Gastwirten. In den Landtag gewählt wird mit 126 von 130 Stimmen Gutsbesitzer Walz aus Gondelsheim, der verspricht, *die Fahne des National-liberalismus hochzuhalten, treu zu Kaiser, Landesfürst und Vaterland*⁶⁶. Die kurz vor Weihnachten 1879 erfolgende Gemeinderatswahl zeitigt - nicht verwunderlich bei der Zusammensetzung des wählenden Bürgerausschusses - das gleiche Bild. Es gibt zwar *Unzufriedene, die keine Ausgaben machen wollen*⁶⁷, aber sie bilden eine Minderheit, die wegen des Mehrheitswahlsystems keine Chance haben.

Die politische Stimmung im Städtchen wird von den Vereinen mitgetragen. Als Ersatz für einen fehlenden Nationalfeiertag dient der „Sedanstag“ in Erinnerung an den militärischen Sieg in der Schlacht bei Sedan am 1. September 1870, als Napoleon III. gefangen

genommen wurde. Turnverein und Gesangverein „Frohsinn“ begehen den Tag mit „Bankett“ und „Musik“ in ihren Stammlokalen. Besonders die beiden Militärvereine, der „Veteranenverein“ und der 1878 gegründete „Kriegerverein“ rufen ihre Mitglieder zur Feier des „Nationalfesttages“ auf. Ihre Hauptaufgabe sehen sie satzungsgemäß in der Unterstützung armer Kameraden oder deren Witwen und Waisen. Aber am Sedanstag gehen die Wogen nationaler Emotionen und militärischer Heldenverherrlichung hoch. Da gibt es keine religiöse oder konfessionelle Ausgrenzung, lediglich *Socialdemokraten* sind ausgeschlossen. Was man sich darunter vorstellt, bleibt diffus; festgehalten werden muss, dass es demnach in Bretten offensichtlich schon Sympathisanten dieser *vaterlandslosen Gesellen* gibt. Natürlich wird „Kaisers Geburtstag“ von allen Vereinen begangen, die sich als Träger des vaterländischen Gedankens verstehen. Im Leitartikel des Brettener Wochenblatts vom 3. September 1889 verwarfen sie sich gegen Vorwürfe des übersteigerten Nationalismus: *Der Sedanstag ist kein Fest der Selbstverherrlichung, sondern der ruhmvolle Tag, an welchem im Schlachtendonner jene Machtstellung des deutschen Volkes begründet wurde, die es dem Deutschen Reiche ermöglichte, der starke Hort des Friedens im Herzen Europas zu werden.* Unter Berufung auf die *nationale Wiedergeburt* wird die *Stärkung der deutschen Wehrkraft* gerechtfertigt. Der Tag wird weiter zum *Prüfstand der Gesinnungen* erklärt, denen *die deutsche Nation ihre Größe und Einheit verdankt. Mit diesen Gesinnungen vertragen sich aber Interessen und Partekämpfe nur schlecht.* Unter Führung der bürgerlichen Oberschicht entwickelt das Kleinbürgertum eine traditionalistische Mentalität, orientiert am verklärten Bild des geordneten, gesicherten Lebens in der überschaubaren alten Stadt mit „gesunder“ Moralordnung und gesichertem Lebensstandard, jetzt garantiert durch die Nation, die wirtschaftliche Konkurrenz ebenso abzuwehren hat wie die Gefährdung der gesellschaftlichen Stellung

Schwinden der nationalliberalen Vorherrschaft

Trotz der Bismarckschen Schutzzollgesetzte stürzen die Preise für landwirtschaftliche Produkte, so dass die Agrarkrise zur Dauererscheinung bis 1907 wird⁶⁸. Auch die handwerklichen Kleinbetriebe verarmen zum größeren Teil, das durchschnittliche Jahresein-

kommen eines Einzelmeisters sinkt unter das eines industriellen Facharbeiters. Zum „neuen Mittelstand“ zählen sich die industriellen und städtischen Angestellten und die Angehörigen des Dienstleistungssektors, die Techniker, Werkmeister, Transportgeschäftsleute.

Der fortschreitende gesellschaftliche Wandel hebt althergebrachte ständische Unterschiede auf, die Stadtbürgerschaft weicht der Staatsbürgerschaft.

Dagegen stellt die Stadt das „Heimatrecht“ als Waffe gegen die Neuerungen, zunächst bei der Verwirklichung des Gesetzes über die bürgerliche Gleichstellung der Juden im Jahr 1862⁶⁹, jetzt bei der Forderung der „nichtbürgerlichen“ Einwohner, der in die Stadt Zugezogenen. Am 1. März 1890 argumentieren sie vor allem mit ihrer Steuerleistung. Sie rechnen vor : 580 wahlberechtigte Stadtbürger zahlen 23 960 Mark Umlage, die 253 „Nichtbürgerlichen“, bei Kommunalwahlen nicht stimmberechtigt, führen 6200 Mark an die Stadtkasse ab. Bei einer Umlage-Gesamtsumme von 35 260 Mark sind das immerhin 17 %, die ihrer Meinung nach politische Partizipationsrechte begründen. Namen und Berufsangaben zeigen eine ganze Reihe von „Neu-Brettenern“ : Dorn, Obereinnehmer; Duttenhöfer, Tapezierer; Dr. Gerber, Apotheker; Held, Oberförster; Schenk, Amtsrichter; Schmidt, Fabrikant; Sohn, Mechaniker; Schwaninger, Schuhmachermeister/Fabrikant; Veitenheimer, Hauptlehrer; Wittmer, Fabrikant⁷⁰. Ihre Rechnung bezieht auch den Bürgernutzen mit ein : Die „Bürger“ erhalten jährlich einen Bürgernutzen von mindestens 17 630 Mark. Die „Nichtbürgerlichen“ sind sogar bereit, freiwillig auf das Gabholz zu verzichten. Alle diese „Nichtbürgerlichen“ sind gesellschaftlich anerkannt und zum großen Teil auch politisch engagiert. Die städtische Abwehrhaltung zerbricht bald an der staatlichen Gesetzgebung; aus der Bürgergemeinde wird die Einwohnergemeinde.

Schlaglichter auf die Stadtpolitik werfen drei Ereignisse der Jahre 1888 bis 1891. Zum einen geht es um die Bürgerausschuss- und Gemeinderatswahlen im Jahre 1889. Die Kandidatenlisten, teils in Zeitungsanzeigen, teils als redaktionelle Texte veröffentlicht, meist ohne Unterschrift oder mit *Viele Wahlberechtigte* unterzeichnet, fassen Namen zusammen, die sonst verschiedenen Parteirichtungen zugeordnet werden, Konservative, Nationalliberale und sogar Ultramontane. Noch scheint für das Städtchen Einigkeit, Harmonie gegeben, ganz im Gegensatz zu den Landtags- und Reichstagswahlen.

Zum andern steht die Frage der Ablösung des Diakonats an, d.h. der Personalunion des

Schulleiters der höheren Bürgerschule und des geistlichen Dienstes als Diakon, als 2.Pfarrer der evangelischen Gemeinde. Die Mehrheit der Liberalen befürwortet die Ersetzung des Diakons durch einen weltlichen Philologen, die Mehrheit der Konservativen, besonders diejenigen, die zugleich Mitglieder des evangelischen Kirchengemeinderates sind, will alles beim Alten lassen. Während noch 1884 bei einer Elternabstimmung 37 von 64 Eltern für die Erhaltung des grundständigen Faches Latein waren, neigt sich jetzt die Waage zu Gunsten der „brauchbaren“ neuen Fremdsprachen. Schließlich einigen sich die Liberalen auf den Lehrplan der „Realschule“ mit starker Beschränkung des Lateinunterrichts und finden mit diesem Kompromiss eine Mehrheit im Bürgerausschuss. Die Minderheit wehrt sich aber nach wie vor gegen Mehrausgaben der Stadt - der Diakon bezieht ja einen Teil seiner Besoldung von der Kirche - , außerdem sei ein Philologe nicht besser als ein Theologe. Ein Leserbrief fasst zusammen : *Wenn der Fortschritt nur im Bezahlen besteht, von dem haben wir genug*⁷¹. Sparsamkeit als Bürgertugend und zähes Beharren auf jahrhundertealter Tradition paaren sich in der politischen Willensbildung.

Ein anderes Gesicht zeigen die Brettener schon bei der Bürgermeisterwahl im Jahr 1888. Gegensätzliche Interessen prallen aufeinander, als die Alternative diskutiert wird : Der bisherige Bürgermeister Herzer oder ein Neuer ? Mit Herzer *Unzufriedene glauben, ein Wechsel könne nicht schaden*⁷². Der Rathausumbau koste nicht wie veranschlagt 40 000 Mark, sondern 60 000; weder Gemeinderat noch Bürgerausschuss habe jemals von dieser Kostenexplosion eine Vorlage erhalten⁷³. Herzer habe die Interessen des Gewerbestandes gegenüber der Landwirtschaft nicht genügend berücksichtigt. Als darüber hinaus noch das Gerücht aufkommt, ein zum dritten Male gewählter Bürgermeister sei pensionsberechtigt, ist das Maß für die Herzergegner voll. Die Herzer-Anhänger, Liberale wie einige Konservative, geben zu bedenken: *Der Bürgermeister soll selbstständig sein, aber die Beschlüsse der Gremien auch dann ausführen, wenn sie nicht in seinem Kopfe gewachsen sind*. Voraussetzung dafür sei nicht ein Wechsel der Person, vielmehr seien die Gremien nicht selbstständig genug. Deshalb gelte es, den *Frieden in der Gemeinde, das Gedeihen unserer Vaterstadt höher zu stellen als persönliche Abneigung*. Da zieht überraschend die Opposition den

Färber Jakob Gillardon, Angehöriger der III.Klasse im Bürgerausschuss, aus dem Hut. Er unterliegt jedoch Herzer mit 65,5 % der Stimmen bei einer sehr hohen Wahlbeteiligung von 79,8 %, Gillardon vereinigt lediglich 26,4 % auf sich. Der Angriff der unzufriedenen Handwerker und der Unterschicht auf die traditionellen Machtstrukturen ist abgewehrt. Das schon bei der Reichstagswahl 1887 eingegangene Wahlbündnis der Liberalen mit den Konservativen hat auch im Kleinen funktioniert, hier Herzer, dort Vorschussvereinsdirektor Kögler.

Das liberal-konservative „Wahlkartell“ hat auch die Landtagswahlen 1887 bestimmt. Zwei Probleme führen im Vorfeld zur heftigen Presseauseinandersetzung : Die Kandidatur von Oekonomierat Märklin aus Bruchsal und die Auswahl zwischen zwei Brettener Persönlichkeiten. Märklin wird vorgeworfen, dass er nicht Bürger dieser Stadt ist und erst jetzt um Aufnahme in den badischen Staatsverband nachsucht, wo er auf den Schild gehoben werden soll. Ihm war also sein schwäbisches Bürgerrecht seither wertvoller als das desjenigen Staates, dessen Besoldung er bezog ⁷⁴. Schwäbische Herkunft und Undankbarkeit disqualifizieren ihn in Bretten. Hier werden

zwei Herren favorisiert, der schon erwähnte Kögler und Dr.Guido Gerber, Apotheker. Das Brettener Wochenblatt fasst zusammen, welche Qualifikationen ein Kandidat mitbringen muss : Er muss lange allen bekannt sein, im öffentlichen Leben schon Verdienste erworben haben, unabhängig gestellt sein (d.h. kein Arbeitnehmer sein), den Mut zur eigenen Überzeugung besitzen und auch in Verwaltungssachen bewandert und bewährt sein ⁷⁵. Darüber hinaus erwartet der Landesausschuss der nationalliberalen Partei *Festigkeit und Treue, ohne Neben- und Hintergedanken, zu Kaiser und Reich stehend, für maßvoll fortschreitende Entwicklung im geistigen, sittlichen und religiösen Leben, Erhaltung des Friedens, gegen verschleierte Begehrlichkeit* (der SPD) , *für Eintracht der Konfessionen* (gegen das Zentrum) , *für deutschen Geist und gute badische Traditionen* ⁷⁶. Derart hohe Qualifikationsmuster verkörpern offensichtlich beide Brettener Kandidaten. Da die Wahlmänner sich nicht vorher festzulegen haben, ein freies Mandat ausüben, wählen sie mit 80 von 143 Stimmen schließlich Kögler zum Landtagsabgeordneten, auf Dr.Gerber entfallen 59 Stimmen. Da beide Konkurrenten der nationalliberalen Partei angehören, ist das Ergebnis in jedem Falle als nationalliberaler Sieg zu feiern.

Parteienvielfalt in den 90er Jahren

Die politische Erbschaft des Umschwungs in der Wirtschafts- und Innenpolitik des Deutschen Reiches führt schon Mitte der 80er Jahre zur Schwächung der Nationalliberalen und zum Zurücktreten politischer Ideen in der Politik der Parteien, die mehr und mehr zu Vertretungen begrenzter Interessen und einzelner sozialer Schichten umgeformt werden. Starken Druck auf die Parteien üben die immer mächtiger werdenden Interessenverbände aus, deren Forderungen sich durch besondere Radikalität auszeichnen ⁷⁷. Die bürgerlichen Parteien bauen ihre Organisationen aus, entwickeln sich tendenziell von Honoratiorenparteien, die nur im Wahlkampf und im Parlament in Erscheinung getreten sind, zu permanent aktiven Massenparteien. Die Wirtschaftskrise, vor allem die Erschütterung der Landwirtschaft, mobilisiert weite Bevölkerungsschichten.

Erscheinungsformen des Wandels zeigen sich nicht nur im Reichstag und im badischen

Landtag, wo die Nationalliberalen 1893 ihre Mehrheit verlieren. Auch in Bretten ändert sich die parteipolitische Situation erheblich. Die Selbstverständlichkeit nationalliberaler Honoratiorenherrschaft wird allmählich in Frage gestellt. Als Anfang August 1891 Bürgermeister Herzer *wegen anhaltender Kränklichkeit* sein Amt niederlegt, deuten sich Parteifronten an. Die Nationalliberalen beantragen für ihren Parteifreund Herzer ein Ruhegehalt. Ihre Gegner lehnen die Freiwilligkeitsleistung der Stadt ab, fürchten auch den Präzedenzfall. Der Kompromiss : Ein „ersatzpflichtiges Ruhegehalt“ von 400 Mark jährlich, das nach Herzers Tod - unverzinst - zurückzuzahlen ist. So lautet die mit 24 : 24 Stimmen im Bürgerausschuss gefundene Lösung ⁷⁸. Die Nachfolgefrage beschäftigt die Brettener einen Monat lang. Erst ein Leserbrief am 2. September stellt fest : *Endlich kommt die Frage: wen sollen wir als Bürgermeister wählen ? in Fluß. Es war bisher eine unheimliche Stille. Es hatte einerseits den Anschein, als*

berührt man diese Frage nicht, um schließlich mit einem in aller Stille geschmiedeten Wahlvorschlag den Bürgerausschuß überrumpeln zu können, andererseits bekam man den Eindruck, als sei die hiesige Bürgerschaft so ratlos und so armselig, dass sie keinen Bewerber aufstellen könne. Die erste Variante ist wohl aus früheren Erfahrungen erwachsen, die zweite appelliert emotional an das lokale bürgerliche Selbstbewusstsein. Der anonyme Leserbriefschreiber gibt seinen Mitbürgern zu bedenken, dass die beiden nunmehr bekannt gemachten Kandidaten, Ratschreiber Withum und Gemeinderat und evangelischer Kirchengemeinderat Heinrich Gillardon, nicht allein „Geschäftsgewandtheit, sondern auch besondere Charaktereigenschaften besitzen müssen : Sittliche Unbescholtenheit, in der Stadt wurzelnd, entschieden, aber nicht eigensinnig, finanziell unabhängig. Andere Bürgerausschussmitglieder schlugen den 1888 gegen Herzer unterlegenen Kaufmann Jakob Gillardon vor, der ebenso „Recht und Wahrheit“ verkörpere. Als schließlich noch Gerichtsvollzieher Bräuning/Baden-Baden, ebenfalls „ein Brettener Kind“, zur Diskussion gestellt wird, ist es für die Nationalliberalen leicht, ihren Kandidaten Withum durchzubringen. Von 56 abgegebenen Stimmen des Bürgerausschusses entfallen auf ihn 35, auf Jakob Gillardon 11, auf Heinrich Gillardon 10 Stimmen ⁷⁹.

Die Brettener Oppositionellen bekennen sich zunächst nicht zu der einen oder anderen in Land und Reich agierenden Partei. Aber sie beginnen, sich zu organisieren oder werden wenigstens von auswärtigen Parteifunktionären in ihrer Versammlungstätigkeit unterstützt. Die Konservativen Bretzens treten bei den Landtagswahlen 1891 erstmals öffentlich auf und werben für ihren Kandidaten Funk, Gutspächter vom Althof. Das Zentrum, die „Ultramontanen“, hat dank der Unterstützung durch die katholische Geistlichkeit zwar einen festen Wählerstamm, tritt aber als Partei hier nicht auf, wohl aber mit Wahlversammlungen in Flehingen, Bauerbach und Neibshheim. Der katholische Männerverein „Constantia“, 1892 gegründet, dient als Basisorganisation ⁸⁰. In einer Versammlung der „Constantia“ im Gasthaus „Zu den vier Jahreszeiten“ am Bahnhof beklagt der Redner die kirchenunfreundliche Haltung der Nationalliberalen und fordert dazu auf, sich von der antisemitischen Bewegung fernzuhalten ⁸¹. Eine örtliche Vereinigung des deutschlandweit verbreiteten katholischen „Volksvereins“ dagegen gibt es hier nicht.

Die „Freisinnige Partei“ wird in Bretten am 13. September 1891 gegründet. Im Reich durch den Zusammenschluss von Deutscher Fortschrittspartei und abgespaltenen Nationalliberalen entstanden, versteht sie sich als linksliberal, muss sich deshalb von nationalliberaler Seite der Nähe zur SPD bezichtigen lassen. Immerhin : Bei den Wahlmännerwahlen Ende September gelingt es zwar den Nationalliberalen, im ersten und dritten Brettener Wahldistrikt ihre Kandidatenliste zum Erfolg zu führen, der zweite Wahldistrikt (Südstadt/Oppenloch) geht jedoch mehrheitlich an die Liste des Freisinns. Unter Führung des Kaufmanns Josef Gaum konzentriert sich die Zahl der „Unzufriedenen“ in diesem Stadtviertel. Und sie geben auch ihre Missstimmung wieder, trotz der Polemik, die zuvor in nationalliberalen Versammlungen gegen den Freisinn die Reden und die Presseberichte bestimmt hat : *scheinbar national, scheinbar für die Handwerker, scheinbar für die Bauern, eine Maul- und Klauenseuche-Politik wird jetzt betrieben ⁸¹, Bauernfängerei, Politik gegen Handwerker, die zu Arbeitern des Kapitals werden sollen.* Tatsächlich reicht die Kraft des „Freisinns“ nicht aus, lokal- und landespolitisch größere Bedeutung zu gewinnen. Bei den Landtagswahlen 1893 entfallen auf ihn in Bretten 64 Stimmen (9 %), genau so viele wie auf das Zentrum. Später wird der Freisinn zwischen SPD und Bund der Landwirte zerrieben.

Organisatorisch tut sich die Sozialdemokratie in kleineren Städten und auf den Dörfern anfangs schwer ⁸². Die Zahl derer, die sich hier als Arbeiter verstehen, ist noch relativ klein. Im kleinstädtischen Milieu gibt es immer noch eine tief verwurzelte Affinität zu traditionalem Verhalten. Der alte wie der neue Mittelstand der kleinen Handwerker und Kleinhändler bleibt für die SPD weitgehend verschlossen, schon aus Angst vor der Proletarisierung. Und die Kleinbauern finden keinen Zugang zu ihr, da sie keine eigentliche Agrarpolitik betreibt. Die Zerschlagung der Parteiorganisation durch das Sozialistengesetz ab 1878 und die damit begründete Verfolgung von Funktionären und Sympathisanten verhindern darüber hinaus vor 1890 den Aufstieg der Partei im ländlichen Bereich.

Dennoch gewinnt sozialdemokratisches Gedankengut auch im Raum Bretten an Boden. Die großherzogliche Verwaltung kann das Einschmuggeln von in der Schweiz gedruck-

ten sozialdemokratischen Zeitungen und deren geheime Verbreitung nicht ganz verhindern. Schon im Jahr 1884 wird der Diedelsheimer Bürger und Hafnermeister Friedrich Dittes zu einer Geldstrafe verurteilt, weil er den „Sozialdemokrat“ geschmuggelt und verbreitet hat ⁸⁴.

Im Vorfeld der Reichstagswahl 1890 versucht die SPD, Fuß zu fassen : *Gestern Nachmittag war für Wössingen eine sozialdemokratische Wählerversammlung anberaumt. Der Volksbeglucker Kalmbach kam aber nicht, wahrscheinlich weil keiner der Wirte sein Lokal hergab* ⁸⁴. Am 19. Februar meldet das Wochenblatt : *sozialdemokratische Wahlaufrufe und Wahlzettel wurden auch in unserer Stadt ausgetragen*. Offenkundig mit einigem Erfolg. Die am 22. Februar veröffentlichte Wahlanalyse belegt nicht nur die politische Richtung des Blattes, sondern gibt auch bemerkenswerte Einblicke in die soziologische Zusammensetzung der Wähler in den städtischen Wahlbezirken : (Graf Douglas ist zwar wiedergewählt, aber) *dass sich in unserem Bezirk (Oberamt) zum ersten Male seit der*

Gründung des neuen deutschen Reiches eine verhältnismäßig hohe Zahl von Leuten zeigt, die anscheinend der sozialdemokratischen Lehre anhängen. ... Im zweiten Wahlbezirk (der Stadt Bretten) , der etwas weniger Wahlberechtigte als der erste enthält, zu dem aber die Stadtteile Oppenloch, Hofstätte, obere und untere Kirchgasse und das sogenannte Untere Thor gehören, hat der sozialdemokratische Kandidat fast doppelt so viele Stimmen als im anderen erhalten Dazu noch der Nachsatz : *Die ihm von den Israeliten zugefallenen Stimmen verteilen sich wahrscheinlich so ziemlich auf die beiden Wahlbezirke; wir stellen dies hier nur fest, um später, bei anderen Gelegenheiten, wieder darauf zurückkommen zu können*. Das Wohlverhalten der jüdischen Minderheit scheint für die Nationalliberalen gefährdet. Der Kommentator vermutet, dass die SPD-Stimmen den in einem Wahlbündnis vereinigten „Kartellparteien“ (Nationalliberale und Konservative) verloren gegangen sind, also Graf Douglas' Stimmenanteil geschmälert haben. Die Statistik ⁸⁶ untermauert die Gefahren, die für Nation, Land und Stadt aus der Entwicklung erwachsen :

	„Kartell“ Graf Douglas		Zentrum Oberndorf		SPD Kalmbach	
	1887	1890	1887	1890	1887	1890
Stadt Bretten	553	453	103	98	–	70
Amt Bretten	3304	2532	738	693	–	372
13. Wahlkreis		10737		6799		875

Im Oberamt Bretten ragen einzelne Gemeinden heraus. Das „Kartell“ aus Nationalliberalen und Konservativen erhält alle abgegebenen Stimmen in Bahnbrücken, Dürrenbüchig, Oberacker, Ruit und Sprantal. In Diedelsheim, Gondelsheim, Kürnbach und Nussbaum über 90 %. Das Zentrum (Graf Franz von Oberndorf) kommt in Büchig und Neibshheim über die 90 %-Marke und erreicht in Flehingen 62 %. Die SPD (Kalmbach) gewinnt in Gochsheim 44 %, in Münzesheim 20 %, in Stein 34 %. Keine einzige Stimme wird in den fast ganz protestantischen Gemeinden Dürrenbüchig, Gochsheim, Gölshausen, Kürnbach, Nussbaum, Ruit, Sprantal, Stein, Wössingen und Zaisenhausen für das Zentrum abgegeben. Kein Vertrauen hat die SPD in Bauerbach, Gondelsheim und Oberacker erhalten. Die Wahlergebnisse spiegeln

weitgehend die konfessionellen Verhältnisse. Konservative und Nationalliberale bündeln den im Protestantismus gepflegten „Nationalprotestantismus“ ⁸⁷, das Zentrum wird als Sammlungsbewegung katholischer Interessen und - teilweise - sozialer Reformforderungen verstanden. Die SPD sucht die Fabrikarbeiterschaft zu einen, stößt jedoch zunächst nur in einzelnen Gemeinden auf Resonanz.

Die Taktik, sozialdemokratische Versammlungen zu verhindern, wird weiterhin betrieben. *Gestern Nachmittag fand in Gölshausen im Gasthaus Zum Adler, da die Veranstalter in Bretten kein Lokal erhielten, eine sozialdemokratische Versammlung statt, welche von einer Anzahl Gesinnungsgenossen von hier, aber auch vielen Neugierigen besucht war*. Eine Anregung verdient hervorgehoben zu werden : *Die Gründung eines*

*Vereins für volkstümliche Wahlen*⁸⁸. Eine Variante der versuchten Ausgrenzung der SPD wird berichtet: *Die auf Sonntag angekündigte volks- resp. sozialdemokratische Versammlung konnte in der „Stadt Pforzheim“ (in Bretten) nicht abgehalten werden, da der Vorstand des Veteranenvereins erklärte, der Saal sei Vereinslokal und würde nicht zu dem Zwecke geöffnet. Die Sozialisten begaben sich nun ins Nebenzimmer des „Würtemberger Hof“, aber auch hier fanden sich zahlreich Andersgesinnte ein, um allenfallsige Auslassungen Kalmbachs zu beleuchten.... Herr (Fabrikant) Wittmer empfahl den Herren, in Karlsruhe zu bleiben und nicht das hier bestehende gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu stören.... Volksbeglückter* (wurden auch in der Bierbrauerei Veitel zurückgewiesen und) *erklärten, in Bretten seien verrottete Zustände*⁸⁹.

Das Demokratieverständnis der Nationalliberalen im Jahr 1890 mutet, verglichen mit sonstigen liberalen Parteiprogrammpunkten, schon seltsam an. Die Verlängerung der Legislaturperiode des Reichstags wird so begründet: *Man wollte (dadurch) die Aufregungen, welche jede Wahl mit sich brachte, vermindern*⁹⁰. Der Vorwurf der Scheinheiligkeit dürfte berechtigt sein, realistisch erscheint das Folgende: Die öftere Wiederholung habe die Gelegenheit zur Aufwiegelung des Volkes gegeben. *Wir können nicht begreifen, dass die roten Gegner des Kartells die Überzeugung mit sich herumtragen können, die Volksregierung in ihrem Sinne wäre im Stande, die Gesetzgebung eines großen, modernen Staates mit einer Bevölkerung von 40-45 Millionen so einzurichten, dass dieselbe auch nur mittelmäßig ihren Aufgaben genüge. Wie mag man behaupten, dass jeder Deutsche, der über 25 Jahre alt ist, auch in der Lage sein kann, an einem Werke mitzuarbeiten, das eigentlich das größte und schwerste für Hirn und Herz ist, an der Gesetzgebung eines großen, aufgeklärten Volkes*⁹¹. Wer die Masse der Bürger für „unaufgeklärt“, das Frauenwahlrecht überhaupt nicht erwägt, jede Opposition gegen die eigene Partei als reichsfeindlich brandmarkt, weiß sich allein im Besitz der politischen Weisheit, erhebt einen Alleinvertretungsanspruch und polarisiert damit die Gesellschaft mit großbürgerlich-elitärem Gehabe. Wer den Israeliten der Stadt mit Konsequenzen droht, weil einige vorher nationalliberal Wählende zur SPD gewechselt sind, nimmt an der gerade aufkommenden antisemitischen Bewegung teil. Die Stimmenverluste der Kartellparteien bei der Reichstagswahl 1890 werden zwar auch in Bretten in einen „glänzenden Sieg“ umgemünzt, können aber ihren schleichenden Niedergang nicht verbergen.

Das mit den Stimmen der Nationalliberalen und Konservativen 1878 im Reichstag verabschiedete Sozialistengesetz verbietet parteiliche und gewerkschaftliche Ortsvereine der Sozialdemokraten; die Parlamentsfraktionen können aber weiter bestehen. Die Parteimitglieder gründen andere Vereine und Hilfskassen. Sie leben auch nach der Aufhebung des Gesetzes weiter oder neue werden geschaffen. In Bretten hält der „Gewerkverein der deutschen Klempner und Metallarbeiter, Ortsgruppe Bretten“, Versammlungen ab. Die Mitglieder der „Eingeschriebenen Hilfskasse Nr.15“ treffen sich am 22. Februar 1890 im „Zähringer Hof“ zur Hauptversammlung⁹². Zwei Jahre später beschließen Sangesfreunde, einen „Arbeiter-Gesangverein“ zu bilden, *da für Arbeiter bis jetzt hier wenig Geselliges geboten wird. Deutschland, Deutschland über Alles und andere schöne Lieder bildeten den Schluß*⁹³. Die Brettener können nun in fünf Vereinen ihrer Sangeslust nachgehen. In den beiden konfessionellen Kirchenchören, im „Liederkranz“, im „Frohsinn“ und nun im Arbeiter-Gesangverein. 1906 vereinigen sich sozialdemokratische junge Männer im „Radfahrerbund Solidarität“, die Eisenbahner im „Eisenbahnerverband“ und die Arbeiter der Brettener Holzindustrie im „Holzarbeiterverband“⁹⁴.

In einem als Bericht erscheinenden Kommentar des Brettener Wochenblatts vom 26. September 1893 wird die Situation in Bretten so dargestellt: *Die Karlsruher Herren Sozialdemokraten werden doch bald einmal einsehen, dass die Arbeiter der hiesigen Fabriken zur Verbesserung ihrer sozialen Lage einer Belehrung unbekannter „Arbeiterfreunde“ nicht bedürfen. Bretten besitzt gerade in Metallarbeitern einen Stamm von tüchtigen, angesehenen Männern, die den jüngeren Arbeitern mit bestem Beispiele vorangehen.... Unter Arbeiter versteht man in Bretten einen Mann, der tüchtig in seinem Berufe arbeitet, und dazu zählen sich in Bretten auch die Prinzipale, und wer das gute Einvernehmen der hiesigen Arbeitgeber mit ihren Arbeitern kennt, den kann der Misserfolg der gestrigen sozialdemokratischen Metallarbeiterversammlung nicht überraschen. Aus der Sicht der SPD ist tatsächlich der Brettener Boden ungünstig für unsere Bestrebungen. Die Gründe dafür sind wohl weniger in den geringen - Aktivitäten der „Christlichen Gewerkschaften“ zu suchen als in der Verwurzelung vieler Arbeiter in ihrer Nebenerwerbslandwirtschaft.*

Nicht in das überkommene Rechts-Links-Modell der Parteienlandschaft passen zwei Gruppierungen, die in Bretten in den 90er Jahren eine Rolle zu spielen beginnen, die „deutsch-soziale antisemitische Partei“ und der „Bund der Landwirte“. Am 1. November 1891 gründen „angeblich“ 50 Männer nach einem Vortrag von Dr. Viktor Hugo Welcker im Gasthaus „Zu den vier Jahreszeiten“ einen „antisemitischen Verein“, zu dessen Vorstand Fabrikant Schwaninger gewählt wird⁹⁵. Er annociert zunächst als „Kunstwabenfabrik und Wachsschmelzerei“, 1893 als „Schuhwarenfabrikant“. Ein Jahr später ist er von der Bildfläche verschwunden, die Versammlungen der Partei werden von Franz Schmidt, Schuhmachermeister in Karlsruhe, geleitet, der in Bretten und Umgebung sehr rege agitiert. Die Zahl der Mitglieder nimmt rasch zu, so dass schon am 16. Januar 1892 Theodor Harsch alt in einem Leserbrief feststellen muss: *Die antisemitische Bewegung hat in letzter Zeit in hiesiger Stadt viel Staub aufgewirbelt*⁹⁶. Aber er ist sich sicher: *Dieser Bewegung steht der größte Teil der hiesigen Einwohner - die keinen Klassenhass kennen - fern*. Dennoch ist nicht zu übersehen, dass der „Freisinn“, der bisher Protestwähler angezogen hat, von den Antisemiten als Sammelbecken der Unzufriedenen abgelöst wird. Im ersten Wahlgang zu den Reichstagswahlen 1893 erhält ihr Kandidat Franz Schmidt in Bretten 390 Stimmen bei 709 abgegebenen gültigen Stimmen, also 56 %⁹⁷.

Wie ist dieser Wahlsieg der Antisemiten in Bretten zu erklären? Ein Ursachenfeld ist in einer latenten antijudaistischen Stimmungshaltung in der Stadt zu sehen. Sie wird getragen vom jahrhundertealten, weitverbreiteten Konkurrenzneidmotiv, das sich in Bretten im 19. Jahrhundert im Streit um das Bürgergabholz wiederholt zeigt und in den Märzkravallen des Revolutionsjahres 1848 einen Höhepunkt erreicht⁹⁸. Dazu kommt das religiös-soziale Motiv, das sich ebenfalls schubweise auswirkt. Nach der Aufhebung der konfessionellen Volksschulen und der Einführung der Simultanschule in Baden sollen die Lehrer der bisherigen Konfessionsschulen in die neuen Gemeinschaftsschulen übernommen werden. Der Brettener Volksschule wird ein jüdischer Lehrer zugewiesen. Der Ortschaftsrat, gebildet aus Gemeinderäten, den Pfarrern und Vertretern der Kirchengemeinderäte, lehnt es jedoch mit Mehrheit ab, *das Seelenheil der Unmündigen einem Juden anzuver-*

*trauen*⁹⁹. Da sich der Oberkirchenrat in Karlsruhe dieser Meinung anschließt, fühlen sich die Brettener im Recht, auch wenn die liberale Presse des Landes die Brettener Intoleranz als Kleinstadtposse hämisch kommentiert. Auch die antisemitische, am preußischen Hofprediger Stoecker orientierte Redner-tätigkeit des evangelischen Pfarrers und Dekans Hermann Specht (1894-1906) ist in diesem Zusammenhang nicht zu übersehen. „Speziell in den evangelischen Gegenden um Heidelberg, Karlsruhe, Bretten und Müllheim fanden die Stoeckerschen Parolen Anhänger“, urteilt Stude. Der Oberkirchenrat teilt dem badischen Innenministerium dazu mit: *...erlauben wir uns die ergebenste Bemerkung, dass unseres Dafürhaltens die in weiten christlichen Kreisen unseres Landes unzweifelhaft vorhandene Missstimmung, um nicht zu sagen Erbitterung, nicht zum kleinen Teil durch die Haltung vieler Israeliten in ihrem Handel und in den Erzeugnissen der Presse verschuldet ist*¹⁰⁰.

Hier und in der Umgegend eine starke Antisemitenbewegung, so fasst der katholische Pfarrer Klingele für 1892 in der Pfarrchronik die Ereignisse zusammen, nämlich Gründung und Agitation der antisemitischen Partei, aber auch die erstmals zu verzeichnenden Ausschreitungen vom 13. Januar 1892 in Bretten, in deren Verlauf Fenster jüdischer Häuser unter „Hep-Hep-Rufen“ eingeworfen und jüdische Händler auf dem Viehmarkt tötlich angegriffen worden sind. Als Antwort auf die Gewalttätigkeiten bleiben pfälzische und hessische Viehhändler dem Brettener Markt fern. Bezeichnend ist die weitere Reaktion in Bretten. Der Boykott erregt die Brettener, der Bürgermeister befürchtet das Absinken des Marktes in die Bedeutungslosigkeit. Und der liberale Theodor Harsch alt *würde das frühere gegenseitige friedliche Zusammengehen begrüßen. Selbstverständlich müssten vonseiten der hiesigen Israeliten solche Vorkommnisse wie am letzten Montag nicht nur unterbleiben, sondern dieselben müssten auch suchen in loyalster Weise entgegen zu kommen*. Da werden Täter in der Opferrolle gesehen.

Es sind also nicht nur Antisemiten, die Mehrheit und Minderheit abgrenzen. In einer Wahlversammlung der „Freisinnigen und Volkspartei“ entdeckt der Redakteur des Brettener Wochenblatts in der Rede des Kandidaten Oberamtsrichter Köhler die indirekte Anerkennung des Antisemitismus, *denn er sagte, derselbe habe einen berechtigten Kern*¹⁰¹. Das na-

tionalliberal ausgerichtete Blatt sieht die Hauptverursacher des Antisemitismus in der Amtstadt jedoch in den Mitgliedern der antisemitischen Partei und brandmarkt ihre Taktik: *Ihre Tätigkeit besteht darin, einzelne Fälle unsauberen Geschäftsbetriebes von Israeliten aufzuzählen, um dann alle Israeliten als Betrüger und Wucherer hinzustellen und Sondergesetze gegen sie zu erwirken. Zugegeben mag werden, dass manche der aufgeführten Fälle wirklich vorgekommen sind.... Die Bevölkerung wird nur verhetzt, der Klassenhass geschürt* ¹⁰².

Das wahltaktische Vorgehen dieser Partei illustriert auch eine „Leserbrief-Aktion“. Friedrich Georg Gilbert wehrt sich gegen den Vorwurf des antisemitischen Kandidaten Schmidt, er sei ein Lügner, weil er das Gerücht verbreitet habe, Schmidt sei katholisch ¹⁰³. Schmidt erklärt darauf, dass Herr Gilbert *auf verläumderische Art und Weise* aussagte, *ich sei katholisch, um mich eventuell bei der Wahl besonders bei protestantischen Männern zu schädigen*. Antisemitisch und katholisch sein gilt offenbar als Widerspruch, und ein Katholik kann, so wird von den Antisemiten unterstellt, von einem Protestanten nicht gewählt werden. Der Synagogenrat der Brettener Gemeinde wehrt sich gegen die Vorwürfe der Antisemiten und kann zu Recht auf die selbstverständliche Mitarbeit seiner Vertreter im Bürgerausschuss verweisen. Da die meisten Brettener Israeliten eher gemäßigt liberal als orthodox eingestellt sind ¹⁰⁴, finden sie ihre politische Heimat mehrheitlich bei den Nationalliberalen, auf deren Vorschlagslisten zu den Bürgerausschusswahlen Namen wie Lichtenberger, Rothschild, Lämle und Herzberger stehen, die auch gewählt werden.

Ebenfalls antisemitisch versteht sich der „Bund der Landwirte“ (BdL). Er organisiert sich zunächst als agrarische Massenbewegung ¹⁰⁵. Der Zusammenbruch der Getreidepreise und die Verringerung der Schutzzölle für landwirtschaftliche Produkte nach 1890 bringt den bäuerlichen Interessenverband in scharfe Gegnerschaft zur Reichsregierung. Mit ä-

berst demagogischen Parolen übt er massiven Einfluss auf die Parteien aus; besonders die konservative Partei wird von ihm unterwandert, die soziale Basis des Liberalismus bröckelt immer mehr ab. Im Februar 1893 in Berlin gegründet wird der BdL rasch zum mächtigsten Verband im Kaiserreich, erobert von Ostelbien aus in wenigen Monaten die deutschen Agrargebiete. Im Gründungsjahr versucht sich sein Vorstand noch abzugrenzen: *Der Bund ist nur wirtschaftspolitisch, nicht aber parteipolitisch. Er ist kein politischer Verein, sondern will lediglich die Interessen der Landwirtschaft schützen und pflegen* ¹⁰⁶. Um dieses *schönen Zieles* willen lädt er für den 8. April 1893 alle Landwirte in den „Badischen Hof“ in Bretten ein. Den Vorsitz bei der Versammlung hat Gutsbesitzer Körner/Gondelsheim, als Redner stellt sich Hans Wießner vom Dammhof bei Eppingen vor. 60 Landwirte aus Bretten und Umgebung treten sofort dem Bund als Mitglieder bei.

Noch im Wahlkampf zum Reichstag 1893 gibt sich der BdL nicht als Partei; im Gegenteil. Der konservative Kandidat Graf Douglas/Gondelsheim tritt als Diskussionsredner bei einer BdL-Versammlung auf, die Nationalliberalen betonen, dass ihr Kandidat, Hans Wießner, Gründungsmitglied des BdL ist ¹⁰⁷. Auch bei den Landtagswahlen 1895 kämpfen Nationalliberale (Kögler), Konservative (Pfitzenmeier/Gölshausen) und die Antisemiten (Schmidt) gegen Zentrum (Graf von Mentzingen) und SPD (Kalmbach), ohne dass der BdL aktiv in Erscheinung tritt. Das Gleiche gilt für die Erneuerungswahlen zum Bürgerausschuss 1896. Aber in Eppingen organisiert der BdL schon 1894 seine Reihen politisch ¹⁰⁸, als Redner tritt Gutspächter Karl Lucke aus Patershausen auf, der dann bei der Reichstagswahl 1898 mit Unterstützung der Konservativen und Nationalliberalen den Zentrums kandidaten von Mentzingen in der Stichwahl knapp schlägt ¹⁰⁹. Dabei geben die Amtsbezirke Bretten und Eppingen den Ausschlag. Der Interessenverband ist zugleich Partei geworden.

Parteien und „Parteien“ am Anfang des 20. Jahrhunderts

Bei der Vorstellung des nationalliberalen Landtagskandidaten Valentin Müller/Weinheim 1903 distanziert sich die Partei vom BdL, *der zur politischen Partei ausarte, die Inter-*

essen des Großgrundbesitzes und der Feudalherrschaft vertrete, aber die der kleinen bürgerlichen Bauernschaft vernachlässige ¹¹⁰. *Der BdL ist eine Filiale norddeutscher Großinteressen*. In einem

Leserbrief fasst ein Nationalliberaler die Entwicklung zusammen. *Die badischen Landwirte verließen die Nationalliberalen, gingen zuerst zu den Konservativen, dann den Antisemiten und schließlich zum BdL*¹¹. Politisch unsichere oder als solche empfundene Zeiten verstärken den Wunsch vieler nach Eindeutigkeit, Klarheit, Sicherheit. Jede dieser Parteien verspricht sie so lange, bis sich herausstellt, dass auch sie politische, also mehrdeutige Interessen verfolgt. Am Ende bleibt den Wechselwählern nur noch ein politisch scheinbar sicherer Ort, die Konfession. Dann geht der Kampf um den guten protestantischen Glauben und um das Wohl des Vaterlandes nach der *Richtschnur, ich bin Protestant, darum wähle ich auch einen protestantischen Kandidaten*¹². Die Nationalliberalen setzen dagegen und werfen dem BdL vor, er gehe davon aus, *dass konservative Partei im BdL steckt, der BdL in der konservativen Partei, dass der BdL zusammen mit den kirchlich Positiven die konservative Partei bildet, dass landwirtschaftliche Interessenpolitik und positives Christentum identisch sind*¹³.

Auch das Parteiprogramm des BdL von 1905 versucht, diese Perspektive zu rechtfertigen. *Der BdL erstrebt die Erhaltung und den Ausbau unserer heutigen Staatsordnung auf christlich-monarchischer Grundlage. Auf dem Boden einer gerechten und durchgreifenden Berücksichtigung der gesamten nationalen produktiven Arbeit stehend, bekämpft er das Ausblutungs-system des spekulativen Großkapitals zum Schutze der zahlreichen landwirtschaftlichen und gewerblichen Existenzen des Mittelstandes ...* Konkret wendet sich der BdL gegen *Warenhäuser und Konsumvereine*, tritt für den staatlichen Schutz der Landwirtschaft ein¹⁴. Der BdL sieht seine Wählerschaft in erster Linie in der Landwirtschaft, wo neben wenigen Großagrariern die Masse der Klein- und Nebenerwerbsbauern steht, der abhängigen Lohnarbeiter, die sich alle mit ihren Familien nur mühsam durchs Leben schlagen können. Die andere Zielgruppe ist das Kleinbürgertum, die Handwerksmeister im Ein-Mann-Betrieb, die kleinen Gewerbetreibenden, die Krämer und Kleinhändler, also das traditionelle städtische untere Bürgertum, das den untergehenden Privilegien des Gemeindebürgers nachtrauert, der vom Staatsbürger abgelöst worden ist, die keineswegs immer rosige Vergangenheit verklärt, um daraus Ansprüche abzuleiten, etwa auf „standesgemäße Nahrung“, auf Abwehr der Gefahr der Proletarisierung, auf anerkannten sozialen Status. Die Unzufriedenheit des un-

teren Mittelstandes in den Städten führt zu Antikapitalismus und Antisemitismus: Der „jüdische Großkapitalist“ wird zum Sündenbock.

Die wegen der nur zaghaft beginnenden Industrialisierung und des relativ geringen Verstärterungsgrades gerade auch im Kraichgau ausgeprägte Protesthaltung wird zugespitzt durch einen populistischen Politiker, den Rechtsanwalt Otto Heinrich Schmidt. Seine negative Bedeutung für Bretten charakterisiert Theodor Harsch schon 1907: *Wie hat ein einziger in unserer Stadt es fertig gebracht, dass wir so weit gekommen sind!*¹⁵

Otto Heinrich Schmidt, 1873 in Heddesheim Amt Weinheim geboren, studiert Jura in Heidelberg und Straßburg. 1895 macht er sein erstes Staatsexamen, wird jedoch nach eigenen Angaben wegen seiner BdL-Wahlagitation in Weinheim erst später in den Vorbereitungsdienst übernommen, u.a. beim Amtsgericht Bretten, *wo ich den Entschluß fasste, mich nach dem Referendärexamen hier als Rechtsanwalt niederzulassen*¹⁶. Seit dem 1. Oktober 1900 arbeitet er in Bretten als Rechtsanwalt. Schon im November wird er zum zweiten Vorsitzenden der „Gesellschaft Eintracht“ bestellt, beim Stiftungsfest des Turnvereins 1901 hält er die Festrede, beim Festbankett des Gesangsvereins „Frohsinn“ bringt er einen Toast auf das Haus Hohenzollern aus, im Frühjahr 1902 hält er einen Vortrag bei der Bezirksversammlung des landwirtschaftlichen Bezirksvereins, für dessen Mitglieder er unentgeltliche Rechtsberatung in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten vereinbart. Er macht sich also in der Amtstadt bekannt, beim liberalen Bürgertum wie bei den Bauern. Aber schon 1903 tritt er als Mitgleid des BdL auf, vor allem in den Wahlkämpfen zum badischen Landtag (Sieger: Theodor Harsch, nat.lib.) und zum Reichstag (Sieger in der Stichwahl: Valentin Müller, nat.lib.), wobei die Ergebnisse im ersten Wahlgang in Bretten bei 829 abgegebenen gültigen Stimmen 403 auf Müller, 207 auf Horten/SPD, 114 auf Lucke (Konservative und BdL) und 102 auf Mentzingen/Zentrum fallen. Mit dem Jahr 1903 beginnt die öffentliche politische Karriere Schmidts in Bretten.

Das Jahr 1905 fängt in Bretten mit der Wahl des Bürgermeisters an, nachdem Friedrich Withum am 9. Dezember 1904 gestorben ist. Der Gemeinderat hat, da sich *in Bretten kaum jemand finden werde, der das Amt übernehmen*

könnte, die Stelle landesweit ausgeschrieben. Dagegen ist *ein großer Teil des Bürgerausschusses der Ansicht, unbedingt einen Brettener als Kandidat zu nehmen*. Sein Kandidat, Heinrich Daniel Gillardon, Fabrikant, Korkschneiderei, setzt sich schließlich im zweiten Wahlgang gegen zwei auswärtige Verwaltungsfachleute durch. Damit siegt „die Opposition“ in Bretten über den Honoratiorenliberalismus. Offensichtlich haben Rechtsanwalt Schmidt und die von ihm beeinflusste, gerade gegründete „Ortsgruppe Bretten der deutschen Mittelstandsvereinigung“ organisatorisch Schützenhilfe geleistet.

Diese „Mittelstandsvereinigung“ hat im März 1905 angeblich über 100 Mitglieder. Ihr Programm, von Rechtsanwalt Schmidt in einem Vortrag referiert, will den Mittelstand stärken gegen das Großkapital, kämpft gegen die *Vermehrung der Enteigneten und Enterbten*. Das *Großkapital* ist danach *international und vaterlandslos*, der Mittelstand dagegen *der berufene Träger des nationalen Geistes*¹⁷. Während die liberalen Parteien den Kapitalismus fördern, ist der Mittelstand gegen Warenhäuser und Konsumgenossenschaften. Schmidt, inzwischen in den Bürgerausschuss gewählt, trägt in einer Versammlung der Vereinigung seine Thesen zum Thema „Mittelstand und Warenhaus“ vor, er will eine hohe Warenhaussteuer als *Erdrosselungssteuer*. Und er brandmarkt *hiesige sogenannte bessere Familien* (d.h. Nationalliberale), die in auswärtigen Warenhäusern einkaufen, anstatt die mittelständischen kleinen Geschäfte am Ort zu stärken. Für die Nationalliberalen jedoch steht fest: *Die hiesige Mittelstandsvereinigung wurde offensichtlich zu nichts anderem ins Leben gerufen, als um dem BdL Vorspanndienst zu leisten*¹⁸.

Im September 1905 bereiten sich die Parteien auf die Landtagswahl vor. Nationalliberaler Kandidat ist Theodor Harsch, Rechtsanwalt Schmidt wird gemeinsamer Kandidat der Konservativen Partei und des BdL, unterstützt von der Mittelstandsvereinigung. Die Wahlkampfagitatorik wird mit allen Mitteln der Argumentation, besonders aber der Demagogie auf politischer, wirtschaftlicher, gesellschaftlicher, konfessioneller und persönlicher Ebene geführt. Da im Großherzogtum zum ersten Male nach der Wahlrechtsreform direkt, also ohne den Umweg über Wahlmänner, gewählt wird, müssen die Konkurrenten jeden einzelnen Wähler ansprechen, ihn zur Identifikation (ver-)führen.

Während der eher konservativ orientierte „Evangelische Bund“ das *einheitliche Zusammengehen* der protestantischen Wählerschaft mit den Feindbildern „Ultramontanismus“ und „Sozialdemokratie“ beschwört¹⁹, hat es die katholische Seite trotz der Wahlhilfe eines Teils der Geistlichen, ihre Schäflein auf den konservativen Kandidaten festzulegen, schwer. Schlossermeister Gerweck setzt sich im Sinne des Beschlusses der Zentrumsführung für Schmidt ein, andere jedoch, wie die Stiftungsräte Simon Konanz und Pflästerermeister Josef Fritz, für Harsch²⁰. Im ersten Wahlgang liegt Harsch mit 1878 Stimmen vor Schmidt (1469), Gerweck (Zentrum) 707 und Zischer/SPD 664. Die Stichwahl dreht das erste Ergebnis um, obwohl die SPD sich für Harsch ausspricht; Schmidt erhält 2713, Harsch 2682 Stimmen im Wahlkreis Bretten. In den beiden Wahlbezirken der Stadt Bretten liegt zwar Harsch nach wie vor vorn, aber in zahlreichen Gemeinden des Amtsbezirks erzielt Schmidt hohe Ergebnisse, die die Wahl entscheiden. Bauerbach, Büchig, Neibsheim, im ersten Wahlgang Zentrumshochburgen, gehen fast ganz zu Schmidt über, Gondelsheim, Flehingen, Sickingen, Oberacker mit erheblichen Mehrheiten.²¹ Auf Schmidt fallen insgesamt 50,3 %, auf Harsch 49,7 % der Stimmen, ein sehr knappes Ergebnis. Die Wahlprüfung im Landtag bringt Unregelmäßigkeiten zu Tage, die Wahl wird für ungültig erklärt. Aber in einem neuen Wahlgang am 17. Februar 1906 wird Schmidt mit 52,6 % der abgegeben gültigen Stimmen bestätigt²². Er ist der einzige Abgeordnete des BdL im badischen Landtag, gehört keiner Parlamentsfraktion an. Durch seine antisemitischen, antkapitalistischen, antiliberalen Reden gelingt es ihm trotzdem, in der Presse – wenn auch ziemlich negativ – Schlagzeilen zu machen. Und im gesamten Großherzogtum verfestigt sich ein wenig schmeichelhaftes Bild von der Amtsstadt im Kraichgau. Die nationalliberale Partei leckt ihre Wunden, der jungliberale Bezirksverein übt herbe Kritik an innerparteilichen Differenzen und der Behäbigkeit der Brettener Bezirksleitung der Partei, ist jedoch mit ihr einig in der Zielsetzung, das Landtagsmandat zurückzugewinnen²³.

Inzwischen erscheint in Bretten eine dritte Zeitung, das „Süddeutsche Volksblatt“, das zum Sprachrohr Schmidts wird. Der politische Kampf erfolgt damit auf drei Ebenen, im Landtag, im städtischen Bürgerausschuss

wie im Gemeinderat und in der Presse. Das „Brettener Wochenblatt“ berichtet am 5. Mai 1908: *Der Straßburger Post wird von hier geschrieben: Der konservativ-bündlerische MdL Schmidt in Bretten, der erst kürzlich wegen standesunwürdigen Benehmens von der hiesigen (Karlsruher) Anwaltskammer zu einer empfindlichen Geldstrafe verurteilt worden ist, hat auch in diesem Landtage wie im letzten ernstliche Zusammenstöße mit den Führern der nationalliberalen Fraktion gehabt, die ihm sein demagogisches Auftreten in Volksversammlungen wiederholt zum Vorwurf gemacht haben. Die schwerste Anklage gegen Schmidt erhebt heute der sozialdemokratische Abgeordnete Kollé im „Volksfreund“. Kollé wirft ihm politische Unmoral und Doppelzüngigkeit vor; er nennt Schmidt einen politischen Gaukler und versichert, dass in der badischen Politik seit langem kein Mann mehr aufgetreten sei, auf den die Charakteristik des Demagogen so gut passe, wie auf den Abgeordneten Schmidt.*¹²⁴ Dennoch schenkt die Mehrheit der Wähler bei den Reichstagswahlen 1907 dem bündlerischen Kandidaten Rupp, Landwirt aus Reichen, ihr Vertrauen¹²⁵, wobei die Stadt Bretten mehrheitlich für den Nationalliberalen Valentin Müller/Weinheim stimmt. Erst bei den letzten Landtagswahlen vor dem I. Weltkrieg im Jahre 1913 gelingt es den Brettener Nationalliberalen, Schmidt durch den Brettener Arzt Dr. Gerber abzulösen.

Bei den Bürgerausschusswahlen 1906 werden die Kandidaten gewählt, die auf den von den Nationalliberalen aufgestellten Listen stehen. Die Gewählten gehören jedoch verschiedenen Parteien an. In Klasse III wird z.B. Georg Zischer, Gießmeister bei der Firma W.Schmidt, bei der vorhergehenden Landtagswahl Kandidat der SPD, Vorstand der gemeinsamen Ortskrankenkasse Bretten, gewählt.

Am 23. Mai 1907 genehmigt der Bürgerausschuss mit Mehrheit den Rücktritt von Bürgermeister Heinrich Daniel Gillardon nach nur zweijähriger Amtszeit *aus Gesundheitsrücksichten*. Bürgerausschussmitglied O.H. Schmidt schiebt die Schuld für Gillardons Resignation sofort den Nationalliberalen zu, die den Mann der Mittelstandsvereinigung nicht unterstützt, ja ihm die Amtsführung erschwert habe. Wieder beginnt der Kampf um den Bürgermeistersessel; Sieger wird der von den Nationalliberalen unterstützte Baden-Badener Stadtratssekretär Otto Schemenau mit 51 gegen 15 Stimmen¹²⁶.

Entsprechend der „Großblockpolitik“ von Nationalliberalen und SPD im badischen Landtag seit 1905 (gegen das Zentrum) verbessert sich das Verhältnis der beiden Parteien in Bretten. Die SPD arbeitet auf zwei Ebenen: als Partei und in den Freien Gewerkschaften. Ein „Gewerkverein der Maschinenbauer und Metallarbeiter Brettens“ schult seine Mitglieder, das „Gewerkschaftskartell“ hält eine vielbesuchte „Maifeier“ ab¹²⁷ und versucht, den Christlichen Gewerkschaften als Spaltpilzen der Arbeiterschaft die Existenzberechtigung abzuspreehen¹²⁸, während der Christlich-soziale Arbeiterverband ebenso die Freien Gewerkschaften als Verhinderer der Einheit darstellt¹²⁹. Flugblätter und Versammlungen der Brettener SPD aktivieren Anhänger und motivieren zum Eintritt in die Partei. Während einer Bürgerausschusssitzung wünscht ein „Arbeitervertreter“, das Schulgeld an der Volksschule abzuschaffen - sicher nicht nur eine populäre, sondern vor allem bildungspolitisch bedeutsame Forderung. Große Aufmerksamkeit im gesamten bürgerlichen Lager und erhebliches Erstaunen bei den Protestanten schafft ein auf Einladung der SPD von Stadtpfarrer Pflüger aus Zürich gehaltenes Vortrag über den sozialen Hintergrund der Reformation, wobei sich Pfarrer Pflüger dazu bekannte, seinen Glauben mit den modernen und sozialistischen Anschauungen zu vereinbaren¹³⁰.

Die Brettener Zentrumsanhängerschaft ist ziemlich gespalten. Da gibt es eine Reihe von Sympathisanten der Nationalliberalen, die von der Geistlichkeit wegen ihrer liberalen Grundhaltung teilweise als kirchenuntreu betrachtet werden. Die Mehrheit der Katholiken geht das fatale Bündnis mit dem BdL und den Konservativen ein; das wiederum stößt ebenso auf den Widerstand des katholischen Stadtpfarrers Schad. Im Februar 1906 erklärt der Katholische Männerverein Bretten: *Wir als die berufenen Vertreter der Katholiken fragen Herrn Rechtsanwalt Schmidt nicht nach seiner Stellung (in der Frage der Wiederzulassung von Klöstern in Baden), sondern wählen ihn, auch wenn er unseren Standpunkt in dieser Frage nicht teilt, sondern wegen seiner vorzüglichen Stellung zu den Interessen der Bauern, Kleingewerbetreibenden, des Arbeiterstandes. Die Selbstsicherheit, als „berufene Vertreter der Katholiken“ aufzutreten, erscheint als Ausdruck der Abgrenzung gegenüber dem eigenen Pfarrer wie patriarchalischen Selbstbewusstseins. Weder die tatsächlichen politischen Ziele noch der rüde sprach-*

liche Umgang mit Andersdenkenden beeinflussen die Mitglieder des Vereins.

Wie kompliziert sich die Situation für den Pfarrer darstellt, zeigen die Stiftungsratsneuwahlen 1908. Erstmals ist als Wahllokal nicht die Sakristei der Kirche, sondern das Sitzungszimmer des Gemeinderats ausgesucht worden. *Das erregte die Animosität weniger politischer Heißsporne*, die daraufhin die Wahl beim Katholischen Oberstiftungsrat anfechten. *Bei der Wahlagitation wie bei der Wahl selbst hat sich der protestantische Rechtsanwalt Schmidt, bauernbündlerischer Abgeordneter des Bezirks, unangenehm bemerkbar gemacht. Dieser hatte auch zweifellos die Wahlanfechtung inspiert*¹³¹. Gewählt wird u.a. Pflasterermeister Josef Fritz, den wiederum das nationalliberale „Wochenblatt“ als *der liberalen Richtung*, nicht der nationalliberalen Partei, angehörend charakterisiert. Wenige Zeit später haben die drei „jüngeren Herren Heißsporne“ Schmidt und den BdL durchschaut und sind zu Stützen der katholischen Gemeinde geworden.

Auch die evangelische Kirchengemeinde muss ihre schlimmen Erfahrungen mit O.H.Schmidt machen. Im Januar 1907 erscheinen im „Süddeutschen Volksblatt“ zwei Artikel, in denen Stadtpfarrer Renz scharf angegriffen wird, er habe bei einer Festveranstaltung anlässlich des großherzoglichen Jubiläums die Unwahrheit über die Landwirtschaftspolitik des Großherzogs und seiner Regierung gesagt. Zur Charakterisierung des Pfarrers dienen dem Verfasser Schmidt nicht nur Formulierungen wie *Mit der Wahrheit nimmt er es nicht so genau*, sondern auch Kennzeichnungen wie *bösartiger Kern, Bösewicht, gewöhnlicher Heuchler, boshafter Intrigant*. Der Kirchengemeinderat ruft zu einer Protestversammlung gegen die unerhörte Verunglimpfung auf, sechs Gemeinderäte schließen sich dem Aufruf an, sogar Bürgermeister Gillardon, Mitglied der Mittelstandvereinigung und damit politischer Partner Schmidts, grenzt sich ab¹³². Dr. Gerber stellt fest, es gehe der Zeitung, d.h. den hinter ihr stehenden Herren, um die Zerstörung des Friedens in Familien und in der Stadt. Und Theodor Harsch erkennt: Renz wurde angegriffen, weil er nicht, wie manche seiner Amtsbrüder, sich in das Parteigetriebe der Wahlagitation eingelassen hat¹³³. Noch im Dezember 1908 setzt die Zeitung die Angriffe fort, so dass innerhalb der Kirchengemeinde eine „Landeskirchliche Vereinigung“ zur Unterstützung von

Pfarrer Renz gegründet wird. Dennoch gelingt es den „Bauernbündlern“ mit Hilfe der „Positiven“, also der kirchlich konservativen Mehrheit in der Kirchenversammlung, dort ihre Vertreter unterzubringen. Im Diözesanausschuss der Diözese (Kirchenbezirk) Bretten sitzen 1913 O.H.Schmidt, MdL, Gemeinderat Petri und Gemeinderat Müller¹³⁴. Aber für die Wahlen zur Kirchengemeindeversammlung, bei denen es eine gemeinsame Kandidatenliste der „Positiven“ und der „Liberalen“ gibt, werden auffälligerweise besonders *die Namen von Leuten gestrichen, die als Wahlagitation für den BdL bei jeder Gelegenheit eine große Rolle spielen*¹³⁵. Nationalliberaler Kommentar zum Wählerverhalten: *Solche Leute gehören nicht in die Kirchenversammlung*.

Einem landesweit hörbaren Paukenschlag gleichen die Ergebnisse der Wahlen zum Bürgerausschuss des Jahres 1909. Schon im Vorfeld bereitet sich das unerhörte Ereignis vor. Zum einen werden dem Wähler zwei statt der gewohnten einen Liste vorgelegt, die Liste der Nationalliberalen und eine neue der „bürgerlichen Opposition“. Zum andern wird der Wahlkampf nicht allein um die Sitze im Bürgerausschuss geführt, sondern vor allem als Urteil über Bürgermeister Schemenau, der als Mann der Nationalliberalen verteidigt bzw. angegriffen wird. Nur in der I.Klasse der Höchstbesteuerten siegt die nationalliberale Liste, die zweite und die dritte Klasse gehen an die „Opposition“. Ihre Vertreter sind acht Handwerksmeister, zwei Landwirte, je ein Bauunternehmer und ein Hauptlehrer. In der - nicht gewählten - I.Klasse stehen auf der Oppositionsliste sechs Fabrikanten, vier Kaufleute, drei Wirte. Die „Opposition“ besteht also keineswegs nur aus „Bündlern“, im Gegenteil, sie vereinigt alle Unzufriedenen des Bürgertums. Lediglich in der III. Klasse liegt das Schwergewicht beim BdL, dem sich auch zahlreiche Arbeiter anschließen; ein ausgewiesener Sozialdemokrat wird auf dieser Liste gewählt. Da nur die Hälfte der Bürgerausschussmitglieder zur Wahl stand, die Nationalliberalen vorher eine große Mehrheit besessen haben, bleiben diese nach wie vor im Bürgerausschuss führend, aber die Opposition ist stark geworden (Nat.lib.:39; Opposition 20; SPD: 1).

In der örtlichen wie in der südwestdeutschen Presse wird das Brettener Wahlergebnis rege analysiert und kommentiert. Neben persönlichen Animositäten werden *Missstimmungen*

wegen der neuen Vermögenssteuer, Unzufriedenheit mit der augenblicklichen Geschäftslage genannt¹³⁶. Die „Badische Landeszeitung“¹³⁷ erkennt *weniger allgemeine politische Gründe für die nationalliberale Niederlage, sondern eine rein kommunale Angelegenheit*. Damit rückt Bürgermeister Schemenau in den Mittelpunkt der Kritik, sowohl wegen seiner *vielleicht manchmal etwas zu strammen* Art der Menschenführung, als auch und besonders wegen seiner kommunalpolitischen Initiativen, die sich in den Augen seiner Gegner vornehmlich als städtische Schulden, Erhöhung der Umlage und der Abgaben darstellen. Sie kreiden ihm die Erhöhung des „Wasserzinses“ an, einen Erweiterungsbau der Volksschule, Kosten für die Gewerbeschule, Vermehrung der Zahl der städtischen Beamten. Die Opposition steht damit für ausgesprochen konservatives Denken. Der sozialdemokratischen Presse bedeutet die Wahl *einen Markstein auf dem Wege der Emanzipation*¹³⁸. Das „Süddeutsche Volksblatt“ dagegen spricht seine Genugtuung aus über *den Sieg der Bündler*¹³⁹. Ganz sicher sind die „Bündler“ ihres breitgefächerten Anhangs offenbar nicht, denn im Februar 1912 rufen sie zur Gründung einer „bürgerlichen Vereinigung“ auf, die das Ziel verfolgen soll, *dafür zu sorgen, dass bei künftigen Bürgerausschusswahlen nicht die Politik, sondern wirtschaftliche Fragen in den Vordergrund gestellt werden*. Die „Brettener Sonntagszeitung“ kommentiert: Die Vereinigung sei nur angeblich politisch neutral, *denn unwillkürlich musste man bei einem Blick auf den Vorstandstisch ausrufen: O Heinrich mir graut vor dir wenn ich dich in diesem Kreise seh! Bündler rechts und links von dir, ein Neutraler nur in deiner Näh!*¹⁴⁰.

Unter der Bezeichnung „Bürgerliche Vereinigung“ oder „Bürgerverein“ konkurriert die bisherige Opposition aus BdL, Konservativen und Zentrum mit der „Arbeiterliste“ und dem aus nationalliberalen und „Fortschrittlicher Volkspartei“ gebildeten „Vereinigten liberalen Wahlausschuß“. In der Nachfolge des „Freisinn“ als linksliberale Kraft blüht die „Fortschrittliche Volkspartei“ auf, die 1913 in Bretten eine rege Versammlungstätigkeit entwickelt. Sie plädiert für mehr Gerechtigkeit gegenüber den Arbeitern, ihre Mitbestimmung in Großbetrieben, insgesamt die Beseitigung der Klassengegensätze. Landesweit schließt sie ein Wahlabkommen mit der nationalliberalen Partei für die Hauptwahlen und, unter Einschluss der SPD, für eventuelle Stichwahlen.

Der „Bürgerverein“ hat in seinem Wahlprogramm keineswegs nur wirtschaftliche Themen aufgenommen, er fordert auch *Gerechtigkeit und kulturellen Fortschritt*, sogar den Zuzug auswärtiger Industrie und eine Zugverbindung Bretten - Pforzheim. Die „Arbeiterliste“ spricht sich für *gesunden Fortschritt* aus und betont: *Die beste Volksschule ist für unsere Kinder gerade gut genug*. Die Liberalen bleiben bei ihren alten Slogans *Gesamtinteresse der Stadt, bürgerlicher, gesellschaftlicher und professioneller Frieden in der Stadt, fortschrittliche soziale Stadtverwaltung*¹⁴¹. Im Bürgerausschuss sitzen als Ergebnis der Wahl 33 Liberale, 33 Bürgervereiner, sechs Arbeitervertreter. Aus der I. Klasse kommen zwei Liberale und ein Bürgervereiner, aus der II. Klasse drei Bürgervereiner, zwei Liberale ein Arbeitervertreter, und aus der III. Klasse sechs Bürgervereiner, drei Arbeitervertreter und drei Liberale. Die Angehörigen der drei Steuerklassen bleiben also bei ihren Parteipräferenzen wie in den vorausgehenden Wahlen. Die Liberalen haben ihre Mehrheit im Bürgerausschuss verloren, die sie nur durch die Zusammenarbeit mit der SPD politisch fortsetzen können. Da die Gemeinderäte vom Bürgerausschuss und den bisherigen Gemeinderäten nach dem neuen Verhältniswahlrecht gewählt werden und die Liberalen mit der SPD ein Wahlabkommen treffen, sitzen fortan sieben Liberale, vier Bürgervereiner und ein Sozialdemokrat im Stadtrat. Er, der liberale Bürgermeister und der Bürgerausschuss bestimmen die Kommunalpolitik der nächsten sieben Jahre, da während des I. Weltkrieges keine Wahlen stattfinden.

Die heißesten Debatten finden im Bürgerausschuss statt. Die „Bürgervereinigung“, an der Spitze O.H.Schmidt, agitiert unentwegt gegen den Bürgermeister, wirft ihm eine 80 %ige Steigerung der städtischen Ausgaben vor, die nur zu einer höheren Belastung der Bürger führe. Dagegen rechnet der Liberale Dr.Gerber vor: Bei 279 000 Mark Ausgaben im Haushaltanschlag 1913 betragen die von der „Bürgervereinigung“ beanstandeten Posten, erhöhte Ausgaben für Schulen, Gasbeleuchtung der Straßen und Gehälter städtischer Beamter gerade mal 6 700 Mark; das Nein zum Haushalt sei also *lächerlich, schwarz-malerisch, demagogisch*¹⁴².

Ein Thema, für das der Bürgerausschuss überhaupt nicht zuständig ist, beherrscht mehrere seiner Sitzungen. Der „Bürgerverein“ bean-

trägt eine „Warenhaussteuer“ als Ersatz für die gesetzliche Vorschrift, Filialgeschäfte nicht für die kommunale Umlage heranzuziehen. Der BdL bekämpft die (oft jüdischen) Warenhäuser zum Schutze des durch die großkapitalistischen Unternehmen bedrohten gewerblichen Mittelstandes¹⁴³. Der BdL nimmt damit zwar einen seit Jahren in der Vorweihnachtszeit wiederkehrenden Appell des Brettener Einzelhandels auf: *Kauft am Ort!* - nicht in Karlsruhe. Der BdL muss sich aber auch vorwerfen lassen, mit seiner Gesetzesforderung ebenfalls Brettener Geschäfte zu belasten. Im Übrigen sei, so verlauten die Liberalen, das Ganze nur Werbung für Schmidt, der im Hinblick auf die nächsten Landtagswahlen den hiesigen Geschäftsleuten zeigen wolle, *wie gut und ehrlich er es mit ihnen meint*¹⁴⁴. In Bretten wird die Kampagne unter dem Stichwort „Pfannkuchsteuer“ geführt und löst eine Flut von Leserbriefen und Kommentaren aus, die der Frage nachgehen: Wer kauft - wer nicht - bei Pfannkuch? Die Bürgervereiner beobachten die Ehefrauen der liberalen Herren dort, die wiederum entdecken, dass selbst O.H.Schmidts Frau sich dort bedienen lässt. Schmidt wehrt sich gegen diesen Beweis der Unglaubwürdigkeit, indem er zunächst zugesteht, dass möglicherweise eines seiner beiden Dienstmädchen mal bei Pfannkuch war, später jedoch erklärt er, keines habe je dort eingekauft¹⁴⁵. Das „Markgräfler Tageblatt“ kommentiert: *Es wäre wirklich schrecklich gewesen, wenn ein Dienstmädchen des Abg.Schmidt in dem von den Bündlern boykottierten Pfannkuchschen Geschäft eingekauft hätte. Aber H.Schmidt hat gottlob die politische Ehre seines Dienstmädchens noch retten können*¹⁴⁶. Anders als mit Ironie kann der Kleinstadtposse nicht begegnet werden.

Harmlos verläuft das Leben in Bretten allerdings nicht. Gestützt auf die Ortsverwaltung Karlsruhe des Metallarbeiterverbandes streiken Schleifer der Firma M.A.Lämle wegen Lohnabzügen ab Juni 1913 vier Wochen lang. Da sie schließlich die Bedingungen der Unternehmensleitung akzeptieren, werden sie - nach der Landtagswahl - im „Süddeutschen Volksblatt“ beschimpft, sie hätten *die Knute geküsst, von der sie gezüchtigt wurden*¹⁴⁷. Den Stimmenzuwachs für die Nationalliberalen bei den Landtagswahlen schreibt der BdL der Arbeiterschaft zu.

Zu einer Schlacht mit allen Waffen führt der Wahlkampf zum Landtag 1913. Gegen den wieder kandidierenden O.H.Schmidt stellen die

liberalen Blockparteien den Brettener prakt. Arzt Dr. Gerber auf. *Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!* verkündet das bündlerische Süddeutsche Volksblatt, *Der liberale Kandidat hält ganz zum Sozzenblock*¹⁴⁸. Dagegen werfen die Liberalen Schmidt vor, den *krassesten Materialismus* zu predigen. Mehrere evangelische und katholische Pfarrer aus der Umgebung Bretzens setzen sich für Schmidt ein, ebenso der auf Initiative Schmidts 1909 vom „Kriegerverein“ abgespaltene „Militärverein“.

Das Ergebnis der Hauptwahl lautet für Brettenstadt: 592 Stimmen für Dr. Gerber, 304 für Schmidt, 154 für Böttger/SPD. Im gesamten Brettener Wahlkreis: 2615 für Schmidt, 2115 für Dr. Gerber und 979 für Böttger. Da kein Kandidat die absolute Mehrheit erreicht hat, ist eine Stichwahl nötig, bei der die SPD gemäß dem Wahlabkommen dazu aufruft, Dr. Gerber zu wählen. Je näher der Wahltag rückt, desto schärfer wird die Auseinandersetzung, von Beschimpfungen unter der Gürtellinie bis zu Klagen und Gegenklagen vor Gericht. Hauptangriffsziele des BdL sind die Person Dr. Gerbers und das Wahlbündnis mit den „Sozis“. Der Großblock wirft Schmidt Scheinheiligkeit, Materialismus statt der vorgegaukelten Christlichkeit, persönliche Gehässigkeit, schamlose Heuchelei u.v.a. vor. Im Leitartikel der Brettener Sonntagszeitung wird zusammengefasst: *In keinem Wahlkreis wurde so heiß und zäh gerungen*¹⁴⁹. Die Stichwahl wendet das Blatt. Dr. Gerber siegt mit 3292 Stimmen über Schmidt (3012). Wie in vorausgehenden Wahlen fallen die katholisch geprägten Gemeinden als treue Wähler des Bündnisses BdL, Konservative und Zentrum auf, Gondelsheim und Wössingen dagegen stimmen mit großen Mehrheiten für den Großblock. Mit dem Ergebnis ist *einer der unsympathischsten Vertreter extrem agrarischer und reaktionärer Ideen*¹⁵⁰ von der Landesbühne verschwunden, *dessen Ausscheiden aber kaum als ein sehr großer Verlust eingeschätzt werden wird*¹⁵¹. Und das Heidelberger Tageblatt schätzt die Abwahl Schmidts ein als *Verdammungsurteil über jahrelange unerträgliche Demagogie*¹⁵². Verständlicherweise reagiert das Süddeutsche Volksblatt enttäuscht, findet die Schuldigen an der Niederlage in den Arbeitern, die vor allem in Bretten, Wössingen, Menzingen, Unteröwisheim und Stein eine klägliche Rolle gespielt hätten¹⁵³. Sie folgert: *Wer hat in Bretten gewonnen? - Das Bier, das den Arbeitern versprochen und auch gegeben wurde!*¹⁵⁴.

So nah beieinander liegen Stimmenfang und Wählerbeschimpfung.

Mit der dargestellten parteipolitischen Konstellation geht Bretten in den I. Weltkrieg Teilweise unter verändertem Namen beginnt so ähnlich auch die Zeit der Weimarer Republik¹⁵⁵. Die SPD unter Führung des Schlossers Josef Munding hat eine stabile Stammwählerschaft von 20 %, das nunmehr in Bretten organisierte Zentrum 10 %. In den beiden Führungsfiguren der Hauptkontrahenten ist die weitere Entwicklung des Parteiwesens in Bretten geradezu verkörpert. Der Nationalliberale Dr. Gerber geht mit seiner Anhängerschaft in die Deutsche Demokratische Partei (DDP), nach deren Niedergang in die Deutsche Volkspartei (DVP), beides liberale Parteien, wobei die DVP deutlich

nationalere Töne anstimmt. Rechtsanwalt Schmidt wendet sich dem Nachfolge-Interessenverband „Landbund“ zu, der politisch in der republik- und demokratiefeindlichen Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) aufgeht, und tritt 1931 zur NSDAP über. Beide Laufbahnen sind bestimmt nicht Ergebnisse von Notwendigkeiten, aber sie spiegeln Ähnlichkeiten einer Entwicklung. Insgesamt ist für den Beobachtungszeitraum nicht von einer Demokratisierung des politischen Systems und der Gesellschaft in Bretten zu sprechen. Wohl aber von einer deutlich verstärkten Teilnahme der Bevölkerung an der politischen Willensbildung, von einer Zunahme des Grads ihrer Politisierung.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Ritter, Gerhard A., Die deutschen Parteien 1830 - 1914, Göttingen 1985, S.10
- 2 Vgl. Langewiesche, Dieter, Die Anfänge der deutschen Parteien; in: Geschichte und Gesellschaft 4, 1978, S.325
- 3 Straub, Alfred, Geschichte der Stadt Bretten in neuerer Zeit. Brettener stadthistorische Veröffentlichungen, hg. Stadt Bretten, Bd.3, Bretten 1990
- 4 Withum, Friedrich, Bretten. Erinnerungsblätter aus 2000 Jahren. Bretten 1902
- 5 Schlörer, Heinrich, Brettener Revolutionsgeschichte 1848-49. In: Der Pfeiferturm 1934 - 36. Neu bearbeitet von Michael Ertz erschienen die Fortsetzungsartikel 1998.
- 6 Ebert, Hansjörg, Die Machtergreifung des Nationalsozialismus in der badischen Kleinstadt Bretten. Maschinenschrift Stadtarchiv Bretten
- 7 Vgl. Straub, wie Anm.3, S.215; und Ertz, Michael, Geschichte der Bürgerwehr der Stadt Bretten, Bretten 1994, S.98 ff.
- 8 Vgl. Martin, Wolfgang, Geschichte und Geschichtsbilder auf dem Weg zum heutigen Peter-und-Paulsfest in Bretten. In: Brettener Jahrbuch für Kultur und Geschichte, NF 3, Bretten 2003, S.104 - 129; hier S. 113-115
- 9 Vgl. Straub, wie Anm.3, S.218
- 10 Erst aus späteren Jahren sind einzelne (Vorstands-) Mitglieder bekannt. Ein Verzeichnis der Bücher und Pressetitel fehlt ebenfalls.
- 11 Vgl. Hug, Wolfgang, Geschichte Badens, Stgt. 1992, S.238
- 12 Großherzoglich badisches Regierungsblatt Nr.26 vom 1.August 1807; Stadtarchiv Bretten
- 13 Wie Anm.12; Nr.51 vom 16.Dezember 1809; Beiträge B; Stadtarchiv Bretten
- 14 Wie Anm.12
- 15 Gall, Lothar, Gründung und Entwicklung des Großherzogtums bis 1848; in: Badische Geschichte, hg. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Stgt.1979, S. 11-36; hier S.20
- 16 Vgl. Stiefel, Karl, Baden, Bd.1 Karlsruhe 1978, S.259 ff.
- 17 Regierungsblatt 24.Dezember 1818 : Wahlordnung. S.1455-1460
- 18 Regierungsblatt Nr.26 vom 1.August 1807, S.327
- 19 Wie Anm.11
- 20 Wie Anm.15, S.32
- 21 Wie Anm.15, S.32
- 22 Wie Anm. 16, S.470 f.
- 23 Stadtarchiv Bretten A 489
- 24 Stadtarchiv Bretten A 488
- 25 Nolte, Paul, Gemeindebürgertum und Liberalismus in Baden 1800 - 1850. Tradition - Radikalismus - Republik. Göttingen 1994. Und: ders. Gemeindeliberalismus. Hist.Zeitschrift Bd 252, S.57- 93
- 26 MAZ Nr.243 vom 11.Okt. 1844. Eine Textkopie verdanke ich Prof.Paul Nolte, Bremen, der das Ereignis in den in Anm.25 genannten Werken erwähnt.
- 27 Johann Jakob Groll, geb.1793, Seilermeister. S. Namensliste der Brettener Bürgermeister
- 28 Martin, Wolfgang, Geschichte und Geschichtsbilder auf dem Weg zum heutigen Peter- und Paulsfest in Bretten. Brettener Jahrbuch für Kultur und Geschichte, NF 3, 2003, S.105-129; hier S. 114

- 29 Straub, wie Anm.3, S.220
- 30 Becht, Hans-Peter, Die zweite badische Kammer und ihre Mitglieder 1819-1841/42, Hdbg.1985, S.283 f.
- 31 Becht, wie Anm.30, S. 260
- 32 Gall, wie Anm. 15,
- 33 Hug, wie Anm. 11, S.238
- 34 Straub, wie Anm.3, S.220
- 35 Stadtarchiv Bretten, A 2513
- 36 Stadtarchiv Bretten, A 2513
- 37 Gutsbesitzer des Schwarzerdhofs, der bis in die 1830er Jahre „Eicheleshof“ hieß und von Wilhelm Paravicini, einem großen Verehrer Philipp Melanchthons, ihm zu Ehren den Namen „Schwarzerdhof“ erhielt. Brettener Wochenblatt 1897, 19.Februar. Stadtarchiv Bretten.
- 38 Rentner, Privatier
- 39 Straub, wie Anm.3, S.221-240
- 40 Schlörer, wie Anm.5
- 41 In : Ertz, wie Anm.5, S.14
- 42 Gall, wie Anm.15, S.33
- 43 Hug, wie Anm.11, S.243
- 44 In : Ertz, wie Anm.5, S.104
- 45 Vgl. Hochstuhl, Kurt, Sulzfelder Ortsgeschichte, 1997
- 46 Turn -Zeitung 1. JG. Karlsruhe 1846, hg.Karl Euler und Dr.Lamey, Nr.11, November 1846, S. 164
- 47 Ertz, wie Anm.5, S.44
- 48 Hug, wie Anm.11, S.256
- 49 Straub, wie Anm.3 S.239
- 50 Ertz, wie Anm.5, S. 151
- 51 Beutenmüller, Josef, Bürgermeister von Oktober 1848 bis Oktober 1851. In: Ertz, wie Anm.5, S.116
- 52 Hug, wie Anm.11, S.262
- 53 Stüefel, wie Anm.16, S.311
- 54 Hug, wie Anm. 11, S.271
- 55 Kath.Pfarrarchiv Bretten, Pfarrchronik, S.95
- 56 Wie Anm.55, S. 67-72
- 57 Becker, Josef, Der badische Kulturkampf und die Problematik des Liberalismus. In: Badische Geschichte, wie Anm. 15, S.100
- 58 Vgl. Wehler, Hans-Ulrich, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd.3, (1849-1914); 1995, S. 125 und S. 377-381
- 59 Vgl.das Kapitel bei Straub, wie Anm.3, S.241 - 255
- 60 Straub, wie Anm.3, S.268 ff.
- 61 Leserbrief im Brettener Wochenblatt (BWB), 1878,24.Januar; Stadtarchiv Bretten
- 62 BWB 1878, 22.Mai
- 63 BWB 1878, 29.Juni 05
- 64 Wie Anm. 62
- 65 BWB 1879, 23. September
- 66 BWB 1879, 14.Januar
- 67 BWB 1878, 10. September
- 68 Zum Folgenden : Wehler, wie Anm. 58, S.548 ff.
- 69 Straub, wie Anm.3, S. 225
- 70 BWB 1890, 1. März
- 71 BWB 1890, 1. April
- 72 BWB 1888, 19. Oktober
- 73 BWB 1888, 1. November
- 74 BWB Nr.117,1887, 29.September, S.2
- 75 BWB Nr.120, 1887, 6. Oktober, S.3
- 76 BWB Nr. 121, 1887, 8.Oktober, S.2
- 77 Ritter , wie Anm.1, S.22 f.
- 78 BWB 1891, 23. August
- 79 BWB 1891, 15. September
- 80 Kath .Pfarrarchiv Bretten XVII a und Verkündbuch 1899-1904, hier: 1902, 30.November
- 81 BWB Nr.142, 1892, 26.November
- 82 BWB Nr. 111, 1891, 15.September
- 83 Wieland, Markus M., Die Anfänge der SPD im Kraichgau bis zum ersten Weltkrieg. In : Kraichgau, Folge 17, 2002, und: Stetzenbach, Eugen, in: 75 Jahre SPD Bretten (1978)
- 84 Nach Wieland, Anm.83, S.84 bzw. S.15
- 85 BWB Nr.18, 1890, 11. Februar
- 86 BWB Nr.23, 1890, 22. Februar
- 87 Wehler, wie Anm 58, S.1172 ff.
- 88 BWB Nr. 105, 1890, 2. September
- 89 BWB Nr.120, 1890, 7. Oktober
- 90 BWB 1890, 4. Februar
- 91 BWB Nr.20, 1890, 15. Februar

- 92 BWB 1890, 22. Februar
- 93 BWB 1892, 6. Oktober
- 94 BWB 1906, 25. Februar; 12. Mai; 23. August bzw. 25. November
- 95 BWB 1891, 1. und 27. November
- 96 BWB 1891, 16. Mai
- 97 BWB 1893, 27. Juni
- 98 Vgl. Straub, wie Anm. 3; S.195-200; S.222-225 ;
Und: Martin, Wolfgang, Christliche und jüdische
Brettener im Nebeneinander, Miteinander und
Gegeneinander; Vortragsmanuskript 2002
- 99 Stude, Jürgen, Geschichte der Juden im Landkreis
Karlsruhe, hg. Landkreis Karlsruhe, 1990, S.131
- 100 Stude, wie Anm.99, S. 133
- 101 BWB Nr.70, 1893, 13. Juni
- 102 BWB 1895, 3. Oktober
- 103 BWB 1893, 15. und 20. Juni
- 104 Stude, wie Anm. 99, S.121 f.
- 105 Vgl. Ritter, wie Anm 1, S. 23 f.
- 106 BWB Nr.41, 1893, 6. April, S.2
- 107 BWB Nr.63, 1893, 27. Mai
- 108 BWB 1894, 24. März
- 109 Stadtarchiv Bretten, A 2515
- 110 BWB 1903, 28. Mai
- 111 BWB 1903, 6. Juni
- 112 BWB 1903, 25. Juni
- 113 BWB 1903, 8. Juli
- 114 Roth , Adolf, und Thorbecke, Paul,
Landtagshandbuch.. Die badischen Landstände,
insbes. Die II.Kammer; Karlsruhe 1907, S. 159 f.
- 115 BWB 1907, 31. Januar
- 116 BWB 1905, 16. November
- 117 BWB 1905, 21. März
- 118 BWB 1905, 30. September
- 119 BWB 1905, 3. Oktober
- 120 BWB 1905, 24. und 28. Oktober
- 121 BWB 1905, 29. Oktober
- 122 Roth, wie Anm. 114, S.220
- 123 BWB 1906, 18. November
- 124 BWB 1908, 5. Mai
- 125 BWB 1907, 27. Januar
- 126 BWB 1907, 25. Mai
- 127 BWB 1907, 8. Mai
- 128 BWB 1907, 15. November
- 129 BWB 1907, 29. September
- 130 BWB 1907, 16. Dezember
- 131 Kath.Pfarrarchiv Bretten, Pfarrchronik, S.134 f.
- 132 BWB 1907, 29. Januar
- 133 BWB 1907, 31. Januar
- 134 BWB 1913, 4. Mai
- 135 BWB 1913, 18. Januar
- 136 Bruchsaler Zeitung, 6. April 1909:
Stadtarchiv Bretten A 373
- 137 Nr.173, 17. April 1909 : Stadtarchiv Bretten A 373
- 138 (Mannheimer) Volksstimme 5. April 1909,
Stadtarchiv Bretten A 373
- 139 Süddt.Volksblatt (Bretten) 10. April 1909
- 140 Brettener Sonntagszeitung v.18.Februar 1912;
Stadtarchiv Bretten A 374
- 141 Flugzettel; Stadtarchiv Bretten A 374
- 142 BWB 1913, 2. März
- 143 Süddt.Volksblatt 1913, 19. April
- 144 BWB 1913, 6. April
- 145 Süddt.Volksblatt 1913, 11. März
- 146 Zitiert in: Brettener Sonntagszeitung 1913,
27. April
- 147 Süddt.Volksblatt 1913, 1. November
- 148 Süddt.Volksblatt 1913, 21. Oktober
- 149 Brettener Sonntagszeitung 1913, 5. November
- 150 Badischer Landesbote, zitiert in
Brettener Sonntagszeitung 1913, 5. November
- 151 Schwäbischer Merkur, zit .wie Anm.150,
- 152 Zur weiteren politischen Laufbahn von
RA Schmidt vgl. Straub, wie Anm.3, S. 304 .
Am 30. Juli 1945 wird er aus der Haft entlassen
und verzieht nach Weinheim. Stadtarchiv Bretten.
- 153 Süddt.Volksblatt 1913, 1. November
- 154 Süddt.Volksblatt 1913, 18. November
- 155 Vgl. dazu Ebert, wie Anm.6

Bürgermeister in Bretten von 1803 - 1918

1803 Ewinger, Jakob
 1804 Gaum, Ludwig;
 Ehlgötz, Caspar;
 Ehlgötz, Johann
 1806/7 Benkert, Gustav; Gaum
 1808 Ewinger
 1809 Bechtold, Johann Leonhard,
 bisher Anwalt,
 jetzt Oberbürgermeister;
 1810 Bechtold OB; Gaum , BM
 1811 Dieterich OB; Gaum BM;
 Krämer BM
 1812 Dieterich OB; Krämer BM
 1813 Dieterich OB; Benkert BM;
 Gaum BM
 1814 Schlitter, Richard, BM
 1815-20 Ewinger; Hesselbacher,
 Alexander; Benkert
 1820-22 Groll, Jakob; Ewinger;
 Hesselbacher;
 Ehlgötz, Alexander
 1823 Ehlgötz, Alexander
 1824 Ewinger; Groll; Hesselbacher
 1825 Ewinger; Groll
 1826 Ewinger; Groll; Ehlgötz
 1827 Ewinger; Ehlgötz
 1828/9 Hesselbacher; Ewinger
 1830 Hesselbacher; Barth, Josef
 1831 Groll; Barth; Ewinger
 1832 Groll; Gaum
 1832-44 Martin, Anton
 1844-48 Groll, Jakob
 1848-50 Beuttenmüller, Josef
 1850-64 Groll, Jakob
 1864-76 Paravicini, Ludwig
 1876-91 Herzer, Christoph
 1891-1904 Withum, Friedrich
 1905-07 Gillardon, Heinrich Daniel
 1907-33 Schemenau, Otto Karl
 Stadtarchiv Bretten, Archivverzeichnis.
 Und: Beuttenmüller, Otto, ms.

Abgeordnete des Wahlbezirks Bretten im badischen Landtag

1819-1820 Schühle, Vogt, Zaisenhausen
 1822-1823 Baumgärtner, Karl, Regierungs
 direktor, Durlach-Rastatt
 1825-1830 Beuttenmüller, Josef, Bretten,
 (liberal)
 1831-1846 Regenauer, Franz Anton,
 Karlsruhe (konservativ)
 1847-1850 Itzstein, Adam von, Mannheim
 (liberal; 1848 Abg. in der
 Deutschen Nationalver-
 sammlung in Frankfurt)
 1850 Welcker, Karl Theodor, Prof.
 Karlsruhe (kons.)
 1851-1878 Paravicini, Ludwig, Bretten lib.)
 1879-1886 Walz, Jakob, Gondelsheim (lib)
 1887-1903 Kögler, Georg, Bretten (nat.lib.)
 1903-1905 Harsch, Theodor, Bretten
 (nat.lib.)
 1906-1913 Schmidt, Otto Heinrich, Bretten,
 Bund der Landwirte
 1913-1918 Gerber, Dr. Guido, Bretten
 (nat.lib.)

Abgeordnete im Deutschen Reichstag :

1871 Paravicini, Ludwig, Bretten
 (nat.lib)
 1878 Kiefer, Oberstaatsanwalt,
 Mannheim (nat.lib.)
 1887 Douglas, Graf Wilhelm,
 Gondelsheim (dt.kons.)
 1898 Lucke, Karl, Patershausen
 (Bund der Landwirte)
 1903 Müller, Valentin, Weinheim,
 (nat.lib.)
 1912 Rupp, Johann, Reihen,
 (Bund der Landwirte)

Will man Zeugnis ablegen über die wirtschaftliche Entwicklung Bretzens, die ergriffenen Chancen ihrer Bürger und den bewiesenen Wagemut und Fleiß derselben, so ist dies nur möglich und kann entsprechen gewürdigt werden, wenn man die gesamtwirtschaftlichen Entwicklungstendenzen und ordnungspolitischen Rahmenbedingungen aufzeigt, die seit dem ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts das wirtschaftliche Geschehen in Deutschland beeinflussten.

Das Deutschland des frühen 19. Jahrhunderts war in unzählige kleine und mittlere souveräne Einzelstaaten zersplittert (bis 1815: 39 Staaten) und seit 1815 im „Deutschen Bund“, einem losen Staatenbund ohne Exekutivgewalt, zusammengeschlossen. Die verheerenden wirtschaftlichen Folgen der napoleonischen Kriege, die einen Zusammenbruch der deutschen Kleinstaaten und des

alten Deutschen Reichs bewirkten, konnten infolge des engmaschigen Netzes von Zollschranken, dem Fehlen eines umfassenden Handelssystems innerhalb Deutschlands und einer zum Teil noch überkommenen Feudalstruktur der Landwirtschaft nur bedingt und unter großen Entbehungen langsam überwunden werden.

Erst die Erkenntnis, dass ein wirtschaftlicher Aufschwung Deutschlands nur unter Verzicht auf alle binnenwirtschaftlichen Handelshemmnisse möglich ist, d.h. durch den Abbau aller Zollschranken und Verlegung derselben an die Landesgrenzen (sog. Grenz-

zollsystem), führte am 1.1.1834 zur Gründung des deutschen Zollvereins, dem sich am 12.5.1835 auch das

Baden unter Großherzog Leopold anschloss.¹ So konnte bis 1888 durch den Beitritt von insgesamt 33 Mitgliedsstaaten der Zollverein ausgedehnt und gestärkt werden.

Während Pläne zur Errichtung eines deutschen Einheitsstaates u. a. am Souveränitätsdenken der Regierenden scheiterten, wurde durch die Gründung des Deutschen Zollvereins zumindest im wirtschaftlichen Bereich ein gemeinsames Vertragswerk geschaffen, das zu einer engen wirtschaftlichen Verzahnung der Zollvereinsstaaten führte, einigend wirkte und den eigentlichen Wandel und Aufschwung im deutschen Wirtschaftsleben einleitete.²

Auf der Grundlage von Kohle und Eisen setzte seit 1830 eine stürmische wirtschaftliche Entwicklung ein, die getra-

gen vom Erfindungsgeist, Wagemut und Weitsicht deutscher Pionierunternehmer, wie Krupp, Mannesmann, Haniel, Siemens, bestimmend für die so genannte industrielle Revolution in Deutschland wurde.³

Der Zollverein führte zur Errichtung eines großen Binnenmarktes in Deutschland und erleichterte ab 1835 den raschen und ungehemmten Ausbau des deutschen Eisenbahnnetzes als wichtigste Voraussetzung für eine von Handelshemmnissen befreite stürmische wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung.

BRETZEN UM 1900

Bretzen im Aufbruch – Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Stadtentwicklung 1875 - 1925

Die wirtschaftliche Entwicklung Deutsch- lands im 19. Jahrhundert, industrielle Revolution und Gründerjahre ✓

Jürgen Blum

Entwicklung des Eisenbahnnetzes in Deutschland

1840	1850	1870	1880	1910
549 km	6.044 km	19.575 km	33.838 km	61.148 km

Die verkehrstechnische Erschließung Deutschlands durch die Eisenbahn als ein geradezu revolutionär anmutendes Verkehrsmittel und durchgreifende Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur in städtischen wie auch in ländlichen Gebieten bildeten die Grundlagen der Industrialisierung. Neben der Erweiterung der Absatzgebiete, der Verbilligung der Landtransporte und einer verbesserten Markttransparenz, trat eine wachsende Bedeutung der betrieblichen Standortfrage.

Der technische Fortschritt als der eigentliche Motor des wirtschaftlichen Wachstums und das Streben nach Modernisierung und Rationalisierung der Produktionsprozesse und –techniken bewirkte bei hoher Investitionsneigung der Unternehmer und der Bereitstellung von ausreichendem Fremdkapital durch speziell auf Unternehmensneugründungen ausgerichtete Banken eine stetige Steigerung der Arbeitsproduktivität in Deutschland.

Die staatliche Einflussnahme auf die wirtschaftliche Entwicklung, auch wenn nicht von einer eigentlichen Industrialisierungspolitik gesprochen werden kann, ging außerordentlich weit, insbesondere durch die Schaffung rechtlicher Rahmenbedingungen, in denen sich die privaten Wirtschaftsaktivitäten bewegen konnten.

Solche das Wirtschaftsleben regelnde und zugleich stimulierenden gesetzgeberischen Maßnahmen waren:

1848	Wechselordnung
1861	Allgemeines Deutsches Handelsgesetzbuch (ADHGB)
1897	Handelsgesetzbuch (HGB)
1.1.1900	Bürgerliches Gesetzbuch (BGB)

Im Großherzogtum Baden dokumentierte sich dieser Staatsliberalismus am 20.9.1862 durch Erlaß der Gewerbeordnung, die in ihren Art. 1 und 26 die Gewerbefreiheit gesetzlich verankerte und die bestehenden Zunftverfassungen und Innungsrechte aufhob. Alles was den freien Wettbewerb beeinträchtigte und die wirtschaftliche freie Entfaltung störte, suchte der Staat im Rahmen seiner Industrialisierungs- und staatlichen Wirtschaftspolitik abzubauen.

Unter diesem liberalen staatlichen Ordnungsrahmen beschleunigte sich der wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands. Durch den Abschluß von Handelsverträgen zwischen dem Deutschen Zollverein und ausländischen Staaten, die den Vertragspartnern gleiche Bedingungen beim gegenseitigen Warenaustausch einräumten, kam es zu einer erheblichen Ausdehnung der Absatzgebiete und erlaubte eine kostengünstigere Produktion infolge großer Stückzahlen.

Der Schwung der sog. Gründerjahre, die Industrialisierung Deutschlands, führte zumindest bis 1873 zu weitgehend ungebremstem Wirtschaftswachstum, speziell in den Bereichen Kohle-, Roheisen- und Stahlproduktion, Maschinenbau, Textilproduktion, Chemie- und Elektrotechnik.

Beispielhaft hierzu die Entwicklung der Steinkohleproduktion in Deutschland (Produktion in Mio. t)

1840	über 4,0
1857	11,3
1865	21,8
1871	ca. 30,0
1900	109,0
1912	175,0

Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Stadtentwicklung in Bretten

Die Impulse, die von den wirtschaftlichen Umwälzungen, Erfindungen und technischen Neuerungen in Deutschland ausgingen, fanden in Bretten verhältnismäßig spät ihren sichtbaren Niederschlag. Noch um 1840 finden sich in Bretten keinerlei Anzeichen einer industriellen Entwicklung, was auch für das Jahr 1861 immer noch zutrif, wie einer vom deutschen Zollverein durchgeführten Gewerbezählung zu entnehmen, ist.⁴ Nicht hoch genug einzuschätzen waren jedoch die wirtschaftlichen Impulse, die vom Ausbau des badischen Eisenbahnnetzes, insbesondere dem Bau der Eisenbahnlinie Bruchsal – Bretten – Mühlacker, Eröffnung des Linienverkehrs am

1.10.1853, wie auch vom Bau der Kraichgaubahn mit seiner Fertigstellung der ersten Teilstrecke Grötzingen – Bretten – Eppingen am 15.10.1879 ausgingen und Bretten als badische Amtsstadt und Eisenbahnknotenpunkt eine erhöhte Attraktivität als Wirtschaftsstandort bescherte.⁵

Positiv wirkte auch, daß Bretten hinsichtlich seiner Bevölkerungsentwicklung u.a. als Folge verbesserter Hygienebedingungen, sinkender Säuglingssterblichkeit bei steigender Geburtenrate dem allgemein in Deutschland zu beobachtenden Aufwärtstrend, wie nachfolgend aufgezeigt, folgte.⁶

Bevölkerungsentwicklung in Bretten

1. in ausgewählten Zählungsjahren

2. Veränderungen in ausgewählten Zeiträumen

Einwohner		insgesamt		%
1811	2.529	1811 – 1825	393	15,5
1825	2.922	1825 – 1852	542	18,5
1845	3.226	1852 – 1875	142	4,1 ⁷
1852	3.464	1875 – 1900	1.175	32,6
1875	3.606	1900 – 1925	840	17,6
1885	3.931			
1895	4.511			
1900	4.781			
1910	5.323			
1925	5.651			

Die für ganz Deutschland im 19. Jahrhundert geltende Bevölkerungszunahme, die den Menschen in der Landwirtschaft kaum die Möglichkeit für eine gesicherte Existenz bot, forcierte mit Sicherheit die industrielle Entwicklung. Letztere wiederum wurde auch im Amtsbezirk Bretten durch eine verbesserte Infrastrukturpolitik und verkehrstechnische Erschließung unterstützt, was wiederum zur Schaffung neuer Arbeitsplätze führte. Nicht die neuen Maschinen verursachten die Not in der Bevölkerung des 19. Jahrhunderts, sondern im Gegenteil, sie trugen ganz entscheidend zum Wachstum der Wirtschaft, zur Linderung und Beseitigung von Armut und Arbeitslosigkeit bei.⁸ Entsprechend stieg das Nettoinlandsprodukt in Preisen von 1913 zwi-

schen 1850 und 1913 absolut je Einwohner um das Fünffache.⁹

Für Bretten zeigt sich dies insbesondere für die Zeit ab 1860 in deutlich vermehrten Firmenneugründungen, anfangs im handwerklich und gewerblichen, später im industriellen Sektor. Der Verpflichtung jedes Gewerbetreibenden, gemäß §§ 14, 15 der Gewerbeordnung die Aufnahme seiner selbständigen gewerblichen Tätigkeit dem städtischen Ordnungsamt mitzuteilen, ist es zu verdanken, dass zumindest ab 1872 sämtliche Unterlagen im Archiv der Stadt Bretten hierüber Auskunft geben und so wichtige Erkenntnisse zur Brettener Wirtschaftsgeschichte vermitteln.¹⁰

Für die Zeit davor sind nachfolgende gewerbliche Firmenneugründungen belegt:

1845	Gebrüder Ammann	Holzhandlung, Zimmergeschäft
1.7.1850	Sparkasse Bretten	
um 1860	Gebrüder Wöhrle	Maschinenfabrik u. Feuerwehrgerätebau
18.5.1862	Christian Beuttenmüller	Handel mit Erdöl und Lampen für Erdöl
1863	Franz Leitz	Buchdruckerei und Verlag „Brettener Wochenblatt“
13.3.1864	Vorschussverein Bretten e.G.	
1865	Heinrich Frank Söhne	Zichorien
1868	Louis Gräter	Metallgießerei und Armaturenfabrik
1869	Jakob Doll	Seifensiederei

Ab 1872 finden sich u. a. nachfolgende Gewerbeanzeigen über Neugründungen in Bretten, was auf die zunehmende Attraktivität dieses Wirtschaftsstandorts, z.B. auch durch die Errichtung eines städtischen Gaswerks im Jahr 1879 und eines Elektrizitätswerks in 1897, beide in der Melanchthonstraße 94 – 96, zurückzuführen ist. Auch für bereits bestehende auswärtige Firmen wurde Bretten interessant, was deren Umsiedlung nach Bretten unterstreicht:¹¹

07.06.1875	Salomon Wertheimer	Eisenhandlung
18.10.1876	Carl Andreas Neff	Schlosser
01.01.1880	Gebrüder Harsch	Zimmergeschäft mit Holzhandel und Dampfsägewerk
30.09.1880	Carl Friedrich von Molitor	Bürsten und Pinselfabrik
16.04.1884	Christoph Grauff u. Ludwig Staudt	mechanische Werkstätte, Maschinenfabrik und Messinggießerei
22.10.1884	Wilhelm Schmidt	Fabrik für Kühlapparate
25.04.1885	Carl Ackermann	Korkschneide- u. Korkstopfenfabrik
09.02.1889	M. A. Laemle	Schlosserei für Anfertigung eiserner Herde und Beschläge
11.06.1889	Carl G.A. Schmidt	Fertigung von Drehbänken und Hilfsmaschinen für mechanische Werkstätten
28.12.1889	Friedrich Seiz und F. Biedermann	Buchdruckerei und Verlag „Brettener Sonntagszeitung“
17.01.1890	Johann Harsch	Lampen- und Lampenbestandteile-Geschäft
um 1890	Lindenmann & Braun	Dampf – Chocolate und Zuckerwarenfabrik

23.05.1893	Wilhelm Hannich	Verladegeschäft und Güterbestätterei
um 1893	Gebrüder Betsche & Cie	Dampfziegelei
um 1893	Georg Philipp Groll	mechanische Schuhfabrik
13.06.1894	Philipp Hartmann u. Fridolin Wenz	Eisen- und Holzdreherei mit Dampfbetrieb
04.02.1895	Wilhelm Henn	Korkstopfenfabrik
um 1895	M. Eichtersheimer	Zigarrenfabrik
1905	Ernst Keller	Etuisfabrik
22.03.1913	Josef Mellert	Fabrik für Feinmechanik
01.03.1914	K. W. & A. Muckenfuß	Ofen- und Herdfabrik
01.07.1921	Carl Glöckler	Korkenfabrikation

Diese für Bretten so bedeutenden Neugründungen führten in verstärktem Maße zu einer Verlagerung der Tätigkeitsbereiche der Beschäftigten aus der Landwirtschaft in den gewerblich industriellen Sektor, was zugleich auch mit einer tiefgreifenden Veränderung der heimischen Sozial- und Bevölkerungsstruktur verbunden war.

Während um 1870 noch fast zwei Drittel der Bevölkerung in Gemeinden unter 2000 Einwohnern lebten und mehr als die Hälfte aller Beschäftigten dem Agrarsektor zuzurechnen

waren, lebten um 1910 nur noch 40% der Bevölkerung in kleinen Gemeinden, wie sich auch der Anteil der Großstädter auf ein Fünftel erhöhte und nur noch ein Drittel der Erwerbstätigen von der Landwirtschaft lebte.¹²

Nachfolgende Übersicht über die Verlagerung der Tätigkeitsbereiche der Erwerbstätigen in Deutschland darf, wenn auch mit einer zeitlichen Verzögerung (für die Zeit ab 1890) auch für Bretten und die dort zu beobachtenden Industrialisierungstendenzen herangezogen werden:

Sektor	Tätigkeitsbereiche der Beschäftigten in %			
	1850	1913	1939	1975
Land- und Forstwirtschaft	50	33	25	7,2
Gewerbe und Industrie	25	33	40 ?	50

So wurden allein im Amtsbezirk Bretten in den Jahren 1884, 1890, 1892 und 1894 durchschnittlich 38 neue Gewerbebetriebe gegründet, was diese Strukturverlagerung auch in unserer Region bestätigt.¹³

In kurzen Zeitintervallen, jeweils auf den 1.10. des jeweiligen Erhebungsstichtages von der Stadt Bretten durchgeführte statistische Erhebungen über die Art der Gewerbebetriebe und deren Beschäftigtenzahlen unterstreichen diese Verlagerung der Tätigkeitsbereiche sowie die zunehmende Zahl der einheimischen Beschäf-

tigten, die in Gewerbe und Industrie ihr Auskommen suchten und fanden. Aus diesen Erhebungen können ferner auch Rückschlüsse auf die wirtschaftliche Bedeutung der einzelnen Brettener Unternehmen und Branchen gezogen werden.

Die Auswertung von Erhebungen ausgewählter Stichtage, hier beschränkt auf die 20 bedeutendsten Brettener Unternehmen, geben einen interessanten Einblick in die Struktur der Brettener Wirtschaft und ihre Entwicklung im konjunkturellen Auf- und Abschwung¹⁴

Unternehmen	Anzahl der Arbeiter					
	1898	1900	1904	1910	1920	1922
Ackermann, Carl	17	16	15	9	unter 10	
Ammann Gebrüder	52	50	56	57	56	63
Betsche Gebrüder	24	21	23	25?	27	34
Beuttenmüller & Cie	68	76	54	59	48	56
Eichtersheimer, M.	44	38	9	8	21	15
Frank, Heinrich Söhne	3	40	?			
Grauff, Christoph	6	6	5	5	unter 10	
Groll, G. Ph.	40	40	52	45	56	72
Gillardon, Heinrich	20	14	13	12	-	-
Harsch Gebrüder	118	109	133	100	72	75
Henn, Wilhelm	16	18	23	12	-	-
Keller, Ernst				37	35	68
Laemle, M.A.	50	60	87	88	84	147
Leitz, Franz	7	6	8	9	9?	13
Mellert, Josef			um 1913	38	80	85
Molitor, C. von	34	36	64	34	53	77
Neff, Carl	6	1	10	18	17	23
Müller, Erhardt			13	37	15	17
Schmidt, Carl G. A.	21	18	21	37	-	-
Schmidt, Wilhelm	128	89	88	102	76	97
Kolb + Engel						15
Jost, Johann						14
Hannich, Wilhelm August						16

Im September 1924 gab es im Amtsbezirk Bretten 36 Betriebe mit 10 und mehr Arbeitern, die den nachfolgenden Wirtschaftssektoren zuzuordnen waren:¹⁵

Sektor	Anzahl der			
	Betriebe	%	Arbeiter	%
Steine und Erden	10	27,7	632	36,3
Metallverarbeitung	5	13,9	243	14,0
Maschinen, Apparate	2	5,6	109	6,3
Chemische Industrie	1	2,8	12	0,7
Textilindustrie	1	2,8	15	0,8
Papierindustrie	1	2,8	101	5,8
Holzindustrie, Schnitzstoffe	8	22,1	277	15,9
Tabakindustrie	5	13,9	232	13,4
Bekleidungs-gewerbe	1	2,8	61	3,5
Baugewerbe	2	5,6	58	3,3
	36	100,0	1.740	100,0

Diese Übersicht unterstreicht die damals noch vorhandene Branchenvielfalt der Wirtschaft im Amtsbezirk, die in späteren Jahren in Bretten in eine nicht ungefährliche einseitige Struktur zu Gunsten der Herd- und Metallverarbeitenden Industrie mündete.

Stetiges Bevölkerungswachstum, ausgeprägte Industrialisierungstendenzen und das Bemühen um Rationalisierung der Produktions- und Betriebsabläufe führten ab 1880 zu einer systematischen, flächendeckenden Bebauung des Stadtgebietes von Bretten¹⁶, insbesondere in den Bereichen der Bahnhof-,

Melanchthon-, Wilhelm-, Pforzheimer- und Weißhoferstraße und bestätigen die zunehmende Bedeutung und Stärke der heimischen Wirtschaft und den damit verbundenen steigenden Lebensstandard seiner Bewohner.

Ohne die Bedeutung der kleinen Handwerksbetriebe schmälern zu wollen, verdankt Bretten seinen wirtschaftlichen Aufschwung und die Industrialisierung dem unternehmerischen Wagemut und Erfindergeist einiger weniger, aber für Bretten außerordentlich bedeutender Pionierunternehmer, was nachfolgende Kurzbiographien belegen sollen.

Christian Beutenmüller

(9.3.1830 – 6.2.1903)

18.5.1862 Gründung einer Gesellschaft (bis 1875 mit Hermann Weißenburger als Partner), die sich anfangs ausschließlich mit dem Handel des in den USA gewonnenen Erdöls sowie mit Erdöllampen beschäftigte. Aufgrund ungünstiger Standortlage verlegte sich die Gesellschaft alsbald auf die eigene Fabrikation von Erdöllampen, anfangs in der Melancthonstraße 11, ab 1868 in der Gölshäuser Straße 3 (heute: Heilbronner Straße), wo man unter der Firmierung C. Beutenmüller & Cie den Produktionsschwerpunkt auf die Herstellung lackierter Blech- und Metallwaren legte und später um Laternen, Lampen, Blechplakate (Agenturschilder), Metallgrabkränze und Feuerwehrausrüstungsgegenstände erweiterte.

1877 und 1890 erlaubte die geschäftliche Entwicklung den Bau weiterer Betriebsgebäude auf dem Fabrikgelände. 1887 erfolgte die Gründung einer Zweigniederlassung in Mailand. Mit Wirkung zum 1.1.1890 wurde die



Lampenfabrikation an den bisherigen Prokuristen Johann Harsch zwecks Straffung des eigentlichen Kerngeschäfts (Metallwarenfabrikation) verkauft.

Ab 1892 leitete der Sohn des Firmengründers, Ernst Beutenmüller (24.12.1864 – 7.10.1940), zusammen mit seinem Schwager, Hermann Wittmer, das Unternehmen. Nach dessen Tod ab Juli 1904 als Einzelunternehmen geführt, konnte sich das Unternehmen in den Folgejahren dank der weitsichtigen Unternehmenspolitik von Ernst Beutenmüller auch in schwierigen Jahren u.a. als Folge erheblicher Exporthemmnisse, Nachfrageverschiebungen und einer starken Konkurrenzsituation im Markt behaupten.

Zahl der beschäftigten Arbeiter

1872	1898	1904	1910	1920	1922
60	68	54	59	48	56

Seit 1880 hatte das Unternehmen eine eigene Betriebskrankenkasse, seit 1888 eine Betriebsfeuerwehr, eine Werksbibliothek ab 1906 sowie ab 1903 einen Arbeiterunterstützungsfonds als Ausfluß seiner frühen sozialen Verantwortung.

In den Jahren 1921 bzw. 1927 traten die beiden Söhne von Ernst Beutenmüller, Hermann und Dr. Otto Beutenmüller, aktiv in das Unternehmen ein und sicherten auch in den schwierigen Jahren der Weimarer Republik den wirtschaftlichen Bestand des Unternehmens.

Carl Glöckler

(15.5.1893 – 22.12.1972)

1.7.1921 Gründung eines Einzelunternehmens in der Weißhofer Straße 69. Erwerb der Maschinen der dort ansässigen, aber wirtschaftlich 1918 zusammengebrochenen Korkenfabrik Wilhelm Henn, Inhaber Willi Nelke.

Gegenstand des Unternehmens war die Herstellung und der Vertrieb von Korken aller Art sowie Vertrieb von Kellerei- und Brauereiartikel Um 1925 Verlegung der betrieblichen Aktivitäten zusammen mit der in 1923 erworbenen Villingener Firma Haberer, Pfeiffer & Co in die Pforzheimer Straße. Ein stetiger wirtschaftlicher Aufschwung in den Folgejahren als Folge weitsichtiger unternehmerischer Entscheidun-

gen war zu verzeichnen. Das Gespür und die Fähigkeit, sich rechtzeitig den sich ändernden Marktdaten und Technologien anzupassen, führte Ende 1920 zur Preßkorkfertigung u. a. für Dichtungszwecke und später zur Errichtung einer eigenen Korkmühle.

Der alte Korkstopfen war passe, die wirtschaftliche Zukunft gehörte der Preßkorkfertigung von Dichtungsplatten mit späterem Schwerpunkt auf Motorendichtungen.

Zahl der beschäftigten Arbeiter:

1921	1922
2	10

Gegründet am **30.4.1848** von Machol Arion Laemle als reines Handelsunternehmen in der Melanchthonstraße 18, das er am 13.1.1861 erworben hat. **11.2.1889** Beginn der eigentlichen Fabrikation von eisernen Herden unter seinen drei Söhnen in der

Melanchthonstraße 53. Der wirtschaftliche Erfolg ermöglichte bereits im Jahre 1890 den Neubau in der Melanchthonstraße 94, dem bereits um 1900 eine nochmalige Betriebsverlagerung in die Wilhelmstraße 27/29 folgen sollte.

Zahl der beschäftigten Arbeiter:

1898	1904	1910	1920	1922
50	87	88	84	147

Infolge fehlender männlicher Nachkommen erfolgte am 28.4.1920 die Umwandlung der bisherigen OHG in die Ofen- und Herdfabrik Bretten AG und bereits am 14.5.1921 in die

M.A. Laemle AG. Aus dieser Firmierung wurde auch das Markenzeichen „MALAG“ abgeleitet, mit dem die spätere Entwicklung des Unternehmens untrennbar verbunden ist.



Carl Andreas Neff

(3.11.1851 – 20.2.1910)

18.10.1876 Betrieb einer Schlosserei zusammen mit seinem Schwager Adam Schäffer im Hinterhof der Gaststätte Zähringer Hof (Weißhofer Straße 33).

Mai 1877 Gründung einer Herdschlosserei im Anwesen Weißhofer Straße 33, ab 1878 in der Melanchthonstraße 74, ab 1896 in der Melanchthonstraße 63 als äußeres Zeichen eines expandierenden Unternehmens.

Der Erfolg der Herd- und Backofenfabrikation, ab 1885 mit dem Schwerpunkt auf Konditoreibacköfen ist zurückzuführen auf moderne Konstruktionsprinzipien, eigenen Erfindungen und unternehmerischem Weitblick und führte 1905 zur Standortverlegung in die Bahnhofstraße 9. Nach dem Tod des Firmengründers am 20.2.1910 führen dessen beiden

RECHNUNG für Herrn *Wilhelm Jehri, Konfektionsfabrik, Lier*
 Erfüllungsort Bretten
 Sandte für Ihre werthe Rechnung und Gefahr C. N. Nr. 7 per

Söhne Adolf (25.11.1877 – 3.9.1940) und Heinrich Neff, letzterer bis 1927, das Unternehmen erfolgreich durch die schweren Jahre des 1. Weltkriegs (Betriebsstilllegung) und der Inflation. Der Übergang zur Produktion von Großküchenherden ab 1910 sowie der von Adolf Neff konstruierte und durch Patente geschützte Konditoreigasbrenner ab 1919, dokumentierten die Fähigkeit des Gründersohns, am technischen Fortschritt zu partizipieren und erfolgreich den Wechsel vom Kohle- zum Gasherd zu vollziehen.

In 1931 tritt sein Sohn, Dr. Alfred Neff (18.7.1906 – 2.11.1970) in das Unternehmen ein und durch zukunftsweisende Neukonstruktionen unter Berücksichtigung der Elektrizität als neue Energie expandiert das Unternehmen sehr erfolgreich in den Folgejahren.

Zahl der beschäftigten Arbeiter

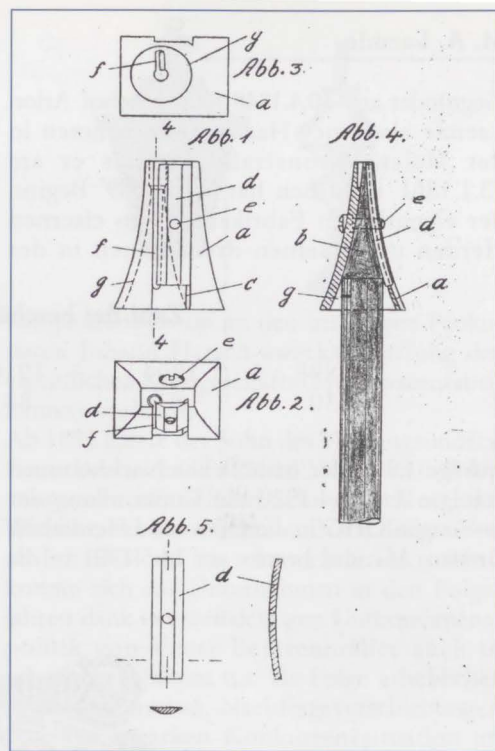
1898	1904	1910	1920	1922	1938
6	10	18	17	23	um 40

Carl Georg Alois Schmidt

(2.11.1852 – 1937)

11.6.1889 Aus Kürnbach stammend, Gründung einer mechanischen Werkstätte für Drehbänke und andere Hilfsmaschinen in der Pforzheimer Straße 44, später Verlagerung in die Wilhelmstraße 10.

Der Produktion von Uhrmacherwerkzeugen und -maschinen folgte alsbald die bahnbrechende Erfindung des Bleistiftspitzers und damit der erfolgreiche wirtschaftliche Aufschwung des Unternehmens.



*Planskizze eines
Bleistiftspitzers*

Josef Mellert

(9.3.,1863 – 1947)

Industriekaufmann und Prokurist der Fa. Gebrüder Harsch übernahm am 22.3.1913 die feinmechanische Fabrik des Carl G. A. Schmidt unter der technischen Leitung seines Sohnes Rudolf Mellert.

In den 20 er Jahren ständige technische Verbesserung der aus Messingstangen spanabhebend hergestellten Bleistiftspitzer und Sicherung des technischen Wissens durch zahlreiche Gebrauchsmusteranmeldungen beim Reichspatentamt in Berlin.

1928 erfolgte die Bebauung des neuen Firmengeländes an der Hermann – Beutenmüller – Straße, da der bisherige Standort in der Wilhelmstraße dem Unternehmen keine weiteren Expansionsmöglichkeiten bot. Produktionskosten wie auch die verschärfte Wettbewerbssituation machten ab 1930 den Übergang zur billigeren Kunststoff – Fertigung der Bleistiftspitzer unumgänglich. Der Bleistiftspitzer aus Kunststoff führte das Unternehmen in ein neues technisches Zeitalter, das der Kunststoffverarbeitung.

Zahl der beschäftigten Arbeiter:

1898	1904	1910	1920	1922
21	21	37	80	85

Wilhelm Schmidt

(1.6.1854 – 9.4.1930)

Gründete als Blechner aus Kürnbach stammend am 4.4.1879 eine Firma in Flehingen, nachdem ihm das kaiserliche Reichspatent für einen runden Gegenstrom – Berieselungskühler erteilt wurde.

Der wirtschaftliche Erfolg des Kühlapparates, der bevorzugt Verwendung im Brauereigewerbe fand, ließ die Beschäftigtenzahl in wenigen Jahren auf über 40 ansteigen. Dies, wie auch die beengten Räumlichkeiten machten

am 22.10.1884 die Verlegung des Betriebes in die Wilhelmstraße 17 in Bretten unumgänglich. Am 11.10.1887 erfolgte der Handelsregistereintrag als W. Schmidt, Kühlapparatefabrik.

Ab 1891 werden flache Röhren-Berieselungskühler in verschiedenen Größen für Molkereien und Brauereien hergestellt, die nationale und internationale Anerkennung finden und sich erfolgreich im Markt behaupten.

Fol.

Bretten, den *7. Juli* 189*2*.
(Baden).



Kühlapparate-Fabrik
von
W. Schmidt.
Gegründet 1879.



Milch-Kühl-Apparat. Bier-Kühl-Apparat.

Rechnung für Johann C. Reuchemüller & Co. H. 1892

Ab 1905/1907 erfolgte die Aufnahme der Söhne des Firmengründers, Carl Wilhelm und Otto Schmidt, in das als OHG geführte Unternehmen. Ständige konstruktive Verbesserungen sowie eine weitsichtige Unternehmenspolitik sichern auch hier in schwierigen Zeiten hohen Beschäftigungsstand und wirtschaftlichen Erfolg

In 1925 Beginn der Bebauung des neuen Firmengrundstücks an der Pforzheimer Straße durch Errichtung einer großen Fertigungshalle, die eine rationelle und kostengünstigere Produktion, auch großer Berieselungskühler erlaubte.

Zahl der beschäftigten Arbeiter

1884	1898	1904	1910	1920	1925
um 40	128	88	102	76	97

Wirtschaftswerbung im ausgehenden 19. Jahrhundert in Bretten

Das Wirtschaftsleben ist von alters her gekennzeichnet durch Kaufen und Verkaufen, durch das unablässige Bemühen, Angebot und Nachfrage zusammenzuführen. Dieses Streben nach Verstärkung der Absatzchancen durch Verbesserung der Markttransparenz für alle am Wirtschaftsleben Beteiligten, führte zu einer systematischen Wirtschaftswerbung in Deutschland, die ohne die modernen Medien wie Radio, Fernsehen und Internet auskommen musste.¹⁷

Erleichtert durch umwälzende Neuerungen in der Drucktechnik (Lithographie oder Stein- druck durch Alois Senefelder 1797, Einführung der Schnellpresse ab 1811 und der Rotationsmaschine im Zeitungswesen ab 1873) sowie der Fotografie finden sich als klassische Werbemittel des Unternehmers neben Zeitungs- anzeigen, Firmenprospekten, -katalogen und Plakaten insbesondere seine Firmenrechnungen, die „Faktura“, die er als Werbeträger zu nutzen verstand, um seine Angebots-, seine Produktpalette und damit sein wirtschaftliches Leistungsvermögen der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Hierbei bot sich insbesondere der Kopf der Firmenrechnung für eine umfassende Werbung an. Neben einer reinen Sachinformation (Produktwerbung) trat gleichrangig das Bedürfnis des Unternehmers zur umfassenden Selbstdarstellung und Dokumentation seiner Leistungsfähigkeit (Firmenwerbung). Sachliche Informationsinhalte wechselten mit rein emotionalen Inhalten. Da ist der Stolz des Unternehmers auf seine Produkte und seine Produktionsstätte, der ihn veranlasste, alle Register der Werbepsychologie zu ziehen, um den Rechnungsempfänger und sein Umfeld zu beeinflussen.¹⁸



So finden sich neben der detaillierten Angabe über die hergestellten und gehandelten Erzeugnisse und Spezialitäten, die Firmenanschrift, die Verkaufskonditionen, Bankverbindungen und die Telefonnummer, vorrangig stets das Firmengebäude. Nicht die kleine Werkstätte, sondern besser noch der ganze Firmenkomples, sowie etwaige Filialbetriebe mit möglichst vielen rauchenden Schornsteinen. Im Hintergrund fast regelmäßig die vorwärts stampfende Eisenbahn als Symbol des neuen technischen Fortschritts, der Prosperität und Dynamik des Unternehmens und seiner Führung

Um Nachfrage zu wecken und den Absatz zu sichern, wurde der Firmenbriefkopf häufig mit weiteren Symbolen wirtschaftlicher Stärke und technischen Fortschritts ausgeschmückt. Erwähnt sei u.a. das geflügelte Rad mit den Schwingen des Adlers, die Weltkugel als Zeichen von Exportstärke, Fortuna die Glücksgöttin als Allegorie von Handel und Industrie oder Merkur mit Flügelhut. Letzterer ziert häufig die Briefköpfe von Speditionen und Handelshäusern.

Größe und Solidität sowie technisches Know-how, dokumentiert durch die erfolgreiche Teilnahme an nationalen und internationalen Gewerbe- und Industrieausstellungen und die dabei errungenen Preis- und Leistungsmedaillen, sollen dem Nachfrager, dem Kunden durch eine so gestaltete Firmenrechnung suggeriert werden, sollten ihm vom hohen Qualitätsstandard des ihm angebotenen oder bereits erworbenen Erzeugnisses überzeugen.

Die Zeit von 1880 – 1914 darf als Blütezeit dieser Art von Firmenwerbung angesehen werden. Zum Teil überladene Briefköpfe symbolisieren den damaligen Zeitgeist und das selbstbewusste unaufhaltsame wirtschaftliche Streben, den Schaffensdrang des deutschen Unternehmers, der sich von der Dynamik des wirtschaftlichen Aufschwungs hat mitreißen lassen und voll Optimismus glaubt, einem großen Zeitalter entgegenzugehen.



Gebrüder Harsch
 DAMPSÄGE- u. HOBELWERKE
 HOLZHANDLUNG u. BAUGESCHÄFT
 Feinstes Material für Parkettböden Fabrik.
 Spezialität: Eichenblockware u. Kastholzer.
 Treppenbau
 Breiten Baden 1911

Spezialitäten:
 Einlöcher-Blasenschießen
 Hochspannung, Hochspannung
 Hochspannung, Hochspannung
 D. R. G. M.

C. v. Molitor, Bretten (Baden)
 Pinselfabrik

Bretten, den 10. März 1911

Rechnung

Herrn Rud. Kirsten,
 Drogen.

Rechnung
 Datum: 11
 C. M. | Zahlbar innerhalb 3 Monaten bei Verzinsung 2 % Scotta. | Breiten
 Breiten

Erst ab 1914 werden die Firmenbriefköpfe vom Ballast überholter Werbeinhalte befreit, werden nüchterner und dokumentieren eine sachlichere Einstellung in das wirtschaftlich Machbare. Reine Sachinformationen, beschränkt auf das notwendige Maß, überwiegen. Ebenso wie mit der Einführung der Schreibmaschine ab 1905 die individuellen Tintenschriftzüge und akkuraten Zahlenkolonnen ihr Ende finden und ein uniformes Schriftbild sie ersetzt, so endet auch die Periode, in der die Wirtschaftswerbung so starken Einfluß auf die Ausgestaltung des Firmenbriefkopfs nahm. Die Wirtschaftswerbung bedient sich nun ganz anderer moderner Werbeträger und psychologisch weit ausgefeilterer Marketingmethoden, um erfolgreich den Absatzmarkt oder treffender, den Kunden zu bearbeiten.

C. BEUTTENMÜLLER & Cie.
 in
BRETTEN
 BERN 1874. CASSEL 1875.
 KARLSRUHE 1877. Silberne Medaille.
 ULM 1871. Kaiserlaute 1872.
 Medaille mit silbernem Kranz. Silberne Medaille.
 WIEN 1873.
 FREIBURG 1871. BRUCHSAL 1876.
 DORPAT 1879. NÜRNBERG 1879.
 Verdienst-Medaille.
 Eberweide 1878. Bronze-Medaille.

FABRIK
 von lackirten Blechwaren:
 Theebretter, Brodkörbe, Zuckerdosens, Botanstir-
 kapseln, Elmer, Wand-Waschgefäße, Laternen,
 Vogelhäuser etc.
 von blanken Blech-Waaren:
 Kaffeemaschinen, Milchwärmer, Haas- und Stall-
 Laternen, Flüssigkeitsmassen etc.
 von Petroleum-Lampen:
 Leucht-, Hängelampen, Tischlampen, Küchen-
 lampen, Wandlampen etc.
 von GRAB- & KIRCHEN-ARTIKELN
 von lackirtem Blech:
 Grabkränze & Kreuze, Bouquets, Geislandes etc.

Metalldruckerei
 mit Dampfkraft.
 Messingstichter, Ofenschleiben, Pflannen-
 schalen etc.
 Alle Arten von Druckbeilen werden auf Bestel-
 lung nach Maass oder Zeichnung in Messing,
 Zink, Neusilber und Weissblech ausgeführt.

SPECIALITÄTEN:
 Dr. Meldinger's patentirte Eimaschine
 zur Behebung von Gefässen
 und für Pharmacie-Fabriken zur Schmelzung von
 Fetten und Spiriten.
 Dr. Meldinger's Hand-Druckmaschine
 (Deutsches Reichs-Patent).
 Petroleum-Mess-Apparate.

BRETTEN, DATUM DES POSTSTEMPELS.
 Grossherzogthum Baden.

P. P.

Wir beehren uns Ihnen mitzutheilen, dass wir die
patentirte Bilgram'sche Schwabenfalle,
 worüber Sie umstehend Beschreibung finden, zu M. 2. per Stück
 verkaufen und Wiederverkäufern entsprechenden Rabatt bis zu
 33 1/2 % gewähren.
 Wir sind auf Wunsch gerne bereit, einzelne Probestücke
 abzugeben, welche wir, um dem Artikel Eingang zu verschaffen,
 franco zu M. 2. per Stück zusenden und erheben wir der Ein-
 fachheit wegen den Betrag per Postnachnahme.
 Indem wir um Zusendung Ihrer gütigen Aufträge bitten,
 zeichnen
 Achtungsvoll

C. Beuttenmüller & Cie.

Einleger

1851	124
1860	516
1870	921
1880	2.299
1899	6.200

Einlagekapital

6.111 Gulden
56.426
159.840
1.204.119 Mark
6.883.462

Zu den beiden eingesessenen Kreditinstituten kamen im Juni 1919 noch die „Süddeutsche Diskonto – Gesellschaft AG Depositenkasse Bretten“ und die „Rheinische Kreditbank AG Niederlassung Bretten“ hinzu.

Die erfolgreiche Hebung der Sparmoral bzw. der Sparquote in weiten Kreisen der Bevölkerung sowie eine Kreditpolitik der Banken, die sich nicht nur dem Einleger und dem Kreditnehmer, sondern auch dem Gemeinwohl gegenüber verantwortlich fühlte, bildeten das Fundament für den wirtschaftlichen Aufschwung Bretzens. Dieser führte in Bretten bis 1914 zum nahezu völligen Verschwinden der Arbeitslosigkeit und mittelbar über die mit Fremdkapital unterstützten

Handwerks- und Industriebetriebe zu einem deutlich verbesserten Lebensstandard und bescheidenen Wohlstand seiner Einwohner.

Allerdings machen auch die Gründung städtischer sozialer Einrichtungen, wie z.B. die gemeindliche Erwerbslosenfürsorge der Stadt Bretten am 17.12.1918 deutlich, dass es für Bretten keinen ungestörten Wirtschaftsaufschwung gab. Der verlorene 1. Weltkrieg und die zerrüttete Volkswirtschaft Anfangs der 20 Jahre mit Geldentwertung und unzähligen Unternehmenszusammenbrüchen verlangten vom Staat und seinen Kommunen nach umfassenden Unterstützungs- und Beschäftigungshilfen zur Linderung elementarer Nöte in der Bevölkerung.

Brettens „Kleine Weltausstellung“, die Landwirtschafts- und Gewerbeausstellung von 1925

Es ist höchst bewundernswert, dass sich trotz der überaus schwierigen Verhältnisse als Folge des verlorenen Weltkriegs und einer gerade überstandenen verheerenden Inflation, man in Bretten den Mut zu einer umfassenden Landwirtschafts- und Gewerbeausstellung fand.

Diese Ausstellung, veranstaltet von der Stadt Bretten und dem landwirtschaftlichen Bezirksverein Bretten in der Zeit vom 19. – 27.9.1925, wurde von Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie gleichermaßen getragen. Sie war als reine Leistungsschau konzipiert, die den Besuchern den derzeitigen Leistungsstandard, das ungebrochene Leistungsvermögen, sowie Fleiß, Ausdauer und Weitsicht der heimischen Aussteller dokumentieren sollte. Gewerbe und Industrie waren dabei mit 126 Ausstellern vertreten. Ausgestellt wurde in der Volks- und Gewerbeschule, in der alten Turnhalle an der Weißhofer Straße, auf dem Turnplatz am Simmelturm und im Saal der „Stadt Pforzheim“.



Bretten: vom Schnittpunkt der Fernstraßen zum Knotenpunkt der Eisenbahn

Bretzens Schicksal war im Laufe der Geschichte immer wieder der Verkehr. Der Erlangung der Stadtrechte – 1254 wird „bretheheim“, das spätere Bretten, erstmals als „oppidum“ erwähnt, für die Jahre danach lassen sich alle Charakteristika einer typischen mittelalterlichen Stadt wie eigenes Stadtsiegel, Ratsverfassung und wehrhafter Mauerring belegen¹ – ging bereits im 12. Jahrhundert das Marktrecht voraus², das ohne eine auch verkehrlich bedingte zentralörtliche Funktion kaum von Dauer gewesen wäre. Ihren spätmittelalterlichen Reichtum verdankte die Stadt der Lage an drei überörtlich bedeutsamen Handelsstrassen, die von Westen nach Osten Paris mit Prag, von Nordwesten nach Südosten die Messestadt Frankfurt mit der Fuggerstadt Augsburg und von Norden nach Süden die rheinischen Handels- und Bischofs-

städte mit der Schweiz verbanden und sich auf dem Brettener Marktplatz kreuzten³. Nur folgerichtig war es daher, dass Bretten nach der massiven Beeinträchtigung dieser traditionellen Verkehrsverbindungen infolge der Kriege des 16. und 17. Jahrhunderts (Landshuter Erbfolgekrieg, Dreißigjähriger Krieg und Pfälzer Erbfolgekrieg mit Brand der Stadt) seines früheren Wohlstandes und seiner einstigen Bedeutung verlustig ging und im 18. sowie im frühen 19. Jahrhundert in einem Zustand verharzte, den der Stadthistoriker Alfred Straub als den einer „Landstadt in Stagnation“ beschrieb⁴.

Folgerrichtig war es vor diesem Hintergrund aber auch, dass die Schaffung von neuen Verkehrsverbindungen in Gestalt der Eisenbahn seit Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer Revitalisierung des wirtschaftlichen Lebens in Bretten und zu einem – wenn auch verspäteten – Industrialisierungsschub führte⁵ und in Bretten begeistert begrüßt wurde. Bemerkenswert ist dabei nicht zuletzt die Tatsache, dass

die beiden Eisenbahnlinien, die 1879 in Bretten zur Kreuzung kamen, zumindest zum Teil den Verlauf der mittelalterlichen Fernhandelsstrassen, denen die Stadt so viel zu verdanken gehabt hatte, wieder aufgriffen. Die 1853 fertiggestellte Bahnlinie von Stuttgart nach Heidelberg (die zwischen der badisch-württembergischen Landesgrenze bei Bretten bis zum

Bahnhof Bruchsal übrigens noch mehr als zwei Jahrzehnte unter der Regie der Königlich-württembergischen Eisenbahnverwaltung stand) folgte fast exakt dem Verlauf jener alten Straße, die im späten Mittelalter Heidelberg mit Cannstadt verbunden und ihre nördliche Verlängerung bis Frankfurt, die südliche aber bis Augsburg gefunden hatte. Die 1879 gebaute Kraichgaubahn folgte zwischen Durlach und Heilbronn weitgehend dem Verlauf der traditionellen West-Ost-Ver-

bindung Paris – Straßburg – Durlach – Heilbronn – Nürnberg – Prag, so dass zwei der drei alten Fernstrecken, die Bretten im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit mit der Welt verbanden, zumindest in Teilstücken und in der Gestalt moderner Schienenverkehrslinien wieder eine gewisse Rekonstruktion gefunden hatten.

Bereits beim Bau der vor allem von Seiten des Königreiches Württemberg gewünschten und von der dortigen Eisenbahnverwaltung auch energisch vorangetriebenen Bahnlinie von Stuttgart nach Heidelberg hatte es zunächst heftige Kontroversen über die Linienführung gegeben. Dabei lief Bretten eine Zeitlang sogar Gefahr, von den Planungen der neuen Strecke „abgehängt“ bzw. vom Streckenverlauf überhaupt nicht tangiert zu werden. Mehrere der zwischen 1844 und 1848 vorgeschlagenen Streckenvarianten sahen nämlich vor, die Verbindung vom Stuttgarter Raum zum badischen Rheinhafen Mannheim über Eisenbahntrassen

BRETTEN UM 1900

Lange gefordert, doch nie gebaut: Die Eisenbahn- linie Pforzheim – Bretten

Dr. Peter Bahn

zu realisieren, die um Bretten einen großen Bogen gemacht hätten. Insbesondere eine Streckenführung von Bietigheim über Pforzheim nach Durlach wurde längere Zeit in Erwägung gezogen, scheiterte aber letztlich an der Tatsache, dass sie gegenüber der Diagonalverbindung Mühlacker – Bretten – Bruchsal einen gewissen Umweg dargestellt hätte. Die großherzoglich-badische Eisenbahnverwaltung, der ein Anschluss des (großen) Pforzheim mehr am Herzen lag, als der des (weit kleineren) Bretten, hatte einer Trasse über die Stadt an der Enz nach Durlach zunächst den Vorzug gegeben. Erst in einem am 4. Dezember 1850 abgeschlossenen württembergisch-badischen Staatsvertrag wurde die Streckenführung über Bretten nach Bruchsal (und damit zur badischen Haupteisenbahnstrecke, die von Nord nach Süd durch die Oberrheinebene verlief) festgeschrieben.⁶ Auch mehr als zwei Jahrzehnte später, bei Planung und Bau der Kraichgau-

bahn, blieben kontroverse Diskussionen um den Streckenverlauf zunächst nicht aus. Nun war es insbesondere Bruchsal, das starke kommunale Eigeninteressen geltend machte.⁷ Doch konnte die Brettener Seite, maßgeblich verkörpert durch den seinerzeitigen Bürgermeister und Reichstagsabgeordneten Ludwig Paravicini⁸, schließlich eine Streckenführung über die Stadt Melanchthons durchsetzen, so dass Bretten im Herbst 1879 wieder zum Verkehrsknotenpunkt wurde: zwei nicht ganz unbedeutende südwestdeutsche Eisenbahnlinien, die Stuttgart mit Heidelberg und Mannheim sowie Karlsruhe mit Heilbronn verbanden, kreuzten sich nun, von Südosten nach Nordwesten und von Westen nach Osten verlaufend, in der Stadt. Auf technisch moderne Weise war die traditionelle, doch spätestens seit Ende des 17. Jahrhunderts erheblich beeinträchtigte überörtliche Verkehrsbedeutung Brettens wenigstens zum Teil wieder hergestellt.

Noch mehr Eisenbahnen – Projekte und Kuriosa

Doch ließ das fortschrittsbegeisterte und eisenbahnelige 19. Jahrhundert schon bald weitere Pläne für einen Ausbau des Eisenbahnnetzes rund um Bretten reifen. Möglichst viele Ortschaften wollten die Vorteile eines Eisenbahnanschlusses erlangen und manche Gemeinden, die – wie z.B. Bretten selbst – bereits über einen solchen Anschluss verfügten, waren bestrebt, an weitere Strecken angebunden zu werden. Teils ging es dabei darum, zusätzliche Handelsströme an sich ziehen und eine noch größere Verkehrsbedeutung erlangen zu können. Doch in manchen Fällen waren es, wie noch zu zeigen sein wird, durchaus existenzielle Probleme der Bevölkerung, die einen örtlichen Eisenbahnanschluss geradezu zwingend verlangten.

Beispiele für vielfältige Streckenplanungen finden sich in der Eisenbahngeschichte von Kraichgau und Stromberg zuhauf. Fast schon wie ein Kuriosum mutet es heute an, wie intensiv sich z.B. die kleine Gemeinde Sternenfels im damaligen württembergischen Oberamt Vaihingen von 1866 an – und noch bis 1965! – um einen eigenen Eisenbahnanschluss bemühte. Anfangs knüpften diese Sternenfels-Bemühungen noch an die wesentlich weitergreifenden Überlegungen an, eine Eisenbahnlinie durch Zabergäu und Stromberg in

Richtung Westen zu führen, vorgeschlagen war zeitweilig eine Streckenführung von Lauffen am Neckar über Brackenheim, Güglingen, Zaberfeld, Sternenfels, Diefenbach, Zaisersweiher und Lienzingen nach Mühlacker.⁹ Unter dem Stichwort „Zabergäubahn“ wurde dann jedoch in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts mit einem Projekt begonnen, das zwar dem Zabergäu einen Eisenbahnanschluss nach Westen ermöglichen sollte, aber sich dabei der Linienführung von Lauffen über Güglingen, Zaberfeld, Kürnbach, Derdingen, Knittlingen und Bretten bedienen sollte. Sternenfels blieb bei diesen Planungen im wahrsten Sinne des Wortes „links liegen“. Unabhängig davon bemühte sich die Gemeinde Sternenfels in der Folgezeit immer wieder – und unter Angabe der unterschiedlichsten Vorschläge für eine künftige Streckenführung – um den Bau einer Nebenbahn in den eigenen Ort, wobei die Varianten Mühlacker – Sternenfels, Maulbronn – Sternenfels und Leonbronn – Sternenfels zur Diskussion gestellt wurden.¹⁰ Ein Relikt der damaligen Planungen zum Bau von Nebenbahnen im Stromberg-Gebiet stellte die kurze Strecke zwischen dem Bahnhof Maulbronn-West und der Stadt Maulbronn dar, auf der allerdings der reguläre Betrieb schon 1973 eingestellt wurde.¹¹

Ein weiteres Kuriosum in der regionalen Eisenbahngeschichte stellte die in ihrem tatsächlich projektierten Verlauf bereits oben beschriebene Zabergäubahn von Lauffen nach Bretten dar. Immerhin: auf der Zabergäubahn führen einige Jahrzehnte lang tatsächlich Züge, allerdings nur auf einem bestimmten württembergischen Teilstück der Strecke. Noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts war von der Königlich-württembergischen Eisenbahn eine Streckenverbindung von Lauffen nach Güglingen geschaffen worden. Kurz nach der Jahrhundertwende wurde diese Strecke über Zaberfeld nach Leonbronn verlängert. 1909 vereinbarten Baden und Württemberg in einem Staatsvertrag über den Bau mehrerer grenzüberschreitender Eisenbahnlinien den Bau einer Strecke, die das badische Bretten über die württembergischen Orte Knittlingen, Großvillars und Oberderdingen mit dem wiederum badischen Kürnbach verbinden sollte. Von Kürnbach aus sollte dann in einem letzten Schritt das Verbindungsstück nach Leonbronn gebaut werden, das eine durchgehende Eisenbahnverbindung von Bretten nach Lauffen geschaffen hätte.¹²

Meinungsverschiedenheiten zwischen Baden und Württemberg über die Finanzierung der Strecke sowie der bald darauf ausbrechende Erste Weltkrieg führten immer wieder zu Verzögerungen des Baubeginns. Erst 1919 wurde auf württembergischem, 1920 auch auf badischem Gebiet mit den Arbeiten an der

Teilstrecke Bretten – Kürnbach begonnen. So wurden z.B. in Bretten ein Bahndamm und eine Straßenüberführung errichtet. In Knittlingen wurde sogar ein Bahnhof gebaut, der heute noch (als Wohngebäude) existiert, aber mangels Gleisanschluss nie angefahren werden konnte. Denn 1923 setzten Wirtschaftskrise und Inflation den Baumaßnahmen ein – wenn auch zunächst nur als vorläufig gedachtes – Ende. Immer wieder gab es in den Folgejahren Vorstöße der an der Strecke liegenden Gemeinden zu einer baldigen Weiterführung des Eisenbahnbaus, aber 1938 kam es infolge negativer Rentabilitätsberechnungen zum endgültigen „Aus“¹³.

Der „Bahnhof“ und die „Bahnhofstraße“ in Knittlingen gehören bis heute – sieht man von einigen fast vergessenen Trassen-Aufschüttungen, z.B. bei Bretten und Oberderdingen ab – zu den hervorstechendsten Relikten dieses gescheiterten Eisenbahn-Projektes und stellen eisenbahngeschichtliche Kuriosa dar, die gelegentlich zum Schmunzeln reizen mögen. Überlegungen, zukünftig von Heilbronn aus eine Stadtbahnlinie nach Lauffen zu führen und sie von dort aus bis Leonbronn auf der alten Trasse der Zabergäubahn weiterfahren zu lassen sowie die schon mehrfach diskutierte Idee einer Stadtbahnlinie von Bretten nach Knittlingen zeigen allerdings, dass die vor über 100 Jahren angedachte Strecke auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch keineswegs so „tot“ ist, wie lange Zeit geglaubt wurde.

Von Bretten nach Pforzheim: die Landgemeinden werden aktiv

Schon bei der Neuerrichtung des Brettener Bahnhofs als Kreuzungspunkt der Linie Stuttgart – Heidelberg und der Kraichgaubahn im Jahre 1879 hatte man, entsprechende Zukunftspläne bereits fest im Blick, die Bahnanlagen so gestaltet, dass zu einem späteren Zeitpunkt auch problemlos eine Eisenbahnlinie von Bretten nach Pforzheim angeschlossen werden konnte.¹⁴ Eine solche Linie wäre ein Stück weit ebenfalls dem Verlauf einer der historischen Fernstraßen gefolgt, die Brettens Verkehrsbedeutung im Mittelalter ausgemacht hatten. Sie hätte zu einer weiteren deutlichen Stärkung des Verkehrsknotenpunkt Bretten geführt und zugleich die hinsichtlich der Streckenlänge mit Abstand kürzeste Verbindung von Pforzheim und seinem

Schwarzwälder Hinterland nach Heidelberg und zum Mannheimer Rheinhafen über Bretten ermöglicht. Sie hätte damit eine nicht unbedeutende Funktion innerhalb des badischen Eisenbahnnetzes einnehmen können, war doch der in wirtschaftlicher Hinsicht für das gesamte Großherzogtum geradezu herausragende untere Neckarraum (das „badische Unterland“) von Pforzheim aus sonst nur auf dem Umweg über die Umsteigebahnhöfe Mühlacker oder Durlach erreichbar.

Doch ließen konkrete Vorbereitungen für die Schaffung einer Eisenbahnlinie zwischen Pforzheim und Bretten in den Jahren nach der Fertigstellung der Kraichgaubahn zunächst einmal auf sich warten. In Bretten selbst mag

diese Atempause bei den regionalen Eisenbahnplanungen zwar nicht als besonders gravierend empfunden worden sein, erlebte die Stadt doch in den Jahren nach 1879 einen weiteren wirtschaftlichen Aufschwung, der sich konkret in der zunehmenden Entstehung neuer Industriebetriebe, im raschen Wachstum der bereits vorhandenen industrieller Produktionsstätten und auch in einem enormen Bedeutungszuwachs des Brettener Viehmarktes bemerkbar machte. Wesentlich schmerzlicher war das jahrelange Stagnieren jeglicher Planungen für eine Eisenbahnverbindung von Bretten nach Pforzheim dagegen für die Landgemeinden, die - vor allem auf der Bauschlottter Platte - zwischen diesen beiden Städten lagen. Denn je rascher die Industrialisierung in Bretten und Pforzheim fortschritt, desto stärker orientierten sich auch die Wirtschaftsbeziehungen der benachbarten Gemeinden auf sie hin, nicht zuletzt auch unter dem Gesichtspunkt eines allmählich aufkommenden (und dabei vornehmlich nach Pforzheim orientierten) Berufspendlerstroms. Diese in wirtschaftlicher wie sozialer Hinsicht tiefgreifende Neuorientierung der Landgemeinden erforderte immer dringender die Schaffung einer ihr adäquaten Verkehrs-Infrastruktur. Unter den konkreten verkehrstechnischen Bedingungen des späten 19. Jahrhunderts aber konnte das nichts anderes heißen, als den Bau einer die einzelnen Dörfer erschließenden Eisenbahnstrecke.

Vor diesem Hintergrund nimmt es denn auch nicht wunder, dass es 1896 – immerhin rund 17 Jahre nach Fertigstellung der Kraichgaubahn und nach Schaffung der eisenbahntechnischen Voraussetzungen für einen Anschluss Richtung Pforzheim am Bahnhof Bretten – gerade diese Landgemeinden waren, von denen ein ernsthafter neuer Vorstoß zur Inangriffnahme des Projektes erfolgte. Bereits am 31. Mai jenes Jahres tagten Vertreter der sechs Gemeinden Sprantal, Nussbaum, Göbrichen, Bauschlott, Dürrn und Kieselbronn mit dem erklärten Ziel, die Städte Bretten und Pforzheim sowie anschließend auch die großherzoglich-badische Regierung für einen Eisenbahnbau zwischen Bretten und Pforzheim zu gewinnen. Nach einer Abstimmung über bestimmte Detailfragen, die insbesondere die finanzielle Beteiligung der einzelnen Gemeinden an den zu erwartenden Kosten der vorbereitenden Vermessungs- und Projektierungsarbeiten betrafen, richteten der Bürgermeister und der Gemeinderat von Bauschlott am

20. Juli 1896 im Auftrag und im Namen aller an der Initiative beteiligten Gemeinden eine „die Erbauung einer Lokalbahn Bretten – Pforzheim betreffend(e)“ Eingabe an den Brettener Stadtrat, in der um Unterstützung nachgesucht wurde und in der es wörtlich hieß:

„Wie einem verehrl. Stadtrath wohl auch bekannt sein dürfte, so haben die oben bezeichneten Gemeinden die Erbauung einer Lokalbahn Bretten – Pforzheim, welche ja bekanntlich schon mehr als 25 Jahre von der ganzen Bevölkerung sehnlichst gewünscht wurde, aufs Neue angestrebt. Bei der Vorversammlung am 31. Mai d.J. wurde den betr. Gemeinden der Auftrag gegeben, längstens 1. Juli die Erklärung abzugeben, ob sie die Kosten der notwendigen Vorarbeiten bestreiten wollen. Dies ist nun in allen Gemeinden ausschließlich Sprantal fast einstimmig geschehen. Einen ansehnlichen Beitrag zum Hauptbau ist auch so ziemlich in Aussicht gestellt.

Wenn auch die Opferwilligkeit der Gemeinden eine nicht geringe ist, so sind dieselben doch von dem Bewusstsein durchdrungen, daß ohne eine ansehnliche Unterstützung der Stadtgemeinden Bretten und Pforzheim die Erstellung einer Bahn nicht möglich ist.

Wir erlauben daher uns, an verehrl. Stadtrath Bretten die Bitte zu richten: Wohlderselbe wolle uns in diesem für unseren Bezirk sowohl, als auch für die Stadt Bretten von so großen Vortheilen und Segnungen bringendem Unternehmen seine Unterstützung und sein Wohlwollen zukommen lassen und baldthunlichst uns die Mittheilung machen, ob wir seiner Zeit auf einen Beitrag zu den Vorarbeiten sowie den Hauptbaukosten hoffen dürfen.

Wenn wir es gewagt, dieses Ansuchen an verehrl. Stadtrath zu stellen, so geschah es einestheils in der Überzeugung, daß Wohlderselbe zu allen Zeiten seine große Opferwilligkeit zu erkennen gab, wo es galt, für das allgemeine Wohl der Menschheit Sorge zu tragen; anderntheils aus dem Grunde, weil wir glauben annehmen zu dürfen, daß die Vortheile dieses Unternehmens für die Stadt Bretten nicht minder sein werden, als für die betr. Gemeinden. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß diese unsere Bitte eine wohlwollende Aufnahme finden möge.“¹⁵

Bereits eine Woche später, am 27. Juli 1896, befasste sich der Brettener Stadtrat mit dieser Eingabe. Im Rahmen der Beratungen wurde zunächst festgestellt, dass man dem Ansinnen der Landgemeinden vom Grundsatz her positiv gegenüberstehe und sich an einer Förderung entsprechender Pläne durchaus beteiligen wolle. Allerdings wollte sich Brettener Rat zu diesem Zeitpunkt noch nicht auf Art und Höhe einer finanziellen Beteiligung festlegen. Erst müssten, so die Brettener

Seite, gemeinsame Vorverhandlungen stattfinden, bei denen Fragen des Bahnsystems, einer möglichen Trassenführung, aber auch der „Bauwürdigkeit“ zu klären seien. Insbesondere die Nennung des Punktes „Bauwürdigkeit“ deutete darauf hin, dass sich die Brettener Räte noch keineswegs sicher waren, ob die angestrebte neue Eisenbahnlinie tatsächlich das einhalten könne, was sich vor allem die Vertreter der Landgemeinden von ihr versprochen.¹⁶

Erste Pläne, erste Absage und erster Stillstand

Am 16. August 1896 fanden erste derartige Verhandlungen in Bauschlott statt. Beteiligt waren daran neben den bereits genannten Landgemeinden die Stadt Bretten, die Stadt Pforzheim (vertreten durch den damaligen Oberbürgermeister Habermehl), ein Vertreter der Großherzoglich-badischen Eisenbahnverwaltung und ein Abgesandter der Baufirma Lenz & Cie. In einem Bericht des „Pforzheimer Anzeigers“ über diese Zusammenkunft hieß es:

„Man einigte sich darüber, daß die besonders für die Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Landgemeinden unentbehrliche Eisenbahn nunmehr allen Ernstes angestrebt werden soll, sei es, daß die Regierung sich aus verkehrstechnischen Gründen - Abkürzung des Verkehrs zwischen Pforzheim und dem Unterland, Entlastung der für den Güterverkehr sehr stark in Anspruch genommenen Strecke Bretten-Mühlacker - entschließt, eine Vollbahn zu bauen, oder daß die Gemeinden selbst an den Bau einer Nebenbahn geben müssen (...). Nach der Ansicht des Sachverständigen ist die Tracierung trotz der etwas ungünstigen Höhenverhältnisse möglich und anzunehmen, daß der Bauaufwand selbst dann nicht allzu hoch wird, wenn alle Orte, Kieselbronn, Göbrichen, Bauschlott, Nußbaum und Spranthal, Haltestellen bekommen und zu diesem Zweck die Linie etwas verlängert wird. Die Vertreter der Landgemeinden (Spranthal ausgenommen) waren in der Lage, bei der Beratung unbedingt die Uebernahme der Kosten der Vorarbeiten zuzusichern, während die von Pforzheim und Bretten nicht so geschehen konnte, wohl aber die Erklärung abgegeben wurde, daß man auf eine Beihilfe rechnen dürfe, wenn diese sich

als notwendig erweist. Die kleine Gemeinde Spranthal - zunächst Bretten - hat sich bis jetzt für das Unternehmen nicht recht erwärmen können; soe hoggt, scheint's, an seinem Nutzen teilnehmen zu können, ohne dafür Opfer bringen zu müssen. Da aber die ganze Strecke um etwa 1 Klm. kürzer und dementsprechend auch billiger wird, wenn Spranthal ausgeschlossen bleibt, so dürfte die Hoffnung doch eine trügerische sein. Es werden nun zunächst Ermittlungen über die beste Trace und über die für Beurteilung und Bauwürdigkeit maßgebenden wirtschaftlichen und Verkehrs-Verhältnisse angestellt, nebei auch Verhandlungen gepflogen über die Aussichten, welche für eine Vollbahn etwa bestehen und dann erst weitere Entschließungen wegen der Vorarbeiten getroffen. Die Kosten der letzteren werden schätzungsweise auf etwa 2500 Mark angegeben (...).¹⁷

Zum Abschluss der Versammlung wurde eine Deputation ernannt, die aus Vertretern der Städte Bretten und Pforzheim sowie der bislang federführenden Gemeinde Bauschlott bestand. Doch verliefen die in den folgenden Wochen durchgeführten „Ermittlungen“ keineswegs in einer für das angestrebte Eisenbahnprojekt günstigen Weise. Nachdem am 19. November 1896 ein Gespräch der Deputationsangehörigen mit dem Minister von Brauer als Vertreter der großherzoglichen Regierung stattgefunden hatte, musste anschließend bekannt gegeben werden, dass

„die Anfrage bzw. das Gesuch an die Gr. Regierung um Erbauung einer Staatsbahn vom Herrn Regierungsvertreter in verneinendem Sinne beantwortet wurde“¹⁸

– insbesondere, was den Bau einer Normalspur-Eisenbahn aus Staatsmitteln betraf. Jedoch war dies für die beteiligten Gemeinden noch lange kein Grund, ihren Vorstoß zum Bau der Eisenbahnlinie aufzugeben. Inzwischen hatten die Landtagsabgeordneten der Stadt und des Bezirkes Pforzheim ihre Unterstützung für das Projekt zugesagt, so dass die Hoffnung bestand, in einem erneuten Anlauf über den badischen Landtag zu einer Bewilligung der für den Eisenbahnbau notwendigen Mittel zu kommen. Zugleich wurde nun verstärkt die Alternative einer lokalen Schmalspurbahn diskutiert, deren Kosten im wesentlichen von Bretten, Pforzheim und den dazwischenliegenden Landgemeinden zu tragen gewesen wären. Allerdings hatte Minister von Brauer auch zur Frage einer solchen Nebenbahn angedeutet, dass die Bezuschussungsmöglichkeiten aus dem Staatshaushalt eher gering seien.¹⁹

Am 27. Dezember 1896 fand – wiederum in Bauschlott – zur Abstimmung des weiteren Vorgehens eine erneute Zusammenkunft von Vertretern der interessierten Gemeinden statt. Mittlerweile hatte sich deren Kreis sogar noch erweitert: auch Eisingen und Ölbronn waren jetzt vertreten. Zunächst gab der Brettener Bürgermeister Withum einen Überblick über den aktuellen Stand des Projektes, der noch einmal die bisher aufgetretenen Schwierigkeiten benannte. In der anschließenden Diskussion betonten die anwesenden Gemeindevertreter jedoch noch einmal ausdrücklich ihren festen Willen, weiter auf die Realisierung der geplanten Eisenbahnlinie hinzuwirken und beschlossen, bereits in die Haushalte des darauffolgenden Jahres 1897 jeweils Beträge für die notwendigen Vorarbeiten einzustellen.²⁰

Ernüchternd wirkten allerdings unmittelbar darauf die Kosten- und Rentabilitätsberechnungen, die das Karlsruher Büro des Bahnbau-Unternehmens Lenz & Cie. noch Ende Dezember 1896 dem Pforzheimer Oberbürgermeister Habermehl zustellte.²¹ Diese Kalkulationen gingen von einer Schmalspurbahn mit 1 Meter Spurweite aus, die mit einer Länge von ca. 26 Kilometern und unter Bewältigung erheblicher Steigungen von Pforzheim aus die Ortsschaften Eisingen, Kieselbronn, Dürrn, Bauschlott, Göbrichen, Nußbaum und Sprantal berühren und in Bretten enden sollte. Die sieben Landgemeinden an der Strecke hatten seinerzeit eine Gesamt-

einwohnerzahl von rund 8 000 Personen. Die zu erwartenden Kosten wurden mit 1 890 000 Mark veranschlagt, aufgeschlüsselt nach

- Grunderwerb =	240 000.–	Mark
- Erdarbeiten =	500 000.–	Mark
- Einfriedungen =	26 000.–	Mark
- Wegübergänge =	12 000.–	Mark
- Brücken und Durchlässe =	78 000.–	Mark
- Oberbau =	470 000.–	Mark
- Signale =	7 800.–	Mark
- Bahnhöfe =	160 000.–	Mark
- Werkstatanlagen =	30 000.–	Mark
- Betriebsmittel =	220 000.–	Mark
- Verwaltungskosten =	96 000.–	Mark
- Außerordentliche Anlagen =	50 200.–	Mark ²²

Zu diesen Mindestaufwendungen für den Bau der Eisenbahn kamen geschätzte jährliche Betriebskosten in Höhe von 65 000.–Mark. Den Aufwendungen standen geschätzte jährliche Einnahmen aus dem voraussichtlich zu erwartenden Personenverkehr in Höhe von 43 700.– Mark und aus dem voraussichtlich zu erwartenden Güterverkehr (einschließlich Viehtransport) in Höhe von 12 440.– Mark gegenüber. Unter Einschluss von mit 2 060.– Mark kalkulierten „sonstigen Einnahmen“ hätte die Eisenbahn somit 58 200.– Mark pro Jahr an Einnahmen erbracht, was einen jährlichen Verlust allein aus dem laufenden Betrieb (ohne Baukosten) in Höhe von 6 800.– Mark bedeutet hätte.²³

Vor dem Hintergrund dieses Zahlenwerks verwundert es nicht, dass es unmittelbar nach seiner Vorlage zunächst einmal sehr ruhig um das Eisenbahnprojekt Bretten – Pforzheim wurde. Eine überwiegend von den Gemeinden an der Strecke zu finanzierende Nebenbahn war bei derartigen Kosten weder zu bauen, noch dauerhaft zu betreiben. In einem vom 9. Januar 1897 datierten Schreiben der Firma Lenz & Cie. an den Brettener Bürgermeister Withum hieß es schließlich in vertröstendem Ton:

„Das Resultat derselben (der Kosten- und Rentabilitätsberechnungen, Anm. P.B.) ist gerade kein sehr günstiges; dennoch muß man zunächst abwarten, ob nicht bei weiteren Untersuchungen sich eine Rentabilität ergeben würde, welche eine Verfolgung der ganzen Bahnangelegenheit angezeigt erscheinen lassen.“²⁴

Ein neues Jahrhundert, ein neuer Anlauf

Es dauerte jedoch mehr als drei Jahre, bis das Thema der Eisenbahnverbindung zwischen Bretten und Pforzheim erneut aufgegriffen wurde. Im August 1900 fand – wiederum in Bauschlott – erneut eine Zusammenkunft zu diesem Thema statt, an der aber offensichtlich nur Vertreter der interessierten Landgemeinden, nicht jedoch Abgesandte der Städte Pforzheim und Bretten teilnahmen. Über dieses Treffen berichtete der „Pforzheimer Anzeiger“ in seiner Ausgabe vom 25. August wie folgt:

„Man hat sich dahin ausgesprochen, daß die Gemeinden unbedingt eine Bahnverbindung haben müssen, wenn sie nicht immer mehr in den landwirtschaftlichen Verhältnissen zurückkommen wollten. Auch sollte den Hunderten von Arbeitern, die täglich bei Sturm, Regen oder Schnee den weiten Weg zu Fuß gehen müssen, ihr Los dadurch erleichtert werden. Damit die Angelegenheit sich weiter entwickeln kann, wurde beschlossen, sie dem Landtagsabgeordneten Herrn Frank zu übergeben. Dieser solle nun eine weitere Versammlung einberufen, wozu dann auch die Herren Bürgermeister der Gemeinden Pforzheim und Bretten eingeladen werden sollen. (...) Vor allem ist es Pflicht der Vertreter der betr. Gemeinden, nicht eher zu ruhen, als bis ihr gerechter Wunsch der Erfüllung sicher ist. Wir fordern unseren Abgeordneten Herrn Frank auf, daß er die Sache nicht wieder einschlafen läßt, sondern mit aller Energie weiter betreibt, und damit zeigt, daß ihm das Wohl seiner Gemeinden wirklich am Herzen liegt.“²⁵

In dem Bericht wurden sehr deutlich die beiden zentralen Intentionen angesprochen, die die Landgemeinden zu einer erneuten Initiative bewogen hatten. Zum einen ging es um eine bessere Vermarktung der in den einzelnen Dörfern erzeugten landwirtschaftlichen Produkte: gegenüber den Bauern in solchen Ortschaften, die bereits einen Eisenbahnanschluss hatten, waren jene in Orten fernab der Bahnlinien hinsichtlich des Absatzes ihrer Erzeugnisse mittlerweile gravierend benachteiligt. Zum anderen aber ging es um die ständig wachsende Zahl von Berufspendlern aus den Dörfern der Bauschlottter Platte –

vornehmlich Arbeitern –, die ihre Arbeitsplätze vor allem in den Pforzheimer (und zum deutlich geringeren Teil wohl auch Brettener) Industriebetrieben tatsächlich nur nach stundenlangen Fußmärschen bei jeder Witterung erreichen konnten und abends, nach einem nicht selten zehn- bis zwölfstündigen Arbeitstag, diesen Fußweg noch einmal bewältigen mussten, um wenigstens für einen kurzen Schlaf zu Hause sein zu können.

Es dauerte noch einmal gut zwei Monate, bis es am 1. November 1900 in Bauschlott zu einer weiteren Zusammenkunft, diesmal unter Beteiligung von Abgesandten der Städte Pforzheim und Bretten, dreier Landtagsabgeordneter sowie eines Vertreters der großherzoglichen Regierung kam. Es war zunächst der Pforzheimer Oberbürgermeister Habermehl, der sich nun – unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die vier Jahre zurückliegenden Kosten- und Rentabilitätsberechnungen – gegen den Bau einer lokalen Schmalspurbahn wandte und stattdessen für die „große Lösung“, den Bau einer Vollbahn zwischen Bretten und Pforzheim durch die badische Staatseisenbahnverwaltung plädierte. Brettens Bürgermeister Withum schloss sich den Ausführungen seines Pforzheimer Amtskollegen an.²⁶ Schließlich stellte der Landtagsabgeordnete Frank das Projekt einer derartigen Vollbahn in einen größeren verkehrs- und regionalpolitischen Zusammenhang. Der „Pforzheimer Anzeiger“ gab Franks Ausführungen in seiner Ausgabe vom 3. November 1900 detailliert wieder:

„Der folgende Redner, Herr Frank, führte die Gründe vor Augen, die geradezu zu einer direkten Verbindung Pforzheims mit Bretten drängen. Erstlich ist durch Eröffnung der Linie Steinsfurt-Eppingen eine direkte Verbindung vom Unterland bis Bretten hergestellt, deren natürliche Folge die neue Linie Bretten-Pforzheim sein müsste. Dadurch wäre dann ein direkter Verkehr hergestellt von Würzburg und Mannheim nach Württemberg, dem bad. Oberlande und der Schweiz. Ferner würde die Strecke Mühlacker-Pforzheim-Karlsruhe durch Erstellung der neuen Bahn entlastet; denn von kompetenter Seite wurde versichert, daß auf dieser Strecke täglich

*147 Züge verkehren, ohne die zurückgehenden Nachschubmaschinen. Daher sei die Eisenbahnverwaltung geradezu verpflichtet, die angestrebte Strecke zu bauen.*²⁷

Frank schloss mit dem Rat an die Versammlung, unverzüglich, d.h. vor dem Hintergrund der skizzierten aktuellen verkehrspolitischen Situation, einen entsprechenden Antrag bei der großherzoglichen Regierung zu stellen. Dies wurde einstimmig befürwortet. Die Federführung für das weitere Vorgehen erteilten die anwesenden Vertreter der Kommunen abschließend Bürgermeister Withum aus Bretten.²⁸

Im Februar 1901 war es dann soweit. Der großherzoglichen Regierung wurde eine neue, ausführlich formulierte Eingabe vorgelegt, die den Titel „Ehrebietigste Bitte der Gemeinden Pforzheim, Bretten, Bauschlott, Dürrn, Eisingen, Göbrichen, Kieselbronn und Nussbaum, den Bau einer Bahn von Pforzheim nach Bretten betreffend“ trug. Auffällig war dabei, dass zwei der 1896 noch an entsprechenden Vorstößen beteiligten Gemeinden jetzt fehlten: Ölbronn und Sprantal. Nun war Ölbronn allerdings württembergisch (und somit nicht petitionsberechtigt gegenüber der badischen Regierung), hatte auch bereits eine gewisse Anbindung an das Eisenbahnnetz über die unweit der Ortslage verlaufende Linie Heidelberg – Stuttgart und war zudem (im Gegensatz zur badischen Nachbargemeinde Dürrn) in den bisherigen Planungen nicht zur direkten Anbindung an die Strecke Bretten – Pforzheim vorgesehen. In der Gemeinde Sprantal dagegen, die von der projektierten neuen Eisenbahnlinie an sich unmittelbar profitiert hätte, schien sich die Skepsis gegenüber dem Risiko einer möglichen Kostenbeteiligung, die schon 1896 zutage getreten war, noch weiter verfestigt zu haben.

In den Eingabe vom Februar 1901 hieß es unter anderem, die bisherige Entwicklung des Projektes und seine wesentlichen Intentionen noch einmal reflektierend:

„Noch vor vier Jahren bestand bei den Städten Pforzheim und Bretten und den zwischen ihnen gelegenen Gemeinden die Absicht, dem durch den zunehmenden Arbeiterverkehr immer dringender hervorgetretenen Verlangen einer direkten Bahnverbindung zwischen Pforzheim und Bretten durch

größere Geldopfer für eine schmalspurige Nebenbahn in möglichst kurzer Zeit gerecht zu werden, weil nicht zu verkennen war, daß die in den Gemeinden nördlich von Pforzheim ansässigen, auf die tägliche Fußswanderung zwischen dem Wohnort und der Arbeitsstelle in Pforzheim angewiesenen Arbeiter sich sehr im Nachtheil befanden gegenüber den anderen nach Pforzheim verkehrenden, in den umliegenden badischen und württembergischen Ortschaften wohnhaften (...) Täglich müssen mindestens 600 in Pforzheim beschäftigte Arbeiter aus den nördlichen Gemeinden des Bezirks 8 bis 12 Kilometer zu Fuß zurücklegen, um vom Wohnort nach der Arbeitsstätte und wieder heim zu kommen, gleich viel, ob das Wetter und die Wege schlecht sind, ob die Gesundheit nothleidet und die Lebenskräfte zu früh verbraucht werden - die Familie will versorgt sein und der notwendige Verdienst findet sich nur auf der Entfernung, ohne Bahn schwer zu erreichenden Arbeitsstelle.

*Der Landwirthschaft, bei welcher der Ertrag des Grundbesitzes auf der zum Fortbestand erforderlichen Höhe nur erhalten werden kann, wenn sie durch günstigen Bahnverkehr und billige Frachtsätze konkurrenzfähig bleibt gegenüber dem Großhandel und dem Großbetrieb, dürfen auf die Dauer diese wichtigen Existenzmittel nicht vorenthalten werden und wenn die Aufwendungen an den Hauptbahnen auch zu ganz gewaltigen Höhen anwachsen, so darf die von der Bahn abgeschlossene Gemeinde trotzdem verlangen, daß sie nicht vernachlässigt werde.“*²⁹

Bei der weiteren Begründung des Antrages auf Bau einer Vollbahn zwischen Bretten und Pforzheim wurden jedoch über die rein lokalen Interessen hinaus auch gewichtige verkehrs- und regionalpolitische Gesichtspunkte ins Feld geführt. Dabei wurden bestimmte Schwachpunkte des badischen Eisenbahnnetzes, insbesondere die Überlastung bestimmter Hauptstrecken, in geschickter Weise ebenso angesprochen, wie die wirtschaftlichen Interessen des nördlichen Schwarzwaldes als einer unmittelbar angrenzenden und über Pforzheim weiter zu erschließenden Region:

„Das Projekt einer Vollbahn stellt also auf der einen Seite, zu Gunsten der Eisenbahnverwaltung, die denkbar beste und billigste Beseitigung der vor-

auszusehenden Überlastung der Bahn Karlsruhe-Pforzheim dar, während es andererseits für Pforzheim und die im Interessenbereich gelegenen Orte eine Ermäßigung der Frachtsätze wichtiger Bedarfsartikel des Gewerbes, der Land-wirtschaft und des Haushaltes zur Folge haben würde.

In diesem wirtschaftlichem Vortheile für eine der größten, gewerblich ganz besonders hervorragenden Städte Badens und einer Landbevölkerung von 18 - 20000 Seelen käme noch der andere, daß Pforzheim, als nördliches Thor des badischen Schwarzwaldes, einen weiteren Zufahrtsweg aus dem Norden, aus dem Neckarthal insbesondere, bekäme.

In der wohl erwogenen Absicht, die Frequenz des Schwarzwaldes zu heben, die Existenzbedingungen der zahlreich vorhandenen und mit vielen Millionen an Kapital arbeitenden Höhenkurorte, Bäder und Heilanstalten des Schwarzwaldes zu verbessern, sind erst in der jüngsten Zeit dessen prächtige Höhen von Pforzheim bis Basel durch bequeme Fußpfade nach allen Richtungen hin erschlossen worden und es unterliegt keinem Zweifel, daß der Zweck dieser Maßregeln nur gefördert werden kann, wenn nach Pforzheim auch von Norden und Osten her ein weiterer Schienenstrang führt.⁴³⁰

Die Eingabe der Gemeinden schloss folgerichtig mit einem Fazit, das betriebswirtschaftliche Rentabilitätsbewertungen ausdrücklich für zweitrangig erklärte und stattdessen auf den volkswirtschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen Nutzen einer von der badischen Eisenbahnverwaltung zu bauenden Vollbahnstrecke zwischen Bretten und Pforzheim abhob:

„ Nicht die mathematische Rente der Bahn Pforzheim-Bretten darf deshalb bei Beurtheilung der Bauwürdigkeit zu sehr in Rechnung gezogen werden, sondern vor allem müssen ausschlaggebend sein:

- Die Bedürfnisse und berechtigten Anforderungen der Bevölkerung, - die Art ihrer Erwerbstätigkeit, - vor allem aber auch die Nothwendigkeit, den auf auswärtige Beschäftigung Angewiesenen die Ortsangehörigkeit in einem geordneten Heimwesen zu erhalten.

Es mag sein, daß die örtlichen Verhältnisse der Gemeinden zwischen Pforzheim und Bretten mit einer Nebenbahn besser gedient wäre, als mit einer Vollbahn, aber die Unmöglichkeit, erstere zu erlangen, kann kein Hinderniß für den Bau der anderen werden.⁴³¹

Weitere Hoffnung keimte in der Folgezeit auf, als von Seiten der königlich-württembergischen Eisenbahnverwaltung die geplante Linie Bretten-Pforzheim als mögliche Ergänzung und Verlängerung der seinerzeit bereits auf württembergischer Seite im Teilbetrieb befindlichen Zabergäubahn in Erwägung gezogen wurde. Das großräumige verkehrspolitische Denken, das – vor allem auf Initiative des Landtagsabgeordneten Frank – die letzten Vorstöße geprägt hatte, schien tatsächlich gewisse Früchte zu tragen.³² Doch erst nach einem halben Jahr, im August 1901, erhielten die an der entsprechenden Eingabe beteiligten Kommunen eine Antwort der großherzoglichen Regierung. Diese warf die bisherigen Bemühungen wieder auf das Anfangsstadium des Jahres 1896 zurück. Denn Tenor dieser Antwort war die Feststellung, dass „eine normalspurige Bahn sehr ungünstig“ und vor allem hinsichtlich ihres Baus sehr kostspielig wäre. Deshalb, so teilte die Regierung mit, empfehle sich eher der Bau einer Schmalspurbahn – und damit eines Projektes, dessen weitere Verfolgung Anfang 1897 von den an der Eisenbahnverbindung Bretten-Pforzheim beteiligten Gemeinden angesichts der zu erwartenden Kosten zunächst eingestellt worden war. Die Intention der Kommunen, unter ausdrücklichem und durchaus plausiblen Verweis auf weitgreifende verkehrs- und regionalpolitische Zusammenhänge den Bau einer Vollbahn durch die staatliche badische Eisenbahnverwaltung zu erreichen, war damit ins Leere gelaufen.³³

Da sich auch die Staatsregierung darüber im Klaren war, dass die Gemeinden keineswegs die Kostenträgerschaft für eine jetzt erneut zur Diskussion gestellte Schmalspurbahn tragen konnten, wurde versucht, für deren Bau einen neuen Weg aufzuzeigen. Man möge doch von kommunaler Seite aus, so der ministerielle Bescheid, nunmehr mit einer „Privatgesellschaft“, d.h. einem privaten Eisenbahnbetreiber, „Unterhandlungen“ wegen des Baus der Schmalspurlinie aufnehmen.³⁴

Der dritte Versuch: vor den badischen Landtag

Angesichts der durch die ministerielle Ablehnung neu entstandenen und für das Projekt wenig erfreulichen Situation fand am 19. September 1901 in Bauschlott erneut eine von der örtlichen Presse so titulierte „Eisenbahnversammlung“ statt, an der neben Vertretern mehrerer Landgemeinden und drei Landtagsabgeordneten der Region aus Pforzheim wieder Oberbürgermeister Habermehl und aus Bretten Bürgermeister Withum teilnahmen. Die besondere Dringlichkeit des Eisenbahnbaus wurde noch einmal von allen Anwesenden unterstrichen, nicht zuletzt auch mit dem alarmierenden Hinweis,

„daß einzelne Gemeinden, so auch Bauschlott, in den letzten Jahren eine Bevölkerungsabnahme zeigen, die lediglich darauf zurückgeführt wird, daß jüngere Leute, die in Pforzheim Arbeit haben, sich dorthin verheiraten, weil die Fußwanderung nach entfernten Orten zu beschwerlich ist. Diese werden dem Heimatort dauernd entfremdet, obgleich sie hier in mancher Beziehung unabhängiger wären und Gelegenheit hätten, sich für die Fälle der Arbeitsstille oder des Alters Grundbesitz zu sichern, auf dem sie ihr Brod bauen und die Familienangehörigen nützlich beschäftigen könnten. Durch den Wegzug verliert die betreffende Gemeinde auch die nötigen Arbeitskräfte für den landwirtschaftlichen Besitz, der letztere wird dadurch entwertet und es treten somit durch den Mangel einer Bahnverbindung, mittels welcher der Arbeiter nach Feierabend rasch und billig in seinen ländlichen Wohnsitz kommen kann, volkswirtschaftliche Nachteile ein, die zunächst in den Landgemeinden empfunden werden, bei einer dauernden Geschäftskrisis aber auch für die Städte mit zahlreicher Arbeiterbevölkerung bedenkliche Folgen haben können.“⁴³⁵

Hier klangen konkrete Feststellungen und durchaus begründete Befürchtungen an, die deutlich zeigten, wie sehr der Vollzug des von der fortschreitenden Industrialisierung und dem Bedeutungsverlust der kleinbäuerlichen Landwirtschaft geprägten sozialen Wandels zu Beginn des 20. Jahrhunderts von der Existenz einer funktionierenden Infrastruktur gerade auf verkehrstechnischem Gebiet abhängig war. In einer Zeit, in der die individuelle Mobilität

mittels Kraftfahrzeugen oder zumindest Fahrrädern noch ganz am Anfang stand, war insbesondere die lohnabhängige Bevölkerung in besonderem Maße auf das Vorhandensein öffentlicher Verkehrsmittel – die Straßenbahnen in den Städten, die Eisenbahnen in der ländlichen Regionen – angewiesen. Das Fehlen eines örtlichen Eisenbahnan schlusses konnte im Zusammenhang mit dem für immer größere Bevölkerungsgruppen wachsenden Zwang, sich einen Broterwerb außerhalb des Wohnortes zu suchen, in manchen Dörfern zu schwerwiegenden und oft destruktiven Verwerfungen sozialer, wirtschaftlicher und demographischer Art führen. Genau diese Entwicklung – und keineswegs kommunalpolitisches Prestigedenken – erklärt die Ausdauer und Hartnäckigkeit, mit der insbesondere die Gemeinden auf der Bauschlottter Platte das Projekt einer Eisenbahnverbindung zwischen Bretten und Pforzheim verfolgten.

Als nächsten Schritt beschloss die Bauschlottter „Eisenbahnversammlung“, das von der Regierung abgelehnte Ansinnen eines staatsfinanzierten Vollbahn-Baus nun vor die beiden Kammern des badischen Landtages zu bringen. Im Februar 1902 wurde eine entsprechende Eingabe der beiden Städte Pforzheim und Bretten sowie der sechs Landgemeinden Bauschlott, Dürrn, Eisingen, Göbrichen, Kieselbronn und Nußbaum an die badischen Ständekammern gerichtet – die Gemeinde Sprantal dagegen verzichtete auch jetzt wieder auf eine Beteiligung. In den Grundlinien der Argumentation entsprach die Petition an den Landtag in vielerlei Hinsicht dem, was man bereits im Jahr zuvor der Staatsregierung vorgebracht hatte, sie war aber knapper und zugespitzter abgefasst. Vor dem Hintergrund der Ende 1896 erstellten Kosten- und Rentabilitätsberechnungen ausdrücklich zurückgewiesen wurde die Idee einer Schmalspurbahn: diese könne von den Gemeinden nicht finanziert werden und sei wohl auch für einen privaten Eisenbahnbetreiber kaum lukrativ genug. Argumentativ stärker in den Vordergrund gerückt wurde nun die Tatsache bereits eingetretener Bevölkerungsverluste in den an der Strecke interessierten Gemeinden. Konkretisiert wurde die örtliche Pendlerproblematik nun mit der Anmerkung, dass es sich bei dem angestrebten Eisenbahnprojekt *„hauptsächlich auch um die rasche und billige Verbindung zwischen dem Wohnsitz-*

ze und dem Arbeitssitze der nach Pforzheim verkehrenden Goldarbeiter“ handle – ein Hinweis darauf, dass der Pendlerverkehr in die entgegengesetzte Richtung (nach Bretten) nur eine sehr untergeordnete Rolle spielte. Die in der Eingabe an die Staatsregierung noch relativ breit ausgeführten überörtlichen – bis in den nördlichen Schwarzwald reichenden – verkehrspolitischen Argumentationsstränge traten in der Eingabe an den Landtag stark zurück. Allerdings fand nun die zwischenzeitlich neu aufgetretene Idee einer Verknüpfung der Linie Bretten – Pforzheim mit der Zabergäubahn Lauffen – Bretten ausdrückliche Erwähnung und Würdigung.³⁶

Im Juni 1902 verhandelte zunächst die Kommission für Eisenbahnen und Strassen der Zweite Kammer des Landtages über die vorliegende Petition. Sie konnte sich jedoch nicht zu einer Unterstützung durchringen. Vielmehr wurde die Eingabe lediglich „zur Kenntnis“ an die Staatsregierung weitergereicht und seitens der Kommission mit der Bemerkung versehen, dass allenfalls eine „schmalspurige Teilstrecke Pforzheim – Bauschlott nähere Erwägung verdiene“.³⁷ Damit wurde erstmals die Idee einer Stich- oder „Sackbahn“ ins Gespräch gebracht, die zwar den ständig zunehmenden Pendlerverkehr von der Bauschlottter Platte in Richtung Pforzheim erleichtert, aber die immer wieder gewünschte Verknüpfung mit dem Eisenbahnknotenpunkt Bretten sowie mit der projektierten Zabergäubahn gerade nicht hergestellt hätte. Im Juli 1902 beriet auch die Erste Kammer über die Petition und kam zumindest partiell zu anderen Ergebnissen. Hierüber berichtete der „Pforzheimer Anzeiger“ in seiner Ausgabe vom 9. jenes Monats:

„Das Bessere der Verhandlungen über die Sache in der 1. Kammer gegenüber jenen der 2. liegt auch in der Verwerfung des von der letzteren gemachten Vorschlages einer Sackbahn Pforzheim-

Bauschlott, bezüglich welcher der Kommissionsbericht der ersten Kammer sagt, daß man eine derartige Bahn nicht für empfehlenswert halte; einmal würde sich zu einer Sackbahn nicht so leicht ein Unternehmer finden, wie für eine Durchgangsbahn, zum anderen würden aber auch alle Vorteile wegfallen, welche die Gemeinden durch die Zabergäubahn zu erlangen gedacht hätten, da die Alimention seitens dieser Bahn von dort auf hören und auch die Gemeinde Bretten keinen Beitrag leisten würde. Diese Auffassung der Sache in der 1. Kammer trifft vollständig das Richtige, während sie in der 2. gar nicht zu Tage getreten ist. Nur wenn eine Durchgangslinie Pforzheim-Bretten im Auge behalten und dieser der Anschluss an die Zabergäubahn in Bretten gesichert wird, können die Gemeinden daran denken, nach einer leistungsfähigen Unternehmerfirma zu suchen, sei es für die Normalspur oder die Schmalspur, immer aber unter der Erwägung, daß die Letztere erst dann zu nehmen wäre, wenn alle und jede Aussicht für die andere aufgegeben werden muß.“³⁸

Doch war die Stellungnahme der 1. Kammer eher als Ablehnung des wenig sinnvollen „Sackbahn“-Vorschlages und weniger als ein grundsätzliches Plädoyer für den Bau einer Eisenbahnlinie zwischen Bretten und Pforzheim zu verstehen. Die zuständigen Behörden der großherzoglichen Regierung nahmen daher die Stellungnahmen der beiden Kammern des Landtages zur Kenntnis, zeigten ihrerseits aber keinerlei Initiative zu einer tatsächlichen Inangriffnahme des Eisenbahnprojektes. Ob Sack- oder Durchgangsbahn, ob Normalspur- oder Durchgangsbahn – keine der verschiedenen inzwischen genannten Varianten kam auch nur ansatzweise in eine konkretere Prüfungs- oder gar Planungsphase. In den folgenden Jahren wurde es daher erneut (wie schon nach 1896) wieder recht still um das Projekt.

Und noch mehr Vorstöße

Es dauerte bis zum Februar des Jahres 1906, bis erneut ein Vorstoß zur Realisierung einer Eisenbahnverbindung Bretten-Pforzheim erfolgte. Erneut richteten Bretten, Pforzheim, Bauschlott, Dürrn, Eisingen, Göbrichen, Kieselbronn und Nußbaum eine Petition an die beiden Kammern des Landtages, in der

„um Erstellung einer Bahnverbindung zwischen Pforzheim und Bretten“ nachgesucht wurde. Zwar konnte immerhin erreicht werden, dass die 2. Kammer ein knappes halbes Jahr später, auf ihrer Sitzung vom 1. August 1906, diese Eingabe der großherzoglichen Regierung nicht nur „zur Kenntnis“, sondern sogar „emp-

fehlend“ zuleitete.³⁹ Doch auch danach blieben seitens der Regierung und der badischen Eisenbahnverwaltung praktische Schritte jedweder Art aus: an „Empfehlungen“ waren die Behörden keineswegs gebunden. Noch nicht einmal weitere Rentabilitätsberechnungen, die unter Umständen neue Erkenntnisse zur „Bauwürdigkeit“ der angestrebten Strecke hätten erbringen können, wurden angestellt.

Dies wiederum veranlasste die genannten Gemeinden im Januar 1908 zu einer nochmaligen Petitionen in gleicher Sache. Erneut wurde auf die Dringlichkeit der Bahnverbindung hingewiesen, wobei in der Begründung in detaillierter Weise auf immer unhaltbarer werdende Zustände des sozialen Lebens der arbeitenden Bevölkerung hingewiesen wurde. Deutlich wurde dabei nicht zuletzt, dass das Pendlerdasein immer weitere Bevölkerungskreise und mittlerweile auch Frauen erfasst hatte und zunehmend Probleme im gesundheitlichen Bereich auftraten. So hieß es:

„Aus den Dörfern nördlich von Pforzheim sucht und findet ein beträchtlicher Teil der männlichen und weiblichen Bevölkerung ihren Verdienst in den Fabriken Pforzheims. Bei jeder Witterung müssen diese Leute den zum Teil mehr als zweistündigen Weg von ihrem Wohnsitze zur Arbeitsstätte täglich zweimal zu Fuß zurücklegen. Wohl nehmen kräftige Jünglinge und junge Männer ihre Zuflucht zum Fahrrad, doch erscheint dieses auf dem Kalk- und Lehm Boden und in dem hügeligen Gelände als ein Verkehrsmittel von sehr zweifelhaftem Wert, denn es kann gar nicht immer benützt werden und schützt auch nicht vor den Unbilden der Witterung. Auch der Radfahrer kommt vielfach entweder schweißstriefend oder durchnäßt in der Fabrik an. Und es ist ohne weiteres klar, wie sehr die Gesundheit geschädigt wird, wenn der Arbeiter in diesem Zustande von morgens bis abends seine Tätigkeit in der Fabrik verrichten muß. Bei Lehrlingen und Lehnmädchen kommt noch meistens eine ungenügende Ernährung hinzu. Alle diese schädlichen Einflüsse wirken zusammen, daß viele dieser jugendlichen Goldarbeiter in den Entwicklungsjahren von der töckischen Tuberkulose befallen und oft im schönsten Lebensalter dabingerafft werden. Stärkere, zähere Naturen kommen wohl über diese gefährliche Zeit hin-

weg, werden aber trotzdem durch die entstandenen Strapazen in verhältnismäßig jungen Jahren erwerbsunfähig, so daß sie zu Hause ein kümmerliches Dasein fristen, in manchen Fällen ihrer Gemeinde zur Last fallen müssen“⁴⁰

Diesen nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in gesundheits- und sozialpolitischer Sicht bedenklichen Zuständen könne, so die Petenten, letztlich nur „durch Erstellung eines zuverlässigen, raschen Verkehrsmittels“ begegnet werden. Hinzu, so die weitere Begründung, käme das Interesse der örtlichen Landwirte, Pforzheim als wichtiges Absatzzentrum für ihre Erzeugnisse gut erreichen und beliefern zu können. Nicht zuletzt aus diesem Grunde lehnten die an der Eingabe beteiligten Gemeinden eine Schmalspurbahn ab, da eine solche für den landwirtschaftlichen Güterverkehr wesentlich schlechter geeignet sei, als eine Normalspurbahn.⁴¹

Gleichfalls ausdrücklich eine Absage erteilt wurde in der Petition den Überlegungen zu einer Sackbahn von Pforzheim nach Bauschlott. Dabei wurden ausdrücklich auch die Verkehrsbeziehungen der Bauschlottter Platte nach Bretten angesprochen. Mit Blick auf eine Sackbahn – in der Petition als „Vorortbahn von Pforzheim nach Bauschlott“ bezeichnet –, aber auch auf eine Schmalspurbahn hieß es in der Eingabe:

„Vor allem hätte auch die Stadt Bretten an solchen Bahnen gar kein Interesse. Die dort etablierten Holz-, Eisen-, Mehl- und Fruchthandlungen u.s.w. verlangen vielmehr ebenfalls nach einer Vollbahn, um ihre geschäftlichen Beziehungen zu den genannten Orten vielseitiger gestalten zu können. Vielleicht ginge dadurch auch der alte Wunsch nach Durchführung der Zabergäubahn von Heilbronn über Bretten nach Pforzheim seiner Erfüllung entgegen. Wenn dann durch bessere Verkehrsgelegenheit von den wanderlustigen Scharen, die an Sonntagen aus Pforzheim nach allen Richtungen hinausströmen, auch Bretten und seine liebliche Umgebung mehr als bisher besucht werden dürfte, so würde das von verschiedenen Geschäftsleuten nur freudig begrüßt werden.“⁴²

Schließlich wurden (stichwortartig und ohne detailliertere Erläuterungen) zwei mögliche Trassenführungen vorgeschlagen. Die eine Variante sah eine Benutzung der vorhande-

nen Strecke Bretten – Mühlacker mit einer Abzweigung bei Ötisheim in Richtung Pforzheim vor, die andere ging von der topographisch schwierigeren Trassierung über Bretten – Sprantal – Nußbaum aus. Unabhängig von der Trassenführung, so betonten die Petenten, sei es jedoch in jedem Fall Aufgabe des Staates, angesichts der dargestellten Problemlagen nun im Sinne der Eingabe aktiv zu werden.⁴³

Am 15. Juli 1908 beriet die 2. Kammer des Landtages die Petition und gab sie erneut „*empfehlend*“ an die badische Staatsregierung weiter, immerhin versehen mit der ausdrücklichen Bitte, „*diese Sache nochmals ernstlich zu prüfen und Sorge (zu) tragen, daß die Wünsche der Petenten ihrer endlichen Erfüllung näher kommen*“.⁴⁴ Doch hatte dies weiterhin keinen Erfolg. Die Regierung blieb bei der zögerlichen, ausweichenden und im Grunde ablehnenden Haltung gegenüber dem Projekt, die bereits 1896 und erneut 1901 zutage getreten war. Kostengründe spielten hier gewiss ebenso eine

Rolle wie die Tatsache, dass (wie aus einem Bericht der Petitionskommission der 2. Kammer vom Dezember 1909 hervorgeht) die Staatsregierung um diese Zeit mit Eingaben von Gemeinden aus sämtlichen Landesteilen geradezu überflutet wurde, in denen es um den Wunsch nach Bau immer neuer Eisenbahnlinien ging.⁴⁵ Hier – auch unter Kostengesichtspunkten – sachgerechte Prioritäten zu setzen, war außerordentlich schwierig. Der Umstand, dass die jeweiligen örtlichen Landtagsvertreter sich für die einzelnen angestrebten Bahnverbindungen immer wieder stark machten und entsprechende Initiativen im Parlament unterstützten, trug eher zu einer weiteren Verkomplizierung bei. Ganz allgemein lässt sich vor diesem Hintergrund feststellen, dass die industrialisierungsbedingt gewachsenen Mobilitätsbedürfnisse im Großherzogtum Baden spätestens um 1900 einen derartigen Umfang erreicht hatten, dass das vorhandene Streckennetz der Eisenbahn ihnen bei weitem nicht mehr gerecht werden konnte.

Das endgültige „Aus“

Auch in den Jahren 1910 und 1912 war die Eisenbahnverbindung zwischen Bretten und Pforzheim noch mehrmals Gegenstand von Landtagsdebatten, wobei vor allem der Brettener Abgeordnete Schmidt als einer der entschiedensten Vorkämpfer des Projektes auftrat.⁴⁶ Doch liefen sämtliche entsprechenden Vorstöße, bei denen mittlerweile auch neue Streckenführungen über Eutingen, Niefern und Enzberg sowie ein elektrifizierter (!) Betrieb nach Art einer Straßenbahn ins Gespräch gebracht worden waren, bei der badischen Staatsregierung auch weiterhin ins Leere.

Das „Aus“ für alle Bemühungen kam nach einer zwischenzeitlich doch noch einmal angestellten Rentabilitätsberechnung schließlich im Frühjahr des Jahres 1914, rund drei Monate vor dem Beginn des (seinerzeit noch nicht voraussehbaren) Ersten Weltkrieges. Aus einem vom 30. Mai 1914 datierten Schreiben des Pforzheimer Oberbürgermeisters an die Stadtgemeinde Bretten und die übrigen interessierten Gemeinden werden einerseits die Gründe, andererseits aber auch Perspektiven deutlich, die bis in unsere Gegenwart hineinreichen. Es liege, so das Pforzheimer Stadtoberhaupt,

„...als Ergebnis vor, daß der Betrieb einer Bahn Pforzheim - Bretten den hohen Bau- und Betriebskosten, die zu erwarten wären, nicht genügende Betriebseinnahmen gegenüberstellen könne. Es fehlt zunächst an Einnahmen aus einem stärkeren Güterverkehr, weil die großen Orte Eutingen, Niefern, Enzberg und Bretten Staatsbahnanschlüsse haben. Auch ein dichter Personenverkehr, der Aussicht böte, zur Verzinsung der Anlagen für den starken Arbeiterverkehr beizutragen, ist nicht zu erwarten, so daß ein jährliches Defizit von ca. 170.000 Mark entstehen würde.

Es muß deshalb der Plan der Erstellung einer elektrischen Bahn nach Bretten aufgegeben werden und bleibt nach dem für einen Bahnbau ungünstigen Abschluß der Untersuchung vorläufig als aussichtsvoller Plan nur die Einführung einer gut ausgerüsteten Automobillinie, die die Verkehrsbedürfnisse des Personenverkehrs und die auch die dringendsten Bedürfnisse des Arbeiterverkehrs befriedigen könnte.“⁽⁴⁷⁾

Damit waren, mit Blick auf den sich zu dieser Zeit allmählich auch andernorts entwickelten Autobusverkehr, die entscheidenden Weichen gestellt. Bis heute sind es Autobusse, die im Personenverkehr eine unmittelbare Verbindung zwischen Pforzheim und Bretten herstellen. Die von der Bevölkerung und ihren kommunalen Vertretern lange geforderte Eisenbahnlinie wurde nie gebaut. Zwar hätte sie den Vorteil gehabt, außer dem

Personenverkehr auch den (seinerzeit noch stark landwirtschaftlich geprägten) Güterverkehr aufnehmen zu können. Doch auch hier setzte sich in der Folgezeit nach und nach das Automobil – in Gestalt von Lastkraftwagen – durch, wenn auch noch einige Jahrzehnte lang in gewisser Konkurrenz zu vielen von der Bauschlatter Platte in Richtung Pforzheim oder Bretten rollenden Pferdewagen.

Die Folgen

Das Scheitern des Eisenbahnprojektes Bretten – Pforzheim hatte zur Konsequenz, dass der lange angestrebte weitere Ausbau des 1879 angestrebten Eisenbahnknotenpunktes nicht zustande kam. Das spätere Scheitern eines Ausbaus der Zabergäubahn setzte den endgültigen Schlusspunkt unter alle diesbezüglichen Bemühen. In der Folge wurden auch die Verkehrsbeziehungen zwischen Pforzheim und Bretten schwächer und es erfolgte eine immer stärkere Orientierung des Pendel- und Einkaufsverhaltens der Brettener in Richtung Karlsruhe, das über die Kraichgaubahn wesentlich besser erreichbar war, als das geographisch an sich etwas näher gelegene Pforzheim.⁴⁸ Die 1936 erfolgte Auflösung des bis dahin selbständigen Bezirksamtes Bretten und die Zuordnung der meisten seiner Gemeinden (einschließlich der Stadt Bretten selbst) zum neuen Landkreis Karlsruhe mag diese Entwicklung noch weiter verstärkt haben.

Das Misslingen der Bemühungen zur Realisierung einer Eisenbahnverbindung zwischen Bretten und Pforzheim zeigte wie das spätere Scheitern der Zabergäubahn aber auch die Grenzen auf, an die eine Verkehrerschließung in der Fläche mittels der technischen Möglichkeiten der Eisenbahn bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts stieß. Denn Bretten und Pforzheim selbst waren ja schon im 19. Jahrhundert durchaus per Eisenbahn gegenseitig erreichbar, man musste nur die kleine Unbequemlichkeit eines Umsteigens in Mühlacker in Kauf nehmen. Die eigene Eisenbahnlinie Bretten – Pforzheim wäre über mehrere Kilometer hinweg parallel und fast in Sichtweite zur längst bestehenden Linie zwischen Bretten und Mühlacker verlaufen. Ähnlich stellte sich die Lage bei der Zaber-

gäubahn dar: von Bretten aus mit der Eisenbahn nach Lauffen am Neckar zu gelangen, war (unter Inkaufnahme eines Umsteigens in Heilbronn) problemlos möglich und die Zabergäubahn war als Parallelverbindung zur längst in Betrieb befindlichen Kraichgaubahn angelegt. Von beiden Bahnen profitiert hätten im wesentlichen die an den jeweiligen Strecken liegenden Dörfer, Bretten sowie Pforzheim allerdings insoweit auch, als die Erschließung ihres jeweiligen Umlandes verbessert und die zentralörtliche Funktion gestärkt worden wäre.

Ein normalspuriger Ausbau einer Eisenbahnlinie Pforzheim – Bretten mit Durchbindung des Zugverkehrs weiter nach Bruchsal hätte zwar – und auch dieses Argument war ja bei den Petitionen der interessierten Gemeinden ins Feld geführt worden – eine partielle Entlastung der Hauptlinie der badischen Staatseisenbahnen erbringen können. Doch wog diese Überlegung die Nachteile auf der Kostenseite nicht auf, die nicht zuletzt auf topographische Besonderheiten wie die enormen Steigungen im Süden und im Norden der Bauschlatter Platte zurückgingen. Und ob eine Eisenbahn von Bretten nach Pforzheim den weitflächigen Streckenstilllegungen der Deutschen Bundesbahn seit den sechziger Jahren entgangen wäre ist schließlich ebenso zu bezweifeln wie die Frage, ob sich eine stillgelegte (aber noch vorhandene) Trasse angesichts der genannten Schwierigkeiten topographischer Art heute noch zu einer Wiederinbetriebnahme für den modernen Stadtbahnverkehr eignen würde. Somit ist die rückblickende Betrachtung der Geschichte des Eisenbahnprojektes Bretten – Pforzheim nicht unbedingt ein Grund, über vermeintlich

verpasste Chancen zu klagen. Sie gibt aber wichtige Einblicke in die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Umbruchzeit um

1900 und in Versuche der örtlich Verantwortlichen, die damit verbundenen Probleme zu meistern.

ANMERKUNGEN:

- 1 Vgl. zur Stadtwerdung Bretzens im 13. Jahrhundert SCHÄFER 1977, S. 70 - 73 und HENNL 2003
- 2 Vgl. SCHÄFER 1977, S. 61 - 66
- 3 Vgl. SCHÄFER 1977, S. 182
- 4 So STRAUB 1990, S. 143
- 5 Zu dem nachhaltigen Industrialisierungsimpuls, der für Bretzen vom Bau der Eisenbahn ausging, vgl. STRAUB 1990, S. 248 - 255 und S. 265 - 271 sowie BAHN 2004, S. 20 - 24 und S. 34 - 38
- 6 Zu den Diskussionen über den Streckenverlauf vgl. KNIEL 1928, S. 299 f., STRAUB 1990, S. 243 - 245, HAGMANN 2003, S. 7- 9 und BAHN 2004, S. 16 - 18
- 7 Vgl. BAHN 2004, S. 30 f.
- 8 Zu Ludwig Paravicini und seinen Bemühungen um die Kraichgaubahn vgl. JECK 1992.
- 9 Vgl. STROBEL 1994, S. 1
- 10 Vgl. STROBEL 1994, S. 3 - 21
- 11 Vgl. STROBEL 1994, S. 22
- 12 Eine ausführliche Darstellung von Bau und Betrieb der Zabergäubahn auf württembergischer Seite findet sich in dem Standardwerk von KENNING 2004. Archivalische Unterlagen zur Zabergäubahn finden sich in Fülle im Hauptstaatsarchiv Stuttgart (insbesondere zu den entsprechenden Verhandlungen zwischen der württembergischen und der badischen Eisenbahnverwaltung und zu den daraus hervorgegangenen Staatsverträgen) sowie im Staatsarchiv Ludwigsburg (dort insbesondere zur Baugeschichte und zur Technik dieser Eisenbahnstrecke).
- 13 Vgl. STRAUB 1990, S. 259 f., BAHN 2002, S. 36 und BAHN 2004, S. 39 - 41
- 14 Vgl. STRAUB 1990, S. 260
- 15 StAB A, Nr. 3026
- 16 Vgl. StAB A, Nr. 3026
- 17 StAB A, Nr. 3026
- 18 StAB A, Nr. 3026
- 19 Vgl. StAB A, Nr. 3026
- 20 Vgl. StAB A, Nr. 3026
- 21 Die Berechnungen lagen den Teilnehmern des Bauschlottter Treffens am 27.12.1896 noch nicht vor, obwohl sie von Lenz & Cie. Habermehl bereits am 26.12. zugestellt wurden (vgl. StAB A, Nr. 3026)
- 22 Vgl. StAB A, Nr. 3026
- 23 Vgl. StAB A, Nr. 3026
- 24 StAB A, Nr. 3026
- 25 StAB A, Nr. 3026
- 26 Vgl. StAB A, Nr. 3026
- 27 StAB A, Nr. 3026
- 28 Vgl. StAB A, Nr. 3026
- 29 StAB A, Nr. 3026
- 30 StAB A, Nr. 3026
- 31 StAB A, Nr. 3026
- 32 Vgl. StAB A, Nr.3026
- 33 Vgl. StAB A, Nr.3026
- 34 Vgl. StAB A, Nr. 3026
- 35 StAB A, Nr. 3026
- 36 Vgl. StAB A, Nr. 3026
- 37 Vgl. StAB A, Nr. 3026
- 38 StAB A, Nr. 3026
- 39 Vgl. StAB A, Nr. 3026
- 40 StAB A, Nr. 3026. Der Ausdruck „jugendlichen Goldarbeiter“ weist auf die Tatsache hin, dass die meisten Pforzheimer Fabriken jener Zeit Betriebe der Gold- und Schmuckindustrie waren.
- 41 Vgl. StAB A, Nr. 3026
- 42 StAB A, Nr. 3026
- 43 Vgl. StAB A, Nr. 3026
- 44 StAB A, Nr. 3026
- 45 Vgl. StAB A, Nr. 3026
- 46 Vgl. StAB A, Nr. 3026
- 47 StAB A, Nr. 3026
- 48 Zu diesem Zusammenhang vgl. STRAUB 1990, S. 260 f.

QUELLENVERZEICHNIS

Archivalien:

Stadtarchiv Bretten (StAB), Abt. A, Nr. 3026; Straßen, Wege und Eisenbahnen XVII.:

Den Bau einer Bahn von Pforzheim nach Bretten betr.

Literatur:

BAHN, Peter: Brettens Wirtschaft und die Kraichgaubahn. In: Geschichte der Kraichgaubahn – Stadtbahndokumentation. Bretten 1992, S. 9 - 15

BAHN, Peter: Grenzbegehung. Landesgrenzen und Brückenschläge in Kraichgau und Stromberg. Bretten 2002 (Schriftenreihe 1 des Museums im Schweizer Hof).

BAHN, Peter: Die Kraichgaubahn und ihre Bedeutung für den badischen Amtsbezirk Bretten. In ALBTAL-VERKEHRS-GESELLSCHAFT MBH (Hrsg.): Die Kraichgaubahn. Schienenverkehr zwischen Karlsruhe und Eppingen von den Anfängen bis heute. Heidelberg – Ubstadt-Weiher – Basel 2004, S. 11 – 44

HAGMANN, Uwe H.: Die Entwicklung des Bahnhof Mühlacker. In HAGMANN, Uwe H./ LIEB, Matthias: 150 Jahre Bahnhof Mühlacker. „Der sonderbare Gedanke, am Eckenweiher Hof einen Bahnhof zu bauen“. Mit einem Beitrag von Oskar Steinacker. Mühlacker 2003, S. 4 - 31

HENNL, Reiner: Das „Oppidum de Bretheim“ - Die Stadtwerdung Brettens und seine Position innerhalb des ebersteinischen Städte-Ensembles. In: Brettener Jahrbuch für Kultur und Geschichte. Neue Folge 3. Bretten 2003, S. 23 - 37

JECK, Edmund: Ludwig Paravicini – Protektor der Kraichgaubahn. In: Geschichte der Kraichgaubahn – Stadtbahndokumentation. Bretten 1992, S. 28 - 30

KENNING, Ludger: Die Bottwartal- und die Zbergäubahn. Geschichte der Schmalspurbahnen Marbach (Neckar) – Heilbronn Süd und Lauffen (Neckar) – Leonbronn. Nordhorn 2004

KNIEL, Edward: Das Verkehrswesen: Bahn und Post. Der Bahnhof Mühlacker. In KNÖLLER, Karl (Hrsg.): Unser Dürrmenz – Mühlacker. Ein Ortsbuch für Haus und Schule. Mühlacker 1928, S. 297 - 309

SCHÄFER, Alfons: Geschichte der Stadt Bretten. Von den Anfängen bis zur Zerstörung im Jahre 1689. Bretten 1977 (Brettener stadtschichtliche Veröffentlichungen, Bd. 2)

STRAUB, Alfred: Geschichte der Stadt Bretten in neuerer Zeit. Bretten 1990 (Brettener stadtschichtliche Veröffentlichungen, Bd. 3)

STROBEL, Siegfried: Hundertjähriges Bemühen Sternenfels' um einen Eisenbahnanschluss. Unveröffentlichtes Typoskript (24 Seiten, erstellt 1994) im Besitz des Verfassers.

I am celluloid, not steel; O God of the machine, have mercy [...]

I am a delicate ribbon of celluloid - misise me and I disappoint thousands; cherish me and I delight and instruct the world.

A. P. Hollis : *The Film Prayer*, 1920

Filme sterben schneller. Aus der Blütezeit des Stummfilms sind selbst Schlüsselwerke wie Fritz Langs „Metropolis“ nur fragmentarisch erhalten. Von den Filmen vor dem ersten Weltkrieg kennt man oft nur noch die Titel. So wurde diese Epoche des „Frühen Films“ lange unterschätzt und kaum wahrgenommen. Doch gerade in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hat sich der Kinofilm zu einer neuen Kunstform und zu einer machtvollen Industrie entwickelt.

Eine Legende der Geschichtsschreibung verlegt den Ort dieser Entwicklung in die Großstädte. Zweifellos fanden dort die ersten Filmvorstellungen statt, gab es dort das meiste Publikum, und es kann nicht überraschen, daß in den Städten um 1905 die ersten Kino-

zweckbauten entstanden. So ist auch die städtische Entwicklung des neuen Mediums besser dokumentiert; das frühe Kino auf dem Land hingegen ist sogar vor Ort oft vergessen.

Doch die Wirkung des bewegten Bildes war und ist universal: hatte es sich in den ersten Jahren seiner Existenz bereits in alle Welt ausgebreitet, wohin es die „Operateure“ – zugleich Kameramänner und Filmvorführer – der Brüder Lumière aus Lyon brachten, so erreichte und durchdrang es, wo es einmal erschienen war, auch das Hinterland der Metropolen. Dort hat es seine Spuren hinterlassen. Das moderne Medienzeitalter, dessen „Bilderfluten“ heute oft beklagt werden, ohne ihre Beweggründe zu verstehen, hätte sich nicht entfalten können, wäre es von Anfang an nur auf den großstädtischen Teil der Menschheit beschränkt geblieben. Noch ehe es gewinnversprechend erschien, dem Kino sein eigenes Haus

zu bauen, waren Interesse und Faszination für die „Lebende Photographie“ bis in die kleineren Städte auf dem Land groß genug, um regelmäßige Vorführungen zu fordern.

BRETTEN UM 1900

Bretten schaut in die Welt

Brettener Filmographie 1899 - 1919

Wolfgang Petroll

„Kino vor dem Kino“: Betriebsformen in Bretten

Auch in Bretten gab es „Kino vor dem Kino“. Schon 1899, knapp vier Jahre nach der ersten öffentlichen Vorführung der Brüder Lumière in Paris, drei Jahre nachdem der Kinematograph die badische Residenzstadt Karlsruhe erreicht hatte, fand die erste nachweisbare kinematographische Vorführung in der Amtsstadt im Kraichgau statt. Nach einer Phase des Wanderkinos wurde das Medium bald selbsthaft, im Gasthaus „Stadt Pforzheim“ in der Pforzheimer Straße, gewissermaßen als Untermieter des Wirts Karl Scheifele. Zuerst war es ein Brettener, der Kaufmann Wilhelm Ehlgötz, der – wohl in Nebenerwerb – dort ab 1911 sonntags den „Kinematograph“ betrieb. Ihm folgte 1913 Theodor Wirnser aus Karlsruhe mit seinem „Kino-Theater“, dann 1914 der Brettener Spitalmüller Karl Härdt und schließlich, nach kriegsbedingter Unterbrechung, ab 1919 der

Ingenieur Fritz Hauser. Sie alle führten regelmäßige Filmvorführungen am selben Ort durch, im Festsaal der „Stadt Pforzheim“, der genauso für kulturelle und gesellige Veranstaltungen anderer Art genutzt wurde. Gegen Widerstände der Obrigkeit setzte sich das „Wirtshauskino“ durch und ließ die Wanderkinematographen verschwinden.

1919 erreichte Fritz Hauser die nächste Stufe der Selbsthaftwerdung des neuen Mediums: er eröffnet ihm in seinem „Zentral-Theater“ in der Melanchthonstraße 18 einen „eigenen Raum“, der ausschließlich für Filmvorführungen genutzt wird, entsprechend dem in Großstädten seit 1896 verbreiteten „Ladenkino“. Vom „Kino vor dem Kino“ und seiner Entwicklung soll an anderer Stelle ausführlich berichtet werden; eine Übersicht gibt Tabelle 1.

Tabelle 1: Kinoformen und Kinobetreiber in Bretten 1899-1919

Name des Betriebs / Betriebstyp	Name des Betreibers	Spieltage		Ort
			N	
Wandervariété				
Grand Theatre Nouveautés		15.01.1899	1	Gasthaus „Stadt Pforzheim“
Zigeuner-Konzert Rakoczi		18.04.1901	1	Gasthaus „Stadt Pforzheim“
Wanderkino				
Kinematograph Elektro-Bioscope		06.05.1905 07.05.1905 08.05.1905	3	am Stadtgarten
Deutscher Flottenverein Krieger-Verein Bretten		19.05.1905	1	Gasthaus „Stadt Pforzheim“
Theater Kinematograph		15.06.1906 16.06.1906 17.06.1906	3	auf dem Viehmarktplatz
Internationale Kinematographen- Gesellschaft (Sitz Karlsruhe)		03.04.1908 05.04.1908	2	Gasthaus „Stadt Pforzheim“
Nelle's Kinematograph	Karl Nelle	05.06.1908 06.06.1908 07.06.1908	3	zum Turnfest auf dem Feuerwehrrübungsplatz
Kinematograf Ohr	Heinrich Ohr	26.04.1910 27.04.1910	2	Viehmarkt
Wirtshauskino				
Kinematograph (Lebende Photographien)	Wilhelm Ehlgötz, Bretten	29.10. bis 29.09.1912	11	Gasthaus „Stadt Pforzheim“
Kinematograph Bretten	Theodor Winser, Karlsruhe	13.07. bis 30.11.1913	11	Gasthaus „Stadt Pforzheim“
Kinotheater Bretten	Kinematographen-Industrie Winser & Bach, Karlsruhe			
Kinematograph im Saale der „Stadt Pforzheim“ Bretten	Karl Hårdt, Bretten	22.03. bis 28.06.1914	7	Gasthaus „Stadt Pforzheim“
Der Soldatenrat Bretten	Zittel	06.02.1919	1	Badischer Hof
Lichtspiele im Saale der „Stadt Pforzheim“	Fritz Hauser, Bretten	23.02. bis 01.06.1919	10	Gasthaus „Stadt Pforzheim“
Lichtspiele Bretten				
Kino zur „Stadt Pforzheim“				
Ladenkino				
Zentral-Theater Bretten	Fritz Hauser, Bretten	ab 08.06.1919	58	Melanchthonstraße 18

Was erregte die „Schaulust“ der Brettener in so hohem Maße, daß ab 1911 ein regelmäßiger, ortsfester Kinobetrieb beginnen konnte? Welche Filme waren in den ersten beiden Jahrzehnten des neuen Medienzeitalters in Bretten zu sehen, und woher kamen sie? Was zeigte Brettens kinematographischer Blick in die Welt?

Auch wenn Polizeizensur und behördliche Auflagen den ersten Kinobetreibern das Leben schwer machten, geben die erhaltenen Akten der Gemeindeverwaltung einige Auskunft über Filmtitel und Filmgenres. Jedoch für die Verbreitung des neuen war ein älteres Medium wichtig: Bretten bot seinen Einwohnern die heute ungewohnte Informationsvielfalt von drei Zeitungen, die alle von den Betreibern der Kinematographen für An-

zeigenwerbung genutzt wurden – und damit zur Hauptquelle für die frühe Filmgeschichte werden. Alle diese Quellen nennen Filmtitel, meistens Filmgenres und gelegentlich Film-längen. Hieraus läßt sich die im Anhang abgedruckte, chronologisch dargestellte „Brettener Filmographie“ von 1899 bis 1919 rekonstruieren. Die reichhaltige Quellenlage in Bretten erlaubt eine weitgehend lückenlose Erfassung und ermöglicht so quantifizierende Aussagen. Bedeutung erhält das Material darüberhinaus durch Vergleiche mit anderen lokalen und überregionalen film-geschichtlichen Studien, die es erlauben, die Brettener Befunde in den größeren Zusammenhang der Filmgeschichte jener Zeit in Deutschland und weltweit einzuordnen und zu beurteilen.

Kinematograph

(Lebende Photographien)

Weltbegebenheiten, Natur- u. Lokalaufnahmen sowie Märchen, Dramen, Vollständige Theateraufführungen, dargestellt von I. Künstlern des In- u. Auslands.

Sonntag, den 17. Dezember abends 8-11 Uhr
im Saale der „**Stadt Pforzheim**“ in Bretten

ununterbrochen Vorstellung

Ende gegen 11 Uhr

mit erstklassigem flimmerfreiem Apparat. :: Beste elektrische Lichtanlage.

Apparat amtlich geprüft.

Programm

Vollständig gefahrlos!

1. Die Braut von Messina
Drama.

2. Fußequilibristen. Vort.

3. Eine Episode aus dem Karlstenaufstand
Drama.

4. Tommis Lebenslauf Hum.

5. Das Opfer fremder Schuld. Drama.

6. Grosse Feuerwehrobung in Tokio. Naturhaft.

7. Frieden ist ein Schläuberger. Hum.

8. Auf historischem Boden
Natur.

9. Lotte Bach auf dem Lande. Hum.



Jeder Besucher ist berechtigt, so lange zu bleiben, bis er das ganze Programm gesehen hat.

Eintritts-Preise: 3. Platz 25 Pfg., 2. Platz 35 Pfg., 1. Platz 50 Pfg.

Plakatdruckerei Ernst Maier in Ludwigsburg

Vom Kinoprogramm zum „Haupt-Schlager“

Anders als es heutigen Gewohnheiten entspricht, wurden in den Kinematographen der Frühzeit mehrere Filmtitel unterschiedlichen Inhalts zu einem vielfältigen Kinoprogramm zusammengestellt. In Bretten umfasste um 1911/12 ein solches Programm bis zu 10 verschiedene Filme. Dabei zeigt sich eine Tendenz, die der allgemeinen Entwicklung entspricht: Kündigt ein Wanderkino wie „Nelle's Kinematograph“ 1908 mehr als 14 Titel an, so sind es 1911-14 im Wirtshauskino 6-10 Filme. Der Vergleich der drei Kinobetreiber unterstreicht den Trend: Ehlgötz hat 1912 meistens neun Titel im Programm, bei Wirnser sind es ein Jahr später in der Regel 7 - 8, Härdt zeigt 1914 nur einmal mehr als sieben Filme (vgl. Tab.2-4). Nach 1919 gibt es im „Zentral-Theater“ 2 - 3, selten 4 Filme in einer Vorstellung zu sehen.

In der Titelnennung äußert sich zunächst eine Werbestrategie, die auch Reflex des vermuteten Publikumsinteresses ist. Die Abfolge unterschiedlicher Gestaltungsformen von Filmprogrammen verdeutlicht hier dieselbe Tendenz: vom Filmprogramm, das sein Vorbild in den Programmfolgen der Varietés hat, hin zum abendfüllenden Hauptfilm.

Zunächst nennt die Werbung keine Einzeltitel; das Interesse wird gelenkt auf die technische Neuerung des „bewegten Bildes“ („biomato-

graphische und kinematographische Produktionen“, 15.01.1899, Abb.1) oder der „lebenden Photographie“ (z.B. Flottenverein 19.05.1905; Ehlgötz-Plakate 1911-12, Abb. 3). Allmählich gehen Wanderkinobetreiber dazu über, einzelne Titel als Hauptattraktion zu nennen, beispielsweise „die Passionsgeschichte von Jesu Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung“, „Szenen aus dem russisch-japanischen Kriegsschauplatz“ (6. Mai 1905), oder „Beisetzungsfestlichkeiten Sr. Kgl. Hoheit d. Großherzogs Friedrich I. v. Baden in Karlsruhe“ (3. April 1908). Erst Nelle's Kinematograph nennt ein größeres Repertoire von Titeln (5. Juli 1908). Mit Beginn des ortsfesten Kinobetriebs im Festsaal der „Stadt Pforzheim“ werden dann genaue Programmfolgen angegeben, auf Plakaten (von Ehlgötz ab 1911, z.B. Abb.4; von Härdt 1914, vgl. Abb.10) und in Zeitungsanzeigen. Zu den Filmtiteln wird auch deren Genre angegeben. Schon Ehlgötz geht dazu über, einzelne, längere Filmtitel besonders hervorzuheben. Zur Regel wird das bei Wirnser 1913: Die typographische Gestaltung der Anzeige läßt die Gewichtung der Filme deutlich erkennen (vgl. Abb.7). Wirnser geht auch dazu über, nur noch einen einzigen Titel zu nennen und unterstreicht damit die Tendenz der Kinoprogrammierung mit Hauptfilmen, erstmals in der Brettener Sonntags-Zeitung vom 03.08.1913 mit dem Historienfilm „Theodor Körner“.

Filmlängen: vom anekdotischen zum epischen Erzählen

Die Tendenz zum Hauptfilm geht einher mit der Tendenz zu längeren Filmen. Die ersten Filme der Brüder Lumière benötigten keine Minute, um ihre Zuschauer in Erstaunen zu versetzen. Von den Filmen, die Karl Nelle 1908 beim Turnfest in Bretten zeigte, dauerten die meisten nicht länger als 10 Minuten. Hier erreicht nur „Die Besteigung des Mont Blanc“ im Film von Pathé immerhin 275 m Länge. Wenn, einer alten Faustregel zufolge, die Kurbel der Kamera bei der Aufnahme zweimal pro Sekunde gedreht wurde, was etwa 16-18 Bildern pro Sekunde entspricht, kommt man damit auf eine Dauer von 13-15 Minuten – eine für die Besteigung des Mont-Blanc zweifellos beachtliche Leistung, die für die Beschleunigung der Zeit durch das Medium spricht,

auch wenn dieser Film andererseits der längste im Programm war.

Durch die Selbsthaftwerdung ist das Medium nun in der Lage, neue Bedürfnisse zu erfüllen. Längere erzählende Formen beginnen sich durchzusetzen. In Bretten lassen sich zuerst im Programm von Ehlgötz 1912 längere Filme dramatischen Inhalts feststellen, die 2 oder 3 Akte umfassen, was je nach Vorführgeschwindigkeit einer Dauer von etwa 30 bzw. 45 Minuten entspricht. Ehlgötz wirbt auch ausdrücklich mit der Filmdauer bzw. -länge (25.08.1912: „Großes Drama, 1000 m Länge“). Die Angabe der Filmlänge in Akten wird zur Werbung eingesetzt: Im jedem Programm von Wirnser befinden sich 1913 mindestens ein, oft sogar zwei mehraktige Filme (vgl. Tab.8).

Fritz Hauser ist dann 1919 am Ende des Wegs vom anekdotischen zum epischen Erzählkino angekommen: In seinem Programm sind die langen Filme zur Regel geworden, in jeder Vorstellung kommt mindestens ein Film mit 4, manchmal sogar 5 Akten zur Aufführung. Kürzere Filme vermischten Inhalts dienen nur

noch zur Ergänzung des Hauptprogramms, nicht mehr als gleichwertige Bestandteile. Zwar gibt es noch kein Programm, das nur aus einem einzigen Film bestünde, gleichwohl steht das „Zentral-Theater“ an der Schwelle zum abendfüllenden Hauptfilm, in der Eigenwerbung auch „Haupt-Schlager“ genannt.

Die Visitenkarten des Films: Titelnachweise

In Bretten waren vor 1914 Filme aus aller Welt zu sehen: etwa 90 % der hier gezeigten Filmtitel lassen sich in der Filmografie von Herbert Birett (1991; 2004) nachweisen. Er erfasste das internationale Filmangebot in Deutschland bis 1920, soweit es in der überregionalen Fachpresse bzw. Dokumenten der Filmzensur veröffentlicht wurde. Als weniger

ergiebig erwiesen sich nationale Filmografien (z.B. DEFI 1999, AFI 2005), was die Internationalität des Mediums auch in Bretten unterstreicht. Ausgewertet wurden zunächst Angaben zur Herkunft der Filme (Produktionsländer) für jeden der drei Betreiber eines ortsfesten Kinematographen in Bretten (Tab.2-4).

Table 2: Titelnachweis und Filmherkunft des „Kinematograph“ von Wilhelm Ehlgötz, Bretten 1911-12

		Datum der Vorstellung	Anzahl der Filme	davon nachgewiesen	Filme, nach Produktionsländern (N=82)					
					D	F	I	USA	DK	GB
01	019	17.12.1911	9	7	1	5	1			
02	020	07.01.1912	6	6	1	3	2			
03	021	03.03.1912	9	8	1	5	1	1		
04	022	16.03.1912 KV**	9 2	8 2	1 1	4	3	1		
05*	023	17.03.1912	(6) 3	(5) 3	1	2				
06	024	31.03.1912	9	8	2	3		2		1
07	025	14.04.1912	8	8	2	4	2			
08	026	11.08.1912	9	8	2	3	1	1	1	
09	027	25.08.1912	10	8	2	3	1	1	1	
10	028	22.09.1912	9	9		6	2	1		
11*	029	29.09.1912	(2) 7	(2) 7	1	4		1	1	
Σ	11		90	82	15	42	13	8	3	1
%				91,1	18,3	51,1	15,9	9,8	3,7	1,2
∅			8,72							

* Filmtitel, die wiederholt wurden (in Klammern), werden hier nicht berücksichtigt.

**KV: bei der Kindervorstellung wurden für „nicht jugendfreie“ Titel zwei Ersatztitel gezeigt.

Tabelle 3: Titelnachweis und Filmherkunft des „Kinematograph“ bzw. „Kinotheater Bretten“ von Theodor Wirnser, 1913

		Datum der Vorstellung	Anzahl Filme	nachgewiesen	nachgewiesene Filme nach Produktionsländern								
					D	F	I	USA	A	DK	JAP	?	
01*	030	13.07.1913	?	-									
02	031	20.07.1913	7	6	1		2	1		1			1
03*	032	27.07.1913	>1	1		1							
04	033	03.08.1913	7	7	1	4	1	1					
05	034	10.08.1913	7	7		5	1	1					
06	035	24.08.1913	8	8		5	1	2					
07*	036	14.09.1913	7	6		3	2	1					
08	037	21.09.1913	8	7	1	4			1				1
09	038	28.09.1913	8	7		4		3					
10	039	12.10.1913	8	8	1	4	1	1					1
11*	040	09.11.1913	>2	2		1					1		
12	041	30.11.1913	10	10		6	2					1	1
Σ	12/9		(70) 73	69	4	37	10	10	1	2	1	4	4
%				94,5	5,8	53,6	14,5	14,5	1,4	2,9	1,4	5,8	
Ø			7,78										

* Bei den Vorstellungen vom 13.07., 27.07. und 09.11.1913 wurden keine oder nur einzelne Titel genannt, deren Produktionsland berücksichtigt wurde. Die Vorstellung am 14.09.1913 ist ausgefallen.

Tabelle 4: Titelnachweis und Filmherkunft des „Kinematograph“ von Karl Hårdt, 1914

		Datum der Vorstellung	Anzahl Filme	nachgewiesen	Nachgewiesene Filme nach Produktionsländern								
					D	F	I	USA	DK	GB	?		
01*	042	22.03.1914	7	5	1	2	2						
02	043	29.03.1914	7	6		2		2	1				1
03	044	05.04.1914	7	7	2	1	2	1			1		
04	045	12.04.1914	8	6	1	2	3						
05	047	10.05.1914	6	6	2	2	1	1					
06	048	28.06.1914	7	5		1	1	3					
Σ	6		42	35	6	10	9	7	1	1	1	1	1
%				83,3	17,1	28,6	25,6	20,0	2,9	2,9	2,9	2,9	2,9
Ø			7,00										

* Die Vorstellung wurde von der Polizeibehörde untersagt.

In einigen Fällen war der genaue Nachweis nicht möglich, weil derselbe oder ähnliche Filmtitel von verschiedenen Produzenten aus verschiedenen Ländern angeboten wurden. Grenzüberschreitende „Remakes“ dieser Art, die eher „Raubkopien“ waren, wobei der Film oft innerhalb eines Tages nachgedreht wurde, waren in den wilden Pioniertagen des Kinogewerbes nicht selten. Titel, die in Deutschland nicht im überregionalen Angebot waren, sind ebenfalls nicht nachweisbar. Doch ist dies eher die Ausnahme als die Regel.

Aus dem Vergleich der Einzelbefunde lassen sich klare Tendenzen ableiten (Tab.5). Der überwiegende Teil der Filme vor 1914, über

50 % bei Ehlgötzt 1912 und Wirnser 1913 stammte aus Frankreich. In dieser Hinsicht bildet das Filmangebot der ersten ortsfesten Brettener Kinematographen die Situation des Weltmarkts ab: Marktführer waren die französischen Produzenten, vor allem Pathé Frères, mit einigem Abstand gefolgt von Léon Gaumont. Das verwundert nicht, wenn man bedenkt, daß Frankreich das Land ist, in dem die Brüder Lumière den Film ins Kino brachten, wo Georges Méliès den fiktionalen Film entwickelte und den Prototyp damaliger Filmstudios errichtete, wo schließlich Pathé die Filmproduktion zur Großindustrie machte. 1914 jedoch ist die Position des Marktführers Pathé geschwächt. Kessler / Lenk (1996),

die die Zahlen von Birett ausgewertet haben, stellen diesen Trend für das gesamte Filmangebot in Deutschland fest; in Bretten wird das ebenso deutlich.

An zweiter Stelle der Filmproduktionsländer steht Italien. Dort werden zu jener Zeit die ersten Monumentalfilme produziert, die der Neigung zum langen, abendfüllenden Film entsprechen und zum Vorbild Hollywoods werden sollen. Doch schon zuvor ist Italien mit zwei- und dreiaktigen Dramen und mit komischen Serienfilmen ein ernsthafter Konkurrent für Frankreich.

Eine deutliche Richtung zeigt sich in der Zunahme amerikanischer Filme, die ihren Anteil bis 1914 verdoppeln können. Die Tatsache, daß diese Tendenz vor allem auf Kosten des bisherigen Marktführers Frankreich geschieht, deutet darauf hin, daß es sich um einen globalen Vorgang handelt, der sich in Bretten widerspiegelt: den Aufstieg der USA zur weltweit führenden Filmnation.

Aber auch die einheimische Filmproduktion holt auf: 17 % des Filmprogramms von Karl Härdt stammen aus Deutschland, bei Wirnser waren es gerade 6 %.

Tabella 5: Produktionsländer der in Bretten nachgewiesenen Filmtitel, 1911/12-1914, 1919
(In **Fettdruck** die häufigsten Nennungen)

Produktionsland	Jahr / Kinobetreiber						Insgesamt		vgl. Altenloh		1919	
	1911/12		1913		1914		1911-14		15.8 - 15.10		Hauser	
	Ehlgötz		Wirnser		Härdt		Σ=114		1912			
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
Frankreich	42	51,1	37	53,6	10	28,6	89	47,9	285	34,7	0	
Italien	13	15,9	10	14,5	9	25,6	32	17,2	186	22,6	0	
USA	8	9,8	10	14,5	7	20,0	25	13,4	242	29,4	0	
Deutschland	15	18,3	4	5,8	6	17,1	25	13,4	56	6,8	67	80,7
Dänemark	3	3,7	2	2,9	1	2,9	6	3,2	25	3,0	10	12,1
Großbritannien	1	1,2			1	2,9	2	1,1	28	3,4	0	
Österreich			1	1,4			1	0,5	-		2	2,4
Japan			1	1,4			1	0,5	-		0	
unbekannt			4	5,8	1	2,9	5	2,7	-		4	4,8
insges. nachgew.	82	91,1	69	94,5	35	83,3	186	90,7	822		79	100,0
insges. genannt	90		73		42		205				83	

Sicher sind die Brettener Zahlen für Deutschland nicht repräsentativ. Vergleicht man die lokalen Ergebnisse mit der klassischen Studie von Emilie Altenloh „Zur Soziologie des Kinos“ (1914), die sich auf Mannheim bezieht, so zeigen sich gewisse Abweichungen, aber auch Ähnlichkeiten etwa hinsichtlich der Marktführerschaft Frankreichs und der starken Stellung Italiens und der USA (Tab.5). Ein Teil der Unterschiede mag darauf zurückzuführen sein, daß die Filme in Bretten mit einer Verzögerung von bis zu einem Jahr zur Erstaufführung in den Großstädten erscheinen.

Eine nicht unbedeutende Rolle werden aber auch die Vorlieben des Kinobetreibers für bestimmte Filme spielen. So fällt bei Ehlgötz der überdurchschnittliche Anteil deutscher

Filme auf, bei Wirnser wird das Übergewicht französischer Produktionen noch deutlicher. Bei allen drei Brettener Betreibern sind amerikanische Produktionen weniger häufig vertreten, als es Altenlohs Stichprobe erwarten ließe. Neben persönlichen Vorlieben könnte das auch an Vertriebswegen der Produktionen liegen.

In der Herkunftsverteilung der Filme unterscheidet sich die Nachkriegszeit sehr deutlich. 1919 stammen 80 % des Filmangebots von Fritz Hauser aus deutscher Produktion. Dies kann man als Folge der Isolation des deutschen Filmmarkts durch den Weltkrieg verstehen, wodurch die Expansion des Ufa-Konzerns zum führenden deutschen Produzenten unterstützt wurde (vgl. Bock / Töteberg 1992).

Tabelle 6: Anteil nach Produzenten und Produktionsländern der im Kino (Gasthaus „Stadt Pforzheim“ und Zentral-Theater) von Fritz Hauser, Bretten 1919 nachgewiesenen Filmtitel

Produktionsland	Produktionsfirmen	Filmanteil:				
		Firmen		Länder		Ufa
		N	%	N	%	%
Deutschland, insges.				67	80,7	
davon:	PAGU *	16	19,2			19,2
	Rex *	5	6,1			6,1
	Oliver *	5	6,1			6,1
	Oswald	4	4,8			
	Berl. Film-Manufaktur	4	4,8			
	DLG	4	4,8			
	May **	3	3,6			3,6
	Decla	3	3,6			
	Bolten-Baeckers *	2	2,4			2,4
	andere (N≤2)	23	25,3			
Dänemark, insges.				10	12,1	
davon:	Nordfilm / Dt. Nordisk *	10	12,1			12,1
Österreich, insges.				2	2,4	
davon:	Sascha-Messter *	1	1,2			1,2
unbekannt				4	4,8	
Σ				83	100,0	50,7

* Seit 1917 in Fusion mit der UFA; ** zeitweilig 1918/19 in Fusion mit der UFA

Auch der dänische Produzent „Nordfilm“ (Deutsche Nordisk, Kopenhagen und Berlin), mit gerade zehn Filmtiteln in Bretten an zweiter Stelle, befindet sich seit 1917 unter dem Dach der Ufa, wenn auch noch mit eigener Marke, die an die Erfolge des dänischen Kinos vor 1914 anknüpft.

Die drei größten Produzenten im Ufa-Konzern, PAGU, Deutsche Nordisk und Oliver liefern zusammen etwa ein Drittel der in Bretten inserierten Filme. 1918/19 gehört zeitweilig auch Joe May zum Konzern, ferner die Rex-

Film, sowie eine Reihe von Produzenten, die hier nur mit einem oder zwei Filmen vertreten sind, darunter Bolten-Baeckers (2 Titel) und die österreichische Sascha-Messter-Film (1 Titel). Insgesamt stammt damit gut die Hälfte der in Bretten gezeigten Filme des Jahres 1919 von einer zur Ufa gehörenden Firma (Tab.6). Neben der Ufa können sich nur noch kleinere unabhängige Produzenten behaupten, etwa Richard Oswald, ferner die zum Hugenberg-Konzern gehörende DLG oder Erich Pommers Decla, die dann 1924 Fritz Langs „Nibelungen“ für die Ufa produzieren wird.

Das Lichtspiel der Gefühle: die Genres des frühen Films

Au théâtre cinématographique comme aux fêtes foraines, l'humanité redevient enfant. Les spectacles se déroulent entre les deux extrêmes pathétiques de l'émotivité générale: le très émouvant et le très comique. Riciotto Canudo: La naissance d'un sixième art: Essai sur le cinématographe, 1911

Differenzierte Genreangaben werden heute zur Klassifikation von Filmen in Publikumszeitschriften und in den virtuellen Regalen des Internet verwendet. Die ersten Klassifizierungen

von Filmen finden sich in den Filmkatalogen der Produzenten (z.B. Lumière 1905; Edison, Pathé). Eine frühe Genretheorie hat der Filmpionier Georges Méliès (1907) vorgelegt. Kürzlich hat Jost (2002) versucht, die Genrevorstellungen zur Zeit des frühen Kinos zu rekonstruieren und dabei zwei Dimensionen identifiziert, die man als „Ort der Aufnahme“ oder „Art der Inszenierung“ („Natur“ gegenüber „Theater“) und „Zweck der Aufnahme“ („Wiedergabe“, Dokumentation gegenüber „Erfindung“, Fiktion) bezeichnen

könnte. In Bretten verweisen die ersten Film-
inserate in den Tageszeitungen auf genre-
typische Besonderheiten von Filmproduzen-
ten jener Zeit: die Ankündigung „märchen-
haft schöner Illusionen“ und „phantastischer
Piecen“ (15.01.1899) läßt beispielsweise an
theaterhafte Zauberinszenierungen im Stile
von Georges Méliès denken.

Nur 1 Tag. Bretten. Tournée 1901.
Konzertsaal der „Stadt Pforzheim“.
Donnerstag den 18. April abends 8 Uhr
Einziges
grosses Zigeuner-Konzert
mit Solo- und Chorgesängen gegeben vom
Cester-, Ungar-, Damen- & Herren-Orchester
Rakoczi
in verschiedenen Kostümen.
Großartige Weigen- und Gimbäl-Virtuosen. **Zigeunertanz!**
getanzt vom Gharbosängerpaar **Marino und Senecy**, sowie Aufführung des an-
sicht- und Forbenpracht einzig dastehenden
Feuer- & Flammen-Tanzes
ein Traum von Licht und Schönheit, mit wunderbaren Lichteffekten und Verwand-
lungen à la Fuller. U. a.: Fontäne und Serpentine in la rois du bal, Wind-
braut, Meeresturm, Feuerfäule, dargestellt von = Mlle. Birat. =
Début der 15-jährigen **Eugenie Sadoni**.
Konzert- und Balladenführerin
Amerikas neuestes: **Lubins illustrierter Gesang.**
Kassenpreis: Reservierter Platz 1 Mk., Saal 60 Pfg., Schüler und Kinder
unter 15 Jahren die Hälfte.
Vorverkauf: 80 und 50 Pfg. in der Buchhandlung von
Franz Veit's Söhne.
Nur diese eine Aufführung.

Abb. 2 Technische Innovation im
Wandervarieté: „Lubins illustrierter Gesang“
als Programmteil (Brettener Wochenblatt
vom 18. April 1901).

Eine filmgeschichtliche Kuriosität verbirgt sich
hinter einer Ankündigung im Varieté-Pro-
gramm des österreichisch-ungarischen Da-
men- & Herrenorchesters Rakoczi: „Ameri-
kas neuestes: Lubin's illustrierter Gesang“
(18.04.1901; Abb.2). Sigmund Lubin war in
Philadelphia zu Edisons schärfstem Konkur-
renten auf dem amerikanischen Filmmarkt
geworden. Von Patentrechtsprozessen verfolgt,
wich er 1900 kurzzeitig nach Berlin aus, wo
er seine Filme verstärkt auf dem deutschen
Markt anbot. In seinem Katalog von 1898
findet sich eine ganze Reihe von „illus-
trated songs“ (vgl. Musser 1990), wobei es sich wohl
um Bilder für die Laterna Magica handelte,
zu denen live gesungen wurde. Auch in
Deutschland bot er Geräte an, die eine kom-
binierte Projektion von Filmen und Laternen-
bildern erlaubten. Ferner ist bekannt, daß
Lubin mit Tonfilm experimentierte: 1904
brachte er eine Reihe von Nadeltonfilmen für
„Cineophone“ heraus, deren Ton von syn-
chron laufenden Phonographen stammte

(Eckhardt 1999). Ähnliche frühe Formen des
Tonfilms erfreuten sich in Europa seit der
Weltausstellung von Paris 1900 wachsender
Beliebtheit (vgl. Sadoul 1947); ein Wanderkin-
o mit dem Pariser Tonfilmprogramm von 1900
gastierte 1903 in Karlsruhe (Bechtold 1987).
„Illustrated songs“ sind als Programmpunkte
der ersten ortsfesten Kinos in den USA nach-
gewiesen (Musser 1990), die sich noch an der
Tradition des Vaudeville orientierten, der ameri-
kanischen Form des Varieté. Auch wenn sich
nicht sicher feststellen läßt, ob die österrei-
chisch-ungarischen Schausteller 1901 in Bretten
eine frühe Form des Musikclips im Programm
hatten oder „nur“ eine Art Multivisionsshow,
es handelt sich jedenfalls um ein für die Zeit
des Übergangs vom Varieté zum Filmtheater
charakteristisches Genre.

Sieht man von diesem musischen Zwischen-
spiel ab, verweisen die ersten in Bretten ge-
nannten Filmtitel auf andere Inhalte: Religi-
on und Militär.

Die „Passionsgeschichte“ (06.05.1905), inspi-
riert von den Oberammergauer Passionsspie-
len, bot eines der ersten Sujets des fiktionalen
Spielfilms und existierte in zahlreichen Ver-
sionen verschiedener französischer und ameri-
kanischer Produzenten (Zwick / Huber
1999); auch Lubin bot sie in Deutschland an.
Hierbei handelte es sich um eine Reihe kür-
zerer Filme – in der ältesten Version von
Lumière 1897 jeweils nur eine Minute lang,
die hintereinander vorgeführt wurden. Diese
Filme kann man als Vorläufer des Historien-
films und seines Subgenres, des Bibelfilms an-
sehen, somit auch als eine Form von Litera-
turverfilmung; zugleich aber, aus der Sicht
eines gläubigen Publikums, waren sie Doku-
mentation oder Nachinszenierung einer histo-
rischen bzw. religiösen Tatsache.

Nachinszenierungen waren auch der größte
Teil der Kriegsfilme, die sich auf den 1905
aktuellen russisch-japanischen Krieg bezogen.
Hierbei wurden Kriegsereignisse mit Statisten
im Studio oder in der Natur gefilmt. Manch-
mal waren sie mit „Aktualitäten“ aus der Etap-
pe durchsetzt, z.B. Aufnahmen von Kriegs-
schiffen, Truppeneinschiffungen, oder Trup-
penparaden.

„Militärbilder“ gehörten in allen Ländern zu den
beliebtesten Motiven (Lumière 1905; Edison).
Besonders „Marinebilder“ waren nicht nur eine
deutsche Spezialität infolge der Marinepolitik

von Wilhelm II. Es war offensichtlich Teil des „Zeitgeistes“ in Europa, aber auch in den USA, sich an Rüstungsanstrengungen und Truppenaufmärschen, an Festzügen und Paraden zu begeistern. Der Kinematograph spiegelt auch diesen Aspekt eines politischen Freizeitverhaltens vor dem ersten Weltkrieg getreulich wieder – eine ästhetische Mode, die immer einherging mit politischer Instrumentalisierung. Nicht nur in Bretten (19.05.1905), sondern in ganz Deutschland fanden Tourneen mit kinematographischen Vorführungen des deutschen Flottenvereins statt, der die Aufrüstung der Kriegsmarine unterstützte.

In Deutschland war Kaiser Wilhelm II. einer der ersten Medienstars (Klebinder 1912; Elsaesser / Wedel 2002); ihm widmet Ehlgötz einen Teil seines Programms vom 25.08.1912. Die Ausführlichkeit des Filmtitels „Beisetzungsfestlichkeiten Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs Friedrich I. von Baden in Karlsruhe am 7. Oktober 1907“ (03.04.1908) zeugt von tiefem Respekt vor der Landesherrschaft.

Bei der „Reise um die Welt“ (19.05.1905) wird es sich wohl eher um vedutenhafte „Städtebilder“, gleichsam animierte Postkarten naher und ferner Länder gehandelt haben, mit denen schon Lumière 1896 seine Erfolge in Deutschland erzielte (Loiperdinger 1999), ein Genre, das in ausführlicher Form nach 1918 in den Kulturfilm übergehen sollten.

Zeittypisch sind Titel wie „Die Taubenfee“ und „Lebende Blumen“ (05.07.1908), sogenannte „Féerien“ bzw. phantastische Zaubertrickfilme im Stil des „Kinomagiers“ Méliès, der von seinem Konkurrenten Pathé eifrig imitiert wurde. An Méliès phantastische Reisefilme erinnert auch der Titel der Pathé-Produktion „Die Reise um einen Stern“.

Unterhaltsame Genres wie Komödien bzw. Burlesken verheißt die Ankündigung „Humoristisches und Straßenszenen“ (05.07.1908).

Die Kultivierung des Geschmacks: Von den Genres zu den Stars

Nun macht mich das leise Sausen des Apparats siedend vor Erwarten. Ich habe die Liste studiert, ich weiß, welche Nummer „belehrend“, welche „urkomisch“, „sensationell“ oder „rührende Szene aus dem wirklichen Leben“ sein wird.
Max Brod, Kinematographentheater, 1909

Bereits auf seinem ersten Kinoplakat (17.12.1911) nennt Wilhelm Ehlgötz zu jedem Filmtitel das Genre: bei je drei Dramen und humoristischen Filmen einem Varietéfilm und zwei „Naturaufnahmen“, d.h. Dokumentarfilmen zeigt sich eine abwechslungsreiche Mischung von Fiktion und Dokumentation mit deutlichem Übergewicht des unterhaltenen Elements. Auch in den folgenden Programmen werden mit wenigen Ausnahmen die

Filmgenres angegeben. Dramatische und humoristische Inhalte sind etwa gleich stark vertreten, wobei erstere an Zahl, letztere an Länge überwiegen (Tab.7). Ein noch stärkeres dramatisches Element zeigen die Programme von Theodor Wirnser (Tab.8), der damit im Trend der Zeit liegt, wohingegen Karl Härdt 1914 wieder zur Ausgewogenheit von Drama und Humor zurückkehrt (Tab.9). Auch Fritz Hauser zeigt ein gemischtes Programm, wobei meist auf ein längeres Filmdrama ein kürzeres „Lustspiel“ folgt, gelegentlich ergänzt von Filmen dokumentarischen Inhalts. Diese Befunde decken sich mit den Kino-beobachtungen von Max Brod 1909 in Paris und den Kategorien des Gefühlsgehalts von Kinoschauspielen, wie sie Ricciotto Canudo (1911) aufstellte, einer der ersten in Frankreich einflussreichen Filmtheoretiker.

Tabelle 7: Genreangaben des „Kinematograph“ von Wilhelm Ehlgötz, Bretten 1911-12

			Fiktion			Dokumentation			
			Unterhaltung			Bericht			
			Drama	Humor	Variété	„Natur“	Journal / Berichterstg.	ohne Ang.	
01	019	17.12.1911	3	3	1	2	-	-	9
02	020	07.01.1912	1 ³	3	1	-	1	-	6
03	021	03.03.1912	2 ²	4	-	2	1	-	9
04	022	16.03.1912	3	4	-	1	1	-	9
05*	023	17.03.1912	-	6	-	3	1	-	9
06	024	31.03.1912	3	3	-	2	1	-	9
07	025	14.04.1912	3	3	-	1	1	-	8
08	026	11.08.1912	2 ²	4	-	2	1	-	9
09	027	25.08.1912	2 ³	3	-	-	5**		10
10	028	22.09.1912	3	3	-	2	-	1	9
11	029	29.09.1912	3	1 - 3	-	1	1***	1****	9
∑	10		25	33	2	13	12	2	87
∅			2,5	3,3	0,2	1,3	1,2		8,7

* einzige „jugendfreie“ Nachmittagsvorstellung am Ostermontag; daher bei Ermittlung der Durchschnittswerte nicht berücksichtigt

** überwiegend Militärfilme (ohne Genreangabe)

*** „XI. Oberrheinisches Kreisturnfest in Freiburg“, ein „Aktualitätenfilm“

**** „Die Reise nach dem Mars“ Titel erinnert an Méliès-Filme wie „Le voyage dans la Lune“ bzw. „Le voyage à travers l'impossible“. Daß diese Filme eine Genremischung aus humoristischen und dramatischen Elementen enthalten, könnte das Fehlen der Genrebezeichnung auf dem Brettener Plakat erklären.

² Langfilm (2 Akte, ca. ½ Stunde)

³ Langfilm (3 Akte, ca. ¾ Stunde)

Tabelle 8: Genreangaben des „Kinematograph“ bzw. „Kinotheater Bretten“ von Theodor Wirnser, 1913

			Fiktion			Dokumentation			Alle Filme
			Unterhaltung			Bericht			
			Drama	Humor	Variété	„Natur“	Journal / Berichterstg.	ohne Ang.	
01	030	13.07.1913	-	-	-	-	-	-	?
02	031	20.07.1913	3 ³	2	-	1 (2)	-	(1)	7
03	032	27.07.1913	1 ³	-	-	-	-	-	?
04	033	03.08.1913	2 ³	3	-	2	-	-	7
05	034	10.08.1913	3 ³	3	-	1	-	-	7
06	035	24.08.1913	3 ³²	3	-	2	-	-	8
07*	036	14.09.1913	2(3)	2	1	1	-	(1)	7
08	037	21.09.1913	3 ³	3	1	1	-	-	8
09	038	28.09.1913	3 ³	3 ²	1	1	-	-	8
10	039	12.10.1913	3 ³	3	-	2	-	-	8
11	040	09.11.1913	2 ²³	-	-	-	-	-	-
12	041	30.11.1913	2(3) ²³	(3)	(1)	(2)	-	(8)	10
∑	9		26	25	4	14	0		70
∅			2,9	2,8	0,4	1,5	0		7,7

² Langfilm (2 Akte, ca. ½ Stunde) ³ Langfilm (3 Akte, ca. ¾ Stunde)

* Die Vorstellung am 14.09.1913 ist ausgefallen.

Bei den Vorstellungen vom 13.07., 27.07. und 09.11.1913 wurden keine oder nur einzelne Titel genannt; sie konnten daher zur Ermittlung der Summen und Durchschnittswerte nicht berücksichtigt werden.

Tabelle 9: Genreangaben des „Kinematograph“ von Karl Hårdt, 1914

			Fiktion			Dokumentation			Alle Filme
			Unterhaltung			Bericht			
			Drama	Humor	Variété	„Natur“	Journal / Berichterstg.	ohne Ang.	Σ
01*	042	22.03.1914	3 ³³	3 ³	-	-	1	-	7
02	043	29.03.1914	(2) ³²	4	-	-	1	(2)	7
03	044	05.04.1914	2	2	-	1	(1)	(2)	7
04	045	12.04.1914	3 ³²	3	-	1	1	-	8
05	047	10.05.1914	2 ³²	3 ²	-	1	-	-	6
06	048	28.06.1914	1 ²	4 ²²	-	1	1	-	7
Σ			13	19	-	4	5	1	42
∅			2,1	3,1	-	0,6	0,8		7

² Langfilm (2 Akte, ca. ½ Stunde)

³ Langfilm (3 Akte, ca. ¾ Stunde)

* Die Vorstellung wurde von der Polizeibehörde untersagt, weil nicht rechtzeitig angemeldet.

Betrachtet man die Genres näher, fallen heute ungewohnte Bezeichnungen auf. Nur vereinzelt finden sich bei Ehlgötz und Wirnser Spuren eines Genres, das für das frühe Kino kennzeichnend ist: der „Variétéfilm“. Er erinnert an eine der Wurzeln der Kinematographie: Mit Variétéfilmen bestritten die Brüder Skladanowsky im November 1895 das erste deutsche Filmprogramm im Berliner Wintergarten. Ein beachtlicher Teil von Edisons Filmtiteln hatte ähnliche Inhalte, wie etwa den „modernen Herkules“ Sandow (einen Vorläufer von Arnold Schwarzenegger), den Schleiertanz von Annabelle (nach dem Vorbild der von Toulouse-Lautrec verewigten Loie Fuller) oder Teile der Wildwestshow von „Buffalo Bill“ Cody. Lubins Gesangsfilm, von denen schon die Rede war, lassen sich hier ebenfalls zuordnen, auch aufgrund ihrer Aufführungspraxis. Unterhaltsamen Inhalts, haben diese Filme zugleich ein dokumentarisches Element: sie geben getreue filmische Abbilder der Auftritte von Variétékünstlern, die in Bretten meist akrobatischer Art waren (zuletzt am 28.09.1913). Bei Hårdt und Hauser sind diese Filme schon ganz verschwunden. In der veränderten Gestalt des dramatischen Zirkus- und Artistenfilms wird dieses Genre später wiedererscheinen (z.B. „Variété“ von E. A. Dupont 1925).

Auf den ersten Blick verblüffend, geradezu widersinnig erscheint es heute, Filmtitel wie „Papierindustrie“ (11.8.1912), „Rotterdam“ (21.9.1913) oder „Autorennen in Dieppe“ (10.8.1913) als „Naturaufnahme“ bezeichnet zu sehen. Die Begriffe von Industrie, Stadt bzw. Verkehrsmittel und Natur werden zu jener Zeit im allgemeinen Sprachgebrauch offenbar noch

nicht in dem Maße widersprüchlich verwendet (und empfunden), wie es heutiger Gewohnheit entspricht. Darüberhinaus hatte der Begriff „Naturaufnahme“ einen besonderen genrespezifischen Gehalt angenommen, der sich – als Gegenbegriff zur Studioaufnahme – auf Ort und Technik der Filmaufnahme bezieht. „Natur“ bedeutet hier lediglich, daß der Film nicht in einem Studio und nicht mit Schauspielern gedreht worden ist – ein Naturbegriff, der im weitesten Sinne „äußere Wirklichkeit“ bedeutet, wie in den Worten „Natur der Dinge“ oder „Naturwissenschaften“. Heute würde man solche Filme als Dokumentarfilme bezeichnen. Sie tauchen in allen Brettener Filmprogrammen auf, 1919 auch mit differenzierten Benennungen wie Kulturfilm oder Industriaufnahme.

„Wochenschauen“ scheinen in Deutschland erst im Weltkrieg produziert zu werden („Messter-Woche“ ab Oktober 1914); heute sind Nachrichtenendungen und „Magazine“ ganz in das „schnellere“ Übertragungsmedium Fernsehen übergegangen. „Aktualitäten“ wie Herrscherbesuche, Festzüge, Denkmalsenthüllungen finden sich seit 1896 in den ersten Programmen des Cinématographe Lumière. Regelmäßige wöchentliche Berichterstattung setzt sich erst mit der Industrialisierung der Filmproduktion und den ortsfesten, regelmäßigen Kinobetrieben durch, zuerst ab 1908 das „Pathé Journal“, gefolgt von weiteren französischen Produzenten wie Gaumont (ab 1910), Eclair u.a. Mit dem erklärenden Zusatz „neueste Weltbegebenheiten“ nimmt ab 7.1.1912 Wilhelm Ehlgötz das „Pathé-Journal“ in sein Kinematographen-Programm auf, mit nur wenigen Ausnahmen in jeder Vorstellung in

Bretten. Die Genreverwandtschaft zum Dokumentarfilm zeigt sich im Zusatz „Natur“ bei den „Neuesten Weltbegebenheiten vom 11.08.1912. Theodor Wirnser dagegen kündigt 1913 keine Wochenschauen an. Karl Hårdt bringt mit der „Eclair-Revue“ 1914 wieder „kinematographische Berichterstattung“ nach Bretten. Bis in die 1960er Jahre gehören Wochenschauen zum Vorprogramm vieler Kinos, ohne daß in der Werbung noch besonders auf sie hingewiesen würde; auch bei Hauser 1919 fehlt ein Hinweis.

Eine weitere zeittypische Kategorie kann sowohl dem dramatischen wie dem humoristischen Genre angehören: der „Serienfilm“. Dabei handelt es sich um Filmfolgen, die aus eigenständigen, in

sich abgeschlossenen Episoden bestehen, in denen jeweils eine Hauptperson im Mittelpunkt steht. Sie tauchen nicht als Genrebezeichnung auf, sondern werden über die Nennung des Serienhelden im Filmtitel kenntlich gemacht. In Bretten sind Serienhelden reichlich vertreten, zumeist in burlesken Komödien vorwiegend französischer (Gaumont), aber auch italienischer (Cines) Produktion. Dabei wird der Name des Serienhelden häufig eingedeutscht: Rigadin wird zu „Moritz“, Cretinetti zu „Müller“, aus Calino wird „Piefke“ und aus Bébé Abélard (René Dary) wird „Fritzchen“ – er war wohl der erste Kinderstar des Kinos (Abb.5). Der größte Teil dieser komischen Serienfilme findet sich in den Programmen von Ehlgötz und Wirnser (Tab.10).

Tabelle 10: Komische Serienhelden aus Frankreich und Italien in Bretten 1911-19:

Namen des Serienhelden		Produzent	Land/Jahr	in Bretten	N
Dt. Titel	Originalname (Schauspieler)				
Max	Max (Max Linder)	Pathé	F 1909-17	11.08.1912 ? 03.08.1913 10.08.1913 24.08.1913 14.09.1913 21.09.1913	6
Fritzchen	Bébé Abélard (René Dary)	Gaumont	F 1910-13	17.12.1911 03.08.1913 10.08.1913 21.09.1913 12.10.1913 ?	5
Piefke	Calino	Gaumont	F	07.01.1912 03.03.1912 22.09.1912	3
Müller	Cretinetti (Gribouille)	Itala, Turin	I 1909-13	07.01.1912 16.03.1912 20.07.1913	3
Tontolini	Tontolini (Ferdinand Guillaume)	Cines, Rom	I 1909-12	14.04.1912 30.11.1913 05.04.1914 ?	3
Nauke	Robinet (Marcel Fabre)	Ambrosio, Turin	I 1910-	22.09.1912 10.08.1913 12.04.1914	3
Moritz	Rigadin (Prince)	Pathé	F 1910-20	21.09.1913 12.10.1913	2
Lemke	Patouillard	Lux	F	07.01.1912 28.06.1914 ?	2
Peppi	Pepi / Pipetto	Savoia, Turin	I	25.08.1912	1
Gottlieb	Durand	Nizza	I	24.08.1913	1
Willi	Willy ?	Eclair	F	30.11.1913	
Lehmann	Boireau (André Deed)	Pathé	F/I 1906ff	28.09.1913	1
zum Vergleich :					
	Komödien mit Ernst Lubitsch (Regie + Hauptrolle)	PAGU	D 1916-19	08.06.1919 12.07.1919 05.10.1919 11.10.1919	4
	Komödien von Ernst Lubitsch (nur Regie), mit Ossi Oswalda	PAGU		09.08.1919 18.10.1919 01.11.1919	3



Abb. 5 Ein erster Kinderstar: Fritzchen (Bébé Abélard), der kleine René Dary („Bébé pratique le Jiu-Jitsu“, Regie: Louis Feuillade, 1911).

Ist der Name der Figur des Serienhelden identisch mit dem tatsächlichen oder Künstlernamen des Darstellers, haben wir hier eine Übergangsform zum „Starsystem“ des Filmmarketings vor uns. Deutlich wird das bei Charlie Chaplins französischem Vorbild Max Linder. Er ist einer der ersten Filmstars, dessen Abbild und Name auf Filmplakaten erscheint (Abb.8), die später nur für einzelne Filme werben und mit der Veränderung der Programmform hin zum Hauptfilm die vorher gebräuchlichen Kinoplakate ablösen. Auch in Bretten wird mit Max Linder erstmals der Name eines Schauspielers in der Filmwerbung genannt. Mit fünf in Bretten nachgewiesenen Filmen ist Max Linder hier der am häufigsten vertretene Serienheld und 1913 der Star im Filmprogramm von Theodor Würnser. 1919 ist der Übergang zum Starsystem bereits vollzogen: Ernst Lubitsch wird als Darsteller bzw. als Regisseur seiner Komödien ausdrücklich genannt; auch wenn er in seinen frühen Komödien oft den Typ eines Ladengehilfen im Milieu des jüdischen Berliner Textilhandels darstellt, tritt er nicht als Serienheld in Erscheinung sondern als Filmautor und Hauptdarsteller.

Burleske Serienhelden leben nach dem 1. Weltkrieg nur in den Stars der amerikanischen slapstick-Komödien weiter: Harold Lloyd, Laurel & Hardy, die Marx Brothers, Buster Keaton und Charlie Chaplin in seiner Rolle als „Tramp“ stellen zwar einen bestimmten Typ dar, doch unter eigenem Namen: im Grunde genommen verkörpern sie sich selbst.

Eine andere Spielart der Serien findet sich im dramatischen Genre des Detektivfilms. Ausdrücklich als Serie genannt werden erst 1919

drei Filme um den Detektiv Joe Deebbs (Tab. 11): „Diplomaten“, „Das rollende Hotel“ und „Die Krone von Palma“ Sie stammen aus der Produktion von Joe May, bei dem zur selben Zeit auch Fritz Lang seine ersten Filme drehte. Wie James Bond – der einzige vergleichbare, heute noch aktive Serienheld – wurde Joe Deebbs nacheinander von verschiedenen Darstellern verkörpert; in Bretten war Heinrich Schroth in dieser Rolle zu sehen, Regie führte der später als Sensationsdarsteller berühmte Harry Piel. Die bekannten Vorbilder dieser Filmdetektive entstammen der Populärliteratur: Sherlock Holmes und Nick Carter, Held einer auch in Frankreich verkauften deutschen Groschenheftserie, die vom jungen Jean-Paul Sartre hochgeschätzt wurde (Hesse 2003).

Ein filmgeschichtlich interessanter, wenn auch in Bretten nicht als solcher beworbener Serienkrimi läßt sich bereits bei Ehlgötz feststellen: „Dr. Gar et Hanna“ aus dänischer Produktion ist ein früher Vorläufer von Fritz Langs bekanntem Filmschurken „Dr. Mabuse“. Diese akademisch betitelten Übeltäter haben zwei Vorbilder, ein literarisches in Sherlock Holmes' Widersacher Professor Moriarty aus der Feder von Sir Arthur Conan Doyle („The Final Problem“, 1893), und ein reales: Der Mordfall Dr. Crippen machte 1910 Schlagzeilen und endete mit einer dramatischen Verfolgungsjagd zu Schiff quer über den Ozean.



Abb. 8 Chaplins Vorbild: Max Linder war einer der ersten Stars, die namentlich auf Plakaten genannt wurden (Frankreich, um 1911).

Tabelle 11: Detektivserienfilme in Bretten 1912 und 1919

Namen des Serienhelden		Produzent	Land/Jahr	in Bretten	N
Dt. Titelnennung	Originalname (Schauspieler)				
Dr. Gar et Hanna	Gar el Hama (Aage Hertel)	Nordisk	DK 1911-13	11.08.1912	1
Joe Deebs	(Max Landa; Harry Liedtke; Heinrich Schroth) R Joe May; Harry Piel	May Film	D 1915-19	05.07.1919 19.07.1919 27.09.1919	3
					4

Die Schauspielerserien 1919 mit Bernd Aldor (Regie und Produktion: Richard Oswald) und Ellen Richter lassen bereits die Praxis des Starsystems erkennen, bei dem der Name des Hauptdarstellers zum Markenzeichen des Films wird.

Von Ehlgötz 1912 noch ungenannt, doch mit drei Filmen in neun Programmen auffallend häufig vertreten ist einer der ersten deutschen Filmstars: Henny Porten. Ihre Filme („Das Glöcklein des Glücks“, „Perlen bedeuten Tränen“, „Des Künstlers Untergang“) würde man heute als Melodramen bezeichnen.

Das dramatische Genre beginnt auch als erstes, sich weiter auszudifferenzieren. Ehlgötz begnügte sich noch mit der bloßen Angabe der vier Hauptgenres, oft noch in abgekürzter Form – eine Art Minimalinformation für die Erwartungen des Publikums.

Wirnser pflegt einen anderen Marketingstil: zur Genreangabe setzt er schmückende, manchmal erklärende Beiworte hinzu. Die Absicht, das Publikum zum Kinobesuch zu motivieren, steht dabei im Vordergrund. Dementselben Zweck dienen auch Längenangaben: längere Hauptfilme (2 bis 3 Akte), werden besonders hervorgehoben. Auch auf einen kolorierten Film („Die schwarze Gräfin“, am 28.09.1913) weist er eigens hin.

Wirnser führt auch neue, differenzierte Genrebegriffe in Bretten ein: „Seemannsdrama“, „historisches Lebensbild“ („Theodor Körner“, 3.8.1913), „modernes Drama“ (im Unterschied zum historischen), „Südwest-Drama“ und gleich zweimal „Detektiv-Drama“ bzw. „Detektiv-Schlager“, was die Bedeutung dieses Genres in der Kinofrühzeit unterstreicht.

Auch Härdt folgt diesem Brauch: im humoristischen Genre variiert er: „heitere Grotteske“, „Humoreske“, „Komödie“, „großer Lacherfolg“. Recht eigenartig erscheinen uns zeit-

typische regionale Genrebezeichnungen: Wirnser etikettiert „Die Heldin vom Sudan“ (24.08.1913) als „wunderbares Südwest-Drama“, ungeachtet der Lage des Landes im Nordosten Zentralafrikas. Offensichtlich hat die Bezeichnung „Südwest“ hier nicht den Sinn, eine geographische Lage genau anzugeben, sondern wird synonym mit „Kolonie irgendwo in Afrika“ verwendet, in Anlehnung an die damalige Kolonie „Deutsch-Südwest-Afrika“ (heute Namibia).

Härdt wiederum zeigt geographische Anachronismen: „Die Tochter der Rothäute“ (28.06.1914) bezeichnet er als „grossartiges Drama in Wild-West-Indien in 2 Akten“ – wohl der erste Versuch, dem Brettener Publikum das amerikanische Western-Genre nahezubringen. Auch dieser Film läßt sich nachweisen: er stammt aus New York, aus der Produktion der auf Western spezialisierten Independent-Firma Bison 101. Womöglich war das aber schon ein Remake: am 25.2.1911 erzählt der Abenteuerschriftsteller Karl Hans Strobl in der Kino-Fachzeitschrift „Licht-Bild-Bühne“ von einem fiktiven amerikanischen Reiseerlebnis, das sich als Dreharbeiten zu einem Film mit dem Titel „Die Tochter der Rothaut“ entpuppt (Göktürk 1993).

Vergleicht man alle diese frühen Genrebezeichnungen mit den heute gebräuchlichen, wird sehr deutlich, daß Genres historischen Entwicklungen unterliegen. Neben gelegentlichen Schwankungen der Mode handelt es sich dabei auch um grundlegendere historische Wandlungsprozesse: Änderungen von Wertvorstellungen, in der Auffassung und der Darstellung von Wirklichkeit, die mit Änderungen des Sprachgebrauchs und der Bedeutungsfelder von Bezeichnungen einhergehen. Diese gehen in die Darstellung „wahrer“ und erfundener Geschichten ein: Film, ob dokumentarisch oder fiktional, erweist sich immer als Widerspiegelung von zeitgebundener Wirklichkeit.

Filmautoren: Mit Schiller in die neue Medienwelt

*König ist hier, wer den Augen gefällt.
Friedrich Schiller:
Die Braut von Messina I 8, 1803*

Max Mack hat das filmgeschichtliche Verdienst, 1913 einen der ersten deutschen „Autorenfilme“ gedreht zu haben: „Der Andere“, in dem der renommierte und bis dahin kinoresistente Theaterschauspieler Albert Bassermann erstmals auf der Kinoleinwand in Erscheinung trat. Der Begriff des Autorenfilms war jedoch ein völlig anderer als heute, wo wir gewohnt sind, vom Regisseur als dem Filmautor zu sprechen. Damals bedeutete Autorenfilm, daß eine klassische Vorlage – meist von der Bühne – verfilmt wurde, oder daß ein anerkannter Literat als Drehbuchautor eines Films mitwirkte. Auf diese Weise erhielt der Film eine entlehnte kulturelle Legitimation.

Autorenfilme in diesem alten Sinne finden sich zahlreich in den Brettener Kinoprogrammen, etwa am 07.01.1912 mit dem Film „Ballhaus-Anna“: Regisseur war Walter Schmidhässler, Drehbuchautor Max Mack, die literarische Vorlage hatte Leo Leipziger geliefert, ein damals bekannter Berliner Schriftsteller und Publizist, dessen Name mit der Eröffnung des ersten ortsfesten Kinos in Berlin verbunden ist (Goergen 1997). Der naturalistische Dichter Arno Holz hat in seinem Drama „Sozialaristokraten“ dem Schriftstellerkollegen und seiner „Ballhaus-Anna“ ein kleines literarisches Denkmal gesetzt. Doch der Ruhm in Berlin nützte in Bretten nichts: Die „Ballhaus-Anna“ entfachte in der Amtstadt den ersten handfesten Kinokandal. Davon soll an anderer Stelle noch ausführlicher berichtet werden.

Ehlgötz war offensichtlich ein Freund des Autorenfilms: auf seinem ersten Plakat an erster

Stelle steht immerhin „Die Braut von Messina“, eine italienische Cines-Produktion nach der Vorlage von Schiller. Aber auch „Die tragische Maske“ (16./17.03.1912) nach einer Erzählung von Edgar Allen Poe fand keine Gnade bei den Brettener Sittenwächtern, obwohl der Film von der Berliner Zensur nur für Kinder verboten war, wegen Darstellung von „Tod durch Pest“. Damals galt in hohem Maße, daß nicht gezeigt werden darf, was nicht sein soll.

Bei Theodor Wirnser lassen sich einige Produktionen der französischen Autorenfilmgesellschaft „Société Cinématographique des Auteurs et Gens de Lettres“ finden, die Pathé gegründet hatte. Die Brettener Titel dieser Produktion deuten auf Boulevardkomödien hin. Auch historische Stoffe wie „Die Belagerung von Calais“ mögen als Autorenfilme gegolten haben. Wenn sich nach dem Weltkrieg die Namen von Filmregisseuren als Markenzeichen durchsetzen, verliert das literarische Autorenprinzip an Wirkung, ohne jedoch völlig zu verschwinden: 1925 wird etwa die Ufa versuchen, Gerhart Hauptmann als Texter der Zwischentitel für Murnaus Faustfilm zu gewinnen. Bis heute ist die Erscheinung entlehnter Autorität dem Kulturleben nicht abhanden gekommen.

Anhand einschlägiger Filmografien (Birett; Lacassin 1962) lassen sich auch die Namen von filmgeschichtlich bedeutenden Filmemachern wie Louis Feuillade identifizieren, Regisseur und Produktionsleiter der französischen Produktionsfirma Gaumont, der „Fantomas“ und „Les vampires“ auf die Leinwand brachte. In Bretten ist er mit fünf Filmen aus der Bébé/Fritzchen-Serie vertreten (erstmal 17.12.1911), aber auch mit einem einaktigen Drama: „Armer Lumpensammler“ (29.09.1912). Sein Name wird nicht genannt.

Kino im eigenen Heim: das erste Jahr des „Zentral-Theaters“

Die massive Außenwelt hat ihr Gewicht verloren, sie wurde von Raum, Zeit und Kausalität befreit und in die Formen unseres eigenen Bewußtseins gekleidet.

Der Geist hat über die Materie triumphiert, und die Bilder rollen mit der

Leichtigkeit musikalischer Klänge ab. Es ist ein Hochgenuß, den uns keine andere Kunst bieten kann. Kein Wunder, daß man der neuen Gottheit in jedem kleinen Nest Tempel errichtet.
Hugo Münsterberg: *The Photoplay. A Psychological Study*, 1916

Nach dem Ersten Weltkrieg zeigt das Filmprogramm von Fritz Hauser deutliche Schwerpunkte, gleich mit Beginn seiner Vorstellungen als Wirthauskino im Februar, und fortgesetzt im Ladenkinobetrieb ab Juni 1919. Von 83 Filmtiteln, die er in der Brettener Sonntags-Zeitung und im Süddeutschen Volksblatt inseriert, konnten nur vier nicht identifiziert werden: Allein 16 Titel stammten aus der Produktion der PAGU (Projektions-AG Union, Berlin), gegründet von Paul Davidson in Frankfurt, der auch nach Übernahme der Aktienmehrheit durch die Ufa bis 1921 noch die Produktion leitete. Zwei Filmgenres stehen dabei im Vordergrund: vor allem Komödien und historische Monumentalfilme.

bei seinem ersten Film (08.06.1919) in Bretten wird der Name noch nicht genannt, beim zweiten verstümmeln ihn Veranstalter, Redakteur oder Setzer zu „Lubites“ (12.07.1919), doch dann ist er schon Markenzeichen geworden: regelmäßig und in richtiger Schreibweise wird er mit dem Filmtitel genannt. In acht Filmen können die Brettener seine Regiekunst bestaunen, wobei Lubitsch einen Genrewandel vollzieht: von burlesken Komödien wie „Der Blusenkönig“ (Abb.13) hin zum monumentalen Drama „Die Augen der Mumie Ma“ mit Emil Jannings und Pola Negri, einem frühen Beispiel für das Mumien-Thema, inspiriert von den aufsehenerregenden Ausgrabungen in Ägypten. Lubitschs weibliches Pendant im komischen Fach ist Ossi Oswald („Ossis Tagebuch“ u.a.).



Abb. 13 Liebling der Brettener: Ernst Lubitsch, hier in „Der Blusenkönig“, begann seine Karriere als komischer Filmbeld, vor dem Karrieresprung nach Hollywood.

Der unangefochtene Star des Brettener Filmprogramms von 1919 ist ein heute noch wohlbekannter Filmkünstler: der Regisseur Ernst Lubitsch, der anfangs auch selbst die Hauptrollen seiner Filmkomödien übernimmt, ehe er mit großen Produktionen die Aufmerksamkeit Hollywoods erregt: dort wird er dann unvergessliche Filme wie „Ninotschka“ und „Sein oder Nichtsein“ drehen. 1919 läßt das Brettener Filmprogramm Lubitschs Übergang vom „jewish slapstick“ (Lotte Eisner) zum Regiestar nachvollziehen. An seinem Beispiel wird deutlich, wie der Name eines Regisseurs bekannt wird:

Eine herausragende Rolle nimmt auch der Regisseur und Produzent Richard Oswald ein: Sein Schubert-Film „Das Drei-mädlerhaus“ eröffnet die Ära des „Kinos im eigenen Heim“ in der Melanchthonstraße. Insgesamt ist er mit vier Produktionen in Hausers Kino vertreten, darunter auch zwei Vorläufer des hauptsächlich von ihm vertretenen zeittypischen Genre des „Aufklärungsfilm“, der zu jener Zeit in Berlin Skandal machte und schließlich den Vorwand zur Wiedereinführung der Filmzensur lieferte. Die Ankündigung von „Dida Ibsens Geschichte“ mit Werner Krauß, Conrad Veidt



Abb. 15 Werner Krauß, Ausdruckstänzerin Anita Berber und eine eindrucksvolle Riesenschlange waren Hauptdarsteller in „Dida Ibsens Geheimnis“ von Richard Oswald.

und der Tänzerin Anita Berber in der Brettener Sonntagszeitung gibt ein prägnantes Beispiel: „eine sehenswerte psychopathologische Studie, in der ein Sadist eine Hauptrolle spielt“ (Abb.15).

Filmkunst auf höchstem Niveau garantierte Paul Wegener, der 1913 „Der Student von Prag“ gedreht hatte - der einzige Film, den Sigmund Freud jemals analysierte, gehört heute zum „Filmkanon“. Wegener erschien 1919 zweimal auf der Leinwand des „Zentral-Theaters“, so mit dem „Rattenfänger von Hameln“, in dem er die alte Volkssage adaptierte (Abb.16).

Unter den Kultur- und Dokumentarfilmen besonders hervorgehoben wird der Titel „München im Zeichen der Räteregierung, ihre Bekämpfung und ihr Ende mit dem Einzug der Regierungstruppen“; in der Anzeige heißt es dazu weiter: „Einzig existierende Original-Aufnahme, größtenteils unter Lebensgefahr im Kugelregen aufgenommen“. Eine Kopie dieses Filmes ist im Bundesarchiv-Filmarchiv erhalten (Bucher 1984).

Zwar laufen die Filme auch 1919 erst einige Monate nach ihrer Premiere in Bretten an, dennoch hat das Brettener Kinoprogramm jetzt endgültig Anschluß an die Welt gefunden, sowohl in der Kontinuität wie in der Qualität des Programms: einige, leider viel zu

wenige der Filme sind in Filmarchiven erhalten und gehören – solange sie noch gesehen werden – zum Erbe der reichsten und lebendigsten Epoche der deutschen Filmkultur.



Abb. 16 Paul Wegener, hier mit Lyda Salmonowa in „Der Rattenfänger von Hameln“ war einer der Schauspieler, der das ästhetische Potential des Kinofilms erkundete.

St-Nr.	Spieltag	Film-Nr.	Filmtitel; filmografische Angaben	Genreangabe	Produktionsfirma, Land, Jahr	Kinobetreiber	Quelle
> Wandervarietés mit kinematographischem Programm < Gastspiele im Saal zur „Stadt Pforzheim“, 1899 / 1901							
1.) Grand Theatre Nouveautés, im Saale des Gasthauses zur „Stadt Pforzheim“, 15. Jan. 1899							
001	15.01.1899	001	„Vorführung märchenhaft schöner Illusionen, anamnestischer und phantastischer Piecen, biomatographischer und kinematographischer Produktionen“			Grand Theatre Nouveautés	BW
2.) Zigeuner-Konzert Rakoczi, mit Lubin's Illustr. Gesang, Konzertsaal der „Stadt Pforzheim“, 18. April 1901							
002	18.04.1901	002	„Amerikas neuestes: Lubins Illustr. Gesang.“ [weit. Gastsp. 27.09.1906, kein Kinematograph erwähnt]	[Live-Show zu Projektion oder Nadeltonfilm ?]	Sigmund Lubin, Philadelphia / Berlin	Zigeuner-Konzert Rakoczi	BW
> Wanderkinematographen < Gastspiele an verschiedenen Standorten in Bretten, 1905 - 1911							
3.) Kinematograph (Elektro-Bioscope), am Stadtgarten, 06.-09. Mai 1905							
003 004 005 006	06.05.1905 07.05.1905 08.05.1905 09.05.1905	003	Passionsgeschichte , von Jesu Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung AT Die Passionsspiele in lebenden Bildern, V-XI OT Passion Play	[Passionsspiel / Bibelfilm]	Lumière F 1898 cl 933-945 ? Pathé F ? Lubin USA 1903 b 11068-11074 afi ? Gaumont F ?	Kinematograph (Elektro-Bioscope)	BW
		004	Szenen aus dem russisch-japanischen Kriegsschauplatz , Port Arthur, am Jalu und Mandchurei	[Aktualitäten / Nachinszenierung]	Pathé Fr. F 1904 b 12215-12219 ?		
		005	„Attraktionsszenen“		?		
4.) Deutscher Flottenverein, im Saale der „Stadt Pforzheim“, 19. Mai 1905							
007	19.05.1905	006	Neueste lebende Photographien aus dem Bereiche der Kriegsmarine		?	Deutscher Flottenverein / Krieger-Verein Bretten	BW
		007	„eine Reise um die Welt“		?		
		008	„aus dem russisch-japanischen Krieg “ [Kämpfe vor Port Arthur, 160 m; „nicht gestellt“]	[Aktualitäten / Nachinszenierung]	Pathé Fr. F 1904 b 12215-12219 ? Messter, D 1904 b 7313		
5.) Theater Kinematograph, auf dem Viehmarktplatz, 15.-17. Juni 1906							
008 009 010	15.06.1906 16.06.1906 17.06.1906	009	? „stündlich Vorstellungen mit abwechselndem Programm“		?	Theater Kinematograph	BW
6.) Internat. Kinematographen-Gesellschaft (Sitz Karlsruhe), im Saal zur „Stadt Pforzheim“, 3. u. 5. April 1908							
011 012	03.04.1908 05.04.1908	010	? „mit kolossalem Riesenprogramm“		?	Internationale Kinematographen-Ges. (Sitz Karlsruhe)	BW
		011	Beisetzungsfierlichkeiten Sr. Kgl. H. d. Großherzogs Friedrich I. v. Baden in Karlsruhe am 7. Okt. 1907, Die	Original-Aufnahme	Raleigh & Roberts F 1907 b 5564		
7.) Nelle's Kinematograph, Zum Turnfest auf dem Feuerwehübungsplatz, 5.-7. Juli 1908							
013 014 015	05.07.1908 06.07.1908 07.07.1908	012	Rache der Algerin [sic], Die [Die Rache der Algerierin, 190 m]		Pathé Frères, F 1907 b 11568	Karl Nelle	BW
		013	Tivoli -Garten bei Rom, Der OT Cascade di Tivoli; 70 m		Cines, I 1907 b 14050		
		014	Hirschjagd der Herzogin v. Usti, Die [Eine Hirschjagd bei der Herzogin von Uzès ; 182 m] ?		Eclipse, F 1907 b 6192		
		015	Land u. Leute in Holländisch-Indien		?		
		016	Im Nordseebad [Nordseebad Borkum , 135 m] ?		Deutsche Mutoskop & Biograph, D 1908 b 10629		
		017	schöne Kanada, Das [Das schöne Canada , 125 m]		Pathé Frères, F 1907 b 12626		
		018	Schneeschuhlaufen in St. Moritz, D. AT Skiwettlaufen , 155 m		Pathé Frères, F 1907 b 12591 ?		
		019	Besteigung des Mont-Blanc , Die 275 m		Pathé Frères, F 1907 b 1563		
		020	Nordpolfahrt, Eine ? [Reise in den Polargegenden , 160 m]		Urban, GB 1906 b 11817 ?		
		021	Reise nach dem Stern, Die AT Die Reise um einen Stern , OT Voyage autour d'une étoile, 145 m R Gaston Velle		Pathé Frères, F 1906 cp 1453, b 11837		

		022	Schmuckkästchen des Radja, Das OT L'écrin du Radja, 170 m R Gaston Velle	(Eine indische Sage)	Pathé Frères, F 1906 cp 1430, b 12574		
		023	Lebende Blumen 105 m OT Les fleurs animées, R Gaston Velle, K Segundo de Chomon		Pathé Frères, F 1906 cp 1373, b 8504		
		024	Taubenfee, Die OT Fée aux pigeons, 45 m R Segundo de Chomon		Pathé Frères, F 1906 cp 1456, b 13901		
		025	„Humoristisches und Straßenszenen in großer Auswahl“	Humoristisches und Straßenszenen			
8.) Kinematograf Ohr aus Weinheim, zum Viehmarkt in Bretten, 26. / 27. April 1910							
016	26.04.1910	026	?	?	?	Heinrich Ohr	A1212
017	27.04.1910						
> Wirtshauskino <							
regelmäßiger, ortsfester Kinematograph im Saal des Gasthauses zur „Stadt Pforzheim“ 1911 – 1914							
Wilhelm Ehlgötz, Kaufmann in Bretten: Kinematograph im Saal zur „Stadt Pforzheim“, Okt. 1911 – Sept. 1912							
018	29.10.1911	027	?	?	?	Ehlgötz	A2427
019	17.12.1911	028	Braut von Messina, Die OT La Fidanzata di Messina, 311 m R Gennaro Righelli V Friedrich Schiller D Maria Righelli	Drama	Cines, I 1911 b 2073	Ehlgötz	A2427 p1
		029	Fußequilibristen [Fußjongleure, 60 / 120 m]	Vart.	Pathé Frères, F 1904 b 4731 ?		
		030	Episode aus dem Karlistenaufstand, Eine	Drama	?		
		031	Tommys Lebenslauf AT Tommys Lebenslauf	Hum.	Dentler Braunschweig (Vt) 1912 ? b35599		
		032	Opfer fremder Schuld, Das AT Ein Opfer fremder Schuld, 297 m	Drama	Elge - Léon Gaumont, F 1910 b 10811		
		033	Grosse Feuerwehrrübung in Tokio	Naturaufn.			
		034	Fritzchen ist ein Schlauberger [„Bébé“/„Fritzchen“-Serie 1910-13] R: Louis Feuillade, D: René Dary	Hum.	Elge - Léon Gaumont, F 1911 b 4582		
		035	Auf historischem Boden 114 m OT La Terres antiques – Pouzsoles,	Natur.	Elge - Léon Gaumont F 1911 b 821		
		036	Lotte Bach auf dem Lande 182 m D Gisèle Gravier	Hum.	Elge - Léon Gaumont F 1910 b 9076		
020	07.01.1912	037	Lemke als Rennstallbesitzer [„Patouillard“/„Lemke“-Serie] 142 m	humor.	Lux Paris, F 1911 b 8682	Ehlgötz	A2427 p2
		038	Piefke & sein Hut [„Calino“/„Piefke“-Serie] OT Calino et son Chapeau, 115 m R Roméo Bosetti D Clément Migé	humor.	Elge - Léon Gaumont, F 1910 b 11279		
		039	5 graziösen Mädels, Die 132 m	Variete	Cines, I 1911 b 4660		
		040	Müller liefert Wäsche [„Cretinetti“/„Müller“-Serie ?] D André Deed	humor.	Itala, Turin ?		
		041	Pathé Journal	neueste Weltbegebenheiten	Pathé Frères, F seit 1910 b 11084		
		042	„Ballhaus-Anna“, I. II. III. Teil AT Die Ballhaus-Anna. Ein literarischer Film. R Walter Schmidhässler B Max Mack V Leo Leipziger K Karl Hasselmann D Olivia Veit (Anna) EA 29.7.1911 3 Akte ca. 960 m. Kinderverbot: „Sittendrama“ r 12600 verschollen w	Drama. Vorführungs- dauer dreiviertel Stunde	Vitascope GmbH, D 1911 b 1214		
021	03.03.1912	043	Laune, Eine 255 m	Drama	Elge - Léon Gaumont, F 1910 b 8411	Ehlgötz	A2427 p3
		044	Über Gebirgspässe OT Over Mountain Passes, 87 m	Natur	Edison, USA 1910 b 14505		
		045	Glöcklein des Glücks, Das 500 m OT Das Glöckchen des Glücks, R Adolf Gärtner K Willy Gaebel, D Henny Porten, Friedrich Zelnik, Anton Rückert	Drama. Vorführungs- dauer ca. halbe Stunde.	Messter, D 1911 b 5284		
		046	Fort mit den Männern OT À bas les hommes, 214 m R Étienne Arnaud	Humoristisch	Elge - Léon Gaumont, F 1910 b 4382		

		047	Pathé Journal	Neueste Weltbegebenheiten	Pathé Frères, F seit 1910 b 11084		
		048	Bei mir herrscht Ordnung 126 m	Humoristisch	Elge - Léon Gaumont, F 1910 b 1350		
		049	Geschichte eines paar Stiefel OT Storia di un paio di stivali, 150 m B Arrigo Frusta, K Giovanni Vitrotti	Humoristisch	Ambrosio Turin, I 1910 b 5114		
		050	Faranta	Naturaufnahme			
		051	Als der kleine Piefke getauft wurde [„Calino“/„Piefke“-Serie] 86 m	Humoristisch	Elge - Léon Gaumont, F 1911 b 257		
022	16.03.1912	052	Opfer des Sonnengottes, Das 406 m. Kinderverbot: „Geheimnisvoller Tod, Schlafwandeln, Diebstahl“ r 13768	Drama	Radios-Eklipse, F 1911 b 10806	Ehlgötz	A2427
	17.03.1912	053*	Im Urwald AT Im Urwald verloren, 320 m R Turner D Kathlyn Williams ?	Drama	Selig Polyscope Co, USA 1911 b 6740 ?		
		054	tragische Maske, Die OT La Maschera tragica, 224 m V Edgar Allan Poe. Kinderverbot: "Tod durch Pest" r 12468	Drama	Ambrosio Turin, I 1911 b 14257		
		055*	Der Mutter Todestag 144 m Mutters Todestag, R Adolf Gärtner ?	Drama	Messter, D 1911 b 10250 ?		
		056	hl. Cäcilia, Märtyrin des Christentums, Die OT Santa Cecilia, 377 m	Drama	Cines, I 1911 b 2220		
		057	drollige Geschichte, Eine	humor.	?		
		058	Des Löwen Erwachen, ? /183,-	humor.	Deutsche Mutoskop & Biograph, D 1910, b 9016		
		059	Müller zwischen zwei Feuern [„Cretinetti“/„Müller“-Serie] OT Cretinetti tra due fuochi, 178 m D André Deed	humor.	Itala Turin, I 1911 b 10162		
		060	Gymnasiumhuhn, Das [Lottchen in der Pension, 150 m OT Léontine en pension] ?	humor.	Pathé Fr. F 1911 b 9060 ?		
		061	Pathé Journal		Pathé Frères, F seit 1910 b 11084		
		062	Vogeldressuren AT Vogeldressur, 80 m	Natur	Pathé Frères, F 1910 b 15508		
nur 023	17.03.1912		drollige Geschichte, Eine [Wh. v. 16.03]	hum.		Ehlgötz	A2427
			Pathé Journal [Wh. v. 16.03.]				
			Des Löwen Erwachen [Wh. v. 16.03.]	hum.			
		063	Verwandlungskünste	hum.	?		
		064	Johanna + ihre Gans OT L'oise de Jeannette, 135 m	hum.	F 1909 b 7201		
		065	Wasserstrasse in Holland AT Wasserstrassen in Holland, ? /105,-	Natur	Dentler Braunschweig (V) b 15871		
		066	Kokosnussplantage AT Eine Kokosnussplantage in Singapur, 160 m	Natur	Pathé Frères, F 1910 b 8009 ?		
			Vogeldressuren [Wh. v. 16.03.]	Natur			
			Gymnasiumhuhn, Das [Wh. v. 16.]	hum.			
			Müller zwischen zwei Feuern [Wh.]				
024	31.03.1912	067	Perlen bedeuten Tränen 302 m R Adolf Gärtner D Henny Porten, Hugo Flink EA 15.7.1911, ms	Drama	Messter, D 1911 b 11137	Ehlgötz	A2427
		068	heimatliche Scholle, Die 298 m	Drama	Lux Paris, F 1910 b 5887		
		069	Durch Feuer & Rauch 323 m	Drama	Selig Polyscope Co., USA 1911 b 2930		
		070	fahrenden Musikanten, Die 270 m	Humor.	Atlas Film, USA 1911 b 3834		
		071	Mein Dienstmädchen ist zu langsam	Humor.	?		
		072	Leutnant in Civil, Der [Herr Leutnant heiratet, 175 m ?]	Humor.	Deutsche Mutoskop & Biograph, D 1911 b 6014		
		073	Pathé Journal	Natur	Pathé Frères, F seit 1910 b 11084		
		074	Bau eines Ozeandampfers AT Bau eines Ozeanriesen, 145 m	Natur	Kineto Films London, GB 1911 b 1272		
		075	Schloss Versailles AT Das Schloß Versailles und die Wasserkünste, 125 m ?	Natur	Eclipse Paris, F 1910 b 12551 ?		

025	14.04.1912	076	Des Künstlers Untergang , 205 m R Adolf Gärtner D Henry Porten ?, Robert Garrison	Drama	Messter, D 1911 b 8231	Ehlgötz	A2427
		077	Herz das liebt verzagt nicht, Ein 228 m	Drama	Elge - Léon Gaumont, F 1910 b 6092		
		078	Arizath, die Priesterin der Tanit OT Prêtresse de Carthage, 305 m R Louis Feuillade D Gisèle Gravier	Drama	Elge - Léon Gaumont, F 1911 b 639		
		079	Schwindelmeyer & Co. 100 m	Humor.	Aquila Milano, I 1911 b 12905		
		080	Kleksius im Osterei 225 m	Humor.	Mundator Dresden, D 1911 b 7740		
		081	Tontolili [sic] empfängt Wohltaten AT Wie Tontolini Wohltaten empfängt OT Tontolini riceve bene, [„Tontolini“-Serie] D Ferdinand Guillaume. Kinderverbot: "Komische Liebesszene" r 12143	Humor.	Cines, I 1911 b 14194		
		082	Pathé Journal	Natur	Pathé Frères, F seit 1910 b 11084		
		083	Chrysanthemum [Die Chrysanthemem, 125 m ?] [Chrysanthemem, 110 m ?]	Natur	Pathé Frères, F 1911 b 2352 ? Gaumont, F 1911 b 2351 ?		
026	11.08.1912	084	Neueste Weltbegebenheiten	Natur		Ehlgötz	A2427 p4
		085	List der Verliebten, Die 300 m	humor.	Vitascope, USA 1911 b 8976		
		086	Jugendliebe [Die Jugendsünde, 330 m ?]	Drama	Soc. Cin. des Auteurs et Gens des Lettres, F 1911 b 7263 ?		
			Herr Leutnant in Civil [Wh.v. 31.03. ?]	humor.			
		087	Papierindustrie [Die Papierfabrikation, 122 m] ?	Natur	Elge - Léon Gaumont, F 1911 b 10966 ?		
		088	Dr. Gar et Hanna 850 m ST Gar el Hama Teil I OT Gar el Hama - Bedraget i doeden R Eduard Schnedler-Sørensen D Einar Zangenberg, Aage Hertel sh	Drama in 2 Akten [Detektivfilm]	Dt. Nordisk, DK 1911 b 2673		
		089	Max wird kuriert 145 m	humor.	Deutsche Mutoskop & Biograph, D 1911 b 9592		
		090	Quer durch Sicilien 90 m	Natur	Pathé Frères, F 1910 b 11552		
091	Freundesrache 190 m OT Vendetta d'amico AT Des Freundes Rache	humor.	Ambrosio Turin, I 1911 b 4524				
027	25.08.1912	092	Kaisers Geburtstag	[Teil einer Wochenschau?]	?	Ehlgötz	A2427 p5
		093	Instink [sic] oder Vernunft 215 m Kinderverbot: „Operierung eines Hundes, Tod desselben und seine Beerdigung“ r 14384	Drama	IMP Film Laemmle, USA 1911 b 6977		
		094	Mann mit dem kleinen Tierchen, Der	Humor.	Elge - Léon Gaumont, F 1911 b 9397		
		095	Liebe des gnädigen Fräulein, Die OT Naadige Frøken, 895 m R August Blom B Harriet Bloch D Valdemar Psilander, Else Fröhlich	großes Drama, 1000 m Film	Dt. Nordisk, DK 1911 b 8799		
		096	Manöverleben 118 m		Weltkinematograph Freiburg, D 1911 b 9415		
		097	Deutsche Pioniere beim Bau einer Notbrücke 115 m		Weltkinematograph Freiburg, D 1911 b 2593		
		098	Unsere blauen Jungen 137 m		Eclipse Paris, F 1911 b 14813		
		099	Blick in die englische Marine		?		
		100	Schnellzeichner, Der [Schnellzeichner, 90 m ?]	Humor.	Eclipse Paris, F 1907 b 12617 ?		
		101	Peppi hat in der Lotterie gewonnen OT Firuli ha vinto al lotto, ?/124,- D Maria Bay	Humor.	Ambrosio Turin, I 1911 b 11127		
028	22.09.1912	102	letzte Stuart, Der OT L'ultimo degli Stuarts AT Die letzten Stuarts, 275 m	Drama	Cines Rom, I 1909 b 8748	Ehlgötz	A2427 p6

		103	Nauke als Flieger AT Nauke fliegt OT Robinet aviatore, 139 m [„Robinett“/„Nauke“-Serie] D Marcel Fabre	Humor.	Ambrosio Turin, I 1911 b 10381		
		104	Wasserfälle in Amerika [Die Niagarafälle, 250 m ?]	Natur	Am. Kinematograph, USA 1911 b 10553		
		105	Teufelsschmiede, Die 145 m		Pathé Frères, F 1909 b 13993		
		106	Pygmalion 200 m B Daniel Riche D Albert Lambert	Drama	Film d'art Paris, F 1910 b 11530		
		107	Piefke im Lehnstuhl [AT Calino will nicht arbeiten, 118 m ?] [„Calino“/„Piefke“-Serie]	Humor.	Elge - Léon Gaumont, F 1909 b 2235 ?		
			Kokosnuß-Anlagen [Wh. v. 17.03. ?]	Natur			
		108	Kunstwerk des Bildhauers, Das 235 m	Drama	Pathé Frères, F 1909 b 8269		
		109	Unerwartete Beute 90 m	Humor.	Pathé Frères, F 1907 b 14694		
029	29.09.1912	110	XI. Ober rheinisches Kreisturnfest in Freiburg		?	Ehlgötz	A2427 p7
		111	Film als Wahrheitsbeweis, Der 238 m	Drama	Elge - Léon Gaumont, F 1910 b 4175		
		112	Großreinemachen [OT Hovedrengöring i Hjemmet ?] Wasserstraße in Holland [Wh. v. 17.03. ?]	Humor.	Dt. Nordisk, DK 1910 b 5578		
				Natur			
		114	Armer Lumpensammler OT Pauvre chiffonier, 168 m R Louis Feuillade	Drama	Elge - Léon Gaumont, F 1910 b 675		
		115	Reise nach dem Mars [AT Eine Reise nach dem Mars OT Trip to Mars, 84 m] ?		Edison, USA 1910 b 11826		
		116	Gebirgsgasthaus, Das 200 m	Drama	Pathé Frères, F 1910 b 4797		
			Johanna und die Gans [Wh. v. 17.03. ?]				
		117	Folgen einer Carambolage, Die 95 m		Pathé Frères, F 1910 b 4358		

Theodor Wirsner, Kinematographenbetriebe Karlsruhe: Kinematograph Bretten, im Saale zur „Stadt Pforzheim“, Juli – Nov. 1913

030	13.07.1913	118	„Programm durch Plakate ersichtlich“ [nur Vorankündigung?]		?	Wirsner, Karlsruhe	BSZ / SVB / BW
031	20.07.1913	119	Reise nach dem Orient, Eine	reizende Naturaufnahme	?	Wirsner, Karlsruhe	A2427 / BSZ / SVB
		120	Absturz, Der	tief ergreifende dramatische Handlung	Selig Polyscope, USA 1912 b 17100 ? Latium, I 1912 b 17101 ?		
		121	elektrische Villa, Die 125 m	äußerst humorvoll	Comica, I 1911 b 3298		
		122	Indisches Blut 835 m [nicht in Kindervorführung]	großes Drama in 3 Akten	Dt. Nordisk, DK 1911 b 6941		
		123	B.-Baden die Perle der Badestädte AT Baden-Baden, 134 m		Weltkinematograph, Freiburg, D 1910 b 1172		
		124	Entführung im Aeroplan, Eine 320 m	neuzeitliches spannendes Drama	Vitagraph, USA 1911 b 3428		
		125	Müller als Beschützer der Unschuld [„Cretinetti“/„Müller“-Serie] OT Cretinetti protegge l'innocenza, 183 m	zum Totlachen	Itala Turin, I 1911 b 10135		
032	27.07.1913	126	„reichhaltiges Programm“,		?	Wirsner, Karlsruhe	BSZ / SVB
		127	Zwischen Himmel und Erde	Haupt-Schlager ... spannendes, tiefergrei- fendes Seemanns- Drama in 3 Akten	Elge - Léon Gaumont, F 1911 b 16980		
033	03.08.1913	128	Niagarafälle [OT Niagara Falls ?] [Interessante Naturaufnahme von den Niagarafällen ?] vgl. 028104	Naturbild	Edison, USA 1912 b 30728 ? Imp Film Laemmle, USA 1912 b 26161 ?	Wirsner, Karlsruhe	A2427
		129	brave Schiffsjunge, Der OT Le calvaire du mousse	Drama	Pathé Frères, F 1912 b 19509		

		130	Fritzchen als Rechenkünstler 156 m [„Bébé“/„Fritzchen“-Serie] OT Bébé fait son problème ? fl R Louis Feuillade D René Dary	humoristisch	Elge - Léon Gaumont, F 1911 b 4563		
		131	Theodor Körner TZ von der Wiege bis zu seinem Heldentode R, B Franz Porten, Gerhard Dammann, K Werner Brandes, D Friedrich Feher bh 1136 m defi	Haupt-Schlager ... Historisches Lebensbild in 3 Akten	Deutsche Mutoskop & Biograph, D 1912 b 35298		A2427 / BSZ / SVB
		132	Max liebt seine Freiheit OT Max reprend sa liberté D Max Linder	humoristisch	Pathé Frères, F 1912 b 29492		A2427
		133	Durch die alten Städte Deutschlands 145 m	Naturbild	Pathé Frères, F 1911 b 2913		
		134	Triumph der Liebe OT Trionfo d'amore	humoristisch	Milano Film, I 1912 b 35849		
Theodor Wirsner, Kinematographenbetriebe Karlsruhe: Kinotheater Bretten, Saal zur „Stadt Pforzheim“, Aug. – Nov. 1913							
034	10.08.1913	135	Eifersucht des Cherifs AT Eifersucht des Sheriffs, Die ?	spannendes Drama aus dem Süden	Pathé Frères, F 1912 b 20963	Wirsner, Karlsruhe	A2427 / BW / BSZ / SVB
		136	Nauke geht unter die vornehme Welt [„Robinet“/„Nauke“-Serie] 145 m	zum Totlachen	Ambrosio Turin, I 1911 b 10382		
		137	Autorennen in Dieppe AT Automobilrennen zu Dieppe	interessante Natur- und Sports-Aufnahme	Pathé Frères, F 1912 b 18432		
		138	In den Krallen der Wucherer	großartiges Drama aus dem Leben in 3 Akten	Pathé Frères, F 1912 b 25856		
		139	Max & Jeanne wollen Schauspieler werden OT Max et Jane veulent faire du théâtre, 295 m D Max Linder	sehr humorvoll	Pathé Frères, F 1911 b 9580 cp 4911		
		140	rote Maske, Die	modernes Drama	Vitagraph, USA 1912 b 32585		
		141	Fritzchen als Sozialist OT Bébé est socialiste, décembre 1911 [„Bébé“/„Fritzchen“-Serie] R Louis Feuillade, D René Dary 148 m fl	humoristisch	Elge - Léon Gaumont, F 1912 b 22676		
035	24.08.1913	142	Fahrt nach der Edmundsklamm, Eine [AT Ausflug nach der Edmundsklamm 175 m ?]	Herrliche Naturaufnahme	Pathé Frères, F 1911 b 1050	Wirsner, Karlsruhe	A2427 / BSZ / SVB
		143	Heldin vom Sudan, Die	Wunderbares Südwest- Drama	Vitagraph, USA 1912 b 24762		
		144	Wasserhahn, Der	Zum Totlachen	Pathé Frères, F 1912 b 37882		
		145*	Späte Sühne 930 m. Kinderverbot: „Einbruchversuch, Zerstörung des Schiffskörpers, Sterbeszene“ r 14555	Herrliches Drama in 3 Akten	Edison, USA 1911 b 13297		
		146*	Freuden & Leiden.	Drei-Akter	?		
		147	Max will größer werden OT Max veut grandir	Großartiger Max Linder- Schlager	Pathé Frères, F 1912 b 29511		
		148	Mariette die Tochter des Lumpensammlers. 655 m	Ergreifendes Drama in 2 Akten	Pathé Frères, F 1911 b 9467		
		149	Schwarze Meer während eines Ungewitters, Das. 100 m	Interessante Naturaufnahme	Pathé Frères, F 1911 b 12819		
		150	Gottlieb ißt gern frische Eier OT Durand aime les oeufs frais	Sehr humorvoll	Nizza, I 1912 b 24024		
036	14.09.1913	151	Küstenlandschaft in Neapel [Neapolitanische Meeresstimmung, 126 m ?]	wunderbare Naturaufnahme	Ambrosio Turin, I 1911 b 10420 [ausgefallen]	Wirsner, Karlsruhe	A2427 / BSZ / SVB
		152	unbedachte Augenblick, Der AT Der unbewachte Augenblick OT La calomnie	aus dem Leben eines Kunstmalers	Valetta, I 1913 b 36227 [ausgefallen]		
		153	Max in der Sommerfrische D Max Linder	sehr humorvoll	Pathé Frères, F 1912 b 29486 [ausgefallen]		
		154	zwölfte Geschworene, Der OT Le douzième juré	Drama aus dem Leben	Thanhouser New York, USA 1912 b 39404 [ausgefallen]		
		155	Mulicke als Zauberkünstler OT Pénard escamoteur	kornisch	Thalia, F ? 1913 b 30219 [ausgefallen]		
		156	Trio Pollos	bekanntes Varieté- Künstler	? [ausgefallen]		
		157	Launen des Sonnenkönigs OT Les caprices du roi soleil	dramatisch	Soc. Cin. des Auteurs et Gens de Lettres / Pathé Frères, F 1912 b 27918 [ausgefallen]		

037	21.09.1913	158	Im Schatten der Schuld 2 Akte defi	spannendes Drama	Dt. Biograph, D 1912 b 25738 ? Pathé Frères, F 1912 b 25739 ?	Wimser, Karlsruhe	A2427 / BSZ
		159	Moritz & sein Bruder OT Rigadin a tué son frère [Rigadin/"Moritz"-Serie]	urkomisch	Pathé Frères, F 1912 b 30142		
		160	Unter schwerem Verdacht AT Unter falschem Verdacht [nicht in Kindervorführung]	sensationeller, hochdramatischer Detektivschlager in 3 Akten	Wiener Kunstfilm Huppmann, A 1912 b 36542		
		161	Akrobat auf Eisendraht, Ein.	interessante Varieté-Aufnahme	?		
		162	Frau des Kabylen, Die	äußerst ergreifendes Drama	Pathé Frères, F 1912 b 22431		
		163	Max und sein Hund OT Max et son chien Dick D Max Linder	zum Totlachen	Pathé Frères, F 1912 b 29506		
		164	Rotterdam 130 m ? 85 m ?	interessante Naturaufnahme	Glombek Berlin (Vt), D 1911 b 12167 ? Pathé Frères, F 1910 b 12166 ?		
		165	Fritzchen trifft ins Schwarze OT Bébé tire à la cible, 184 m ? [Bébé/"Fritzchen"-Serie] fl R Louis Feuillade D René Dary	sehr komisch	Elge - Léon Gaumont, F 1912 b 22701		
038	28.09.1913	166	Perlencollier / Perlen-Kollier, Das OT Collier de l'intrigante	spannendes Drama	Am. Kinematograph, USA 1913 b 31458	Wimser, Karlsruhe	A2427 / BSZ / SVB
		167	Lehmann im Harem OT Boireau au harem	urkomisch	Pathé Frères, F 1912 b 28115		
		168	schwarze Gräfin, Die OT La comtesse noire	kolorierter Drei-Akter, hochdramatischer Schlager	Pathé Frères, F 1913 b 33429		
		169	Truppe Oriol.	Varieté-Akrobaten	?		
		170	Giraffenjagd [Giraffenjagd in der Massai-steppe ?]	interessante Naturaufnahme	Pathé Frères, F 1913 b 23802 ?		
		171	7 Töchter des Professors, Die OT Les sept filles du professeur Storm	sehr komisch	Am. Kinematograph, USA 1912 b 34042		
		172	Gentleman [sic] Jove [Der Staatsanwalt OT Gentleman Joe ?]	sensationelles Detektiv-Drama	Seilig Polyscope, USA 1912 b 34526 ?		
		173	Herr Direktor, Der OT Monsieur le directeur	komischer Zweiakter	Soc. Cin. des Auteurs et Gens de Lettres / Pathé Frères, F 1913 b 24825		
Kinematographen-Industrie Wimser & Bach, Karlsruhe: Kinotheater Bretten, Saal zur „Stadt Pforzheim“, Okt. – Nov. 1913							
039	12.10.1913	174	Ulk im Film AT Der Ulk im Film R Eugen Illés	humoristisch	Duskes Berlin, D 1913 b 36076	Wimser & Bach, Karlsruhe	A2427 / BSZ / SVB
		175	zerrissene Brief, Der OT La lettre déchirée	Drama	Am. Kinematograph, USA 1913 b 39004		
		176	Fritzchen beim Kartenspiel [Bébé/"Fritzchen"-Serie] ?	humoristisch	Ecolectic, F 1913 b 22681		
		177	Brieftaube, Die [Die weiße Taube ?]	Naturaufnahme	Berolinofilm, D 1913 b 38065 ? Pathé Frères, F 1913 b 19554 ?		
		178	Herzensbrecherin, Die. Dargestellt von nur allerersten Künstlern. Ort der Handlung: Teils eine Großstadt, teils die malerischen Pyrenäen OT La broyeuse de coeurs	das grandiose, prachtvoll kolorierte Drama ... in 3 Akten [nicht Kindervorstellung]	Films Valetta, I 1913 b 24972		
		179	Herr & Frau Moritz lieben den Flirt [Rigadin/"Moritz"-Serie] OT Rigadin flirte	humoristisch	Pathé Frères, F 1913 b 24862		
		180	Flammenpfeile, Die OT Les flèches flamboyantes	Drama	Pathé Frères, F 1912 b 22123		
		181	Wie die Blumen blühen [AT wie die Blumen erblühen OT Comment s'épanouissent les fleurs] ?	Naturaufnahme	Pathé Frères, F 1913 b 38432		
		182	Programm ?		?		
040	09.11.1913	183	Belagerung von Calais, Die AT Die Belagerung Calais, B Creissel, Andréani, 620 m	Sensations-Schlager ... in 2 Akten	Pathé Frères, F 1911 b 1457	Wimser & Bach, Karlsruhe	SVB

		184	Jugendsünde AT Die Jugendsünde, OT Ekspeditricen R August Blom, B Lau Lauritzen D Clara Wieth, Thorkild Roose, Carlo Wieth, 1155 m	das wunderbare Drama ... in 3 Akten	Dt. Nordisk, DK 1911 b 7262		
041	30.11.1913	185	Tontolini wird ins Leben zurückgerufen [,Tontolini"-Serie] OT Tontolini redivivo, 176 m		Cines, Rom, I 1911 b 14211	Wirsner & Bach, Karlsruhe	A2427
		186	Absalom OT Absalon		Pathé Frères, F 1912 b 17085		
		187	Athen die Perle Griechenlands OT Perle de la Grèce : Athènes, capitale de l'Attique		Milanesi, I 1913 b 17936		
		Wh	Belagerung von Calais, Die [Wh. v. 09.11.1913]	sensationeller, äußerst spannender 2 Akter			
		188	Truppe Fujimaki, Die Die Truppe von Fujimaki OT Les Jujimaki, troupe japonaise ?]		Japanese Film, J 1913 b 35919		
		189	Schrecken der Wüste, Der		Elge – Léon Gaumont F 1912 b 33262		
		190	Willi als Zechpreller 142 m [,Willy"-Serie]		Eclair, F 1911 b 16332		
		191	Intrigue am Hofe Heinrichs VIII, Eine B B. de Morlhon D Madeleine Roche, 800 m	großartiges, ergreifendes Drama in 3 Akten	Pathé Frères, F 1911 b 7017		
		192	Traum des Professors, Der		k.Ang. b 35744		
193	Regatta in Singapur AT Regatten in Singapore OT Un jour de régates à Singapour		Pathé Frères, F 1913 b 32162				
Karl Härdt, Spitalmüller in Bretten: Kinematograph, Saal zur „Stadt Pforzheim“, März - Juni 1914							
042	22.03.1914 [Vorstellung untersagt]	194*	Herr Herzog, Der OT Il Signor Duca	humoristischer 3 Akter	Pasquali Milano, I 1912 b 24830	Härdt	A2427 / BW / BSZ
		195*	Fluch des Vaters, Der.	lebenswahre dramatische Handlung i:3 Akten	Savoi Film Turin, I 1912 b 22231		
		196*	ruhiger Pensionsherr, Ein	zum Totlachen	?		
		197*	Der Mutter Augen AT Die Tragödie eines Kindes; AT Mutteraugen. R, B Max Mack D Max Mack, Hanni Weisse, 2 Akte, 630 m EA 14.3.1913 w	Grandioses Drama in 3 Akten	Vitascope, D 1913 b 30290		
		198*	Eclair Revue	kinematogr. Berichterstattung der neuesten Ereignisse	Eclair, F 1912ff		
		199*	Meine Schwiegermutter	äußerst humorvoll	? [zahlreiche Titel]		
		200*	Schwarz-Weiß	dramatische Einlage	Eclair 1912 b 33415		
043	29.03.1914	201	Laßt die Toten ruhn AT Die Tragödie einer blinden Liebe	3 Akter	Atlantic Film Aarhus, DK 1913 b 27896	Härdt	A2427
		202	verlorene Sohn, Der	2 Akter	Films d'Art Paris, F 1912 ? b 37071 Gruenspan, D 1912 b 37072 Lubin, USA 1913 b 37073 ? General-Film Paris. F 1913 b 37074 ?		
		203	Des Kaisers Doppelgänger	Komödie	Vitagraph, USA 1912 b 26650		
		204	eifersüchtige Bräutigam, Der	Humor	Edison, USA 1912 b 20972		
		205	Rennstallbesitzer, Der AT Adolar als Renstallbesitzer ? OT Oscar a des chevaux de course [„Oscar“/„Adolar“-Serie]	Humor	Elge – Léon Gaumont, F 1913 b 17136 ?		
		206	lebende Zeitung, Die	Humor	k.Ang. 1908 ? b 8524		
		207	Eclair Revue.	Kinematographische Berichterstattung	Eclair, F 1912ff		
044	05.04.1914	208	Schiff der Wüste, Das	Natur	Comerio, I 1913 b 32957	Härdt	A2427 / BW / BSZ
		209	Geld 2 Akte defl	Drama	Gottschalk (Vt), D 1914 b 23399		
		210	Entführung im Aeroplan [vgl. 20.07.1913, Nr.6]		Vitagraph, USA 1911 b 3428		

		211	Viel Lärm um Nichts 65 m	Humor	Lux Paris, F 1911 b 15455 ?		
		212	Harry Raupach / Rompay 2 Akte defi	Drama	Messter, D 1913 b 24516		
		213	Grosse Rennen in England [AT Pferderennen in England] ?		Warwick Trading Co. GB 1913 b 31515		
		214	Tontolino/Tontoline als Sportsmann [„Tontolini“-Serie] T Tontolini sportsman, 121 m D Ferdinando Gullaume	Humor	Cines Rom, I 1911 b 14191		
045	12.04.1914	215	Neueste Berichterstattung aus aller Welt (Eclair Revue)		Eclair, F 1912ff	Härdt	A2427 / BW / BSZ
046	13.04.1914	216	In dunkler Stunde TZ hochspannend von Anfang bis zu Ende, außerordentlich glänzende Handlung, wundervolles Spiel OT Die dunkle Stunde R Max Mack D Toni Sylva, Hanni Weisse w	Drama in 3 Akten / hervorragendes Drama in 3 Akten ...	Vitascope, D 1913 b 20670		
		217	Wie der Holzhauer Pascha wird / wurde	Humoreske zum Tränen lachen	?		
		218	Tag in der Kinderstube, Ein / Tag in der Wunderstube der Natur, Ein AT Ein Stündchen in der Kinderstube ?	Natur / prachtvolle Aufnahmen	Eclair, F 1913 b 34831 ?		
		219	kleine Sardinier Tambour, Der. AT Der Sardinische Tambour, OT Tamburino Sardo, 180 m ?	ergreifendes Drama aus dem französisch- spanischen Kriege	Cines Rom, I 1911 b 12316 ?		
		220	Nauke als Kutscher OT Robinet cocchiere [„Robinet“/„Nauke“-Serie]	heitere Groteske	Ambrosio SA, Turin 1913 b 30528		
		221	Pantherkatze, Die. OT Pantera	2 Akter / hoch- sensationelles Drama in den Tropen spielend	Savoia Film, Turin, 1912 b 31250		
		222	letzte Junggesellenfeier, Die [Jim begräbt sein Junggesellen-leben? Junggesellen-Abschied ?]	ausgezeichnet heitere Komödie	Lux Paris, F 1912 b 26364 ? Messter, D 1912 b 26578 ?		
047	10.05.1914	223	Fürstenliebe R Emil Albes defi	Drama in 3 Akten	Dt. Bioscop / Jules Greenbaum, D 1912 b 22860	Härdt	A2427 p8 BW / BSZ
		224	Schnell, ich habe mich verspätet 110 m	humoristisch	Pathé Frères, F 1910 b 12601		
		225	Maskenscherz, Ein	in 2 Akten	Eclipse Paris F 1912 b 29426 ?		
		226	Bad Nauheim , 112 m	herrliche Naturaufnahme	Weltkinematograph Freiburg, D 1911 b 1165		
		227	Don Juan in Verbannung	Komödie in 2 Akten	Ambrosio Turin, I 1913 b 20405		
		228	Handtasche, Die OT The Hand Bag	humoristisch, Lachen ohne Ende	Vitagraph, USA 1913 b 24459		
048	28.06.1914	229	Tochter der Rothäute, Die	grossartiges Drama in Wild-West-Indien / Wild- West in 2 Akten	Bison 101, USA 1913 b 35382	Härdt	A2427 p9 BW / BSZ
		230	Auf der Suche nach einem Mann	Humor	?		
		231	Wochenbericht	neueste Berichterstat- tung aus aller Welt	Eclair ?		
		232	Lemke als Klavierstimmer [„Patouillard“/„Lemke“-Serie] ?	originell	?		
		233	Joly / Jolly, eine Menschen- und Affenkomödie AT Jolly, der Wunderaffe	in 2 Akten	Bioscope, USA 1913 b 29664		
		234	Insel Ceylon, Die OT Island of Ceylon, India	herrliche Naturaufnahme	Edison, USA 1913 b 26144		
		235	Panther als Erbstück, Der 160 m R Babylas	großer Lacherfolg	Comica, I 1911 b 10948		

1. Weltkrieg 1914-18
Unterbrechung des Kinobetriebs in Bretten

Der Soldatenrat, Badischer Hof, 8. Februar 1919

049	06.02.1919	236	kinematographische Vorführung	?		Zittel	A2427
-----	------------	-----	-------------------------------	---	--	--------	-------

> Wirtshauskino <
regelmäßiger, ortsfester Kinematograph im großen Saal des Gasthauses zur „Stadt Pforzheim“ 1911 – 1914

Fritz Hauser, Elektroingenieur aus Bretten, Lichtspiele im Saale der „Stadt Pforzheim“ 1919						
050	23.02.1919	237	„erstklassiges Eröffnungsprogramm“	?	?	Hauser BSZ
Fritz Hauser, Elektroingenieur aus Bretten, Kino-Theater in der „Stadt Pforzheim“ 1919						
051	08.03.1919	238	Der Mutter Schuld.	Erstklassiges Lager ...	Patria Film Wien,	Hauser BSZ
052	09.03.1919		Hauptrolle: Dorit Weixler	Drama in 4 Akten	A 1918 b 30300	
		239	verliebtés Mädel, Ein	Lustspiel. in 3 Akten	?	
Fritz Hauser, Elektroingenieur aus Bretten, Lichtspiele Bretten in der „Stadt Pforzheim“ 1919						
053	15.03.1919	240	Rennfieber. ...in der Titelrolle Bernd Aldor und Cäte Oswald	spannendes Sport-Drama in 4 Akten	Richard Oswald Film, D 1918 b 32267	Hauser BSZ
054	16.03.1919		ST Bernd Aldor-Serie IV b R Richard Oswald 1614 m defi			
		241	Schnurzel in falschem Verdacht [Schnurzel-Serie] R Gerhard Dammann 599 m defi	Lustspiel in 3 Akten	Willy Hess Film, D 1917 b 33185	
Fritz Hauser, Elektroingenieur aus Bretten, „Kino“ (Gasthaus) zur „Stadt Pforzheim“ 1919						
055	23.03.1919	242	Surry der Steher. Hauptrollen: E. Rückert, Eva Speier, Sabina Zupekoven, Th. Burgardt R Otto Rippert 1094 m defi	Kunstfilm: 4 Akten	Continental Kunstfilm, D 1913 b 34960	Hauser BSZ
		243	Auf Erholung. Hauptrollen: Alb. Dammann u. Hanni Dege	Lustspiel: 3 Akten	?	
		244	Mann aus Schrot und Korn, Ein.	Erzählung aus Wild-West	?	
056	06.04.1919	245	Tochter der Gräfin Stachowska, Die. Hauptrolle: Hella Moja. R Otto Rippert K Carl Hoffmann D Werner Krauß, Hella Moja, 1531 m, EA 9.11.1917 ms	Drama in 4 Akten	Decla-Film-Ges. Holz & Co, D 1917 b 35377	Hauser BSZ
		246	kahle Anna, Die. Hauptrolle: Alfred Schmassow 570 m defi	Schwank in 2 Akten	Ada Filmges., D 1917 b 26620	
057	13.04.1919	247	Wer frevelnd eine Lieb zerstört. Hauptrolle: Maria Lukani	Großstadtschlager ... Drama in 4 Akten	?	Hauser BSZ
		248	Lu's Backfischzeit. Hauptrolle: Anna Müller-Linken R Franz Schmelter 888m defi	Lustspiel in 3 Akten	Schmelter Berlin, D 1917 b 28907	
058	25.05.1919	249	fremde Fürst, Der. R Paul Wegener 2069 m defi	Drama in 4 Akten	Projektions-AG Union (PAGU), D 1918 b 22574	Hauser BSZ
		250	Vom Kurort Triberg. Das Herz des mittleren Schwarzwaldes AT Kurort Triberg AT Triberg		Deutsche Lichtbild Ges., D 1918 b 27774	
		251	Hosenbein und Locke	Lustspiel in 1 Akt	Projektions-AG Union (PAGU), D 1916 b 25256	
059	01.06.1919	252	seltame Gast, Der R Fred Sauer 1267 m defi	Drama in 4 Akten	Eiko, D 1918 b 33938	Hauser BSZ
		253	Hurra, sie hat's erreicht 696 m defi	Lustspiel in 3 Akten	Ledermann, D 1919 b 25343	
		254	Pechvogel, Der	in 1 Akt	Hilar Film, D 1914 b 31393	

> Ladenkino bzw. Werkstattkino <
regelmäßiger, ortsfester, ausschließlicher Kinobetrieb im eigenen Raum

Fritz Hauser, Elektroingenieur aus Bretten, Zentral-Theater Bretten, Melanchthonstr. 18						
060	08.06.1919	255	Dreimäderlhaus. (nach der bekannten Operette) f. d. Film bearbeitet v. Rich. Oswald TZ Schuberts Liebesroman R,B,P Richard Oswald, n. d. Singspiel von A.M. Willner und Heinz Reichert D Julius Spielmann, Wilhelm Diegelmann, Sybille Binder, Käte Oswald, Ruth Werner, Anita Berber, Conrad Veidt, 4 Akte, 1725 m EA 22.9.1918 bj	in 4 Akten	Richard Oswald Film, D 1918 b 20594	Hauser BSZ/SVB
061	09.06.1919					
		256	Wo ist mein Schatz? AT Als ich tot war R, B Ernst Lubitsch D Ernst Lubitsch, Louise Scheurich, Julius Falkenstein, Helene Voß EA 25.2.1916 ms 1070 m defi	Lustspiel. / Ein Rebus in 3 Akten	Projektions-AG Union (PAGU), D 1916 b 17359	

		257	Bilder vom Werbellinsee. / Bilder: Vom Nerpellinsee [sic]	Naturaufnahme	Oliver, D 1915 b 19097		
062	14.06.1919	258	„neues Programm“	?	?	Hauser	BSZ/SVB
064	21.06.1919	259	Söhne des Volkes. OT Folket's Ven AT König des Lichts AT Der Volksfeind	Drama vom Aufbau der Gesellschaft in 5 Akten	Nordfilm / Dt. Nordisk DK 1918 b 34234	Hauser	BSZ/SVB
065	22.06.1919		260	Bonaparte ist bombensicher.	Lustspiel in 2 Akten	Nordfilm / Dt. Nordisk DK 1918 b 19408	
066	28.06.1919	261	Liebe des van Royk, Die. mit Bernd Aldor u. Magnus Stifter von Deutschen Theater / und Charlotte Schulz vom Lessing-Theater ST Bernd Aldor-Serie I R Lupu Pick B Fanny Carlsen ktv 1565 m defi	Schauspiel in 4 Akten	Rex Film, D 1919 b 28409	Hauser	BSZ/SVB
067	29.06.1919		262	Er muß sie haben.	Lustspiel in 3 Akten	Sascha-Messter Film Wien, A 1918 b 21331	
068	05.07.1919	263	Diplomaten. TZ Joe-Deebs- Detektivserie 1918/19 ST Joe Deebs- Serie III R Harry Piel, B Richard Hutter, K Max Lutze, D Heinrich Schroth, Max Ruhbeck, P Joe May, 1443m, EA Dez. 1918 ? bl	Ein Abenteuer des berühmten Detektivs Joe Deebs verfasst von Richard Hutter 4 Akte	Mia May Film, D 1918 b 20345	Hauser	SVB
069	06.07.1919		264	Geburtstag des Pantoffelhelden, Der.	Lustspiel in 1 Akt	Nordfilm / Dt. Nordisk DK 1918 b23013	
			265	Mädy will einen Affen haben. AT Mady will einen Affen haben	Lustspiel in 1 Akt	Oliver D 1918 b 29027	
			266	Ringenalde [sic] AT Rügenwalde ?	Naturaufnahme	Deutsche Lichtbild Ges., D 1918 b 32641	
070	12.07.1919	267	Mr. Wu. mit Direktor Karl Meinhard von den Meinhard-Bernauer Bühnen AT Mister Wu R Lupu Pick 1345 m defi	Chinesisches Schauspiel in 5 Akten	Rex Film, D 1918 b 29872	Hauser	BSZ/SVB
071	13.07.1919		268	Blusenkönig, Der. von Ernst Lubites / Lubitsch und Erich Schönfelder R Ernst Lubitsch B Erich Schönfelder Ba Paul Leni D Ernst Lubitsch, Käthe Dorsch, pp 1032 m defi	Lustspiel in 3 Akten	Projektions-AG Union (PAGU), D 1917 b 19314	
072	19.07.1919	269	Gegen den Bruderkrieg	Kulturfilm	Projektions-AG Union (PAGU), D 1919 b 23119	Hauser	SVB
073	20.07.1919		270	rollende Hotel, Das. TZ Joe Deebs- Detektivserie 1918/19, Nr.1. R Harry Piel, B Richard Hutter, Harry Piel, K Max Lutze, D Heinrich Schroth, Käte Haack, P Joe May, May-Film GmbH Berlin 4 Akte, 1805 m EA 27.9.1918 bl ms	ein Abenteuer des berühmten Detektivs Joe Deebs.	Mia May Film, D 1918 b 32461	
			271	Hoppelwalzer	Lustspiel in 1 Akt	Nordfilm / Dt. Nordisk DK 1918 b 25243	
074	26.07.1919	272	Tagebuch einer Verlorenen, Das. Von einer Toten. Herausgegeben von Margarete Boehme. AT Das Tagebuch einer Toten TZ Ein Berliner Zeitbild aus dem Jahre 1914 R,P,B Richard Oswald V Margarete Böhme D Erna Morena, Werner Krauß, Reinhold Schünzel, Conrad Veidt, 2201 m EA 5.5.1918 bj	in einem Vorspiel und 5 Akten für den Film bearbeitet / Erstklassiger Ausstattungsfilm	Richard Oswald Film, D 1918 b 35041	Hauser	BSZ/SVB
075	27.07.1919		273	Schmerzlos und prompt	Lustspiel (in 1 Akt)	Projektions-AG Union (PAGU), D 1917 b 33124	
076	02.08.1919	274	tolle Ratte, Eine. ...von Eugen Burg 810 m defi	Lustspiel in 3 Akten	Ledermann, D 1918 b 35572	Hauser	BSZ/SVB
077	03.08.1919	275	Japanische Maske, Die. ...von Fred Sauer. 1487 m defi	in 4 Akten	Eiko, D 1918 b 26321		
		276	Pinseputzi stiftet Unheil und eine Ehe		Projektions-AG Union (PAGU), D 1918 b 31630		
078	09.08.1919	277	Aus der Jugendzeit klingt ein Lied. In der Hauptrolle Ellen Richter. / Filmserie 1918/19. ST Ellen Richter-Serie V 791 m ? defi	Ein Bild aus der Biedermeier-Zeit in 4 Akten	Frankfurter Film Co., D 1918 b 18277	Hauser	BSZ/SVB
079	10.08.1919						

		278	Wenn vier dasselbe tun. R Ernst Lubitsch D Emil Jannings, Ossi Oswald, Margarete Kupfer, Victor Janson 1076 m pp	Reizendes Lustspiel in 3 Akten	Projektions-AG Union (PAGU), D 1917 b 38262		
080	16.08.1919	279	Tor der Sühne, Das. ... von Robert Heymann. 1544 m defi	Wild-West-Film-Drama in 4 Akten	Deut. Mutoskop & Biograph, D 1918 b 35629	Hauser	BSZ/SVB
081	17.08.1919	280	Seine beiden glücklichsten Tage oder Hasemanns Glück und Ende R Bruno Ziener 913 m defi	Lustspiel in 3 Akten	Ebert / Ledermann, D 1916 b 33828		
082	23.08.1919	281	Zigeuner-Weisen. ...mit Ellen Richter. ST Ellen Richter-Serie III R Rudolf Meinert 1446 m defi	Ein Lebensbild in 4 Akten	Meinert Film, D 1918 b 39063	Hauser	BSZ
083	24.08.1919	282	Pension Lampel R Max Mack 1350 m defi	Lustspiel in 3 Akten	Projektions-AG Union (PAGU), D 1915 b 31415		
084	30.08.1919	283	Gräfin von Navarra, Die. Regie: Friedrich Sehnik, Hauptrollen: Maria Fein vom Deutschen Theater u. Erich Kaiser-Titz vom Residenz-Theater. R Friedrich Sehnik 1158 m defi	Drama in 4 Akten	Berliner Film-Manufaktur, D 1917 b 24048	Hauser	BSZ
085	31.08.1919	284	Amalie = 45 Mark. ...von Svend Gaede, in der Hauptrolle Lisa Weise. R Willy Zeyn 1124 m defi	Filmspiel in 4 Akten	Berliner Film-Manufaktur, D 1918 b 17539		
086	06.09.1919	285	Schätze des Geisterschiffes. ...verfaßt u. inszeniert von Heinz Karl Heiland. 1580 m defi	Phantastisches Drama in 4 Akten	Frankfurter Film, D 1918 b 32818	Hauser	BSZ/SVB
087	07.09.1919	286	Sturmzeichen. Ort: Oestf. Grenzort. Zeit: Gegenwart.	Drama in 1 Akt	Protoskop, D 1919 b 34895		
		287	Vorsicht Schulze! Feuergefährlich. In der Hauptrolle: Albert Pauly	Lustspiel in 1 Akt	Projektions-AG Union (PAGU), D 1917 b 37639		
		288	Nürnberg	Landschaftsaufnahme	Nordfilm / Dt. Nordisk DK 1908 ? b 10649		
088	13.09.1919	289	Pax Aeterna Der ewige Völker-Frieden ...von General-Direktor Ole Olsen. OT Den evige fred AT Der ewige Friede	Drama in 5 Akten	Nordfilm / Dt. Nordisk DK 1918 b 31386	Hauser	BSZ/SVB
089	14.09.1919	290	Bau eines Eisenbahnwaggons, Der. AT Der Bau eines Eisenbahnwagens	Industriaufnahme	Deutsche Lichtbild Ges., D 1918 b 18590		
		291	Blinder Eifer	Kino- Humoreske	Oliver, D 1918 b 19261		
090	20.09.1919	292	Patentmädel, Ein. 695 m defi	Lustspiel in 3 Akten	Ledermann, D 1919 b 31346	Hauser	BSZ/SVB
091	21.09.1919	293	tolle Heirat von Lalö, Die. AT Die tolle Heirat von Lalö ST Bernd Aldor-Serie III R Lupu Pick D Bernd Aldor 1584 m defi	Ein Spiel aus der galanten Zeit in 4 Akten	Rex Film, D 1918 b 35562		
		294	Keine Rosen ohne Dornen. AT Keine Rose ohne Dornen AT Keine Hose ohne Dornen 471 m defi	Schwank in 2 Akten	Bolten-Baeckers, D 1918 b 26911		
092	27.09.1919	295	reitende Tod, Der. ...von Werner Sinn	Drama in 1 Akt	Nordfilm / Dt. Nordisk DK 1919 b32236	Hauser	BSZ
093	28.09.1919	296	Krone von Palma, Die. TZ Joe Deebs-Detektivserie 1918/19 R Harry Piel, B Richard Hutter, K Ma Lutze, P Joe May, May-Film GmbH Berlin, 4 Akte 1438 m, EA Januar ? 1919 bl ms	Ein Abenteuer des ber. Detektivs Joe Deebs. 4 Akten von Rich. Hutter	Mia May Film, D 1919 b 27663		
		297	Bau eines Panzerwagens [AT Panzerwagen ?]	Industriefilm	Inspektion der Kraftfahrtruppen, D 1918 ? b 31257		
		298	griechische Schönheit, Die. ... von Lau-Lauriten	Lustspiel in 1 Akt	Nordfilm / Dt. Nordisk DK 1918 b24121		
094	05.10.1919	299	Flieger von Görz, Der. ... von Hans Brennert und G. Jacoby ST Ellen Richter-Serie IV R Georg Jacoby 1455 m defi	Dramatischer Film in 4 Akten	Union Film Frankfurt, D 1918 b 22170	Hauser	BSZ/SVB
095	06.10.1919						
096	07.10.1919	300	Prinz Sami. ...von Ernst Lubitsch und Danny Kaden in den Hauptrollen Ossi Oswald und Ernst Lubitsch. R Ernst Lubitsch B Danny Kaden EA Jan. 1918 1041 m pp	Lustspiel in 3 Akten	Projektions-AG Union (PAGU), D 1917 b 31822		

097 098	11.10.1919 12.10.1919	301	Frühling in Dänemark	Naturaufnahme	Nordfilm / Dt. Nordisk DK 1918 b22753	Hauser	BSZ/SVB
		302	neue Nase, Die ...verfaßt und gespielt von Ernst Lubitsch. R, D Ernst Lubitsch 1 Akt pp	Humoreske	Projektions-AG Union (PAGU), D 1916 b 30680		
		303	Rattenfänger, Der ...von Paul Wegener. AT Der Rattenfänger von Hameln R, B Paul Wegener Ba Rochus Gliese D Paul Wegener, Lyda Salmonova, 1865 m EA ? ms	Die alte Sage in lebendigen Bildern und Versen	Projektions-AG Union (PAGU), Berlin 1918 b 32105		
		304	Poesie und Leberwurstvon Lau Lauritzen	Lustspiel in 1 Akt	Nordfilm / Dt. Nordisk DK 1918 b 31650		
099 100	18.10.1919 19.10.1919	305	Wilderer, Der ...von Johannes Willbrand. / In den Hauptrollen: Förster Wenzel – Hans Wercler, Kerdelmann – Alwin Neuß, Kronen-gastwirt – Hans Illiger, Margarethe, seine Tochter – Marta Daghofer. R Alwin Neuss K Carl Hoffmann D Alwin Neuss, Lil Dagover 1402 m ms	Schauspiel in 4 Akten	Decla Deut. Cino- und Lichtspiel AG, D 1918 b 38627 defi	Hauser	BSZ/SVB
		306	fidele Gefängnis, Dasvon Ernst Lubitsch. VT Die Fledermaus R Ernst Lubitsch Ba Kurt Richter D Emil Jannings, Ossi Oswalda, Harry Liedtke, Paul Biensfeld, Erich Schönfelder ms pp	Ein nettes Lustspiel in 3 Akten	Projektions-AG Union (PAGU), D 1917 b 22024		
101 102	25.10.1919 26.10.1919	307	Klein-DoortjeRegie: Friedrich Zelnik. In den Hauptrollen: Lisa Weise u. Karl Beckensachs / und Hermann Picha vom Berliner Theater. R Friedrich Zelnik 1174 m defi	Schauspiel in 4 Akt. nach dem berühmten Roman v. Dickens: „Klein Dorrit.“	Berliner Film-Manufaktur, D 1917 b 27148	Hauser	BSZ/SVB
		308	Postkarte genügt komme sofortmit Henry Bender in der Hauptrolle 643 m defi	Reizendes Lustspiel in 2 Akten	Deitz Berlin, D 1918 b 31754		
103 104	01.11.1919 02.11.1919	309	Mein Wille ist Gesetz . III. Bernd Aldor-Film 1918/19. Regie Lupu Pick. / In der Hauptrolle Bernd Aldor. ST Bernd Aldor-Serie III, ZT Meine Braut – seine Frau 1498 m defi	Schauspiel in 4 Akten	Rex Film Berlin, D 1919 b 29596	Hauser	BSZ/SVB
		310	Ossis Tagebuchvon Ernst Lubitsch und Erich Schönfelder. In der Hauptrolle: Ossi Oswalda. D Ossi Oswalda, Hermann Thimig EA 5.10.1917 pp 972 m defi	Lustspiel in 3 Akten	Projektions-AG Union (PAGU), D 1917 b 31202		
105 106	08.11.1919 09.11.1919	311	Augen der Mumie Mä, Diemit der bekannten Filmschauspielerin Pola Negri als Mumie Mä. Hauptdarsteller: Fürst Hohenfels - Max Laurence, Albert Wendland, ein Maler - Harry Liedke, Radu, ein Araber - Emil Jannings. R Ernst Lubitsch B Hans Kräly, Emil Rameau 1193 m EA 3.10.1918 ms	Drama in 4 Akten	Projektions-AG Union (PAGU), D 1918 b 18156	Hauser	BSZ/SVB
		312	neue Herr Generaldirektor, Der von M. Hoppers. Ein Film den sich Jedermann ansehen sollte. / Er zeigt den Umsturz unseres Wirtschaftslebens R Hans Werckmeister 1062 m defi	Eine Grotteske aus unserer Zeit / Ein Bild aus der Umsturzzeit in 3 Akten	Deutsche Lichtbild Ges., D 1919 b 30656		
107 108 109 110	14.11.1919 15.11.1919 16.11.1919 17.11.1919	313	Dida Ibsens Geschichte . Ein Finale zum Tagebuch einer Verlorenen ... von Richard Oswald. / Margarethe Böhme... R,B,P Richard Oswald, K Max Faßbender D Werner Krauß, Anita Berber, Conrad Veidt, 2114 / 2093 m, EA 12.12.1918	in 5 Akten. ...eine sehenswerte psychopathologische Studie, in der ein Sadist die Hauptrolle spielt.	Richard Oswald Film, D 1918 b 20319	Hauser	BSZ/SVB
		314	Schnurps	Film-Scherz in 1 Akt	Oliver Film, D 1918 b 33180		
111 112	22.11.1919 24.11.1919	315	München im Zeichen der Räte-Regierung . Ihre Bekämpfung und ihr Ende mit dem Einzug der Regierungstruppen. Grösstenteils unter Lebensgefahr im Kugelregen aufgenommen.	Einzig existierende Original-Aufnahme	? D 1919 Bundesarchiv-Filmarchiv Dok 578	Hauser	BSZ

		316	Edelweiss. In der Hauptrolle Lisa Weise und Karl Beckersachs R Friedrich Zelnik 1231 m defi	Film-Roman in 4 Akten	Berliner Film-Manufaktur, D 1917 b 20842		
		317	Träume sind Schäume oder zu Höherem geboren. 653 m defi	Film-Lustspiel in 2 Akten	Münchener Kunstfilm Ostermayr, D 1917 b 35690		
113	29.11.1919	318	Lied der Mutter, Das. ...mit Alwin Nuess und Martha Sadhofer. [sic] R Alwin Neuss B Julius Sternheim K Carl Hoffmann D Marta Daghofer (= Lil Dagover), Alwin Neuss, Toni Tetzlaff, 1305 m EA 27.12.1918 ms	Film-Schauspiel in 4 Akten	Decla-Film-Ges. Holz & Co., D 1918 b 28642	Hauser	BSZ
114	30.11.1919	319	Gesucht ein Mann, der ein Mann ist. ... von Danni Kaden und Rudolf Strauss. R Danny Kaden 1194 m defi	Köstliches Lustspiel in 3 Akten	Oliver Film, D 1917 b 23687		
115	26.12.1919	320	Marionetten der Leidenschaft. ...mit Bernd Aldor. Film 1919	Schauspiel in 4 Akten	Rex Film, D 1919 b 29367	Hauser	BSZ
116	27.12.1919		ST Bernd Aldor-Serie IV b				
117	28.12.1919		R Lupu Pick 1675 m defi				
		321	Wenn der Vater mit dem Sohne. Leo Følper und Herbert Paulmüller 732 m defi	Schwank in 2 Akten	Bolten-Baeckers, D 1918 b 38148		

Erklärungen zur Tabelle:

St.-Nr.: Spieltag, lfd. Nr.

F.-Nr. Film, lfd. Nr.

Filmtitel: (laut Angabe des Betreibers); **fett:** in weiteren Quellen nachgewiesen (siehe "Produktion")

AT Alternativtitel	B Drehbuch	P Produzent (nur wenn
OT Originaltitel	V Vorlage	abweichend von
TZ Titelsatz	K Kamera	Produktionsfirma)
ST Serientitel	Ba Bauten	EA Erstaufführung
R Regie	D Darsteller	Längenangabe in Meter

(Quellenkürzel siehe unten bei Produktion)

Genreangabe: Genrebezeichnung, laut Angabe des Betreibers
(Plakat, Zeitungswerbung, behördliche Meldung)

Produktion: Nachweiskürzel; ausführliche Angaben im Literaturverzeichnis

b	BIRETT 1991; 2004	fl	LACASSIN 1962
bh	BRENNICKE / HEMBUS 1983	pp	PRINZLER / PATALAS 1984
bl	BELACH / JACOBSEN 1990	r	RENKEL 1911 (bei Verbot, mit Verbotgründen)
bl	BOCK / LENSSEN 1991	sh	HESSE 2003
cl	Catalogue LUMIÈRE 1905	w	WEDEL 1996
defi	DEFI 1999		

Quellen (StA = Stadtarchiv Bretten):

A. Akten

A 1212 Stadtgemeinde Bretten, Verwaltungssachen, Spezialia. V. Handel, Gewerbe u. Kunst, 2. Gewerbebetriebe; Gewerbebetriebe im Umherziehen h. i. Gesuche um Zulassung von solchen betr. (StA Abt. A, No. 1212)

A 2427 Stadtgemeinde Bretten, Verwaltungssachen, Spezialia. XI. Polizei, 2. Sittenpolizei; die Überwachung von Kinematographen betr. (StA Abt. A, No. 2427)

p Plakat (in StA, A 2427), mit lfd. Nr.

B. Zeitungen

BW Brettener Wochenblatt (StA, Z 1, Jahrgänge 1895-1908, 1913-1915)

BSZ Brettener Sonntags-Zeitung (StA, Z 2, Jahrgänge 1913-1915, 1918-1919)

SVB Süddeutsches Volksblatt, Bretten (StA, Z 5, Jahrgänge 1913-1915, 1919)

Wolfgang.Petroll@zak.uni-karlsruhe.de / Juni 2004-August 2005

LITERATUR / INTERNET

AFI The American Film Institute:
Catalog Silent Film Database. <http://www.afi.com/members/catalog/silentHome.aspx?s=1> (14.08.2005)

Emilie ALTENLOH:
Zur Soziologie des Kinos. Die Kino-Unternehmung und die sozialen Schichten ihrer Besucher (Dissertation 1913). Jena: Diederichs 1914

Gerhard BECHTOLD:
Kino – Schauplätze in der Stadt. Eine Kulturgeschichte des Kinos in Karlsruhe. Karlsruhe: von Loeper 1987

Helga BELACH:
Henny Porten, Der erste deutsche Filmstar 1890-1960. Berlin: Haude & Spener 1986

Helga BELACH, Wolfgang JACOBSEN (Red.):
Richard Oswald. Regisseur und Produzent (Ein CineGraph Buch). München: edition text + kritik 1990

Herbert BIRETT:
Das Filmangebot in Deutschland 1895-1911. München: Filmbuchverlag Winterberg 1991
Herbert BIRETT:
Lichtspiele. Der Kino in Deutschland bis 1914. München: Q-Verlag 1994

Herbert BIRETT:
Quellen zur Filmgeschichte. Das Filmangebot 1912-1920 (Auszug)
<http://www.unibw-muenchen.de/campus/Film/wwwfilmbi.html> (02.05.2004; zur Zeit nicht online)

Herbert BIRETT:
Quellen zur Filmgeschichte.
<http://www.kinematographie.de> (14.08.2005)

Hans-Michael BOCK, Claudia LENSSEN (Red.):
Joe May. Regisseur und Produzent (Ein CineGraph Buch). München: edition text + kritik 1991

Hans-Michael BOCK, Michael TÖTEBERG (Hg.):
Das Ufa-Buch. Kunst und Krisen, Stars und Regisseure, Wirtschaft und Politik. Frankfurt am Main: Zweitausendeins 1992

Ilona BRENNICKE, Joe HEMBUS:
Klassiker des deutschen Stummfilms 1910-1930. München: Goldmann 1983
Peter BUCHER (Hg.):
Wochenschauen und Dokumentarfilme 1895-1950 im Bundesarchiv-Filmarchiv (Findbücher zu Beständen des Bundesarchivs, Bd.8). Koblenz: Bundesarchiv 1984

Bernard CHARDÈRE:
Les images des Lumières.
Paris: Gallimard 1995
Paolo CHERCHI USAI:
Silent Cinema. An Introduction.
London: British Film Institute 2003

[DEFI:] Kinematheksverbund (Hg.):
Die deutschen Filme. Deutsche Filmografie 1895-1998. CD-ROM Frankfurt a.M., Berlin: Deutsches Filminstitut DIF / Filmmuseum Berlin Deutsche Kinemathek 1999

Helmut H. DIEDERICHS:
Die Anfänge der deutschen Filmpublizistik 1895 bis 1909. Die Filmberichterstattung der Schaustellerzeitschrift „Der Komet“ und die Gründung der Filmfachzeitschriften. In: Publizistik. Vierteljahresshefte für Kommunikationsforschung, 30. Jahrg., Heft 1, 1985, 55-71

Joseph P. ECKHARDT:
The Effect is Quite Startling: Siegmund Lubin's Attempts to Commercially Exploit Sound Motion Pictures, 1903-1914. In: Film History 11,4, 1999, 408-417

Thomas A. EDISON
Inventing Entertainment. The Motion Pictures and Sound Recordings of the Edison Companies. Washington, DC: The Library of Congress Jan-13-1999 <http://memory.loc.gov/ammem/edhtml/edhome.html>

Thomas ELSAESSER (ed.):
A Second Life. German Cinema's First Decades. Amsterdam: Amsterdam Univ. Pr. 1996

Thomas ELSAESSER, Michael WEDEL (Hg.):
Kino der Kaiserzeit. Zwischen Tradition und Moderne. München: edition text + kritik 2002

Joseph GARNCARZ:
Über die Entstehung des Kinos in Deutschland 1896-1914, in: KINtop. Jahrbuch zur Erforschung des frühen Films, 11: Kinematographen-Programme. Frankfurt am Main, Basel: Stroemfeld / Roter Stern 2002, 145-158

Joseph GARNCARZ:
Marketing im frühen deutschen Kino, 1895-1907; in: Vinzenz Hediger, Patrick Vonderau: Demnächst in ihrem Kino. Grundlagen der Filmwerbung und Filmvermarktung. Marburg: Schüren 2005, 62-75

Jeanpaul GOERGEN:
Der Kinematograph Unter den Linden 21. Das erste Berliner „Kino“ 1896/97. In: KINtop. Jahrbuch zur Erforschung des frühen Films, 6, 1997, 143-165

Deniz GÖKTÜRK :
Neckar-Western statt Donau-Walzer. Der Geschmack von Freiheit und Abenteuer im frühen Kino. In: KINtop. Jahrbuch zur Erforschung des frühen Films, 2, 1993, 116-142

Sebastian HESSE:
Kamera-Auge und Spürnase. Der Detektiv im frühen deutschen Kino (KINtop Schriften, 5) Frankfurt am Main, Basel: Stroemfeld / Roter Stern 2003

Delfef HOFFMANN, Jens THIELE (Hg.): Lichtbilder, Lichtspiele. Anfänge der Fotografie und des Kinos in Ostfriesland. Marburg: Jonas 1989

François JOST : Die Programmierung des Zuschauers. KINtop. Jahrbuch zur Erforschung des frühen Films, 11, 2002, 35-47

Oskar KALBUS : Vom Werden deutscher Filmkunst. 1. Teil: Der stumme Film. Altona 1935

Jacques KERMABON : Pathé. Premier empire du cinéma. Paris : Centre Georges Pompidou 1994

Frank KESSLER, Sabine LENK :
The French Connection:
Franco-German Film Relations Before World War I,
in ELSAESSER 1996, 62-71

Paul KLEBINDER (Hg.):
Der Deutsche Kaiser im Film. Zum
fünfundzwanzigjährigen Regierungs=Jubiläum
Seiner Majestät des Deutschen Kaisers Königs
von Preußen Wilhelm II.
Herausgegeben unter Mitwirkung der Firmen:
Ambrosio (Max Reinhardt), Deutsche Mutoscop=
und Biograph=Gesellschaft G.m.b.H., Duskes
G.m.b.H., Eclipse Kinematographen= und
Films=Fabrik, Edison G.m.b.H., Léon Gaumont,
Pathé frères & Co. G.m.b.H., Projektions=Akt.=Ges.
Union Frankfurt a.M., Vitascope G.m.b.H. Berlin:
Kleibinder Verlag 1912

André Z. LABARRÈRE:
Atlas du cinéma. Paris: Le Livre de Poche 2002

Martin LOIPERDINGER:
Film & Schokolade. Stollwercks Geschäfte
mit lebenden Bildern (KINtop Schriften 4).
Frankfurt a.M., Basel: Stroemfeld / Roter Stern 1999

Francis LACASSIN:
Louis Feuillade (Cinéma d'aujourd'hui. 22).
Paris: Éditions Seghers 1962

[Catalogue LUMIÈRE:]
Catalogue des vues pour cinématographe de la Société
anonyme des plaques et papiers photographiques A.
Lumière et ses fils. Lyon: Imprimerie Boulud 1905.
Nachdruck in CHARDÈRE 1995

Jacques MALTHÊTE:
Filmographie complète de Georges Méliès, in :
Jacques Malthête, Laurent Mannoni : Méliès.
Magie et Cinéma. Paris : Paris-Musées 2002

Georges MÉLIÈS:
Die Filmaufnahme (Les vues cinématographiques,
1907). KINtop. Jahrbuch zur Erforschung des frühen
Films, 2 : Georges Méliès – Magier der Filmkunst.
Frankfurt am Main, Basel : Stroemfeld / Roter Stern
1993, 11-30

[Oskar MESSSTER :]
Special-Catalog No. 32 über Projections- und
Aufnahme-Apparate für Lebende Photographie, Films,

Graphophons, Nebelbilder-Apparate, Scheinwerfer
etc. der Fabrik für optisch-mechanische Präzisions-
Instru-mente von Ed. Messter Berlin 1898. Reprint
(KINtop Schriften 3). Frankfurt am Main, Basel:
Stroemfeld / Roter Stern 1995

Charles MUSSER:
The Emergence of Cinema. The American Screen
to 1907 (History of the American Cinema, v.1).
Berkeley: Univ. of California Pr. 1990

Bernd POCH:
Filmprojektionen in Schramberg 1897-1910. (1999)
[http://www.uni-oldenburg.de/kunst/
mediengeschichte/kino/schramb/kino.htm](http://www.uni-oldenburg.de/kunst/mediengeschichte/kino/schramb/kino.htm)
(08.08.2005)

Hans Helmut PRINZLER, Enno PATALAS (Hg.):
Rubitsch (Internationale Filmfestspiele Berlin,
Retrospektive 1984). München, Luzern: Bucher 1984

RENKEL :
Verbotene Kinematographen-Bilder
Alphabetisches Verzeichnis verbotener Films
zum Gebrauch für die Polizei-Behörden
und Kinematographen-Inhaber,
- Nr. 1 (Hauptausgabe).
Guben: Albert Koenig Verlag 2. Oktober 1911
- Nr. 19 (Hauptausgabe).
Guben: Albert Koenig Verlag 5. Dezember 1911

Georges SADOUL:
Histoire générale du cinéma, Tome II :
Les pionniers du cinéma 1897-1909.
Paris : Denoël 1947

Georges SADOUL:
Histoire générale du cinéma, Tome III :
Le cinéma devient un art 1909-1920, Vol. 1 :
L'avant-guerre. Paris : Denoël 1951

Dieter Helmuth WARSTAT:
Frühes Kino in der Kleinstadt. Berlin: Spiess 1982

Michael WEDEL:
Max Mack: Showman im Glashaus.
Kinemathek, Heft 88, Berlin:
Freunde der deutschen Kinemathek, November 1996

Reinhold ZWICK, Otto HUBER (Hg.):
Von Oberammergau nach Hollywood.
Wege der Darstellung Jesu im Film. Köln: KIM
Katholisches Institut für Medieninformation 1999

Für ihre Unterstützung möchte sich der Verfasser besonders bedanken bei
der Direktorin des Zentrums für Angewandte Kulturwissenschaft der Universität
Karlsruhe, PD Dr. Caroline Y. Robertson - von Trotha, die es dem Verfasser
ermöglichte, im Rahmen eines Lehrauftrags seine Studien der frühen Filmgeschichte
und -theorie zu vertiefen – qui docet, discit;

dem Kulturkoordinator der Stadt Bretten, Dr. Günter Stegmaier,
der dem Verfasser Gelegenheit gab, erste Forschungsergebnisse zur Brettener
Kinogeschichte im Rahmen eines Vortrags zur Neugründung der Regionalgruppe
des Landesvereins Badische Heimat in der Volkshochschule Bretten vorzustellen;

dem Leiter des Sachgebiets Stadtgeschichte und Museen der Stadt Bretten,
Dr. Peter Bahn, der wertvolle stadt- und regionalgeschichtliche Hinweise gab
und die Veröffentlichung dieser Arbeit ermöglichte;

dem Stadtarchivar Edmund Jeck, ohne dessen kenntnisreiche Findigkeit und
Großzügigkeit bei der Bereitstellung von Archivmaterial eine Arbeit dieser Art
überhaupt nicht möglich wäre.

Grand Theatre Nouveautés,

im Saale des Gasthauses zur „Stadt Pforzheim“.

Am Sonntag den 15. Januar 1899.

Nachmittags Anfang 4 Uhr, Ende 6 Uhr, große

Extra-Kinder- u. Familien-Vorstellung.

Jede erwachsene Person hat ein Kind frei.

Abends Anfang 8 Uhr,

Ende $\frac{1}{2}$ 11 Uhr,

Haupt-Gala-Vorstellung.

Vorführung märchenhaft-schöner Illusionen, anamnestischer u. phantastischer Piecen, biomatographischer und kinematographischer Produktionen.

Eintrittspreis: *Sperrsitze* 50 Pfg., 1. Platz 30 Pfg., 2. Platz 20 Pfg.

Kinder zahlen die Hälfte.

Alles übrige durch Austragezettel. Um gütigen Besuch bittet die **Direktion.**

Abb. 1 Erste Spuren eines neuen Mediums:

Ein Wanderschausteller kündigt im Brettener Wochenblatt vom 15. Januar 1899 „biomatographische und kinematographische Produktionen“ an.

Zum Turnfest

auf dem Feuerwehrrübungsplatz in Bretten.

Sonntag, Montag und Dienstag abend ist

Nelle's Kinematograph

aufgestellt. Derselbe bringt nur neue Bilder zur Vorführung:

Die Raube der Algerien. — Der Tivoli-Garten bei Rom. — Die Hirschjagd der Herzogin von Usti. — Land und Leute in Holländisch-Indien. — Im Nordseebad. — Das schöne Kanada. — Das Schneeschuhlaufen in St. Moritz. — Die Besteigung des Mont-Blanc. — Eine Nordpol-fahrt. — Die Reise nach dem Stern. — Das Schmuckkästchen des Nadia (eine indische Sage). — Lebende Blumen. — Die Taubenfee. — Humo-ristisches und Straßenszenen in großer Auswahl.

Eröffnungs-Vorstellung Sonntag 3 Uhr.

Es ladet ein

K. Nelle.

Bemerke, daß die Vorstellungen von jedermann besucht werden können, da ich nur anständige Bilder vorführe.

Abb. 3 Werbung mit dem Filmprogramm:

Nelle's Kinematograph im Brettener Wochenblatt vom 5. Juli 1908.



Abb. 6 *Stummes Melodram: Henny Porten war 1912 dreimal in Bretten zu sehen. Sie gilt als erster Filmstar aus Deutschland.*

Kinotheater Bretten,

im Saale der „Stadt Pforzheim“.

Programm

☛ Sonntag, den 10. August 1913. ☚

1. **Eifersucht des Sherifs,**
spannendes Drama aus dem Süden.
2. **Nauke geht unter die vornehme Welt,**
zum Totlachen.
3. **Autorennen in Dieppe,**
interessante Natur- und Sportaufnahme.
4. **In den Krallen der Wucherer,**
großartiges Drama aus dem Leben.
5. **Max und Jeanne wollen Schauspieler werden,**
sehr humorvoll.
6. **Die rote Maske,**
modernes Drama.
7. **Fritzchen als Sozialist,**
humoristisch.

Abb. 7 Der Begriff „Kinotheater Bretten“ erscheint erstmals in einer Anzeige von Theodor Wirnser (Brettener Wochenblatt vom 10. August 1913).

Kinematograph

im Saale der

Stadt Pforzheim in Bretten

am Sonntag, 28. Juni abends 8 Uhr

Reihenfolge der Bilder:

1. **Die Tochter der Rothhäute**, grossartiges Drama in Wild-West-Indien in 2 Akten.
2. Auf der Suche nach einem Mann, Humor.
3. Wochenbericht, neueste Berichterstattung aus aller Welt.
4. Lemke als Klavierstimmer, Originell.
5. **Joly**, eine Menschen- und Affenkomödie in 2 Akten.
6. Die Insel Ceylon, herrliche Naturaufnahme.
7. Der Panther als Erbstück, großer Lacherfolg.

Änderungen im Programm vorbehalten.

Eintrittspreise: I. Platz 50 Pfg., II. Platz 30 Pfg.

Abb. 10 Letzte Vorstellung vor dem Krieg; Filmplakat von Karl Hårdt am Tag des Attentats von Sarajewo.

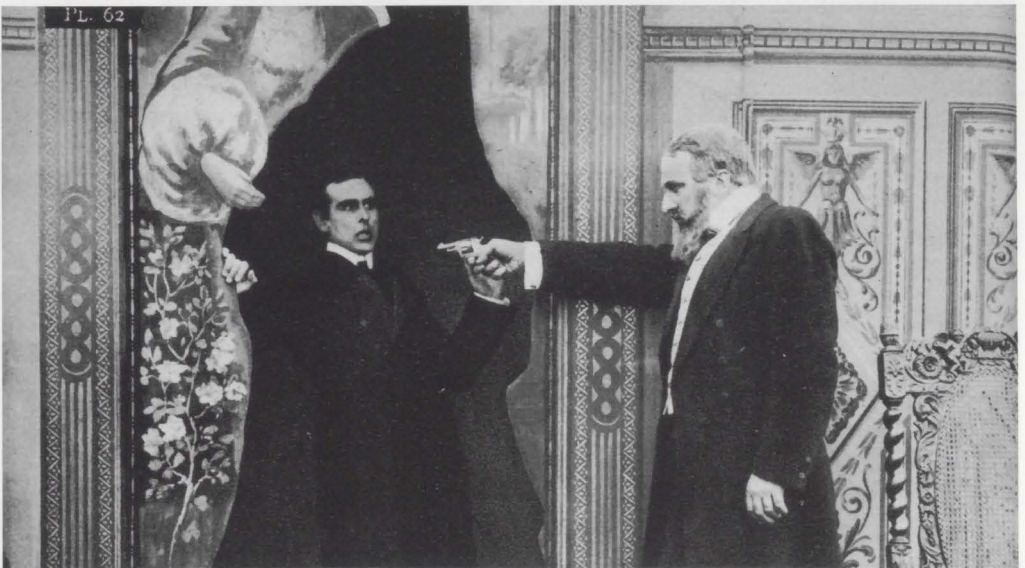


Abb. 9 Negativer Übermensch: „Dr. Gar et Hama“ war als Bösewicht ein Vorläufer von Dr. Mabuse.

Neu-Eröffnung

der Lichtspiele

im Saale der

■ „Stadt Pforzheim“ ■

mit erstklassigem

Eröffnungsprogramm

am

Sonntag, den 23. Februar,

nachmittags 3—11 Uhr abends

!! ununterbrochen Vorstellung !!

Neu eröffnet!

Neu eröffnet!

Zentral-Theater

Melanchthon- Melanchthon-
straße 18. Bretten Melanchthon-
straße 18.

Pfingstsonntag und Montag

Eröffnungs-Vorstellung

ununterbrochen von 1/4—11 Uhr abends.

Drei Mäderl-Gaus

nach der bekannten Operette für den Film be-
arbeitet von Rich. Oswald in 4 Akten.

Lustspiel:

Wo ist mein Schatz.

Ein Rebus in 3 Akten.

Bilder: **Vom Nerpellensee,**

Naturaufnahme.

Direktion: Fritz Hauser.

NB. Das Lichtspieltheater in der „Stadt Pforz-
heim“ ist aufgehoben.

Abb. 11 Neueröffnung in der Weimarer
Republik: Lichtspiele in Bretten
(Brettener Sonntags-Zeitung am 23. Februar 1919)

Abb. 12 Kino im „eigenen Heim“:
Fritz Hauser eröffnet das „Zentral-Theater“
in der Melanchthonstr. 18
(Süddeutsches Volksblatt, 8. Juni 1919)



Abb. 14 „Die Krone von Palma“ war ein Detektivfilm aus der „Joe-Deebs-Serie“.
Regie führte der Sensationsdarsteller Harry Piel, Produzent war Joe May.

Im Schreiben und Sammeln von Bildpostkarten bzw. Ansichtskarten dokumentiert sich seit 1890 in breiten Bevölkerungskreisen eine erhöhte Reiselust und Mobilität. Die Ansichtskarte entwickelte sich in wenigen Jahren zu einem weit verbreiteten, vor allem preiswerten Kommunikationsmittel, nur vergleichbar etwa mit dem Siegeszug der Handys seit Mitte der 90er Jahre. Es herrschte in jenen Jahren eine regelrechte Manie, sich über Ansichtskarten auszutauschen und Aufmerksamkeit zu wecken.

Die drucktechnische und grafische Entwicklung sowie künstlerische Ausgestaltung der Ansichtskarten, die angesichts sprunghaft gestiegener Nachfrage in immer größeren Auflagen kostengünstig hergestellt und verkauft wurden, führte dazu, dass nicht nur jeder Winkel in Städten und Gemeinden werbewirksam abfotografiert und touristisch vermarktet wurde, sondern dass auch das kommunale Vereins- und Kulturleben, wie auch sportliche Ereignisse (Rad- und Autorennen) sowie Gewerbe- und Industrieausstellungen sich nur allzu bereitwillig dieses neuen Mediums bedienten, um regional und überregional das eigene Anliegen herauszustellen, um so in einer breiten Öffentlichkeit zu werben und Beachtung zu finden.

Das jahrzehntelange Sammeln von Ansichtskarten des Oberamts Bretten führte zwangsläufig beim Verfasser auch zum Erwerb weniger, aber hoch interessanter sog. Schüler – Ereigniskarten der ehemaligen (Ober) – Realschule in Bretten,

deren Behandlung Gegenstand der nachfolgenden Ausführungen sein soll.¹

BRETTEN UM 1900

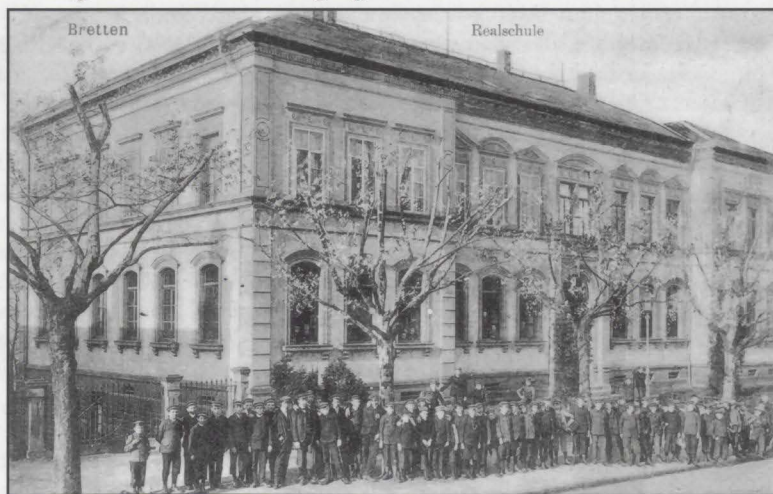
Schüler- Ereigniskarten der (Ober-) Realschule Bretten

Eine vergessene Tradition

Jürgen Blum

einjährigen freiwilligen Militärdienstes bzw. die sog. Mittlere Reife erlangt werden. So legten im Sommer 1896 die ersten 13 Schüler das „Einjährige“ erfolgreich ab. Dies angesichts eines stattlichen Schulgeldes sicherlich auch zur Freude und wirtschaftlichen Entlastung der Eltern.³ Bemerkenswert ist, dass erst ab 1906 auch weiblichen Schülern, die bis dahin die „Höhere Töchterschule“ besuchten, der Zugang zur Brettener Realschule erlaubt war.⁴

Am 31.3.1832 wurde in Bretten eine Bürgerschule mit anfänglich 20 Schülern errichtet, die sich in den folgenden Jahrzehnten positiv entwickelte, so dass am 17.8.1875 an der Weißhoferstraße der Neubau einer eigenen Schule als Höhere Bürgerschule mit Gewerbeschule mit 104 Schülern und einem vierten hauptamtlichen Lehrer bezogen werden konnte.² Mit dem Ausbau der Schule durch Einrichtung der Klassenstufen Obertertia (OIII) zum Schuljahr 1893/94 und Untersekunda (UII) 1895/96 als sechste Klasse und damit der Entwicklung zur Realschule, konnte in Bretten die Berechtigung zur Erlangung des



Während heutige Abiturfeiern in mehr oder minder phantasievollen und bisweilen auch ausschweifenden „Abi-Streichen“ ablaufen, waren die erfolgreichen „Einjährigen“ der Realschule Bretten in den Jahren ab 1895/96 sicherlich etwas zurückhaltender, wenn auch nicht weniger innerlich befreit vom schulischen Leistungsdruck. Jedoch müssen wir angesichts unzureichender Quellenlage einräumen, dass wir über die Schülerstreiche jener Zeit und die Art und Weise, wie sich die allgemeine Erleichterung der erfolgreichen Prüflinge äußerte, nur unzureichend unterrichtet sind. Mit Sicherheit hat sich auch damals der erfolgreiche schulische Abschluß in offenen, mehr oder minder heimlichen Feierlichkeiten niedergeschlagen. Vereinzelt überlieferte Schülerzeitungen, vor allem aber die Schilderungen der Streiche des Hans Pfeiffer im Romanklassiker „Die Feuerzangenbowle“ von Heinrich Spoehrl, verfilmt 1944 mit Heinz Rühmann, mögen Hinweis genug sein, dass trotz aller damals herrschenden schulischen Zucht und Ordnung nach preussischem Zuschnitt, Schülerstreiche an der schulischen Tagesordnung waren und sich insbesondere anlässlich des „Einjährigen“ bzw. der „Reifeprüfung“, dem Abitur, nachhaltig Luft verschafft haben dürften.

Ungeachtet der sehr schwierigen wirtschaftlichen Entwicklung Brettens in den Jahren nach 1918 mit hohen Arbeitslosenzahlen, einer rasanten Geldentwertung im Zuge einer Hyperinflation in den Jahren 1922/23, einer völlig unzureichenden wirtschaftlichen Entwicklung und sinkendem städtischen Steueraufkommen haben sich die Schülerzahlen im Vergleich zu 147 Schüler im Jahre 1900 über 172 in 1915 auf 277 Schüler im Jahre 1920 erhöht. Dies kann als Ausdruck einer allgemeinen Erkenntnis in breiten Bevölkerungskreisen interpretiert werden, dass nur eine verbesserte schulische Ausbildung Grundlage und Grundvoraussetzung für eine gesicherte berufliche Zukunft und damit Schutz vor Arbeitslosigkeit darstellt.

Während bisher die Brettener Schüler nach der Mittleren Reife zwecks Erlangung des Abiturs ihre Schule verlassen mußten und vereinzelt nach Karlsruhe, i.d.R. aber nach Bruchsal in die dortige Oberrealschule wechselten, konnten durch den Ausbau der Brettener Realschule zur Vollanstalt, d.h. zur neunklassigen Oberrealschule erstmals im Jahr 1929 zehn Schüler ihre Reifeprüfung an der Brettener Oberrealschule ablegen.

Sichtbar und über die Jahrzehnte hinübergerettet, geben sog. Schüler – Ereigniskarten anlässlich der Ablegung des Einjährigen bzw. des Abiturs Aufschluss über die geistige Verfassung, Vorstellung und Erwartungshaltung der erfolgreichen jugendlichen Schulabgänger. Bis heute sind Ereigniskarten der Realschule Bretten für den Zeitraum 1907 bis 1925, für die Oberrealschule für die Jahre 1929 und 1933 sowie für die in 1937 in Melanchthonschule umbenannte Lehranstalt für die Jahre ab 1939 belegt.⁵ Die Existenz von „Brettener“-Schülerkarten vor 1907 ist noch unbestimmt, doch nicht auszuschließen, nachdem bereits eine gezeichnete Abiturkarte des Jahres 1899 aus Karlsruhe mit einem den Lateinschülern bekannten, wenn auch etwas abgewandelten Ausspruch „AVE ABITVRI TE SALVTANT“⁶ dem Verfasser vorliegt und somit doch auf eine frühere Tradition dieser Schülerkarten in der Region hinweist.

All diesen alljährlich erscheinenden Ereigniskarten gemeinsam ist, dass sie inhaltlich in unterschiedlicher Intensität den schulischen Erfolg als krönenden Abschluß der schulischen Laufbahn und als Tor in eine neue hell leuchtende Zukunft zum Ausdruck bringen (s. Abb. 11 + 12).⁷ Freude, Jubel und Erleichterung über das Ende der Paukerei, der ausgestandenen Prüfungsängste und eine überschäumende Aufbruchstimmung zu neuen Ufern in eine unbekannte Zukunft, verbunden mit einem neuen Lebensgefühl, sind gängige Bildinhalte und Botschaften dieser Ereigniskarten.

Die Schule als Hindernisparcours mit „Siegern“ (s. Abb. 1) und „Durchfallern“, hier durch den Geistessieb der Prüfungen (s. Abb. 4) bringen deutlich die Empfindungen und Erfahrungen der Schulzeit zum Ausdruck. Daneben spiegeln die Ereigniskarten der Jahre 1916 und 1918 auch den Zeitgeist des ersten Weltkriegs wieder. Auf der einen Seite eine unverhüllte Friedenssehnsucht, so auf der Ereigniskarte des Jahres 1916 (s. Abb. 7) und dann mit „Hurra-Geschrei“, erfüllt von vaterländischem Patriotismus, quasi von der Schulbank direkt an die Front, so letztlich der Bildinhalt der Ereigniskarte aus 1918 (s. Abb. 9). Dies stimmt schmerzvoll angesichts des sinnlosen Sterbens Abertausender von Kriegsfreiwilligen im jugendlichen Alter von 18 und 19 Jahren.⁸

Diese Ereigniskarten existieren in unterschiedlicher künstlicher und inhaltlicher Qualität, wurden sie doch nicht von professio-

nellen Lithographen, Künstlern und Ansichtskartenherstellern entworfen, sondern jener Schüler, dem wohl die größte Befähigung in der Klasse zugeschrieben wurde, wurde mit der inhaltlichen und künstlerischen Gestaltung der Bildpostkarte seiner Abschlußklasse betraut.⁹ So existieren Karten, gestaltet in Linolschnitt – Technik, Federzeichnung oder in naturalistischer schwarzweiß Zeichnung. Teilweise sind die Karten anonym, z.T. erlauben aber die Signaturen und Namens Kürzel auf den Karten die Identifizierung jenes Schülers, der in seinem Kartenentwurf seinem persönlichen Empfinden oder dem neuen Lebensgefühl seiner Mitschüler anlässlich des erreichten Schulziels Ausdruck gab.¹⁰ Mitunter lassen auch die Bildinhalte Rückschlüsse auf die dargestellten Lehrer oder schulischen Ereignisse zu, so die erfrischende Abitur-Ereigniskarte des Jahres 1932, die Teile des sog. Lehrkörpers parodierte (s. Abb. 14). Auffallend ist ferner, dass manche Themen, wie z.B. das Thema: „Schiff – Meer – Zukunft“ (vgl. Abb. 12), sich in den Ereigniskarten verschiedener Schulen, wenn auch in unterschiedlicher Ausgestaltung wieder finden.

Hinsichtlich der Auflagen dieser Schüler-Ereigniskarten, die wohl überwiegend bei den Brettener Druckereien Landmesser, Leitz und Seitz, vereinzelt in Bruchsal u.a. in der Lithographieanstalt Oskar Katz bzw. in der Doeringschen Buch- und Kunstdruckerei und in der Druckerei L. Glockner in Karlsruhe hergestellt wurden, lassen sich nur Mutmaßungen anstellen. Doch dürften sich die jährlichen Stückzahlen angesichts der damaligen Klassengröße von durchschnittlich 15 - 20 Schülern und der mit dem Druck der Karten verbundenen Kosten auf maximal 50 - 100 Karten pro Ausgabe beschränkt haben. Von diesen Ereigniskarten existieren, wie das vereinzelte Vorkommen derselben auf Ansichtskartenbörsen und -auktionen der letzten zwei Jahrzehnte bestätigt, nur noch extrem wenige Karten. Der Verfasser schätzt aufgrund seiner langjährigen Beobachtungen, dass der heute noch vorhandene Kartenbestand der bekannten Ausgabejahre jeweils unter 5 Karten liegen dürfte, wobei einige Kartenjahrgänge, die sicherlich herausgebracht wurden, bis heute noch nicht aufgetaucht sind.¹¹ Somit fehlen wichtige Zeitdokumente, mit der Folge, dass vorläufig auch Fragen ungeklärt bleiben, ob nicht auch politische, sozial- und gesellschaftskritische

Themen der Weimarer Republik oder der nationalsozialistischen Zeit auf diesen Schüler – Ereigniskarten ihren Niederschlag gefunden haben.¹² Untersuchungen zur Frage, ob und in welchem Ausmaß die Turbulenzen der Weimarer Republik sich in entsprechenden Bildinhalten der Ansichtskarten jener Jahre wieder finden, ist im Gegensatz zur nationalsozialistischen Zeit noch nicht abschließend erforscht.¹³

Ungeklärt ist bis heute auch, ob die Ereigniskarten anlässlich des Bestehens der Mittleren Reife neben den Abitur – Ereigniskarten parallel weiter herausgebracht wurden oder sie ab 1929 zu Gunsten der Abitur – Ereigniskarten der Oberrealschule Bretten bzw. der späteren Melanchthon – (Ober)Schule aufgegeben wurden. Hierfür spricht derzeit das völlige Fehlen von Schülerkarten zum „Einsjährigen“ für die Jahre ab 1929. Ferner kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass einige Abgangsklassen gar keine Ereigniskarten herausgegeben haben.

Wie lange überhaupt sich in Bretten der Brauch hielt, anlässlich des erfolgreichen Schulabgangs Schüler – Ereigniskarten herauszugeben, ist angesichts der dürftigen Quellenlage unbestimmt. Doch bestätigen Beobachtungen des Verfassers auf Börsen und Auktionen ein nur noch vereinzeltes Auftauchen von Schüler – Ereigniskarten, auch von anderen Schulen aus der Region, für die Jahre nach 1945.¹⁴ Eine Karte anlässlich des Brettener Kriegsabiturs 1944 an der Melanchthon – Oberschule zeigt ausschließlich (fünf) Abiturientinnen (s. Abb. 18), was auch der damaligen Abiturklassenstärke entsprach und dokumentiert in erschreckender Weise das Fehlen männlicher Mitschüler. Diese waren zum Reichsarbeitsdienst bzw. zum Fronteinsatz abkommandiert oder noch schlimmer, verwundet oder bereits für „Führer, Volk und Vaterland“ gefallen.¹⁵

Der Stellenwert solcher Ereigniskarten scheint sich in den Nachkriegsjahren, anfänglich wohl auch aus Kostengründen, zu Gunsten anderer Kommunikationsformen oder Aktivitäten anlässlich des erfolgreichen Schulabschlusses verschoben zu haben, wie das Fehlen von Schüler – Ereigniskarten aus Bretten nach 1945 offenbart und befragte Zeitzeugen auch bestätigten.

Angesichts der zeitgeschichtlichen Bedeutung dieses, zumindest für die Brettener Schulgeschichte, höchst reizvollen Sammelgebiets, muß die Spurensuche nach weiteren, bisher noch nicht wieder aufgetauchter Brettener Schülerkarten in alten Foto-, Ansichtskartenalben oder in Schachteln bei älteren Mitbürgern verstärkt aufgenommen werden, bevor Abfallentsorgungsaktionen ein Wiederentdecken endgültig verhindern. Da diese Schülerkarten überwiegend zur Erinnerung aufbewahrt wurden und nur in geringem Umfang postalisch verwandt wurden, dürfte das Aufspüren dieser alten Karten innerhalb Brettens durchaus erfolgversprechend sein.

Im übrigen wäre es wünschenswert und reizvoll, wenn die Idee der Gestaltung von Schüler-Ereigniskarten, insbesondere angesichts der neuen vielfältigen graphischen Gestaltungsmöglichkeiten am Computer an Brettener Schulen wieder aufgegriffen und so vergleichende Bildinterpretationen mit den alten Ereigniskarten der Jahre ab 1907 ermöglicht würden.¹⁶

Wer den folgenden Abbildungsteil näher betrachtet, wird auf einigen Karten, wenn auch bisweilen versteckt, trotz aller „Müh und Plag“ im Lebens eines Schülers letztlich doch eine große Zuneigung derselben zu ihrer Brettener Schule erkennen.

ABBILDUNGSTEIL:

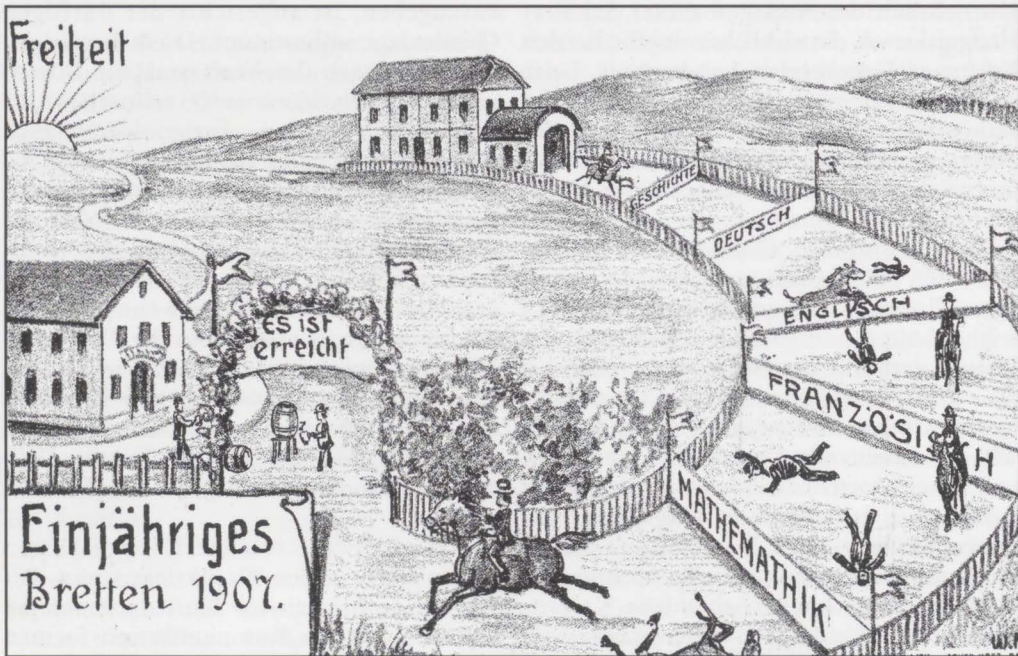


Abb. 1: 1907 „Die Schulzeit als Hindernisrennen“, Bleistiftzeichnung von W.M. (Wilhelm Marquart)

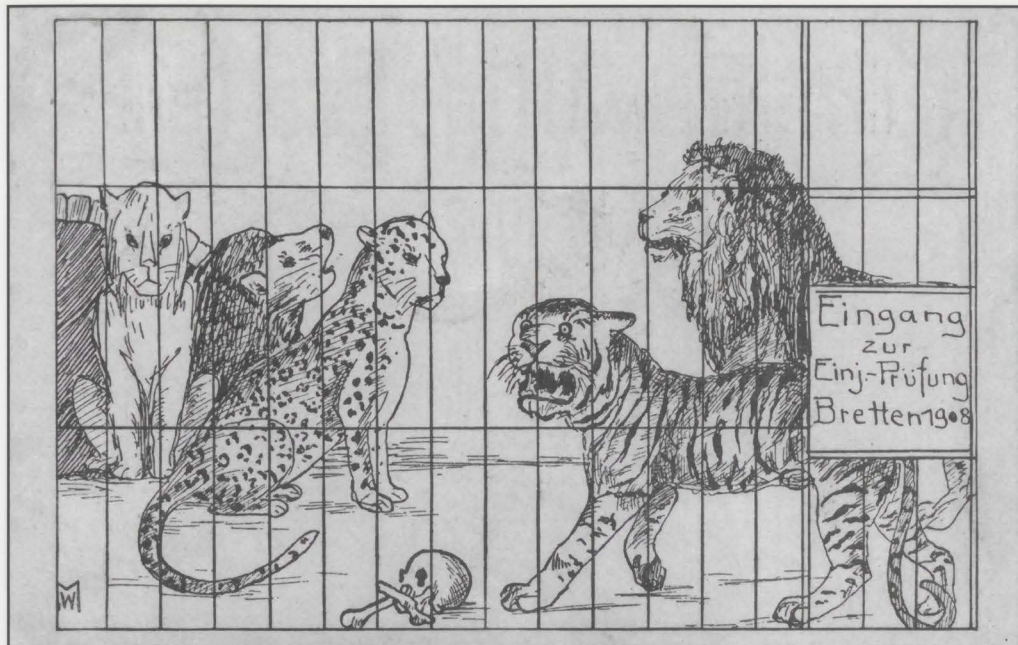


Abb. 2: 1908 „Bedrohung und wachsende Prüfungsängste“
Colorzeichnung von W.M. (Wilhelm Marquart)

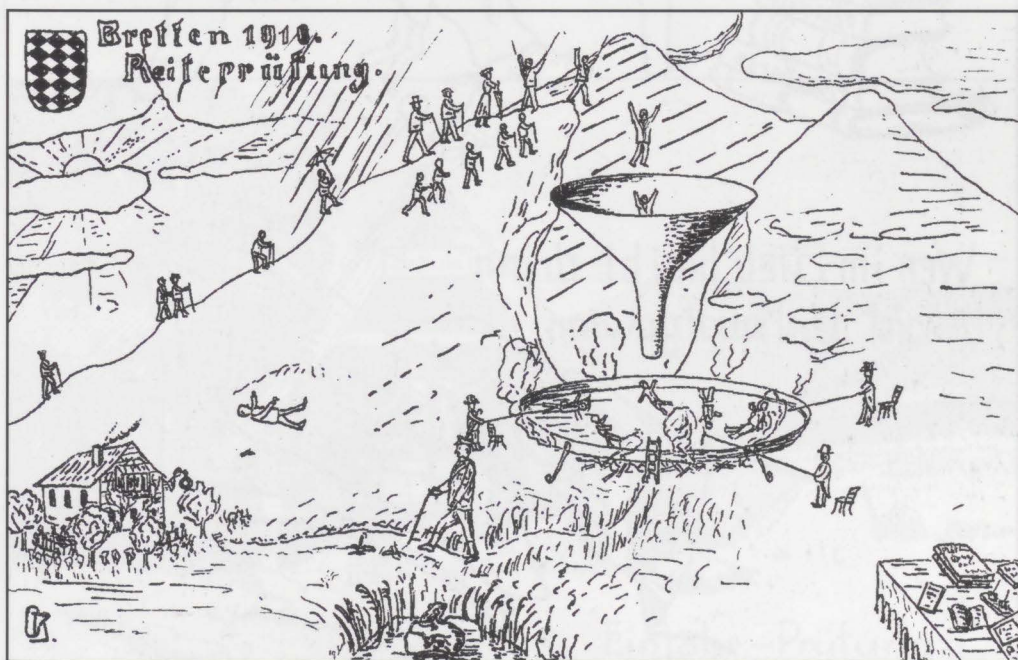


Abb. 3: 1910 „Prüfung, Sprung ins Ungewisse“,
Federzeichnung von O.B. (Oskar Becker)

Einj. Freiwillige Bretten.

4. Juli 1912.



Wer im Sieb bleibt drinn
bekommt den Hauptgewinn.



Abb. 4. 1912 „Auslese im Geistesieb, die Durchfaller“,
Federzeichnung von P.St. (Paul Stehle)

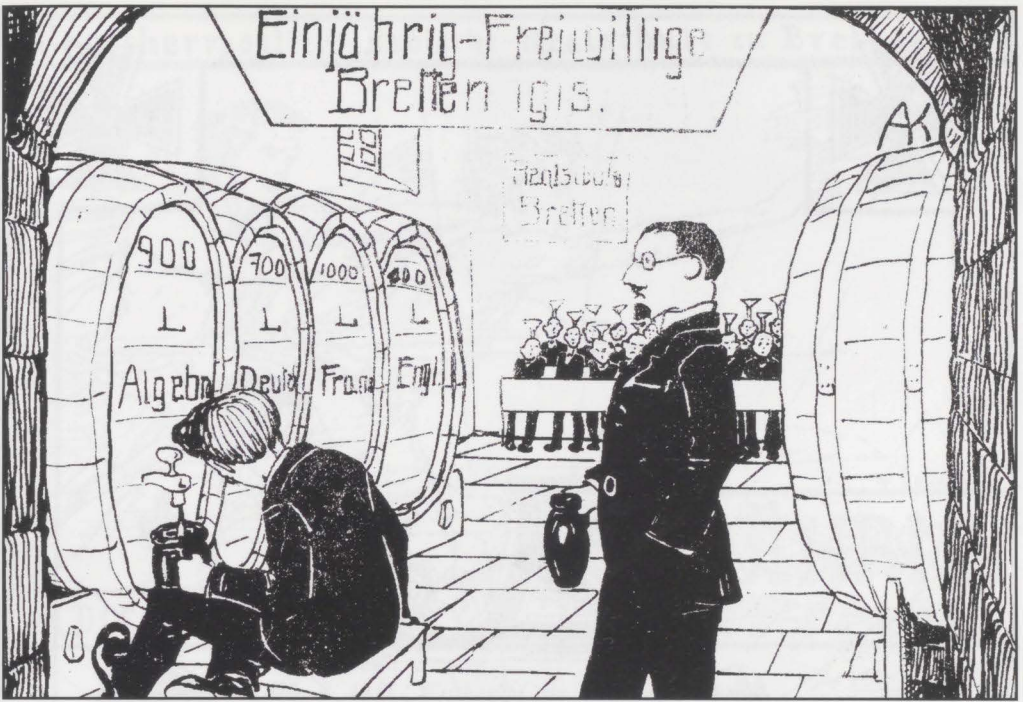


Abb. 5: 1913 „Einrichtern, die moderne Wissensvermittlung“, Federzeichnung von A.K. (August Klein oder Alfred Koppel)

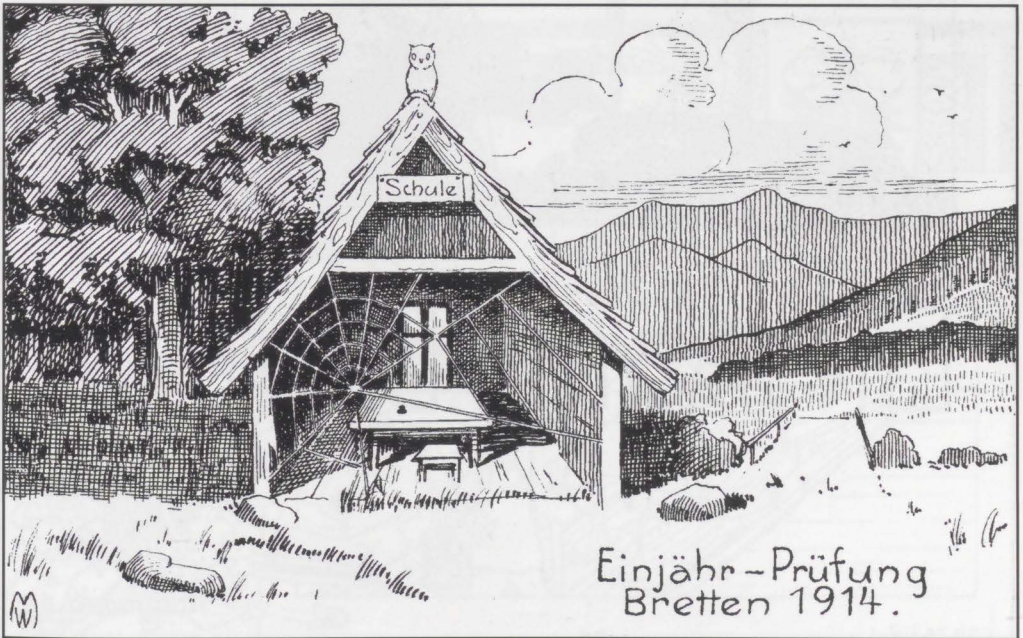
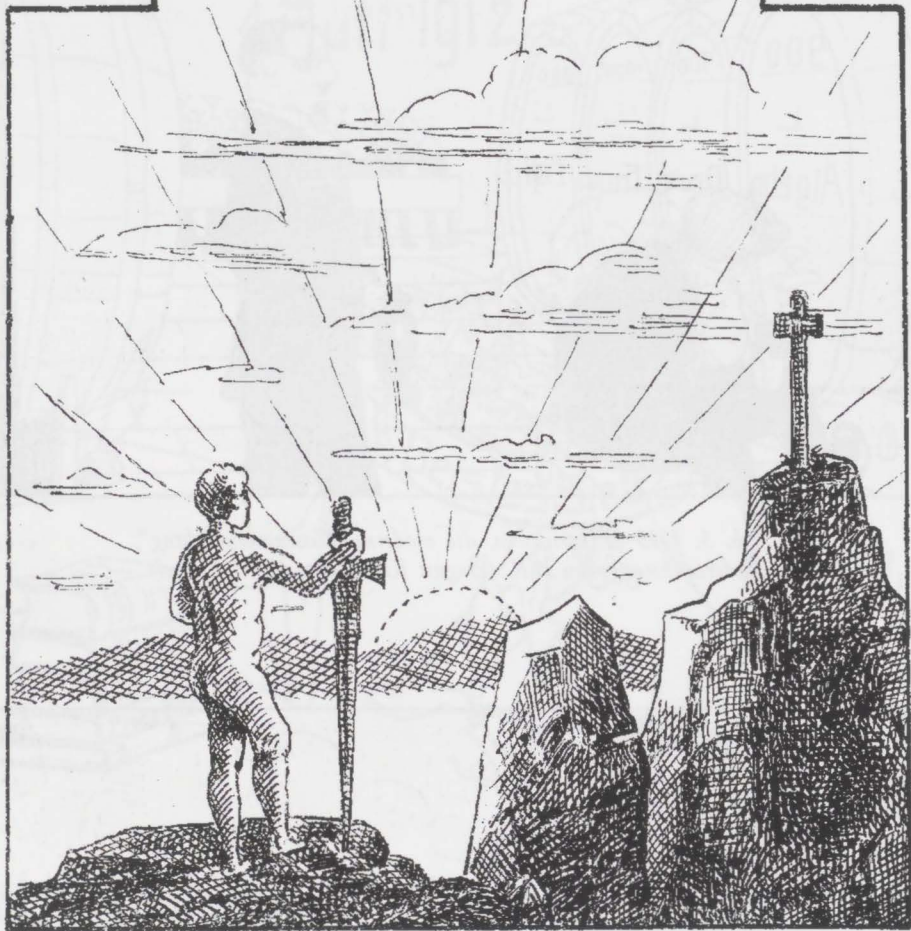


Abb. 6. 1914 „Schule, Blick zurück ohne Wiederkehr“, Federzeichnung von W.M. (Wilhelm Marquart)



EINJÄHRIG BRETTEN. 1916.

Rothmund.w.I.

Abb. 7: 1916 „Friedenssehnsucht“,
Federzeichnung von Karl Rothmund

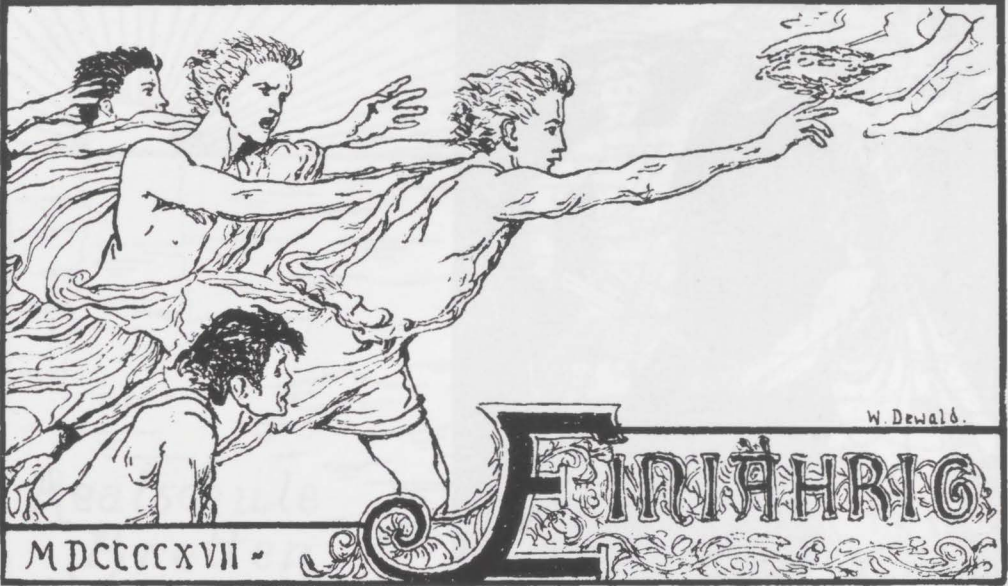


Abb. 8: 1917 „Wettkampf um den Siegeslorbeer“,
Federzeichnung von Wilhelm Dewald

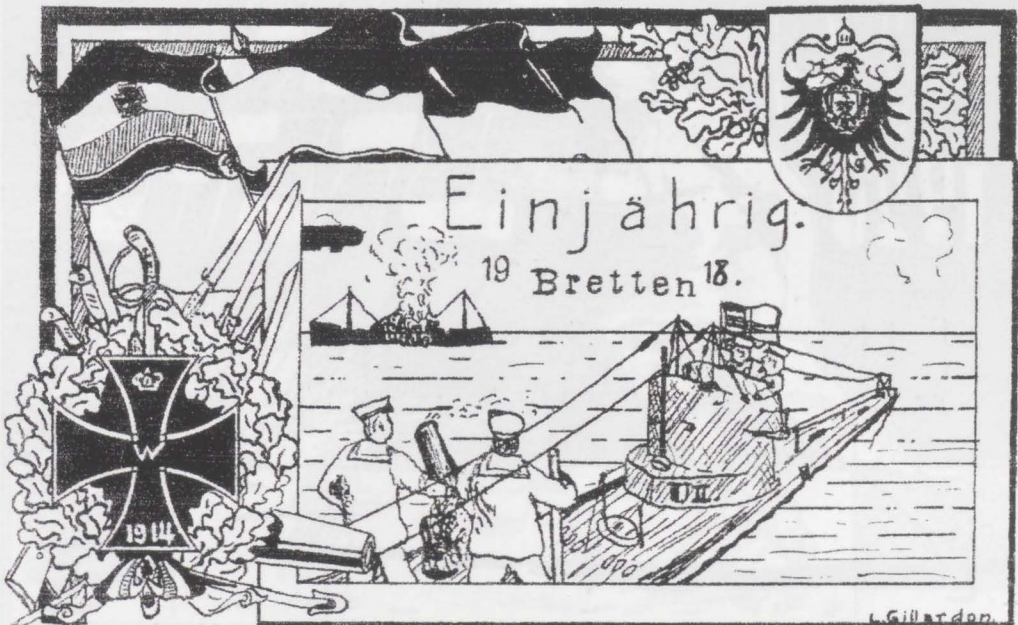


Abb. 9: 1918 „Hurra - Patriotismus“
Zeichnung von Leonhard Gillardon



Abb. 10: 1919 „Wanderer auf der Suche nach der Erleuchtung der Weisheit“, Federzeichnung von F. B. (Friedrich Beuchle)



Abb. 11: 1920 „Ausbruch in eine unbekannte Zukunft, der Sonne und Hoffnung entgegen“, Linolschnitt von Otto Bechler

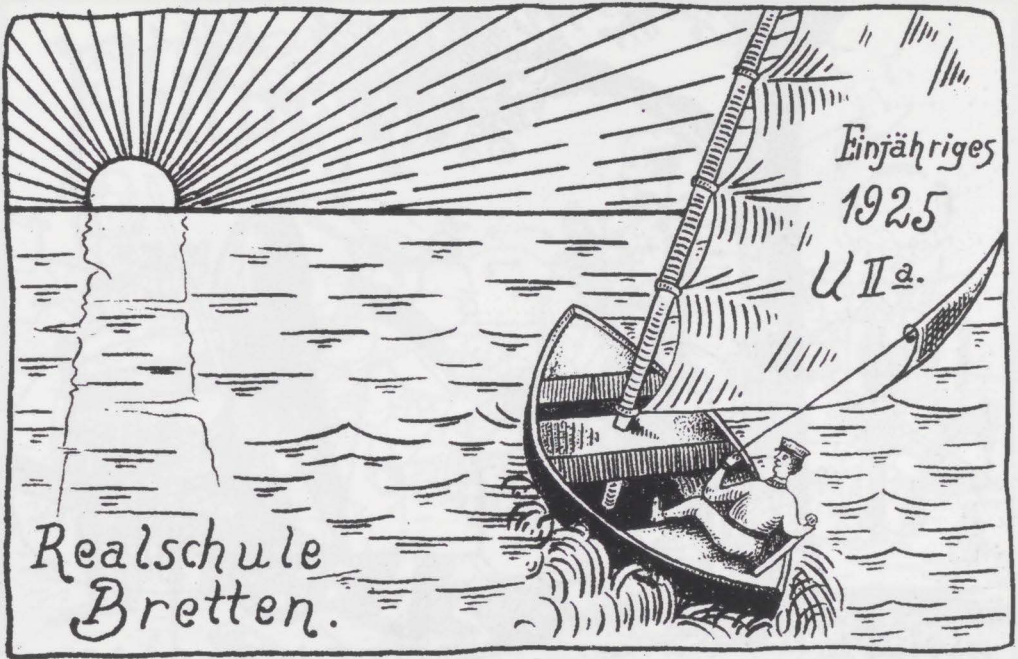


Abb. 12: 1925 „über das unbekannte weite Meer der Zukunft entgegen“, Federzeichnung, anonym



Abb. 13: 1929 „Prüfungsstress“, Federzeichnung von A.O. (Adolf Oehler)

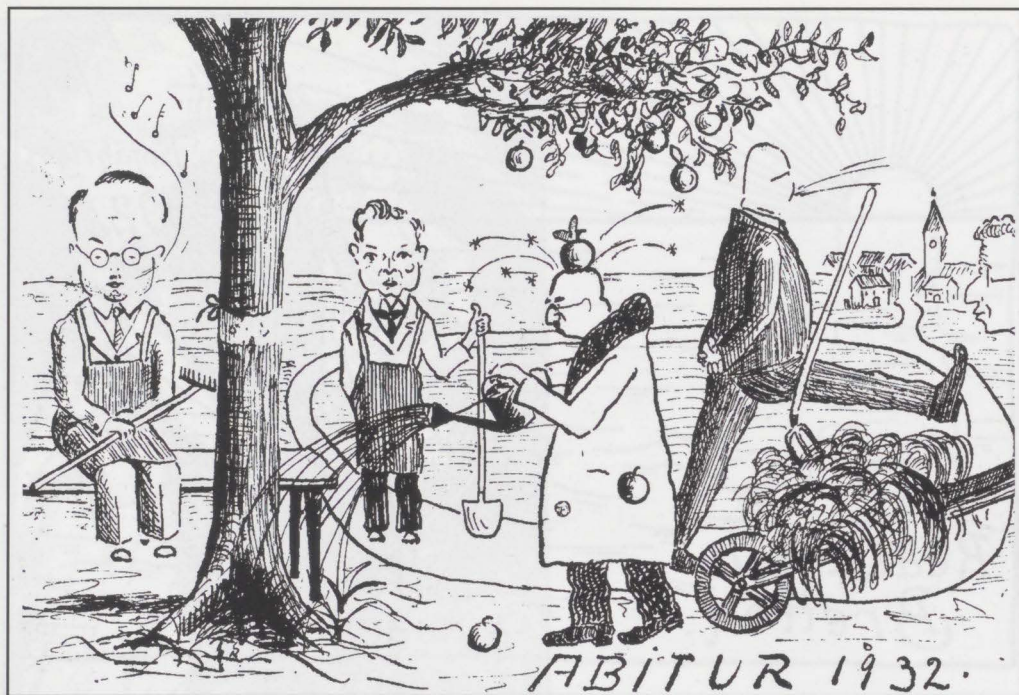


Abb. 14: 1932 „schulischer Erntedank“, dargestellt v.l.n.r. Prof. Josef Steuerle, Prof. Fritz Funder, Josef Weiler, Dir. Egon Jehle und Prof. Willi Peter, Federzeichnung, anonym

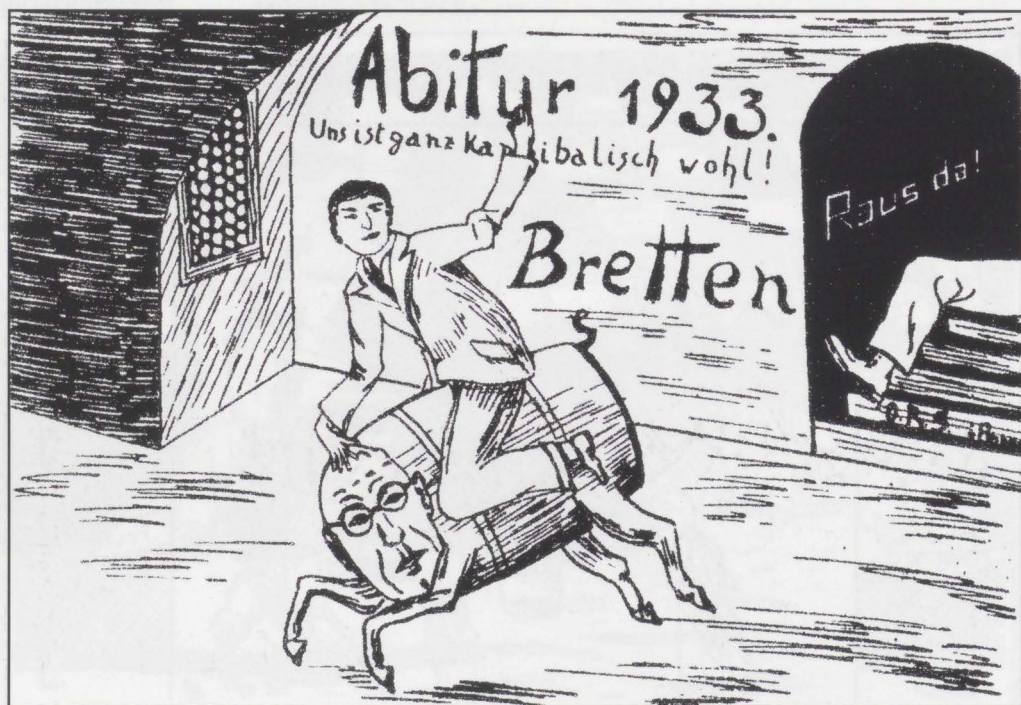


Abb. 15: 1933 „schulischer Abgang oder närrischer Ausritt“, Federzeichnung, anonym



Abb. 16: 1939 „Schlachtgetümmel“,
Federzeichnung von W.E. (Wilhelm Engel)



Abb. 17: 1940 „Schule und Prüfung als Balanceakt“,
Federzeichnung von L.G. (Lotte Groll)

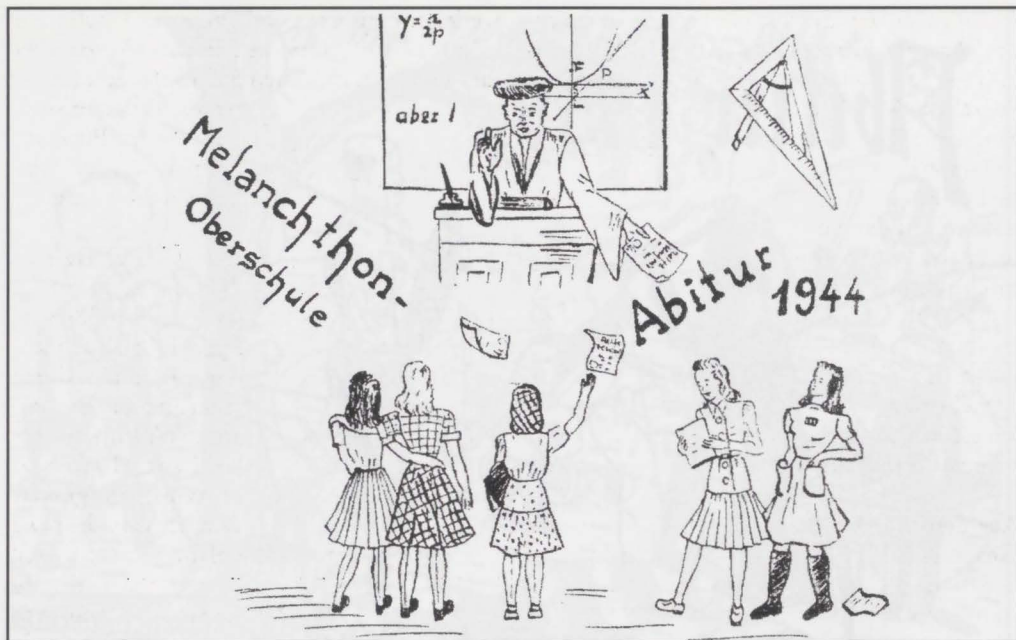


Abb. 18: 1944 „Zeugnisvergabe“,
Federzeichnung, anonym

ANMERKUNGEN:

- 1 Ansichtskarte von 1910 der Realschule mit Schülern in Schuluniform (Verlag: Franz Leitz & Söhne)
- 2 Egon Jehle, Zur Geschichte der Oberrealschule Bretten, 100 Jahre Hoehere Schule Bretten, Bretten 1932, S. 4 – 8; vgl. auch: Ernst Knoch „Aus der Schule geplaudert“ in: Brettener Zeitung Nr. 164 vom 16.7.1932
- 3 Wolfgang Martin, in: Melanchthon-Gymnasium Bretten, Festschrift zum 150 jährigen Jubiläum der Schule 1832 – 1982, Bretten 1982, S. 21. So betrug das Schulgeld in den Jahren ab 1874 18 RM für die Unterklassen und 26 RM für die Mittelklassen bzw. im Jahre 1909 96 RM und 200 RM in 1927 je Schuljahr und Schüler.
- 4 wie Anm. 2, S. 21
- 5 siehe. Archiv des Verfassers sowie Sammlung Heidi Leins (Abb. 10, 17, 18) und Archiv des Melanchthon-Gymnasiums Bretten (Abb. 13, 15, 16)
- 6 „Sei begrüßt, die Abiturienten grüßen Dich, abgeleitet von „Ave (caesar) morituri te salutant“,
- 7 Die Abbildungen im Textteil verlaufen nicht in aufsteigender Reihenfolge sondern nehmen Bezug auf die Nummerierung im Abbildungsteil der Arbeit, dem Katalogcharakter beigemessen wird.
- 8 als Beispiel für viele: Robert Blum, Bretten geb. 19.4.1896, gefallen als Kriegsfreiwilliger am 18.11.1915 in Belgien.
- 9 Dies belegen die Zeugnisnoten im Fach „Kunsterziehung bzw. Zeichnen“, so Herr Fichtner, vgl. Anm.10.
- 10 Herrn OStD Wolfdieter Fichtner, langjähriger Leiter des Melanchthon-Gymnasiums, danke ich für die Unterstützung bei der namentlichen Identifizierung jener Schüler, die die Ereigniskarten entworfen haben, anhand der sich noch im Schularchiv befindlichen Aufzeichnungen und Klassenlisten, letztere ab 1919.
- 11 So fehlen insbesondere die Jahrgänge vor 1907, 1921, 1922, 1924, 1926-1928, 1930 + 1931 und 1934 - 1938, 1941 – 1943 und möglicherweise die Jahre ab 1945.
- 12 s. Anm. 2, S. 24 ff zum Thema „Ideologisierung“ des Brettener Schullalltags ab 1933
- 13 vgl. Otto May, Die Ansichtskarte in der Weimarer Republik – Vom Wachsenlassen zum Führen?, in: AK – Express 2003, Heft Nr. 109 S. 54 ff (Buchrezension),
- 14 Aus Baden – Baden, Bruchsal, Karlsruhe und Rastatt sind dem Verfasser nach 1938 keine Karten mehr bekannt, während dagegen eine späte Schüler-Abiturkarte des Pforzheimer Reuchlin – Gymnasiums des Jahres 1947 vorliegt.
- 15 vgl. Anm. 2 S. 25 ff
- 16 Als wohl einmaliger Versuch der Erinnerung an diese Tradition darf beispielhaft die Abiturkarte des Wilhelmi-Gymnasiums Sinsheim des Jahres 1992 gewertet werden.

Häuser erzählen Geschichte: Familiengeschichte, Alltagsgeschichte, Wirtschaftsgeschichte – all dies verbirgt sich zwischen alten Mauern und zwischen den Zeilen alter Grundbuch- und Liegenschaftsunterlagen. Die Geschichte des in Diedelsheim mehr als 200 Jahre mit „Realwirthsgerechtigkeit“, „Schildgerechtigkeit“ und „Saalwirthsgerechtigkeit“ betriebenen Gasthauses „Zum Löwen“ ist ein gutes Beispiel dafür.

Aus dem Dunkel der Geschichte tritt das Gasthaus „Zum Löwen“ erstmals Mitte des 17. Jahrhunderts mit seinem ersten Wirt Hans Wendel Treffinger, dem Sohn des damaligen Bürgermeisters von Gölshausen. Er heiratete 1653 eine Diedelsheimerin. Es waren unruhige, bewegte Zeiten: in ganz Deutschland, auch im Kraichgau, tobte der Dreißigjährige Krieg. Der spätere Pfälzer Erbfolgekrieg, in dem 1689 Bretten und zahlreiche weitere Orte der Region verbrannt wurden, stand überhaupt erst noch bevor. Bemerkenswert ist, dass sich das Gasthaus in dieser höchst unsicheren Zeit des 17. Jahrhunderts überhaupt halten konnte und seinerzeit eine mehr als zwei Jahrhunderte dauernde Kontinuität begründet wurde, die auch noch lückenlos dokumentiert werden kann.

Der Name „Löwen“ des Diedelsheimer Gasthauses ist, wie auch in England, Frankreich usw., abgeleitet von den Evangelistensymbolen: Hieronymus ordnete im 4. Jhd. drei Evangelisten Tiere und einem eine menschliche Gestalt zu. So steht der Löwe für Markus, der Ochse (Stier) für Lukas, der Adler für Johannes und der Engel für Matthäus.

Wie hat man sich das Gebäude des Gasthauses „Zum Löwen“ vorzustellen? Wie fast alle damaligen Wohn-, Gast- und Handelshäuser in unserer Region war es in Fachwerkbauweise errichtet. Auf einem steinernen Unterbau saß der Fachwerkaufbau auf. Steinhäuser, d.h. Gebäude, die ganz aus Stein errichtet waren, stellten dagegen im 17. und auch noch im 18. Jahrhundert eine ausgesprochene Seltenheit dar. 1743 wurde ein neues, ab dem Obergeschoss in Fach-

werk ausgeführtes Gebäude des Gasthauses „Zum Löwen“ errichtet. Fachwerk war allerdings nicht immer auch Sichtfachwerk: oft waren die Fachwerkstrukturen unter Putz verborgen, so auch beim „Löwen“ bis heute.

STADT, MENSCH, NATUR

Wenn der Vorhang fällt

Materialien zur Geschichte des Gasthauses „Zum Löwen“ in Diedelsheim

Heidmarie Leins

pflanzt. Denn der letzte „Löwenwirt“, Christian Bauer, zieht später nach Bretten und erbaut dort das Gasthaus „Zur Traube“ in der Wilhelmstrasse. Bereits vorher war er Wirt des „Adler“ in Nussbaum. An diesem Beispiel und an weiteren Belegen aus der Hausgeschichte des „Löwen“ werden auch bemerkenswerte Einblicke in die Geschichte der Schankwirtschaften und der oft miteinander verflochtenen Wirtsfamilien im Brettener Raum deutlich.

Das traufseitig in der Schwandorfstrasse stehende Haus hat eine imposante Größe und ist in seiner ursprünglich angelegten Struktur erhalten. Von seinem jetzigen Besitzer wurde es weitestgehend in den ursprünglichen Zustand versetzt. Das eine oder andere Teil des Mobiliars der Gastwirtschaft, beim Verkauf 1867 festgehalten, ist sogar noch erhalten.



Vorerst letzter Umbau des „Löwen“

Die folgenden Daten, die im Brettener Stadtarchiv sowie in der ortsgeschichtlichen Literatur erhoben wurden, sind zu zwei Übersichten zusammengefasst. Die erste Übersicht listet die

insgesamt 15 Wirte des Gasthauses „Zum Löwen“ über mehr als zwei Jahrhunderte hinweg auf und beschreibt ihre familiären Verhältnisse.

Die zweite Übersicht dokumentiert die verschiedenen Eigentumsübergänge im Verlauf der Hausgeschichte und ihre jeweiligen Umstände.

QUELLENVERZEICHNIS:

Ortssippenbuch Diedelsheim, 1995,
Herausgeber: Helmut Kumlin

Ortsgeschichte Diedelsheim, 1985,
Herausgeber: Otto Bickel

Diedelsheimer Ortsgeschichte, 1952,
Herausgeber: Reinhold Weber

Stadtarchiv Bretten
Evangelisches Pfarramt Diedelsheim

Dank sage ich Edmund Jeck vom Brettener Stadtarchiv, Frau Pfizenmeier vom Pfarramt Diedelsheim und Dr. Peter Bahn, Leiter des Stadtmuseums, für die geduldige Bereitschaft, meine Fragen zu antworten.

Die Wirte des Gasthauses „Zum Löwen“ - Nr. 63, Lgb.-Nr. 267

1. Löwenwirt

Hans Wendel Treffinger, Sohn des Bürgermeisters von Gölshausen (1631 – 7.1.1709), heiratet 1653 die Diedelsheimerin Anna Catharina Bertsch (1634 - 2.1.1709)

2. Löwenwirt

Conrad Michel (später Johann Conrad genannt **Hurst**, (17.7.1661 – 20.4.1727), Sohn von Wendel Hurst (11.9.1608 – 1689) und Anna Barbara Dürr (1632 – 20.6.1724), heiratet 1695 Maria Catharina Hoppius (20.10.1657 – 22.4.1727), Tochter des luth. Pfarrers in Diedelsheim – (Sterbejahre von Hurst und seiner Frau sind im OSB nicht richtig.)
2 Kinder: Anna Catharina, geb. 26.12.1695
Johann Jonas (25.7.1697 – 13.3.1727)

3. Löwenwirt

wird **Johann Jonas Hurst**, Schultheiß (25.7.1697 – 13.3.1727) - Sohn von Conrad Michel Hurst – der 30.1.1720 Maria Catharina Schrott (20.8.1702 – 24.12.1771) heiratet – ihre 1. Ehe
2 Töchter:
Maria Ernestina (16.4.1721 - 26.7.1754)
Maria Justina (14.5.1725 – 26.8.1757)

4. Löwenwirt

Johann Ernst Treffinger (5.4.1698 -13.7.1751) und seine Frau **Maria Catharina Treffinger** (20.8.1702 - 24.12.1771) sind die Erbauer des neuen Gasthauses **Löwen mit Metzgerei** im Jahr 1743. Das sind die Initialen am Eckstein: „JET und MCT“



Nachdem Hurst (3. Wirt) im Jahr 1727 verstarb, heiratet der Enkel des 1. Löwenwirtes Hans Wendel Treffinger die Witwe von Johann Jonas Hurst, die Löwenwirtin, Maria Catharina Hurst, geb. Schrott (ihre 2. Ehe). Die Hochzeit mit **Johann Ernst Treffinger** (Vater: Hans Michael ist 9. Kind von Hans Wendel Treffinger – 1. Wirt – und Anna Bertsch) und Maria Catharina Hurst, verwitwete Hurst (3. Wirt), geb. Schrott fand am 11.11.1727 statt. (2. Ehe)

5. Löwenwirt

Am 3.5.1746 heiratet die 2. Tochter aus 1. Ehe – Maria Justina Hurst (14.5.1725 – 26.8.1757) von **Jacob Friedrich Seyfried** (28.2.1722 aus Calmbach, Metzger – 31.12.1771). Seyfried wird 5. Löwenwirt. Von sechs Kindern kam nur eines in das Erwachsenenalter (Maria Elisabetha).

Nachdem Maria Justina Seyfried 1757 starb, heiratet am 24.10.1758 der 5. Löwenwirt Maria Margaretha Dengler (6.1.1742 Lomersheim – 27.1.1788). Das 3. Kind von sechs Kindern ist Johann Ernst Seyfried (28.5.1764 – 1.1.1787). Er soll Löwenwirt gewesen sein. Er heiratet am 17.10.1786 Maria Margaretha Bickel, Tochter des Sonnenwirtes. Ernst Seyfried wird im OSB als Löwenwirt bezeichnet. Es gibt aber keinen Beleg dafür.

6. Löwenwirt

Maria Elisabetha Seyfried, 2. Kind aus der 1. Ehe des Jacob Friedrich Seyfried mit Maria Justina Hurst, heiratet am 19.5.1767 **Johann Josef Fink** (26.10.1748 Bretten – 9.7.1804). Fink wird der 6. Löwenwirt. Die ersten vier Kinder werden in Bretten geboren. Familie muss deshalb erst ab 1772 in

Diedelsheim wohnhaft sein. Der Schwiegervater starb am 31.12.1771. Darum ist er vermutlich auch erst ab 1772 Löwenwirt.

Fink wird bei der Hochzeit 1767 schon als Löwenwirt bezeichnet, was nicht schlüssig zu Vorgesagtem ist – vielleicht war er schon vorher Pächter des Löwen?

Viele Kinder machen es notwendig, dass wieder geheiratet werden muss. Den Löwen trat als

7. Löwenwirt

Johann Michael Bürk, (24.10. 1747 - ?), aus Oberöwisheim (Der Geburtsort ist mit Oberwössingen im OSB falsch angegeben.) an. Er trat auch Frau und Kinder an. Die Ehe (23.9.1783) mit der Witwe des Johann Josef Fink (6. Löwenwirt), Maria Elisabetha, geb. Seyfried, (26.5.1748 - 9.7.1804), bleibt kinderlos.

1804 stirbt seine Frau an „Nervenschwäche“. Johann Michael Bürk und seine Frau Maria Elisabetha ließen offensichtlich Veränderungen vornehmen, denn über der Eingangstür stehen im Schlussstein ihre Initialen „**MB und EB 1784**“.

Mittlerweile ist die Tochter aus der 1. Ehe seiner Frau Maria Elisabetha Fink, geb. 27.8.1779, im heiratsfähigen Alter. Eine andere Tochter heiratet nach Gondelsheim, den Ochsenwirt. Der neue Löwenwirt kommt aus Carlsruhe und ist der

8. Löwenwirt

mit Namen **August Hoyer** (geb. err. 1781) Hoyer heiratet am 2.4.1805 Maria Elisabetha Fink, (geb. 27.8.1779), Tochter des ehemaligen Löwenwirts Fink (Nr. 6). Das ist vermutlich auch das Datum, an dem der Löwenwirt Bürk (Nr. 7) Diedelsheim verlässt. Er ist dann Lammwirt in Durlach.

9. Löwenwirt

Am 19.8.1807 verkauft August Hoyer den Löwen für 4000 fl. an **Johann Andreas Fellner** (17.8.1748 - 3.2.1826), Weißgerber aus Bretten, der mit der Diedelsheimerin Maria Dorothea Bürk (5.5.1744 – 5.3.1789), seit 23.11.1767 verheiratet ist.

10. Löwenwirt

ist der Sohn von Johann Andreas Fellner, der Bäckermeister **Philipp Jacob Fellner** (1774 - 1809), der den Löwen am 23.12.1808 an den

11. Löwenwirt

für 3.266 fl. verkauft. Er heißt **Johann Wendel Müller** (seit 1810 Vogt), (10.2.1732 –

28.2.1824) und heiratet am 10.5.1785 in 1. Ehe: Catharina Ernestina Bickel (22.7.1765 – 5.3.1787), die im Kindbett am 5tägigem Frießel stirbt.

1 Kind: Ernestina (1.3.1787 - 29.6.1869), deren 1. Ehe 1814 in Rastatt geschieden wird.

2. Ehe: am 17.2.1789, mit Ernestina Barbara Müller (Miller) (20.3.1770 – 28.8.1792). Sie stirbt an Muttergichtern. Zwei Kinder sterben im Säuglingsalter.

3. Ehe: am 22.4.1793, mit Justina Elisabetha Gwinner (24.10.1772 - 21.1.1841).

Zehn Kinder, wovon neun das Erwachsenenalter erreichen und heiraten.

Die 3. Ehefrau muss recht geschäftstüchtig gewesen sein, denn sie tauscht, kauft und versteigert als Witwe. Die Diedelsheimer Grundbücher geben Auskunft.

12. Löwenwirt

heißt **Johann Wendel Müller** (30.5.1802 - ?, Amerika), 5. Sohn des Löwenwirts Nr. 11 (gleichen Namens) heiratet in Diedelsheim am 28.8.1838, Jakobina Walter, geb. nach 1880 in Berghausen – gest. in Amerika.

Er bekommt den Löwen durch eine Vermögensübergabe im April 1838, taxierter Wert 2.500 fl. Vermutlich war er aber nur bis 1841 in Diedelsheim.

Von den 10 Kindern ist ab dem 4. Kind 1842 der Geburtsort Berghausen. Vermutlich auch der Wohnsitz der Familie.

Die Familie wandert 1860 nach Amerika aus. Er verkauft den Löwen am 18.11.1846 an Michael Eisele für 4.000 fl. Vermutlich war Eisele schon Pächter des Löwen. Eigentümer ist er erst ab 1847.

13. Löwenwirt

Michael Eisele, Bürger, Landwirt und Bierbrauer (23.9.1802 - 20.4.1877), verheiratet sich am 14.7.1829 mit Maria Katharina Bornhäuser (6.9.1804 - 19.10.1847), – ab 1847 Löwenwirt.

Er hat keine Kinder in dieser Ehe, deshalb ist auch die noch lebende Mutter beim Tod der Frau erbberechtigt. Er bekommt den Löwen, verkauft ihn aber schon nach kurzer Zeit, und zwar am 7.12.1847. Gerade mal ein Jahr gehörte er ihm.

Vielleicht liegt der Verkauf für 4.000 fl. in der Heirat am 14.12. 1847 mit Elisabetha Eisele, geb. Foos. Ihr Vater ist der Schäfer Foß aus dem Elsaß. Verheiratet war sie in 1. Ehe mit Philipp Martin Eisele und hatte 4 Kinder aus dieser Ehe. Mit dem Löwenwirt hat sie weitere zwei Kinder.

14. Löwenwirt

Käufer von Michael Eisele (13. Löwenwirt) war **Johann Kast**, Sohn des Lammwirts in Rinklingen (24.3.1821 – 6.7.1864), verheiratet am 30.12.1845 mit Friederike Bickel (14.8.1828 - 13.1.1875), für 4.600 fl.

Er löst auch das Pfand des Kanthenwirts Fuchs von 4000 fl. ab. Allerdings stirbt er mit 43 Jahren und hinterlässt Frau und 5 Kinder.

Die Witwe versteigert den Löwen.

Es steigert am 18.10.1865 der

15. Löwenwirt

Christian Bauer, Adlerwirt aus Nussbaum, 21.7.1842 – 5.4.1899, für 7.000 fl. Schon am 11.4.1867 verkauft Bauer den Löwen an **Johann Jakob Müller** (5.1.1834 – 16.6.1894). Bauer zieht 1898 nach Bretten und baut dort das Gasthaus „Zur Traube“, jetzt Spedition Hannich in der Wilhelmstraße. Johann Jakob Müller bezahlt für den Löwen 6.375 fl. Er ist Landwirt und bleibt es. Das Haus wird am 1.5.1867 bezogen. Die Ära des „Löwen“ ist zu Ende.

Im ehemaligen „Löwen“ wohnt die Familie Müller bis heute.

Die Eigentumsübergänge des Gasthauses „Zum Löwen“

Verkäufer	Verkauft an/ ersteigert/Heirat	Käufer	Wann	Preis
		1. Treffinger, Hans Wendel 1631 – 1709 aus Gölshausen heiratet 1653 in Diedelsheim Anna Catharina Bertsch	1. genannter Löwenwirt	
1. Treffinger, Hans Wendel 1631 – 1709 Gölshausen	Übergabe nicht bekannt	2. Hurst, Conrad Michel 1661 - 1727		
2. Hurst, Conrad Michel 1661 – 1727	Übergabe an seinen Sohn nicht bekannt	3. Hurst, Johann Jonas 1697 - 1727		
3. Hurst, Johann Jonas 1697 – 1727		4. Treffinger, Johann Ernst 1698 – 1751	Baut 1743 den jetzigen „Löwen“	
4. Treffinger, Johann Ernst 1698 - 1751	Heiratet 1727 die Witwe von Hurst, Johann Jonas (3. Wirt) Maria Catharina, geb. Schrott			
5. Seyfried, Jakob Friedrich 1722 – 1771 Calmbach	Heiratet 1746 die Tochter von Hurst, Johann Jonas (3. Wirt) Maria Justina			
Seyfried, Johann Ernst 1764 - 1787 Kein Beleg für einen Löwenwirt.				
6. Fink, Johann Josef 1747 – 1782 Bretten	Heiratet 1767 die Tochter Maria Elisabetha, 1748 – 1804, von Seyfried, Jakob Friedrich, 1722 – 1771, (5. Wirt)		Bei der Hochzeit 1767 war Fink schon Löwenwirt, kein Beweis für einen vorherigen Kauf.	
7. Bürk, Johann Michael 1757 - ?? Oberöwisheim	Heiratet 1783 die Wwe von Fink (6. Wirt) Maria Elisabetha, geb. Seyfried, und in den Löwen ein.			

Verkäufer	Verkauft an/ ersteigert/Heirat	Käufer	Wann	Preis
Seyfried, Jakob Friedrich, Wwe, Maria Margaretha, geb.Dengler Verheiratet in 2. Ehe mit Johann August Ziegler, 1722 – 1791, Bretten	Verkauft die Hälfte ihres Hauses (Fraglich, ob es sich um den „Löwen“ handelt?)	Seyfried, Johann Ernst (Sohn 1. Ehe) 1764 - 1787	4.12.1786	500 fl
„August Zieglerischen Erbmasse“ von seiner Frau Maria Margaretha, die am 20.1.1788 verstarb.	Bürk steigert ein halbes Haus, welches im Kaufbrief von Ernst Seyfried nicht enthalten ist. (Löwen?)	7. Bürk, Johann Michael 1757 - ?	15.5.1788	700 fl
Seyfried, Johann Ernst Wwe, Maria Margaretha, geb. Bickel	Verkauft die Hälfte des Hauses (Fraglich, ob es sich um den „Löwen“ handelt?)		8.7.1788	690 fl
7. Bürk, Johann Michael 1757 - ? Oberöwisheim	Vermutlich Übergabe und kein Verkauf	8. Hoyer, August 1781 err. - ?		
8. Hoyer, August 1781 err. - ? Carlsruhe	Heiratet 1805 die Tochter Maria Elisabetha von Fink/ Seyfried und in den Löwen ein			
8. Hoyer, August 1781 err. - ?	verkauft	9. Fellner, Johann Andreas 1748 – 1826	19.8.1807	4.000 fl
9. Fellner, Johann Andreas 1748 – 1826 Bretten	Überlässt, schenkt, verkauft an seinen Sohn? – Kein Beweis bisher	10. Fellner, Philipp Jacob 1774 - 1809		
10. Fellner, Philipp Jacob 1774 - 1809	verkauft	11. Müller Joh. Wendel, Vogt 1762 – 1824	23.12.1808	3.266 fl
11. Müller, Johann Wendel, Vogt 1762 - 1824	Vermögensübergabe durch die Mutter – taxiert	12. Müller, Johann Wendel (Sohn) 1802 – (ausgewandert- USA)	April 1838	2.500 fl
12. Müller, Johann Wendel 1802 – (ausgewandert- USA)	verkauft	13. Eisele, Michael 1802 – 1877	18.11.1846	4.000 fl
13. Eisele, Michael 1802 – 1877	verkauft	14. Kast, Johann 1821 - 1864	7.12.1847	4.600 fl
14. Kast, Johann 1821 – 1864 Rinklingen Wwe Friederike versteigert	ersteigert	15. Bauer, Christian 1842 – 1899 Nussbaum	18.10.1865	7.000 fl
15. Bauer, Christian 1842 – 1899 Nussbaum	verkauft	Müller, Johann, Jakob 1834 – 1894	11.4.1867	6.375 fl
Müller, Johann Jakob Wwe Elisabetha + 1906	Erbt nach dem Tod des Mannes 1894 Äcker und das Haus - Schätzwert des Hauses 8000 M			8.000 Mark
Nach dem Tod der Mutter Elisabetha übernimmt der Sohn Wendelin Ernst zusammen mit Ehefrau Katharina Elisabetha geb. Wörner in Gütergemeinschaft das Vermögen Heirat am 21.5.1906				

Zu den Beständen des Stadtarchivs Bretten gehört ein kulturgeschichtlich wertvolles Büchlein ¹ mit dem barock ausladenden Titel *Andächtige Uebung der Todangst-Bruderschaft Unseres am H. Kreuz sterbenden Erlösers Jesu Christi, welche zu gemeiner Auferbauung und zu Erlangung eines seligen Sterbstündleins aufgerichtet und gehalten wird zu Bretten in der Pfarrkirche zum H. Martyrer Laurentius, Welche im Jahr 1771 von einem hiesigen Bürger gestiftet, von Ihro Hochfürstlichen Eminenz Franz Christoph genehmigt, und 1772 den 1. Jenner angefangen, nachgehends aber von Ihro Päbstl. Heiligkeit Pius VI. im Jahr 1775 den 11. Merz bestätigt, und auf den ersten Sonntag jeden Monats nebst zwey Titularfesten mit vollkommenen Ablässen begnadiget worden. 1776.*

Das Andachtsbüchlein hat ein Format von 13x 8,5 cm, umfasst 56 paginierte Seiten und ist in Kursiv gedruckt. Eine Druckerei ist ebenso wenig verzeichnet wie ein Verfasser oder Herausgeber. Es ist davon auszugehen, dass der Stifter selbst initiativ war, möglicherweise gefördert oder unterstützt durch den katholischen Stadtpfarrer Franz Anton Gerhard, der von 1760 bis 1775 in Bretten amtierte. Er mag die pastorale Bedeutung der Bruderschaften als Ausdrucksweisen der

STADT, MENSCH, NATUR

Brettener Andachtsbüchlein von 1776

Wolfgang Martin

Volksfrömmigkeit geschätzt haben; er könnte auch daran gedacht haben, dass die Pfarrer durch das Feiern der Bruderschaftsmessen ein Zubrot verdienen konnten.

Die zweite Seite beginnt mit der Ermahnung: *Vivite bene, ne male moriamini*, lebet wohl, damit ihr nicht übel sterbet, nach Augustinus. Ein Paulus-Zitat aus dem Hebräerbrief (12) und zwei Gebete von Ignatius von Loyola und von Franz Xaver unterstreichen das Eingangsmotto und umschreiben die Zielsetzung des Schriftchens.

Im nächsten Abschnitt werden *Ziel und End* der Bruderschaft ausgebreitet: *vermittelß einer besonderen Andacht zu den fünf heiligsten Wunden Jesu Christi, der von ihm am Heil. Kreuz unsertwegen ausgestandenen bittersten Todts-Angst, wie auch andächtiger Verehrung der schmerzhaften Mutter Mariä, ein glückseliges Sterbstündlein für sich und andere Mitglieder dieser Bruderschaft Kraft der unendlichen Verdiensten Jesu Christi zu erlangen...* Männer und Frauen (*Brüder und Schwestern*), die der Bruderschaft beitreten, verpflichten sich diesem Ziel. Sie sollen an den beiden *Titular- oder Hauptfesten*, dem 5. Sonntag *in der Fasten* und dem Sonntag nach dem Fest „Kreuzerhöhung“ (14. September), beichten und die Kommunion empfangen. Darüber hinaus versprechen die Mitglieder, an jedem ersten Sonntag im Monat die Nachmittagsandacht zu besuchen. Sie sollen weiter dafür sorgen, dass schwerkranke Mitglieder mit den hl. Sakramenten versehen werden, und öffentlich für sie beten. Auch für die verstorbenen Brüder und Schwestern soll gebetet werden und am *folgenden Montag das*



H. Messopfer für ihre Seelen dem allerhöchsten GOTT aufgeopfert werde. Die Mitglieder sollen bey solcher Abgestorbener Begräbniß beywohnen, das den Brüdern und Schwestern wohl anstehen wird, so viel ihr Stand und Geschäften leiden mögen. Ablässe und das tägliche Gebet werden empfohlen. Einen realistisch anmutenden Hinweis enthält der folgende Satz: *Was bishero gesagt worden, wünscht man zwar dass alles vollkommen gehalten werde, doch thut derjenige keine Sünd, der es unterlässt.* ²

Seite 9 beginnt die *Ordnung der Andacht, wie solche an dem Monat-Sonntag gehalten wird.* Im Wechsel werden Gebete gesprochen und Lieder gesungen, eine kurze Predigt ermahnt die Gläubigen. Die Bruderschaftsandacht wird beendet mit einem *Schlussgebetlein*, das heute noch bekannt ist: *Die Seele Christi heil'ge mich. Der Leib Christi mach selig mich...*

Es folgen Gebetstexte *Für die kranken Brüder und Schwestern, Für die abgestorbene Brüder und Schwestern.* Einen breiten Raum (S.32- 43) nehmen die Messliturgie begleitende Gebete ein, die die Kluft zwischen der lateinischen Kultsprache und dem Verständnis des anwesenden Volkes ein wenig abmildern.

Das Andachtsbüchlein enthält insgesamt acht Lieder, alle ohne Abdruck der Melodie. Der Herausgeber ging davon aus, dass sie allgemein bekannt sind. Mit Recht, denn alle acht stehen im vom Speyerer Bischof Franz Christoph von Hutten im Jahre 1770 heraus gebrachten *Catholischen Gesang-Buch für das Bistum Speyer* ³, zu dem Bretten bis zur Gründung der Erzdiözese Freiburg 1827 gehörte. Wohl das älteste, *Da Jesus an dem Kreuze stund...*, dessen Text um 1495 in Wien entstand und im 16. Jahrhundert weit verbreitet war, taucht schon im ersten Speyerer Gesangbuch von 1599 auf⁴ und wird noch heute nach dem 1975 für den deutschsprachigen Raum herausgegebenen „Gotteslob“ (Nr.187) gesungen, ebenso *O Du hochheiliges Kreuze*, dessen Text 1600 in Konstanz, dessen Melodie 1607 in Straubing entstand (Nr.182). Auf eine deutlich ältere Sprachschicht weist auch *Ihr Felsen hart und Marmelstein* hin, von den fünf Strophen in Speyer 1770 sind allerdings im Brettener Büchlein von 1776 nur drei übrig geblieben. Sonst knüpft die Sprache der Lieder an den Stil des volkstümlichen deutschen Liedes an mit einer besonderen verinnerlichten Frömmigkeit, die auch den Gebetstexten eigen ist.

Das Büchlein ist Ausdruck einer religiösen Lebensform, die heute weitgehend anderen Vorstellungen gewichen ist, sowohl im innerkirchlich katholischen Bereich als auch im außerkirchlichen Denken und Fühlen, ist Ausdruck der Volksfrömmigkeit, wie sie vor allem im 18. Jahrhundert in der Heiligen- und Reliquienverehrung und im Wallfahrtswesen gepflegt wurde. Deshalb kann eine solche Druckschrift über Konfessions- und Religionsgrenzen hinweg auch als volkskundliches Traditionsgut Aufmerksamkeit beanspruchen. Ohnehin geht auch die Kirchengeschichtsschreibung in ihrem Forschungstrend eher weg von der Geschichte der Institution Kirche, hin zur Beschreibung regionaler und lokaler Formen menschlichen Lebensvollzugs, bis zu Fragen wie Angst, Sterben und Tod.

Zum Verständnis der Bedeutung des Kleinods des Brettener Stadtarchivs sei auf die Entwicklung der Bruderschaften kurz eingegangen. Ganz allgemein nennen sich Gruppen, deren Mitglieder einer Gesinnung sind, manchmal „Bruderschaft“, von der Glaubens- bis zur Schützenbruderschaft. Im christlichen Raum ist die Bruderschaft Grundmodell in der werdenden Kirche. ⁵ Die Gemeinschaften des Mönchtums und der Orden verstehen sich als Bruder- oder Schwesternschaften. In den frühmittelalterlichen Gebetsverbrüderungen der Klöster sind die Anfänge der späteren Gebetsbruderschaften zu sehen. Im Verlauf des Mittelalters kam es zu einem Aufschwung der Bruderschaften. Ihre Mitglieder verpflichteten sich zu persönlicher und gemeinschaftlicher Heiligung, zur Sorge um das Seelenheil Verstorbener oder zur Verehrung von Ortsheiligen. Die Bruderschaften spiegeln jeweilige Formen der Frömmigkeit und der Andacht, aber auch der sozialen Bedürfnisse, Nöte und den daraus erwachsenden Aufgaben des Christen.

In den Bruderschaften des Spätmittelalters finden die Laien einen innerkirchlichen Raum für ihre Aktivitäten, weitgehend ungehindert auch bei wachsender Klerikalisierung der Kirche. Die Brüder sind vor allem im sozial-caritativen Bereich tätig, in der Krankenpflege, auch bei unheilbar Kranken, in der Armenfürsorge. Die Sakramentsbruderschaften pflegen die Verehrung der Eucharistie außerhalb der Kommunion, wie sie sich auch in der Fronleichnamsprozession zeigt. Manche Ausdrucksweisen der Volksfrömmigkeit, nicht zuletzt die gesteigerte Marienverehrung etwa in den Rosenkranzbruderschaften, setzen

auch antireformatorische Akzente⁶. Spezi-
fisch katholische Lehren und Kultformen
werden antiprotestantisch verstanden und
damit Bekenntnisfrömmigkeit.

In den Traditionen des reformatorischen
Christentums entstehen Bruderschaften der
Erweckungsbewegungen, etwa der Pietisten
oder der Mennoniten. Innerhalb der evange-
lischen Kirchen in Deutschland kommt es im
Laufe des 20. Jahrhunderts zu zahlreichen
Neugründungen von Bruderschaften mit teil-
weise klosterähnlichen Lebensformen. Auch
im Katholizismus der Gegenwart bilden sich
als Versuche zur Erneuerung der Volkskirche
neue Bruder- und Schwesternschaften. Stell-
vertretend für den humanistischen Raum seien
die Freimaurer als Bruderschaft erwähnt.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts prägten
auf katholischer Seite Bruderschaften das
religiöse, kulturelle und soziale Leben weit-
hin, bis der absolutistisch-bürokratische Staat
als Untertanenverband sie auf religiös-kirch-
liche Aufgaben beschränkte. Allerdings nicht
mehr unter den Fittichen der Orden, die weit-
gehend der Aufklärung, den Ausstrahlungen
der Französischen Revolution und der dikta-
torischen Herrschaft Napoleons über die eu-
ropäischen Monarchen zum Opfer gefallen
waren. Statt der Mönche sind nun die Welt-
priester die geistlichen Förderer der Bruder-
schaften.

Eine ausgesprochene Blütezeit der Bruder-
schaften innerhalb der katholischen Kirche
stellt nach dem Spätmittelalter das Zeitalter
des Barock dar. Sein Lebensgefühl erfasst
nicht nur die Welt der künstlerischen Dar-
stellung und der Literatur, sondern alle Le-
bensformen, prägt alle Bereiche menschlicher
Verwirklichung. Der Mensch lebt in der Span-
nung zwischen Diesseits und Jenseits, freudig
gestimmter Frömmigkeit und Aktivität ein-
erseits und der Betrachtung der Endlichkeit,
des Leidens Christi und seines Todes wie des
eigenen Todes. Gerade der Gedanke an das
eigene Sterben soll aufrufen, sein geistiges
Leben zu verbessern und sich einzustimmen,
so dass der Tod desto leichter sei. Die religiö-
se Begeisterung drückt sich in geistlichen
Schauspielen und den immer umfanglicheren
Wallfahrten aus, im Rahmen der kleinen Ge-
meinde besonders in Bruderschaften.

Aus vorreformatorischer Zeit sind in Bretten
keine Bruderschaften bekannt, was bei der

Kargheit der überlieferten Quellen nicht ver-
wundern kann. Erst nach der Wiedererrich-
tung einer katholischen Pfarrgemeinde kurz
vor 1700, im 18. Jahrhundert, existieren zwei:
Die „Arme-Seelen-Bruderschaft“ und die
„Todesangst-Jesu-Bruderschaft“. Über Stif-
tung und Gründung der ersten gibt es wenige
Unterlagen. Straub⁷ formuliert vorsichtig: „Den
Kapuzinern wird die Gründung von zwei Bruder-
schaften... zugeschrieben“. Die „Arme-Seel-
en-Bruderschaft“ ist für die katholischen Ter-
ritorien des deutschsprachigen Raums wohl
1716 von Jesuiten gegründet, stellt aber auf
dem Lande bald das Tätigkeitsfeld der Kapu-
ziner dar, die allerdings in Bretten erst mit dem
Bau eines Hospizes 1752 für ein halbes Jahr-
hundert wirken⁸. Richard Zimmermann, ka-
tholischer Stadtpfarrer in Bretten von 1852
bis 1870, begann ein „Anniversarienbuch“ zu-
sammen zu stellen, in dem die vom Pfarrer zu
haltenden gestifteten Messen und Andachten
verzeichnet sind. Danach hat er alljährlich
*12 Arme-Seelen-Bruderschafts-Andachten nebst 24
Armen-Seelen-Bruderschaftsmessen* zu feiern. *Die
Andachten und 12 Messen wurden gestiftet von
Kaufmann Konrad Bosch und seiner Ehefrau und
wurden früher in der Capuzinerkirche gehalten*⁹.
Die Herkunft der zweiten 12 Arme-Seelen-
Bruderschaftsmessen ist wohl aus einer Stif-
tung von Pfarrer Joseph Leiser aus dem Jahre
1829 zu erklären.

Die erste Frau Konrad Boschs, Anna Maria
geb. Singer, verfügte in ihrem Testament kurz
vor ihrem Tod 1768, dass im *hiesigen Capuzi-
nerkloster eine monatliche arme Seelen meß* gehalten
werden soll, und stiftete dafür 80 Gulden¹⁰. Die Nähe der Kapuziner zur „Arme-
Seelen-Bruderschaft“ in Bretten ist jedenfalls
festzuhalten. Nach der Aufhebung der meis-
ten Klöster in Baden 1802 geht das Stiftungskapital von insgesamt 180 Gulden an den
„Heiligenfonds“ der Pfarrgemeinde St. Lau-
rentius über, ihre Pfarrer halten die Verpflich-
tung zum Messelesen ein und erhalten aus
den Zinsen des Stiftungskapitals für gefeierte
Bruderschaftsmessen und -andachten jährlich
63 Gulden 52 Kreuzer¹¹, die als Bestandteil
des Brettener Pfarrereinkommens behandelt
werden.

Die „Arme-Seelen-Bruderschaft“ sieht ihre
Hauptaufgabe im Fürbittgebet für die Ver-
storbenen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts
ist die Bruderschaft vor allem eine Angele-
genheit von Frauen, die sich gleichzeitig im
„Rosenkranzverein Lebendiger Rosenkranz“

engagieren, einer Frömmigkeitsform, die vor allem nach der römischen Definition der „Unbefleckten Empfängnis“ im Jahre 1854 in der katholischen Kirche einen bemerkenswerten Aufschwung nahm.

Im Gegensatz zur „Arme-Seelen-Bruderschaft“ wendet sich die „Todangst-Jesu-Bruderschaft“ den Lebenden zu. Die spätmittelalterliche Hinwendung zur Betrachtung des Leidens und Sterbens Christi wird hier in barocker Weise fortgeführt. Das Bedenken des Todes, der Gedanke an das eigene Sterben wird zum Schwerpunkt der Volksfrömmigkeit. In der Erinnerung an die Schmerzen und den Tod des Herrn soll der Mensch sich aufgerüttelt fühlen, sein eigenes Leben zu ändern, umzukehren und sich so auf das irdische Ende einzustimmen¹². Im Jahre 1655 führen die Jesuiten in Speyer diese Bruderschaft ein, das Domkapitel begünstigt aber in der Folge die Kapuziner¹³. Da beide Orden in Bretten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts keine Niederlassung besaßen, ist es erklärbar, dass erst in der zweiten Hälfte, zumindest angeregt durch die Kapuziner, das Bruderschaftswesen Eingang fand.

Die stadtgeschichtliche Bedeutung des Andachtsbüchleins ist zunächst in seiner Existenz als religiös-volkskundliches Kulturgut begründet. Die Thematik zeigt aber auch das Nebeneinander der drei christlichen Traditionen, der reformierten, der lutherischen und der katholischen, ohne dass Spannungen und Gegensätze daraus das Zusammenleben bestimmten. Den Texten des Brettener Druckerzeugnisses liegen zwar die spezifisch katholischen Lehren und Kultformen zu Grunde, erscheinen aber mit keinem Wort, keiner Wendung antiprotestantisch oder proselytenhaft. Die protestantische Mehrheit hatte sich daran gewöhnt, dass katholische Glaubensäußerungen auch in der Öffentlichkeit außerhalb der Kirchenmauern sichtbar werden, etwa in der Fronleichnamsprozession oder in den dreimal im Jahr stattfindenden Wallfahrten der Brettener, Neibsheimer und Büchiger Katholiken zum St. Johanneskirchlein im Süden der Stadt, wo bis 1770 ein Einsiedler in einem Haus neben der Kirche wohnte, die 1785 wegen Baufälligkeit abgerissen wurde. Außerdem ist das Tätigkeitsfeld der Gebetsbruderschaften im innerkirchlichen Bereich zu sehen, wo sie allerdings als Integrationskerne der Pfarrgemeinde eine besondere Rolle spielen.

Stadtgeschichtlich bedeutsam ist vor allem der Stifter der Bruderschaften und sein familiäres Umfeld. Die Titelseite des Büchleins nennt als Stifter der „Todangst-Jesu-Bruderschaft“: *im Jahr 1771 von einem hiesigen Bürger gestiftet*. Wer war dieser Bürger? Über die Stiftung der „Arme-Seelen-Bruderschaft“ sind zwei Hinweise bekannt. Am 5. April 1789 ist in einem Schreiben des katholischen Kirchenvorstandes Bretten an das Oberamt Bretten¹⁴ von der Stiftung des *verstorbenen Herrn Bosch* die Rede, und im Anniversarienbuch der katholischen Pfarrgemeinde werden, wie oben beschrieben, Konrad Bosch und seine Ehefrau als Stifterehepaar ausdrücklich genannt. Das Stiftungsjahr wird nirgends erwähnt, liegt aber vor 1768, dem Todesjahr der ersten Frau Konrad Boschs.

Er allein kommt auch als Stifter der „Todangst-Jesu-Bruderschaft“ in Frage, auch wenn er auf der Titelseite des Büchleins seinen Namen verschweigt. Als Stiftungsjahr wird 1771 angegeben, drei Jahre nach dem Tod seiner ersten Frau, ein Jahr nach der zweiten Eheschließung Boschs mit Barbara Leitz. Seine fortdauernde Verpflichtung für seine erste Frau, Maria Anna geb. Singer, ist offenbar, verfügt er doch noch in seinem Testament von 1786 ausdrücklich, dass auf seinem Grabstein sie als seine Ehefrau zu stehen hat¹⁵. In eben diesem Testament heißt es in der Aufzählung der Legate unter „h“: *für die dahier gestiftete Todtangst Bruderschaft annoch sechs Hundert Gulden auszusahlen, und zwar der katholischen StadtpfarrKirch*, also nicht den Kapuzinern. Die Zinsen des Stiftungskapitals und der Zustiftung dienen zur Bezahlung des Stadtpfarrers, der die Bruderschaftsmessen liest und den -andachten vorsteht.

Johann Konrad Bosch war offensichtlich ein frommer Mann - die weiteren Legate, vom Oberamt als *fromme Stiftungen* gekennzeichnet, umfassen immerhin über 1600 Gulden - und vermögend dazu. Nach dem Stadtgerichtsprotokoll Bretten vom 16. November 1778 zählt er als *christlicher Handelsmann*, der mit *Spezerey, Öl und Kurzwaren* handelt, hinter Hartmann Ladamus und gleichrangig mit dem Neffen seiner Frau Konrad Singer zu den reichsten Kaufleuten der Stadt. Bei der Testamentsvollstreckung bestätigt Amtsverweser Schiele auch eine Liste mit den Schuldnern Boschs, die vor allem aus Bretten, Diedelsheim und Derdingen, aber auch u.a. aus Gochsheim und Bilfingen stammen. Danach hat Bosch über 4000 Gulden als Darle-

hen ausgegeben. Seine Schwester und deren zwei Söhne erhalten zusammen 1450 Gulden, Verwandte seiner beiden Frauen über 2000 Gulden. Seine (zweite) Frau Barbara geb. Leitz erklärt er zu *meiner Haupt- und Universal Erbin von meinem samtllichen so liegend- als fahrenden Haab, Liegenschaften und Vorrätgen Baarschaft, Haus- Effekten, Kram Waaren*, wie auch Äcker, Wingert, Wiesen und Garten. Zum Vergleich: Im Jahr 1777 wechselt der Besitzer *einer halben Behausung auf dem Marckt* für 1100 Gulden, zwei Jahre später kostet ein Haus am Marktplatz 3000 Gulden ¹⁶.

Konrad Bosch ist der Sohn eines der zahlreichen Einwanderer, die nach dem 30jährigen Krieg und dem Ende des Orléanischen Erbfolgekriegs in Bretten sesshaft wurden: Michael Bosch aus Hohenstadt im Oberamt Göppingen¹⁷. Kurz nach 1700 zugewandert, erhält er 1707 das Brettener Bürgerrecht, heiratet wohl im gleichen Jahr Maria Leitz, die wie ihr Bruder Johann Markus Leitz aus Mark Eberach oder Burggerach im Raum Bamberg ebenfalls um 1700 nach Bretten kam¹⁸. Michael Bosch betätigt sich als „Handelsmann“, kann schon 1715 ein Haus kaufen und besitzt bald Äcker, die er verpachtet¹⁹. 1714 wird er Ratsherr, 1731 sitzt er im obersten kommunalpolitischen Entscheidungsgremium, im „Gericht“.

Die Eheleute Michael und Maria Bosch haben zwei überlebende Kinder, die Tochter Maria Katharina, die Theobald König heiratet, und den Sohn Johann Konrad, geboren in Bretten am 10. April 1709. Er erhält 1731 das Brettener Bürgerrecht und wird 1736 Ratsherr²⁰. 1731 feiert er Hochzeit mit Maria Anna Singer, deren Vater Jakob auch kurz nach der Jahrhundertwende zusammen mit zwei Brüdern aus Tirol nach Bretten gekommen ist²¹. Sie stirbt 1768 kinderlos, worauf Konrad Bosch 1770 eine zweite Ehe eingeht, mit Maria Barbara Leitz. Auch die zweite Ehe Konrad Boschs hinterlässt *keine Leibeserben*, wie er am Anfang seines Testaments schreibt.

Wie stark er sein ganzes Leben im Glauben an Gott ausgerichtet hat, beweisen auch die entsprechend den Frömmigkeitsformen der Zeit gestifteten beiden Wegkreuze und die Statue des hl. Johannes Nepomuk auf der Brücke der *UnterTor Straße*, heute Pforzheimer Straße²². Dabei ist Konrad Bosch alles andere als weltfremd. Seine geschäftlichen Erfolge belegen seine unternehmerischen

Fähigkeiten, im Schlussabschnitt seines Testaments beruft er sich ausdrücklich auf kurpfälzisches Recht und Gesetz; seine Stiftung eines katholischen Almosenfonds gibt er zwar in die Verwaltung des Brettener Kirchenvorstands, die Oberaufsicht darüber aber soll *Ein Hochlöbliches Oberamt dahier* ausüben. Mit seinem nüchternen Realitätssinn weiß er offenkundig um allzu menschliche Unzulänglichkeiten.

Die beiden von Konrad Bosch gestifteten Bruderschaften haben in Bretten eine recht lange Lebensdauer. Die in der St. Fideliskirche des Kapuzinerhospizes beheimatete „Arme-Seelen-Bruderschaft“ geht bei der staatlich verordneten Aufhebung der badischen Klöster 1803 an die Pfarrkirche über. Während des gesamten 19. Jahrhunderts finden in ihr an jedem 1. Sonntag im Monat „Todangst-Jesu-Bruderschaftsandachten“, an jedem 2. Sonntag im Monat „Arme-Seelen-Bruderschaftsandachten“ statt. Sie erhalten zwar zunehmend gleichsam Konkurrenz durch neue, kirchenobrigkeitlich angeordnete Andachtsformen wie die 1856 im Erzbistum Freiburg eingeführte „Bruderschaft von der ewigen Anbetung“, die „Corporis-Christi-Bruderschaft“ und die „Herz-Mariä-Bruderschaft“, können aber ihre Gebetsanliegen bis nach dem II. Weltkrieg im kirchlichen Raum ausdrücken.

Unmittelbar vor dem Ausbruch des I. Weltkriegs 1914 weist der „Todangst-Jesu-Bruderschaftsfonds“ immerhin ein Vermögen von 1500 Mark auf. Das „Kassentagebuch“ und die Belege dazu²³ z.B. für das Jahr 1919 legen offen, was der Fondsrechner verausgabt hatte: 24 Mark für das Abhalten der Andachten an Pf. Dreher, 8 Mark an Messner Otto Eid, 2 Mark an *Orgelreter* Lorenz Baumann, 8 Mark an den Organisten P. Kurz. Dazu überweist er 1 Mark 63 Pfennig Vermögenssteuer und die städtische Umlage 4 Mark 25 Pfennig. Diesen Beträgen stehen Einnahmen aus Zinsen für bei der Sparkasse angelegte Wertpapiere und Sparguthaben gegenüber. Durch die Inflation 1923 geht der Fonds allerdings ein²⁴, wird später erneuert und hat 1948, dem Jahr der letzten Erwähnung der Bruderschaft, noch DM 35,60 Vermögen. Schließlich sei noch daran erinnert, dass auf dem hinteren Einbanddeckel innen mit Bleistift der Name der wohl letzten Benutzerin des Bruderschaftsbüchleins verzeichnet ist, Karolina Schnitzler, geboren 1860, gestorben 1939.

Konrad Bosch und die „Brüder und Schwestern“ der Bruderschaften versuchten, indem sie an Messen und Andachten teilnahmen und häusliche Gebetsformen pflegten, ein überzeugendes geistliches Leben nach den Vorstellungen ihrer Zeit zu führen. Der Christ des 21. Jahrhunderts nähert sich eher in ei-

genständiger Hinwendung zur Bibel unmittelbar dem Geheimnis Gottes. Aber gerade weil manche älteren Andachtsformen verschwunden sind, erscheint es notwendig, an sie zu erinnern, das hinterlassene religiös-volkskundliche und kulturgeschichtliche Traditionsgut zu bewahren.

ANMERKUNG:

- 1 Stadtarchiv Bretten, A 17 / 114
- 2 Wie Anm.1, S.6
- 3 Catholisches Gesang - Buch ... Nach gnädigster Anordnung, Approbation und ertheilten Privilegio des hochwürdigsten Fürsten und Herrn Herrn Franz Christoph der Heil.Röm.Kirchen Priester, Kardinal, Bischof zu Speier.... Auf's neue durchgesehen, verbessert und in Druck gegeben. Bruchsal, gedruckt und zu finden bey Jacob Bevern, Hof- und Canzley- Buchdrucker, 1770
- 4 Alte catholische Geistliche Kirchengeseng... Auß Bevelch Deß Hochwürdigten Fürsten und Herrn Herrn Eberharten Bischoven zu Speir.... in diese ordnung gestelt. Gedruckt zu Cölln Durch Arnold Quentell. MDXCIX (1599). Mit Röm. Keys. Mayest: Privil. Und Freiheit. Die Hinweise auf die beiden Gesangbuchtitel verdanke ich dem Bistumsarchiv Speyer.
- 5 Nach Frank, Isnard W., Bruderschaft und Schwesternschaft ; in : Wörterbuch des Christentums, hg.Drehse u.a. , Sonderausgabe Orbis Verlag München, S.171
- 6 Jedin, Hubert, in : Handbuch der Kirchengeschichte, Herder-Verlag, Freiburg, Bd.4 , 1985, S. 592 f.
- 7 Straub, Alfred, Geschichte der Stadt Bretten in neuerer Zeit, Brettener stadthistorische Veröffentlichungen, hg. Stadt Bretten, Bd. 3, Bretten 1990, S.111
- 8 Martin, Wolfgang, Das Kapuzinerhospiz in Bretten 1752 - 1802; in : Brettener Jahrbuch für Kultur und Geschichte, Neue Folge 2, Bretten 2001, S. 79 - 115
- 9 Kath. Pfarrarchiv Bretten, Anniversarienbuch 1857 - 1918
- 10 Wie Anm. 1, An 176
- 11 Wie Anm. 9, XII a Nr.2
- 12 Vgl. Smolensky, Heribert, Das Erzbistum Freiburg und seine Geschichte, 3. Frühe Neuzeit, Strasbourg 1994, S.43
- 13 Stamer, Ludwig, Kirchengeschichte der Pfalz. Speyer 1936 - 1964, Bd.III,1, S. 186
- 14 Wie Anm. 1, An 176
- 15 Wie Anm.14
- 16 Stadtarchiv Bretten, B 29, Gewährprotokolle Bd.18
- 17 Martin, Wolfgang, Immigration und Integration in Bretten nach den Verheerungen des 17. Jahrhunderts. Festschrift zum 90. Geburtstag von Otto Bickel, hg.Bahn/Jeck, Bretten 2003, S. 21 - 47; hier S.37 - 39
- 18 Wie Anm. 17, S.33 f.
- 19 Wie Anm. 16, B 12
- 20 Beuttenmüller, Otto, Alphabetisches Bürgerregister der Stadt Bretten; in: Der Pfeiferturm Nr. 12/ 1939, S. 71
- 21 Wie Anm. 17, S. 34 - 36
- 22 Martin, Wolfgang, 13 Jahrhunderte Christentum in Bretten. 1988, S. 17 f.
- 23 Kath. Pfarrarchiv Bretten, Kassentagebuch für den Tödesangst - Jesu - Bruderschaftsfonds
- 24 Kath. Pfarrarchiv Bretten, XVII a

Im November 2003 konnte die Evangelische Kirchengemeinde Bretten ein stolzes Jubiläum begehen: Der Evangelische Kindergarten am Promenadenweg wurde 90 Jahre alt: Als am Sonntag, den 10.11.1912, die Evangelische Kinderschule Bretten am Promenadenweg eingeweiht wurde, war dies der erste evangelische und gleichzeitig auch der erste konfessionelle Kindergarten in Bretten. Er war aber nicht der erste Kindergarten in Bretten. Sein Vorgänger, der sich zuletzt in der heutigen Pfarrgasse 1 befand, wurde bereits

1846 überkonfessionell von beiden Konfessionen und der Stadt Bretten als Mitglieder des Trägervers eins gegründet und unterhalten. Mit der Eröffnung dieses evangelischen Kindergartens vor 90 Jahren und der Eröffnung des katholischen Kindergartens ein Jahr später wurde somit ein Bruch vollzogen: Es gab nun nach der Konfession verschiedene Kindergärten in Bretten, und die Stadt war für fast 90 Jahre nicht mehr als Träger eines Kindergartens tätig sondern nur noch als Zuschussgeber für die kirchlichen Kindergärten. Auslöser der Trennung war die räumliche Enge in der Altstadt aufgrund der gestiegenen Kinderzahl sowie schon mehrfach monierte mangelnde hygienische Verhältnisse, die einen Neubau des Kindergartens notwendig machten (vgl. Ertz S. 55f). Zwar hätte auch der neue Kindergarten wieder als Kooperation der Kirchen und der Stadt betrieben werden können, jedoch war Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts das Verhältnis der Konfessionen getrübt, was verschiedene Ursachen hatte: Zum einen kann man anführen, dass die ehemaligen konfessionellen Schulen schon Jahre zuvor zur Simultanschule umgewandelt wurden und von da an evangelische und katholische Schüler in derselben Schule unterrichtet wurden. Da die Protestanten bei uns die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung bildeten, wurde diese Schule von den Katholiken jedoch als evangelische und nicht als staatliche Schule empfunden (vgl. Martin S. 121). Weitere staatliche Maßnahmen, wie z.B. die Umwandlung der katho-

schon wie auch evangelischen Hospital- und Armenfonds in einen staatlichen Fonds, wirkten auf die Katholische Gemeinde wie ein Angriff auf die Identität (vgl. Martin S. 120). Was den früheren Simultankindergarten anbelangt, so war auch hier die Erziehung fast ausschließlich evangelisch, da die Erzieherinnen sich überwiegend aus evangelischen Diakonissen zusammensetzten (vgl. Ertz S. 62). So entstand der nachvollziehbare Wunsch nach einem eigenen katholisch getragenen und geprägten Kindergarten.

STADT, MENSCH, NATUR

90 Jahre Evangelischer Kindergarten Senfkorn

von Markus Ehrmann

Als Ergebnis können wir schließlich festhalten, dass mit der Gründung der konfessionellen Kindergärten hinsichtlich der Ökumene aus heutiger Sicht ein Rückschritt geschah, jedoch haben die Eltern seitdem die Wahl, nach welchen Grundsätzen ihre Kinder erzogen werden sollen. So soll z.B. der evangelische Kindergarten nach der Satzung des Evangelischen Kinderschulvereins von 1914 es Eltern ermöglichen, ihre Kinder „nicht nur in gute Bewahrung zu geben“, sondern auch „religiös und sittlich im evang. Sinne beeinflussen zu lassen“ (Ertz S. 53).

War die Konfessionalität vor 90 Jahren ein Thema, so ist sie es auch heute, dies jedoch unter einem neuen Aspekt: Wir erleben einen immer größer werdenden Anteil von Kindern, die nicht die Konfession des Kindergartens haben. Darunter ist auch die Zahl der Kinder, die nicht getauft sind oder eine andere Religion haben, immer weiter gewachsen. Auch kann man insgesamt eine Abnahme der religiösen Erziehung zuhause feststellen. Infolgedessen wird unter diesem Vorzeichen heute die Frage nach dem Sinn einer konfessionellen Prägung der Kindergärten gestellt. Die gleiche Frage stellt sich auch beim Religionsunterricht, ob man den konfessionellen nicht durch einen allgemein christlichen Religionsunterricht ersetzen kann, wie es ihn z.B. in Bremen nach Artikel 147 des Grundgesetzes gibt. Meine Antwort lautet ja und nein. Diese Antwort ist etwas unbefriedigend, sie ergibt sich aus meiner Erfahrung mit konfessionell getrenntem und konfessionell

kooperativem Religionsunterricht. Der Vorteil einer gemeinsamen Erziehung liegt auf der Hand: Wir leben in einer konfessionell gemischten Gesellschaft, so ist z.B. der Freundeskreis der Kinder in der Regel konfessionell gemischt, manchmal aber auch die Familie. Insofern stellt die Konfessionalität eine Trennung in der alltäglichen Lebenswelt (nicht nur) des Kindes dar. Für eine konfessionell-kooperative Erziehung spricht zudem eine breite Übereinstimmung in den Grundlagen des Glaubens, wie sie z.B. in der Bibel bis hin zum Apostolischen Glaubensbekenntnis vorhanden sind. Wozu dann also eine konfessionell verschiedene Erziehung in Kindergarten und Schule?

Konfessionalität bedeutet, vereinfacht dargestellt, der christliche Glaube wird in einer bestimmten Tradition von Glaubensaussagen gelebt. Daraus ergibt sich, dass sich die Christen in nach der Konfession verschiedenen Gemeinden versammeln. Insofern macht die konfessionelle Ausrichtung der Erziehung einen Sinn, denn ein überkonfessioneller Glaube hat keine Ortsgemeinde. Der Glaube, wie er in einer konfessionellen Gemeinde gelebt wird, bietet den Heranwachsenden eine Orientierung und stiftet Identität. Diese Identität ist ein wichtiger Orientierungspunkt im riesigen Meer der verschiedenen Weltanschauungen. Auch das Grundgesetz hält religiöse Bildung zumindest in den Schulen für unverzichtbar. Artikel 7 (3) sichert den Anspruch jedes Schülers auf Religionsunterricht nach seinem Bekenntnis. Ebenso halte ich sie als Pädagoge schon im Kindergarten für notwendig. Zum einen stellt sich auch schon Kindern im Kindergartenalter die Sinnfrage. Diese bricht hier beispielsweise beim Tod eines Angehörigen auf. Zum anderen ist unsere Gesellschaft seit mehr als tausend Jahren durch den christlichen Glauben geprägt. So bestimmen z.B. die Feste, wie Ostern oder Weihnachten, unseren Jahresablauf. Im kirchlichen Kindergarten werden diese Feste auch auf ihrem religiösen Hintergrund für die Kinder erfahrbar. Die konfessionelle Prägung des Kindergartens macht hier solange einen Sinn, solange die Christen in verschiedenen Konfessionen ihren Weg gehen, um den Kindern Orientierung zu geben. Diese Konfessionalität bekommt von der Grundlage her die Maßgabe, sich nicht über den anderen zu erheben. In ökumenischer Offenheit nehmen die kirchlichen Kindergärten Kinder aller Konfessionen, Religionen und ebenso ungetaufte Kinder auf und stellen auch Erzieherinnen anderer Konfessionen ein.

Für die Errichtung des evangelischen Kindergartens wurde 1912 ein Grundstück am Promenadenweg erworben. Es war ein Gartengrundstück, das man zum Preis 4,50 M pro qm erwarb. Die Baukosten betragen dann schließlich nach Voranschlag 45.000 M (vgl. Ertz S. 69). Diese Preise sind mit den heutigen natürlich nicht mehr vergleichbar. Sowohl die Stundenlöhne als die Preise für Grundnahrungsmittel lagen im Bereich von Pfennigen. Gelobt wurde der Kindergarten auch wegen des großzügigen Gartens, der auch noch heutigen Ansprüchen genügt. Der Vorgänger hatte dagegen nahezu kein Freispielgelände (durch seine Lage in der Altstadt), was ebenfalls ein sehr großes Manko gewesen war.

Zu Beginn bestand der Kindergarten im Gebäude am Promenadenweg aus zwei Sälen im Erdgeschoss (vgl. Ertz S. 71). Heute ist der Kindergarten eine 4-gruppige Einrichtung, wobei die zwei weiteren Gruppenräume erst durch weitere Anbauten und Umbauten im Erdgeschoss hinzukamen. Das obere Stockwerk wurde als Wohnungen für die Erzieherinnen konzipiert. Der Kindergarten fand auch sofort großen Zuspruch. Im Jahr 1915 wurde von 260 betreuten Kindern berichtet und dies bei einer gegenüber heute kleineren Fläche. Diese Zahl zeigt auch das gewandelte Verständnis der Betreuung von Kindern. Früher herrschte noch die Vorstellung einer Kinderbewahranstalt (vgl. Ertz S. 74). Heute ist bereits mit weniger als der Hälfte dieser Zahl die Aufnahmegrenze erreicht, die sich aus der pädagogischen Verantwortung und nicht zuletzt auch aus den gesetzlichen Vorschriften heute erheblich anders darstellt als 1915. Dieses Jahr war auch Kriegsjahr im 1. Weltkrieg, der gleich zwei Jahre nach der Eröffnung der Einrichtung ausbrach. Während zu Beginn der Kindergartenbetrieb noch normal weiterlief, gab es im weiteren Verlauf für die Eltern Probleme mit der Bezahlung des Kindergartenbeitrags, da die Väter überwiegend im Krieg oder sogar gefallen waren. Nach einer kurzen Periode, in der die Kinderzahl wegen des Krieges zurückging, stieg sie in den zwanziger Jahren wieder an. Der Kindergartenbeitrag betrug 1921 3 M (Ertz S. 76). Der Monatslohn der Schwester betrug 21 M, zusätzlich erhielt sie freie Unterkunft. 1927 dann erfolgte der erste Anbau, hier wurde der dritte Saal angebaut. 232 Kinder besuchten den Kindergarten in diesem Jahr. Neben den Elternbeiträgen wurde der Kindergarten aus Mitgliedsbeiträgen sowie Spenden und Zuschüssen finanziert. Der

Zuschuss der Stadt Bretten betrug damals 450 M pro Jahr sowie 2 Ster Holz und 150 Wellen (vgl. Ertz S. 71).

Die Erzieherinnen wurden satzungsgemäß vom Diakonissenmutterhaus Bethlehem in Karlsruhe gestellt, dies geschah bis in die 70er Jahre. Aufgrund von Nachwuchsmangel bei den Diakonissen wurde dieser Dienst eingestellt. Die dadurch freigewordenen Wohnungen im 1. Stock wurden anfangs noch als Wohnungen frei vermietet, heute sind sie zu Büroräumen umgebaut und werden vom Evangelischen Rechnungsamt Bretten genutzt. Des weiteren befand sich im Gebäude des Kindergartens lange Zeit eine Nähsschule, die ebenfalls von einer Diakonisse betreut wurde (vgl. Ertz S. 71). Außerdem wurde ein Kellerraum für die kirchliche Jugendarbeit eingerichtet und genutzt; dieser Raum diente Anfang der 70er Jahre zeitweise sogar als Klassenzimmer für Religionsunterricht des Melanchthon-Gymnasiums Bretten.

Zwei weitere Ereignisse prägten den Kindergarten im Jubiläumsjahr 2002: Zum einen erfolgte eine Namensgebung: Die Evangelische Kirchengemeinde benannte ihn um in „Evangelischer Kindergarten Senfkorn“. Die vorherige Kennzeichnung „Promenadenweg“, die lediglich die Lage in Bretten in Abgrenzung zum anderen Evangelischen Kindergarten (in der Turbanstraße) angab, wurde ersetzt durch einen Namen, der einen Bezug zur Bibel herstellt. Dort ist der Begriff „Senfkorn“ in den Evangelien zweifach belegt (+ je eine Parallelstelle): Einmal vergleicht es Jesus mit dem Reich Gottes: Das Reich Gottes fängt, wie das Senfkorn, ganz klein an und wird dann aber ganz groß (vgl. Mk 4,31f). Zum zweiten setzt Jesus das Senfkorn in Beziehung zum

Glauben: Wenn euer Glaube (nur) so groß wie ein Senfkorn ist, dann könnt ihr Berge versetzen (vgl. Mt 17,20). Glauben vermitteln ist ein wichtiges Element in einem kirchlichen Kindergarten, er kann aber nicht wie das kleine 1x1 „gelehrt“ werden, er muss für die Kinder erfahrbar sein. Dazu muss er aber glaubhaft vorgelebt werden. Dann können ihn die Kinder beim gemeinsamen Singen, Beten und Tun erleben.

Als drittes Ereignis wurde 2002 die Fertigstellung des jüngsten Anbaus des Kindergartens gefeiert: Darin befindet sich jetzt der Turnraum. Dieses Element zeigt deutlich den Wandel der Verhältnisse zwischen 1912 und heute: Damals war ein Bewegungsmangel der Kinder kaum denkbar: Das Spielen fand selbstverständlich auf der Straße statt und das vorherrschende Verkehrsmittel waren die Füße. Damals benötigte man keinen Turnraum. Heute dagegen, im Zeitalter von Fernsehen und Auto, sind Turnen und Bewegungsspiele notwendige Elemente der Erziehung im Kindergarten. Vorher fand das Turnen im Keller des Kindergartens statt. Dieser war aber dafür nicht gut geeignet, es konnten auch immer nur wenige Kinder gleichzeitig mitturnen. Jetzt bietet der Turnraum im Anbau genügend Raum, durch seine Lage im Erdgeschoss ist jetzt auch Tageslicht vorhanden, das eine gegenüber dem dunklen Keller erheblich bessere Atmosphäre schafft. In einem weiteren Raum im Anbau wurde eine Küche installiert, in der die Kinder in Gruppen kochen können. 1912 galt der Evangelische Kindergarten am Promenadenweg 31 als „eine mustergültige Anlage“ (Ertz S. 68). Mit dem neuen Anbau wurde das Gebäude den Anforderungen der heutigen Zeit angepasst, um die nächsten 90 Jahre anzugehen.

Quellen:

Michael Ertz:

Die Geschichte des „paritätischen“ (gemeinsamen) Kindergartens, ab 1912 der evangelischen Kindergärten; in: Michael Ertz und Wolfgang Martin: 150 Jahre Geschichte der Brettener Kindergärten.

Wolfgang Martin:

Die Geschichte der katholischen Kindergärten in Bretten; in: Michael Ertz und Wolfgang Martin: 150 Jahre Geschichte der Brettener Kindergärten. Hg. evangelische und katholische Kirchengemeinde Bretten. (o.J.) [1996]

Am 24. März 1904 wurde in Dresden ein Bund gegründet unter dem Namen „Heimatschutz“. Er hat sich die Aufgabe gestellt, deutsches Volkstum ungeschädigt und unverdorben zu erhalten und ihre Denkmäler und Natur vor weiteren Verunglimpfungen zu schützen, wie sie namentlich durch rücksichtslose industrielle Ausbeutung der Natur und

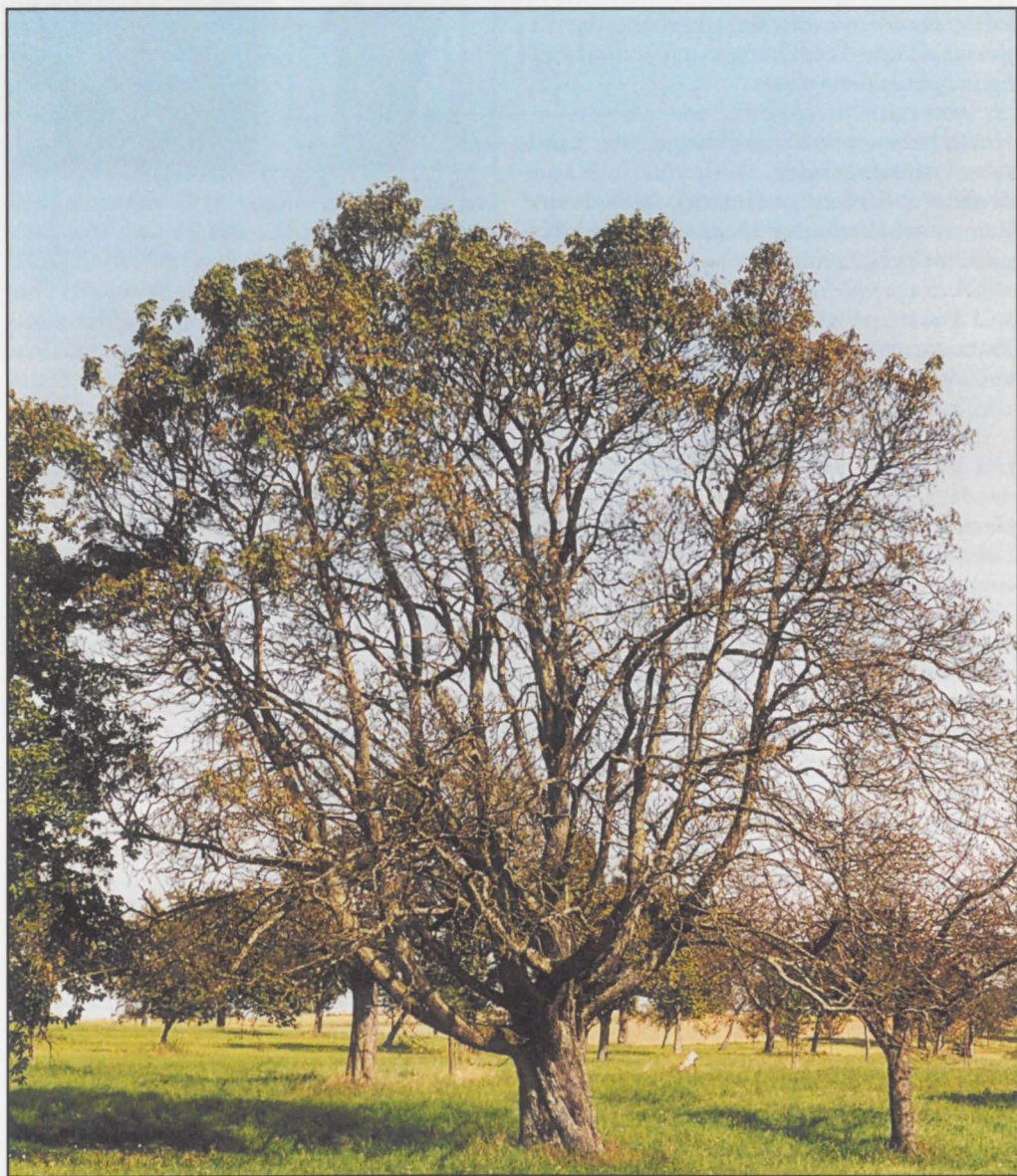
den Unfug des Reklamewesens verursacht worden sind. (Zitat: Meyers Konversationslexikon, Jahrgang 1905, Band 5, Seite 84 „Heimatschutz“)

STADT, MENSCH, NATUR

Naturdenkmal „Baum“

Udo Stammnitz

Zur Erleichterung dieses Zieles sollen örtliche Vereine gegründet werden. Zur weiteren Organisation des Vereins wurden sechs Gruppen gebildet, die unter die Leitung von Fachmännern gestellt wurden:



Speierling am Altenberg ND-Nr. 23/24

- Denkmalpflege (Prof. Theodor Fischer, Stuttgart)
- Pflege der überlieferten ländlichen Bauweise (Prof. Paul Schultze-Naumburg, Saaleck)
- Schutz der Landschaft einschließlich der Ruinen (Prof. Fuchs, Freiburg)
- Rettung der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt (Prof. Conwentz, Danzig)
- Volkskunst auf dem Gebiete der beweglichen Gegenstände (Prof. Brinkmann, Hamburg)
- Sitten, Gebräuche, Feste und Trachten (Kurat Frank, Kaufbeuren)
- Vorsitzender des Bundes „Heimatschutz“ war Paul Schultze-Naumburg

Die Ziele des „Heimatschutzes“ flossen im Laufe der Zeit in die Gesetzgebung der Regierungen und Verwaltungen ein – unser heutiges Naturschutzgesetz.

Heute haben wir Naturschutzgebiete, Landschaftsschutzgebiete, flächenhafte Naturdenkmale, denkmalgeschützte Gebäude und Ruinen sowie einzelne Bäume, die unter Naturschutz gestellt wurden.

Auf Brettener Gemarkung stehen zurzeit 29 denkmalgeschützte Bäume und 17 flächenhafte Naturdenkmale. Die Bäume wurden von mir erfasst und dokumentiert.

Der Brettener Heimatforscher Hermann von der Heydt hat im Brettener Jahrbuch 1964/65 über diese Naturdenkmale geschrieben. Leider sind seit damals schon einige geschützte Bäume verschwunden. Zum Beispiel die „Egetmeyer-Linde“, auch „Stadtlinde“ genannt. Sie stand an der Kreuzung Georg-Wörner-/Weißhofer Straße. Die Linde wurde ein Opfer des Baumpilzes Porling. Ein Birnbaum am Lugenberg in Dürrenbüchig, der durch den Orkan „Lothar“ 1999 umgefallen ist. Der schöne Speierling in den Lochäckern in Ruit wurde gefällt, zwei Lebensbäume am Kreuzifix und eine Kopfrobinie, beide in Bauerbach, und eine Linde im Hasengrund stehen nicht mehr.

Welche Kriterien, um einen Baum zum Naturdenkmal zu erheben, sind wichtig?

- Besonders schöner Wuchs - er sollte sich durch seinen Habitus von seiner Umgebung abheben.
- Er sollte schon ein hohes Alter (mindestens 50 Jahre haben).
- Als Kriterium gilt auch eine seltene Baumart (wie Speierling oder Elsbeere).

#	Stadt Bretten	Blatt-Nr. 7+
Erfassungsbogen f. Naturdenkmale		
Landkreis: <u>Karlsruhe</u>		
Stadt/Gemeinde: <u>Bretten-Rinklingen</u>		
Gemarkung: <u>Rinklingen</u>		
Flur: <u>Ortsumkle Friedhof</u>		
Gewann/Straße: <u>Diedelheimer Straße</u>		
Art des Naturdenkmals: <u>Friedhof-Winterlinde</u>		
Züge:		Bild
Besonderheiten/Zurlauf:		
Höhe ca.: <u>25 Meter</u>		
Ø in Am Höhe <u>1,35 Meter</u>		
Umfang in Am Höhe <u>4,32 Meter</u>		
Sonstiges:		
<u>Linde wurde 1780 gepflanzt</u> <u>Kreuzf. 20 Meter</u> <u>ND-Nr. 23/18 Flurstück-Nr. 17</u>		
Erfasst am: <u>2. März 2001</u>		durch: Unterschrift

Wie ist die Vorgehensweise und wer weist heute Naturdenkmäler aus?

- Wo steht der Baum (Ortsbesichtigung)?
- Gesundheitszustand prüfen, evtl. Alter schätzen. Personenbefragung zur Pflanzzeit oder Archiv.
- Wem gehört der Baum, Eigentümerfrage klären.
- Baurechtliche Situation prüfen, Verkehrsgefährdung
- Beim Besitzer die Genehmigung einholen wegen evtl. nachträglichen naturschutzrechtlichen Einschränkungen.
- Anhörung der Naturschutzverbände (BUND und NABU)
- Öffentliche Bekanntgabe wegen allgemeinen Einsprüchen
- Genehmigung durch Gemeinderat oder Ortschaftsrat zur Inkrafttretung zum Naturdenkmal nach § 24 und 58/3 des Naturschutzgesetzes. Beschildern des Baumes durch die Verwaltung oder einer ehrenamtlich befugten Person.

Zur Zeit läuft das Genehmigungsverfahren für fünf Bäume und ein flächenhaftes Naturdenkmal im Amt Bauen und Umwelt Bretten.

Am 9. Dezember 1914 wurde Erwin Huxhold als Sohn des Werkmeisters Richard Huxhold und dessen Ehefrau Martha, geborene Klammt, in Breslau/Schlesien geboren. Schwierige Jahre des Ersten Weltkrieges und die anschließenden Notzeiten prägten seine Kindheit und Jugend. Von 1921 - 1933 besuchte er zunächst die Volksschule in Breslau und später die Oberrealschule, wo er 1933 die Reifeprüfung ablegte. Noch zum Sommersemester schrieb er sich in seiner Heimatstadt für das Architekturstudium ein, das er 1937 vorläufig beendete.

Wie viele junge Männer des Jahrgangs 1914 musste er 1937 als Soldat zur Wehrmacht einrücken. Nach der zweijährigen Wehrpflicht brach der 2. Weltkrieg aus. Erwin Huxhold war von 1939 bis 1945 ununterbrochen Kriegsteilnehmer. Im September 1944, noch während des Krieges, heiratete er eine Brettenerin. Mit dem Ende des Krieges kam er in englische Gefangenschaft und wurde von dort Ende November 1945 entlassen. Anfang Dezember 1945 nahm er seinen Wohnsitz in Bretten.

Dort wohnte er mit seiner Frau im Hause der Schwiegereltern in der Wilhelmstraße, einem großen, neueren Haus mit aufgesetztem Fachwerkgeschoss. Hier entstand sein Interesse für die Fachwerkbauten im Kraichgau. In Karlsruhe setzte er sein in Breslau begonnenes Architekturstudium fort und erwarb 1947 das Diplom in dieser Studienrichtung. Damit war er als freiberuflicher, selbständiger Architekt mit Mitgliedschaft im Bund Deutscher Architekten zugelassen. Ab 1946 arbeitete er als Architekt bei der Firma Gebrüder Harsch in Bretten. Bereits im März 1947 stellte er den Antrag auf eine Gewerbeerlaubnis zum Betrieb eines Architekturbüros. Dabei berief er sich auf seine Tätigkeiten bei führenden Breslauer

Architekten, sowie als freier Architekt. Auch als Soldat sei er im Baufach tätig gewesen. Seine Spezialgebiete seien Städtebau und Baugeschichte. Im September 1947 bekam er die endgültige Genehmigung zur Führung eines eigenen Büros. Doch mit diesem akademischen Grad des Diplom-Ingenieurs wollte sich Erwin Huxhold nicht zufrieden geben. Seit der Beendigung des Architekturstudiums arbeitete er auf wissenschaftlichem Gebiet und strebte die Dissertation an. Mit dem Thema „Die älteren Fachwerkbauten im Kraichgau, ein Beitrag zur Erkenntnis der Holzbaukunst des 15. und 16. Jahrhunderts“ promovierte er im Dezember 1954. Zunächst als Lehrbeauftragter und danach als hauptamtlicher Dozent wurde er noch 1954 planmäßige Lehrkraft am Staatlichen Technikum in Karlsruhe. 1960 wurde er zunächst Baurat und 1962 Oberbaurat. 1963 bekam er für seine wissenschaftliche Betätigung den Professorentitel verliehen. Neben seiner Lehrtätigkeit an der Technischen Hochschule in Karlsruhe betrieb er sein Planungsbüro in Bretten weiter. So entwarf er in seiner Wahlheimat verschiedene öffentliche Gebäude, u.a. die Sparkasse Bretten (jetzt Sparkasse Kraichgau), das neue Schulgebäude in Gölshausen und die Max-Planck-Realschule in Bretten. Bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1980 war Erwin Huxhold Hochschullehrer an der Karlsruher FH.

Seine erste populäre wissenschaftliche Veröffentlichung über Fachwerkhäuser im Kraichgau verfasste er bereits 1971 im Rahmen der Ortschronik von Bauschlott „Heimat Bauschlott“. Besonders aktiv auf diesem Gebiet wurde er nach seiner Pensionierung 1980. Sein Buch „Das Bürgerhaus zwischen Schwarzwald und Odenwald“, in der Reihe „Das Deutsche Bürgerhaus“, war sein erstes, umfassendes Werk über die Fachwerkbauten

PROF. DR.-ING. ERWIN HUXHOLD

Biographisches über Prof. Dr.-Ing. Erwin Huxhold ✓

Edmund Jeck



der Ortschronik von Bauschlott „Heimat Bauschlott“. Besonders aktiv auf diesem Gebiet wurde er nach seiner Pensionierung 1980. Sein Buch „Das Bürgerhaus zwischen Schwarzwald und Odenwald“, in der Reihe „Das Deutsche Bürgerhaus“, war sein erstes, umfassendes Werk über die Fachwerkbauten

im Kraichgau. Ihm sollten noch viele weitere Veröffentlichungen folgen. 1994 wurde Erwin Huxhold anlässlich der Heimattage Baden-Württemberg in Ettlingen die „Medaille für Verdienste um die Heimat“ überreicht. Über 20 Jahre war Professor Huxhold als Beirat im Vorstand des Heimatvereins Kraichgau tätig. Er betreute in dieser Funktion die Bereiche Baugeschichte und Denkmalspflege. Im Jahr

2001 verlieh ihm der Verein deshalb die Ehrenmitgliedschaft.

Obwohl er immer wieder herbe Schicksalsschläge, nicht zuletzt im familiären Bereich, verkraften musste, blieb er stets ein weltoffener, liebenswürdiger und humorvoller Mensch. Professor Huxhold verstarb am 25. Juni 2005 im Alter von 90 Jahren.

Bibliographie der fachwerkgeschichtlichen Veröffentlichungen von Prof. Dr.-Ing. Erwin Huxhold

1954

1. Die älteren Fachwerkhäuser im

Kraichgau. Ein Beitrag zur Kenntnis der Holzbaukunst des 15. u. 16. Jahrhunderts. Dissertation an der Technischen Hochschule Karlsruhe, Fakultät für Bauwesen; 80 gezeichnete Blätter 107 Blätter mit z. T. eingeklebten Abbildungen.

1971

2. Liebe zum Fachwerk. –

Die Fachwerkhäuser in Bauschlott.
In: Heimat Bauschlott. Dokumentation aus Geschichte, Kultur und Wirtschaft S. 162 - 172, m. zahlr. Fotos u. graph. Darst.; hrsg. von der Gemeinde Bauschlott.

1977

3. Das Fachwerk im Kraichgau.

1. Teil – die älteren Fachwerkhäuser
In: „Kraichgau – Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung“, Folge 5, 1977, S. 39 - 52, hrsg. vom Heimatverein Kraichgau unter Förderung der Stiftung „Kraichgau“.

1979

4. Das Fachwerk im Kraichgau.

2. Teil - die jüngeren Fachwerkhäuser.
In: „Kraichgau – Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung“, Folge 6, 1979, S. 20 - 47, hrsg. vom Heimatverein Kraichgau unter Förderung der Stiftung „Kraichgau“.

5. Das Fachwerk im Kraichgau. –

Baudenkmäler einer Landschaft.
Nachdruck und Zusammenfassung aus: „Kraichgau – Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung“. 1. Teil – die älteren Fachwerkhäuser, Folge 5/1977; 2. Teil - die jüngeren Fachwerkhäuser, Folge 6/1979; 46 S.

1980

6. Das Bürgerhaus zwischen Schwarzwald und Odenwald.

220 Seiten m. zahlr. Abb. u. Zeichnungen. Aus der Reihe: Das Deutsche Bürgerhaus, Band XXIX. Verlag Ernst Wasmuth Tübingen.

1984

7. Fachwerkhäuser der Großen Kreisstadt Bretten –

Denkmäler dieser Stadt:
In: Brettener Jahrbuch für Kultur und Geschichte, 1983/84, S. 7 - 55, hrsg. vom Landesverein Badische Heimat, Ortsgruppe Bretten.

1986

8. Die Fachwerkhäuser in Eppingen

In: Eppingen - Rund um den Ottilienberg. Beiträge zur Geschichte der Stadt Eppingen und Umgebung, Bd. 4, S. 145 - 170; hrsg. von den „Heimatfreunden Eppingen“ in Zusammenarbeit mit der Stadt Eppingen.

1989

9. Die „Alte Universität“ in Eppingen.

Sanierung eines Fachwerkgebäuses.
In: „Kraichgau – Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung“, Folge 11, 1989, S. 220 - 247, hrsg. vom Heimatverein Kraichgau unter Förderung der Stiftung „Kraichgau“.

10. Fachwerkhäuser in Bretten

(Katalogtexte Nr. 91 – 97)
In: Von Brettens Brand und Not 1689. Ausstellung zum Gedenken an die Zerstörung vor 300 Jahren am 13. August, ohne Seitennumerierung, hrsg. von der Stadtverwaltung Bretten.

1990

11. Die Fachwerkhäuser im Kraichgau. –

Ein Führer zu den Baudenkmälern.

286 S. mit zahlreichen Illustrationen, graphischen Darstellungen und Karten, erste Auflage. hrsg. vom Heimatverein Kraichgau e.V., Sinsheim, Sonderdruck Nr. 5

1992

12. Die Fachwerkhäuser im Kraichgau.-

Katalog zur Ausstellung

50 S., Fotos, Zeichnungen und Texte vom Verfasser, hrsg. von der Sparkasse Bruchsal-Bretten, Idee und Gestaltung Eleonore von Mossakowski.

1993

13. Die Entwicklung des Fachwerks in Eppingen.

In: Ein Rundgang durch die Fachwerkstadt Eppingen, 1. Auflage, S. 16 – 17, hrsg. vom Stadt- und Fachwerkmuseum "Alte Universität".

14. Fachwerkrundgang durch die Altstadt.

In: Ein Rundgang durch die Fachwerkstadt Eppingen, 1. Auflage, S. 19 – 47, hrsg. vom Stadt- und Fachwerkmuseum "Alte Universität".

15. Die Fachwerkhäuser im Kraichgau. –

Ein Führer zu den Baudenkmälern.

293 S., mit zahlreichen Illustrationen, graphischen Darstellungen und Karten, zweite Auflage, hrsg. vom Heimatverein Kraichgau e. V., Sinsheim, Sonderdruck Nr. 5

1996

16. Die Fachwerkhäuser in Neckargmünd.

In: Neckargmünder Jahrbuch 1996, S. 6 - 44, hrsg. von der Stadtverwaltung Neckargmünd.

1997

17. Die Entwicklung des Fachwerks in Eppingen.

In: Ein Rundgang durch die Fachwerkstadt Eppingen, 2. Auflage, S. 16 – 17, hrsg. vom Stadt- und Fachwerkmuseum "Alte Universität".

18. Fachwerkrundgang durch die Altstadt.

In: Ein Rundgang durch die Fachwerkstadt Eppingen, 2. Auflage, S. 19 – 47, hrsg. vom Stadt- und Fachwerkmuseum "Alte Universität".

19. Fachwerkhäuser im Kraichgau. –

Ein ergänzender Bericht

Sonderdruck aus: "Kraichgau – Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung", Folge 15, S. 239 - 272, hrsg. vom Heimatverein Kraichgau e. V., Eppingen

1999

20. Die Eck-Männle in Bretten. –

Eine besondere Zierform des

Fachwerks im Kraichgau.

In: "Kraichgau – Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung", Folge 16, 1999, S. 335 - 347, hrsg. vom Heimatverein Kraichgau unter Förderung der Stiftung „Kraichgau“.

21. Die Fachwerkhäuser in Walldorf.

Texttafel für das Heimatmuseum Walldorf.

22. Die Eck-Männle in Bretten. –

Eine besondere Zierform des

Fachwerks im Kraichgau.

Sonderdruck aus: "Kraichgau – Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung", Folge 16, 1999, S. 335 - 347, hrsg. vom Heimatverein Kraichgau unter Förderung der Stiftung „Kraichgau“.

23. Die Eck-Männle in Bretten. –

Eine besondere Zierform des

Fachwerks im Kraichgau.

In: Brettener Jahrbuch für Kultur und Geschichte, Neue Folge 1, 1999, S. 69 - 79, hrsg. vom Museums- und Geschichtsverein Bretten e.V., Ortsgruppe Bretten im Landesverein Badische Heimat und der Stadt Bretten

2002

24. Die Fachwerkhäuser im Kraichgau. –

Ein Führer zu den Baudenkmälern.

358 S., 3. ergänzte Auflage.

Hrsg. vom Heimatverein Kraichgau e.V., Sinsheim, Sonderdruck Nr. 5; verlag regional-kultur, Ubstadt-Weiher.

Am 25. Juni 2005 hat Erwin Huxhold nach einem außergewöhnlich erfolgreichen Berufsleben die Bühne dieser Welt verlassen. Die Fundamente seiner beruflichen Karriere hat er in seiner Geburtsstadt, in Breslau gelegt. Am 9. Dezember 1914 geboren - der Erste Weltkrieg hatte gerade erst begonnen -, besuchte er die Volksschule in Breslau in den Jahren 1921 bis 1924 und wechselte anschließend an die Bender-Oberrealschule

am gleichen Ort, wo er die Reifeprüfung im Frühjahr 1933 ablegte. Ohne Zweifel am beruflichen Ziel, erfolgte gleich danach die Hinwendung zum Bauwesen, im Besonderen zur Architektur. Im Wintersemester 1933/34 begann er nach zweimonatiger Tätigkeit auf dem Bau seine Fachausbildung in der Hochbauabteilung der Höheren Technischen Staatslehranstalt für Hochbau und Tiefbau in Breslau und nahm drei Jahre später an der Abschlussprüfung teil. „Aufgrund des Ausfalles der abgehaltenen Prüfung“ hat ihm der Prüfungsausschuss das Prädikat „Mit Auszeichnung bestanden“ erteilt (25.7.1937). Zur Ergänzung seiner theoretischen Ausbildung hat Erwin Huxhold vor und während seiner Zeit an der Technischen Staatslehranstalt eine praktische Tätigkeit von 24 Monaten als Maurer in Breslau ausgeübt. Wie für viele seines Alters wurden die ersten Monate beruflicher Tätigkeit (im August und September 1937) von einer zweijährigen Dienstpflicht bei der deutschen Wehrmacht, Kriegseinsatz und Kriegsgefangenschaft abgelöst. Erwin Huxhold war von 1937 bis Ende 1945 ohne Unterbrechung Soldat, dennoch verlor er sein berufliches Ziel, Architekt zu werden, nicht aus den Augen. Schon in den Kriegsjahren war er im Sommersemester 1942 und im darauf folgenden Wintersemester zum Architekturstudium an der Technischen Hochschule Breslau eingeschrieben, das er nach Rückkehr aus englischer Kriegsgefangenschaft im Sommersemester 1946 an der Technischen Hochschule Karlsruhe fortsetzen und im Wintersemester 1947/48 erfolgreich abschließen konnte. Im Zeugnis über die Diplomprüfung wurde ihm das Gesamturteil „Sehr gut bestanden“ zuerkannt und der Grad eines Diplom-Ingenieurs (Dipl.-Ing.) erteilt

(17.12.1947). Damit waren die Türen geöffnet für eine freiberufliche Tätigkeit als selbstständiger Architekt mit eigenem Büro und Mitgliedschaft im Bund Deutscher Architekten (BDA).

PROF. DR.-ING. ERWIN HUXHOLD

Architekt und Hochschullehrer

Klaus-Peter Gailfuss

Seine Tätigkeiten als Architekt konnten Erwin Huxhold nicht davon abhalten, seine wissenschaftlichen Ambitionen zu pflegen. Die Anstöße gaben ihm die bauliche Umgebung seiner neuen Heimat, seiner Wahlheimat, dem

Kraichgau. Seit Beendigung seines Architekturstudiums in Karlsruhe befasste er sich mit den Fachwerkhäusern im Kraichgau. Die Ergebnisse seiner ersten Nachforschungen und Untersuchungen mündeten in seiner Dissertation, die er mit dem Thema „Die älteren Fachwerkbauten im Kraichgau, ein Beitrag zur Kenntnis der Holzbaukunst des 15. und 16. Jahrhunderts“ Ende 1954 der Fakultät für Bauwesen der Technischen Hochschule Karlsruhe vorlegte. Nach erfolgreichem Rigorosum, das er mit dem Gesamturteil „Sehr gut bestanden“ absolvierte, wurde er zum Doktor-Ingenieur (Dr.-Ing.) promoviert (14.12.1954).

Bereits im Februar 1953 begannen die Kontakte zum Staatstechnikum Karlsruhe (1963 Staatliche Ingenieurschule, 1971 Fachhochschule, 1995 Hochschule), der heutigen Hochschule für Technik und Wirtschaft. Er folgte einem Angebot von Prof. Albert Finck, in der Abteilung Hochbau das Fach Werkplanzeichnen in einem Lehrauftrag zu vertreten; ein baukonstruktives Fach, das den Werkplan als Bindeglied zwischen Entwurf und Bauausführung zum Inhalt hat. Diesen Lehrauftrag erfüllte er drei Semester. Die positiven Erfahrungen des ersten Jahres in der Lehre veranlassten ihn, sich im Februar 1954 um eine hauptamtliche Dozentenstelle in der Hochbauabteilung des Staatstechnikums zu bewerben, um die Ende 1954 freiwerdende Stelle von Prof. Dr. Herbert Fritz. Von den 22 Bewerbern wurde Erwin Huxhold in die engere Wahl gezogen und zu Probenvorträgen am 13. Mai 1954 eingeladen. Seine beeindruckenden Vorträge führten die Berufungskommission zu der Entscheidung, dem Kultusministerium seine Berufung auf die zu beset-

zende Stelle vorzuschlagen; zum 1. September 1954 wurde Erwin Huxhold an das Staatstechnikum Karlsruhe für die Lehrgebiete Entwerfen, Baukonstruktion und Innenausbau in der Abteilung Hochbau (später Fachbereich Architektur) berufen. Aufgrund seines erfolgreichen Wirkens wurde er 1960 zum Baurat und 1962 zum Oberbaurat ernannt. Bereits ein Jahr später, also 1963, bekam er, nicht zuletzt aufgrund seiner wissenschaftlichen Betätigung, die Professorenwürde verliehen. 1970 hat ihm das Kultusministerium die Leitung des Praktikantenamtes übertragen und ihn zum Fachberater an der Staatlichen Ingenieurschule bestellt.

Von 1953 bis zu seiner Pensionierung im Februar 1980 gehörte Erwin Huxhold dem Lehrkörper der Karlsruher Hochschule an. Während dieser Zeit bescherten ihm sein Können, sein Fleiß und seine pädagogischen Fähigkeiten einen hervorragenden Lehrerfolg. Aufgrund großer eigener Erfahrung verstand er es, den Studierenden gute architektonische und bautechnische Kenntnisse zu vermitteln. Besonders lag ihm am Herzen, den baugeschichtlichen Rahmen für zeitgenössische Architektur aufzuzeigen. Die Begleitung von Exkursionen zu historischen Städten im In-

Ausland war für ihn Aufgabe und Anliegen zugleich. Sein baugeschichtliches Interesse bekunden eine Reihe von Studienreisen, u.a. in den Süden Europas und den Vorderen Orient. Neben seiner Lehrtätigkeit setzte sich Erwin Huxhold in Fachverbänden unermüdlich für die Belange seiner Bildungsstätte ein. Als Vorsitzender des Personalrates hat er oft unter schwierigen Verhältnissen als Vermittler ausgleichend gewirkt. Im Kreise seiner Kollegen und der Studierenden war er durch sein korrektes und verbindliches Verhalten geschätzt.

Erwin Huxhold verband in seinem beruflichen Leben Lehre, Praxis und wissenschaftliche Arbeit miteinander. Zahlreiche Einfamilienhäuser, Fabrikbauten, Büro- und Verwaltungsgebäude sowie landwirtschaftliche Bauten wurden von ihm entworfen und in der Bauausführung betreut. Gutachten und wissenschaftliche Veröffentlichungen über historische Bauwerke waren Ergebnis seiner langjährigen Forschungsarbeit. Die Zusammenfassung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit förderte die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Rahmen der Buchreihe „Das deutsche Bürgerhaus“ mit dem von ihm verfassten Band „Das Bürgerhaus zwischen Schwarzwald und Odenwald“ (erschienen 1980).



1956. Erwin Huxhold (hintere Reihe, Vierter von links) im Kreise von Kollegen und Mitarbeitern der Hochbauabteilung sowie Herren der Ziegelwerke Bott



1978. Erwin Huxhold (stehend, Zweiter von links) im Kreise von Kollegen und Mitarbeitern des Fachbereichs Architektur

Am 29. Februar 1980 endete für Erwin Huxhold, im Alter von 65 Jahren, der aktive Dienst seiner Hochschullehrertätigkeit, nicht aber seine wissenschaftliche Neugier. Nach wie vor galt sein Interesse - sein baugeschichtliches Interesse - den Fachwerkhäusern im Kraichgau, denen er eine dokumentarische Arbeit mit seinem Buch „Die Fachwerkhäuser im Kraichgau“ (erschieden 1990) widmete. Der große Erfolg dieser Veröffentlichung machte bereits drei Jahre später eine zweite Auflage erforderlich. In mehreren Ausstellungen wurden Inhalte seines Buches der Öffentlichkeit vorgestellt. In Vorträgen gelang es ihm, seine Zuhörer begeistert zu unterhalten und gleichzeitig Aufmerksamkeit für den Fachwerkbau zu wecken.

In der Zeit seines „Ruhestandes“ ließ er die Kontakte zu seiner Hochschule und seinen Kollegen nicht abreißen. Als willkommener Gast auf den jährlich stattfindenden Hochschulfeiern verfolgte er die Weiterentwicklung der Bildungseinrichtung, an der er so viele Jahre gelehrt hatte. Seine Einladungen für Mitglieder des Fachbereichs Architektur machte er zu gesellschaftlichen Ereignissen. Bei den Treffen der „Ehemaligen“ erfreute er seine Kollegen mit launigen Ansprachen und kurzweiligen Reden. Erwin Huxhold zeichnete sich nicht nur durch hervorragende Fachkenntnisse aus, sondern auch durch sein großes Allgemeinwissen und seine starke und gleichzeitig liebenswerte Persönlichkeit.

Im Alter von 90 Jahren verstarb am 25. Juni 2005 in Bretten Prof. Dr.-Ing. Erwin Huxhold. Mit ihm verlor nicht nur der Heimatverein Kraichgau ein verdienstvolles Ehren- und Beiratsmitglied, sondern der Kraichgau insgesamt einen sowohl in der Fachwelt wie auch bei den interessierten Laien gleichermaßen anerkannten und geschätzten Hausforscher.

Erwin Huxhold wurde am 9. Dezember 1914 in der damals zu Preußen gehörenden schlesischen Metropole Breslau geboren. Der mittelalterliche Stadtkern dieser Großstadt weckte schon sehr früh sein Interesse für die historischen Gebäude, insbesondere für den Fachwerkbau, aber auch für modernes Bauen. So war es fast selbstverständlich, dass er nach dem Abitur an der Technischen Hochschule Architektur studierte. Wegen des Einzugs zum zweijährigen Wehrdienst im Jahre 1937 und der anschließenden Kriegsteilnahme von 1939 bis 1945 musste er das Studium unterbrechen.

Nach seiner Entlassung aus der englischen Kriegsgefangenschaft kehrte er nicht in die von den sowjetischen Truppen besetzte alte schlesische Heimat zurück, denn als ehemaliger Wehrmachtssoldat musste er befürchten, in die sowjetische Gefangenschaft zu geraten. Dass er gerade in Bretten eine neue Heimat fand, hatte seinen Grund darin, dass seine Frau, die er während des Krieges kennen gelernt hatte, aus dieser Kraichgaustadt stammte und er nun heiraten und eine Familie gründen konnte.

An der Technischen Hochschule Karlsruhe setzte er sein Architekturstudium fort und beendete es 1947 mit dem Diplom. Anschließend arbeitete er als selbständiger Architekt in Bretten. 1954 wurde er an der TH Karlsruhe zum Dr. Ing. promoviert. Acht Jahre später erhielt er einen Ruf als Professor an die Fachhochschule Karlsruhe und lehrte dort von 1962 bis zu seiner Emeritierung 1980 Entwerfen und Innenraumgestaltung.

Bereits mit Beginn der beruflichen Tätigkeit beschäftigte sich Erwin Huxhold in seiner Freizeit mit dem historischen Fachwerkbau vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert, einem Fachgebiet, das damals weder im Studium noch in der Lehre zu finden war. Aus diesem von seiner beruflichen Arbeit völlig losgelösten Hobby wurde bald ein umfangreiches Betätigungsfeld, das ihn nicht mehr losließ, gerade weil er hier wissenschaftliches Neuland betreten konnte. Der historische Fachwerkbau im Kraichgau wurde deshalb von ihm auch zum Thema seiner Dissertation gewählt. Und weil es darüber so gut wie keine Literatur gab, auf die er hätte aufbauen können, musste er

sich alles selbst erarbeiten. Jahrelang durchforschte er den Kraichgau, anfangs mit dem Fahrrad, später mit dem Auto, maß Fachwerkhäuser auf und stellte ihren Aufbau mit Hilfe von Konstruktionszeichnungen dar. Mit seiner Dissertation legte er den Grundstock für jede weitere Beschäftigung mit den Fachwerkhäusern im Kraichgau.

Nach seiner Emeritierung als Professor hatte Erwin Huxhold endlich Zeit, sich dem Fachwerk und dem bürgerlichen Hausbau im Kraichgau wieder intensiver zu widmen. Auf zahlreichen Fahrten durch den Kraichgau erforschte er weitere, in den bisherigen Veröffentlichungen unberücksichtigte Fachwerkhäuser oder untersuchte inzwischen freigelegte Fachwerkhäuser noch einmal. Die Ergebnisse dieser Forschungen machte er der interessierten Öffentlichkeit in mehreren Büchern und zahlreichen Aufsätzen zugänglich. So erschienen 1980 in der Reihe „Das deutsche Bürgerhaus“ als Band 29 von ihm „Das Bürgerhaus zwischen Schwarzwald und Odenwald“ und 1990, rechtzeitig zu den Heimattagen Baden-Württemberg in Bretten als Band 5 der Sonderveröffentlichungen des Heimatvereins Kraichgau, „Die Fachwerkhäuser im Kraichgau“. Zahlreiche Aufsätze über den Fachwerkbau veröffentlichte er in verschiedenen Folgen des Jahrbuchs „Kraichgau –

PROF. DR.-ING. ERWIN HUXHOLD

Erwin Huxhold – der Erforscher des Fachwerkbaus im Kraichgau.

Eine Würdigung.

✓ Bernd Röcker

Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung“, in den „Brettener Jahrbüchern“, in „Eppingen – Rund um den Ottilienberg“ und anderen Periodika. Eine von ihm erarbeitete und zusammengestellte Wanderausstellung „Die Fachwerkhäuser im Kraichgau“, zu der auch ein von ihm geschriebener und gestalteter Katalogband erschien, hat seit 1992 in Bretten, Eppingen, Bruchsal, Karlsruhe, Sinsheim und Neckargemünd Tausende Besucher angezogen.

Erwin Huxholds Veröffentlichungen über das Fachwerk im Kraichgau sind mittlerweile für den Bauhistoriker zu Standardwerken geworden und gelten als unentbehrliche Ratgeber für Bauherren, Architekten, Denkmalpfleger, Baubehörden und Handwerker, die mit der Erhaltung und Sanierung der Fachwerkhäuser zu tun haben. Doch mit seinen in einer klaren Sprache geschriebenen und zur Veranschaulichung mit vielen Konstruktionszeichnungen und meisterhaften Fotos illustrierten Schriften verstand er wie kaum ein anderer, einen großen Kreis am historischen Hausbau interessierter Laien anzusprechen. Die Nachfrage nach seinem Buch „Die Fachwerkhäuser im Kraichgau“ war so groß, dass bereits

drei Jahre nach seinem ersten Erscheinen eine zweite, erweiterte und 2002 eine nochmals überarbeitet und wiederum stark erweiterte dritte Auflage erfolgte.

Über zwei Jahrzehnte war Erwin Huxhold Beirat im Vorstand des Heimatvereins Kraichgau und vertrat dort das wichtige Gebiet des Denkmalschutzes und der Baugeschichte. In Dia-Vorträgen, Fachwerkführungen und Rundreisen zu den Fachwerkhäusern im Kraichgau versuchte er seine Kenntnisse weiter zu geben. Seine Ausführungen zum Fachwerk waren Höhepunkt einer jeden Exkursion. Bis ins hohe Alter verstand er es die Schönheit und die Bedeutung des Fachwerkbaus seinen Zuhörern begeistert und begeisternd zu vermitteln. Die großen Teilnehmerzahlen an den Exkursionen beweisen dies. Um seine großen Verdienste um den Heimatverein Kraichgau zu würdigen, hat deshalb die Mitgliederversammlung 2001 in Bad Rappenau ihn zum Ehrenmitglied ernannt.

Auch als Mensch war Erwin Huxhold im Verein hoch geachtet. Seine Erfahrung und Besonnenheit, seine Hilfsbereitschaft und



Prof. Dr. Erwin Huxhold mit seiner zweiten Ehefrau Barbara, die ihm seit 1987 bei seiner Arbeit helfend zur Seite stand.

Solidarität wurden auch von den jüngeren Vorstands- und Beiratsmitgliedern außerordentlich geschätzt; sein Urteil und sein Rat waren daher immer gefragt. Und wenn er Kritisches zu bemerken hatte, dann tat er dies ohne jemanden zu verletzen. Bei der Arbeit zeigte er die typisch preußische Selbstdisziplin und Gründlichkeit. Wenn aber die Arbeit getan und die Tagesordnung der Vorstandssitzung erledigt war, konnte er in der anschließenden Nachsitzung gute Laune verbreiten.

Bis vor wenigen Jahren war Erwin Huxhold immer wieder unterwegs, um festzustellen, ob in irgendeiner Kraichgaugemeinde weiteres Fachwerk freigelegt worden ist, um bessere Fotos zu machen und seine Veröffentlichungen, wo es nötig wurde, inhaltlich zu ergänzen und zu aktualisieren. So wurden in der dritten, erweiterten Auflage des Buches „Die Fachwerkhäuser im Kraichgau“ (2002) noch einmal 88 Häuser zusätzlich in Wort und Bild aufgenommen. Für die aktuelle, wissenschaftlich exakte Darstellung des Fachwerks war ihm kein Weg zu viel.

Erwin Huxhold hat mit seinen Forschungen über den historischen Hausbau im Kraichgau echte Pionierarbeit geleistet und dadurch bleibende Verdienste erworben. Sein immenses Wissen hat ihn auf diesem Gebiet zu einer Institution gemacht und hat ihm den Ruf des „Fachwerk-

papstes“ im Kraichgau eingebracht. Durch seine Veröffentlichungen, Vorträge, Ausstellungen und nicht zuletzt durch seine Fachwerkführungen hat er über den Kreis von Fachleuten hinaus in der breiten Öffentlichkeit das Verständnis für die Notwendigkeit der Erhaltung und behutsamen Sanierung historischer Bausubstanz in unseren Orts- und Stadtkernen geweckt und vertieft. Man kann ohne Übertreibung sagen, dass ohne seine jahrzehntelange beharrliche Informations- und Überzeugungsarbeit viele Fachwerkhäuser im Kraichgau der Abbruchbirne zum Opfer gefallen und damit für immer zerstört worden wären. Diese Häuser, die, nachdem sie liebevoll und sicherlich auch mit viel Geld und Arbeit saniert und restauriert worden sind, gelten heute als Schmuckstücke und geben gleichzeitig als Baudenkmäler den Dörfern und Städten ein charakteristisches Gepräge und ein unverwechselbares Gesicht.

Erwin Huxhold hat über 50 Jahre lang segensreich für seine zweite Heimat, dem Kraichgau, gewirkt. Er hat in dieser Zeit unübersehbare Spuren hinterlassen. Mit der Verleihung der Medaille „Für Verdienste um die Heimat Baden-Württemberg“ anlässlich der Heimattage Baden-Württemberg 1994 in Ettlingen erfuhr sein langjähriges, erfolgreiches Bemühen um den historischen Hausbau in unserer Region eine verdiente landesweite öffentliche Anerkennung

Spektakuläres sucht wohl niemand in einer Kirchenrechnung – und doch wirft solches Zahlenwerk eine Art Spotlight auf eine schillernde, längst vergangene Zeit. Neibsheim – zwischen Revolution und Säkularisation – Umwälzungen erzeugen auch weitab vom politischen Zentrum des Geschehens Wirkung. Dem Opferstock der neubauten Kirche entnahm Kirchenpfleger Michael Göpferich 3 Gulden 28 Kreuzer insgesamt für das ganze Jahr 1794. Sein Nachfolger Josef Klotz konnte an Klein-

münzen 1796 sage und schreibe einen Gulden 11 Kreuzer entnehmen. 1798 klaubte Lorenz Frank aus dem Behältnis 10 Gulden 25 Kreuzer. So unergiebig war die Kirchenkollekte; und dies obwohl Neibsheim den Speyerer Bischof zum Landesherrn hatte. Für die Religiosität der Einwohner spricht, dass sie einen neuen Kirchenbau durchsetzten. Pfarrer Leopold Erasmus Ambros Mayer ließ an ausgesuchter Stelle von 1790 bis 1792 eine neue Kirche erbauen¹. „Die Herren Decimatores haben an dem Kirchengebäude dahier zu bauen und zu unterhalten das Langhaus, die Gemeinde den Turm, der Heilige das Chor und die Sakristei“ so steht es in jedem Jahrgang vorne auf dem Umschlag der Kirchenrechnungen.

1792, die neue Kirche war gerade fertig, hatte das Hochstift Speyer Truppeneinquartierungen. Es lag die Kaiserlich-Österreichische Armee am Rhein; Bischof Limburg-Stryum floh ins Bayerische nach Freising². Die Zeiten waren denkbar schlecht. Ausgangs 1793 flüchteten die Bewohner der Stadt Speyer Hals über Kopf über den Rhein³. Die schrecklichen Auswüchse der französischen Revolution erreichten nun auch das Hochstift. Der Speyerer Dom geplündert und verbrannt; und es kommt 1794 erneut zu Franzoseneinfällen. So wurde der gesamte Kraichgau zu einem äußerst unsicheren Landstich.

Auf den Dörfern gab es seinerzeit keine Banken. Geld konnte sich der Bauersmann von Körperschaften oder Stiftungen ausleihen. Die Neibsheimer Kirchenpflege hatte 1794 insge-

samt 2.161 Gulden 30 Kreuzer verliehen. Als Schuldner tauchen neben Einheimischen auch Büchiger oder Helmsheimer Bürger in den Registern auf. Der Zinssatz betrug 5 Prozent. Das ausgeliehene Kapital ertrug runde 100 Gulden Zins. Neu hergeliehen wurden 1794 150 Gulden. Die Rechnungen enthalten Verkaufserlöse von Früchten. Vom „Brettener Hof“ in Neibsheim erhielt die Kirche jährlich 3 Simri Korn, dies wurde mit dem jährlichen „Zinskorn“ öffentlich versteigert. So bezog der Neibsheimer Kirchenkasten

aus den Fluren je nach Einbau Korn, Spelz oder Haber. In der Dreifelderwirtschaft wechselten Sommergetreide, Wintergetreide und Brache in den Zelgen. „Unten aus gegen den See“ leistete bei Winterfrucht 19 Simmeri 2 Immel Korn, bei Winterfrucht 19 Simmerie 2 Immel Haber. „Gegen den Lehn“ gab entweder 10 Simmeri und 1 Immel Korn oder Haber je nach zelgenmäßigem Einbau. „Gegen den Schlag“ gab im Winterfeld 3 Simmeri 1 Immel Korn und 2 Simmeri Spelz, bei Sommerfeld 5 Simmeri 2 Immel Haber. So schwankten jährlich die Menge und der Preis der verkauften Früchte und damit auch ein ansehnlicher Posten in der Kirchenrechnung

Kriegslasten brachten Teuerung. Für Kirchenwäsche zahlte man Katharina Rinderschmittin normal 6 Gulden pro Jahr. Mit diesem Betrag kommt sie 1794 nicht mehr aus, weil sie mehr zu waschen hatte, wegen „deren zu vielen Geistlichen die sich hier aufgehalten haben“. Sie verlangt und bekommt auch 9 Gulden. Dieser Posten steigt 1798 auf 12 Gulden „in Rücksicht der Teuerung an Seifen und Holz“. Jacobina König reinigte seinerzeit die „Kirchenleinwand“. Auch sonst merkt man die schlechter gewordenen Zeiten. Es konnte die Neibsheimer Kirche kein Geld mehr ausleihen; ihre Gesamteinnahmen gingen rapide zurück. Die Einnahmeposition der „Neuen Stiftungen“ brach ein, damit wurden die Gelder für „Seelenmessen“ oder „Engelämter“, Zuwendungen für ein Kruzifix auf dem Kirchhof oder für Wachs, Altarschmuck oder zum „heiligen Grabe“ zusammengefasst. 1794 gingen dafür 151 Gulden ein. 1796 und 1798 sank dieser Po-

MISZELLEN

Neibsheimer Kirchenrechnungen

1794 - 1798

Erwin Breiting

sten auf je 6 Gulden; nur die Gemeinde und der Pfarrer zahlten noch. Neue Stiftungen wurden nicht getätigt, auch kein ausstehendes Kapital nachgeschossen. Der Stiftungsanteil an den „alten Recessen“ betrug 1796 177 Gulden, d.h. viele Stiftungsversprechungen blieben uneingelöst. Ausgaben fielen aber trotzdem für Pfarrer und Schulmeister beim „Messelesen“ an, sie waren mit runden 58 Gulden pro Jahr konstant.

Unter „Kirchen Ornaten und anderen Notwendigkeiten“ erscheinen 1798 die Kosten zum

Ausbessern der schwarzen „Ministranten-Talare“ – man gebrauchte sie bei den Jahrtagsmessen – dies kostete 5 Gulden, die übliche rote Ministrantenkleidung wurde für 24 Gulden repariert, den Rauchmantel auszubessern erforderte 12 Gulden. Solche Ausgabeposten erscheinen in der Jahresrechnung von 1794 mit insgesamt 10 Gulden und 1796 überhaupt nicht mehr. Man spürt es förmlich, die Zeiten verschlechterten sich im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. Auch im Hochstift Speyer zeigen sich Hinweise auf die kommende Säkularisation.

ANMERKUNGEN:

1 Willi Hartmann und Heinz Erich Walter:
Das Heimatbuch von Neibsheim. Herausgegeben
zur 1200 Jahr Feier im Gemeindeauftrag, Walter
Verlag GmbH Ludwigsburg 1970 S. 157 bis 165

2 Franz Xavwer Remling: Geschichte der Bischöfe
zu Speyer Band II Mainz 1854, Nachdruck
Pirmasens 1975, Verlag Johann Richter S. 786
3 Wie Anm. 2 S. 786

Auf den ersten Blick wird man sich fragen, was ein Bericht mit dieser Überschrift im Brettener Jahrbuch zu suchen und was dieser Werner Gerich mit Bretten zu tun hat. Im folgenden Aufsatz möchte ich dazu beitragen, an die Person Werner Gerich zu erinnern, der in seinem Brettener Lebensabschnitt einer der erfolgreichsten Firmensanierer in China gewesen ist, genauer gesagt in der ca. 8,45 Mio. Einwohner großen Stadt Wuhan am Jangtse.

Von Mitte 1977 bis November 1993 lebte der 1919 in Mannheim Geborene im Brettener Stadtteil Diedelsheim. Über seinen beruflichen Werdegang ist folgendes bekannt: Nach Abschluss seiner Volksschulzeit in Mannheim (1926 – 1934) machte Werner Gerich eine Lehre als Maschinenschlosser/Maschinentechniker bei der Firma Heinrich Lanz in seiner Heimatstadt. Diese stellte damals Glühkopfraktoren und Landmaschinen verschiedenster Art her. Von 1936 bis 1937 besuchte er die Abendschule an der Maschinentechnischen-Fachschule in Mannheim. Von 1937 bis 1940 studierte er an der Ingenieurschule für Luftfahrttechnik Darmstadt Flugzeug- und Maschinenbau mit dem Abschluss als Dipl.Ing.. Nach Abschluss des Studiums wurde er von der Deutschen Luftwaffe zunächst als Zivilist und Kontrolleur für Militärflugzeuge dienstverpflichtet. Nach dem ersten Jahr wurde er Soldat und 1943 technischer Offizier der Luftwaffe und war für den technischen Einsatz der Militärflugzeuge verantwortlich. Nach dem Krieg kam er in die Sowjetzone und fertigte von 1946 bis 1951 aus Kriegsrestmaterialien landwirtschaftliche Werkzeuge und Kleinmaschinen in Thüringen an. Von 1951 bis 1953 war er Hauptreferent beim Ministerium für Maschinenbau, Hauptverwaltung Fahrzeugbau in der DDR und hatte mit der Planung und der Entwicklung von Pkws Trabant und Lkws zu tun, maßgeblich der Pkws Trabant und Wartburg. Von 1953 bis 1955 war er stellvertretender Produktionsleiter im Industrierwerk

Ludwigsfelde für die Herstellung von schweren Dieselmotoren und anderem. Ab 1956 war er Abteilungsleiter für Flugzeugmotorenfertigung bei den Industrierwerken Karl-Marx-Stadt. Von 1961 bis 1969 war er dann Hauptabteilungsleiter für Flugtriebwerksbau in Ägypten, für eine Schweizer Firma tätig.

Nachdem 1969 sein Vertrag in Ägypten endete, siedelte er in die Bundesrepublik über und wurde Abnahme-Ingenieur beim Kernforschungszentrum Karlsruhe. Als er dann mit 63 Jahren 1982 in den Ruhestand ging, fühlte er sich noch zu jung und zu tatkräftig, um aus dem Arbeitsleben auszuscheiden.

In verschiedenen Tageszeitungen wurde damals in werbenden Artikeln über die Einrichtung eines Senior-Experten-Services berichtet, den das Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit einführen wollte. Werner Gerich war sofort der Ansicht, dass dies die richtige Tätigkeit für ihn sei und bewarb sich bereits im Oktober 1982.

Die Gründung des Senior Experten Service, Stiftung der Deutschen Wirtschaft für internationale Zusammenarbeit, eine gemeinnützige Gesellschaft mit Sitz in Bonn, wurde 1983 vollzogen. Für jeden Interessenten und künftigen Mitarbeiter wurde dort ein Personalprofil angelegt. Auch für den Bewerber Werner Gerich wurde es erstellt, in diesem hieß es u.a.: „Herr Gerich besitzt besondere Erkenntnisse auf dem Gebiet der Verbesserung des Betriebsablaufs; einschließlich Qualitätskontrolle und Kontrolle der Unterlieferungen. Dazu kommen Konstruktion und Aufstellung von Vorrichtungen und Werkzeugen und deren wirtschaftlicher Einsatz bei Werkzeugmaschinen.“

Es dauerte dann noch ein Jahr, bis Herr Werner Gerich mit 65 Jahren zu seinem ersten Auslandseinsatz kam. In China wurde eine Person gesucht, für deren Aufgaben er genau geeignet war. Am 19.09.1984 trat er sei-

MISZELLEN

Senior Experte Werner Gerich bringt Dieselmotorenwerk in China auf Touren

Edmund Jeck

nen Dienst beim Dieselmotorenwerk Wuhan, Provinz Hubei, China, als Fertigungsberater für Fertigung und Qualität an. Gerade einhalb Monate in China, wurde er zum Generaldirektor durch die Stadtregierung Wuhan eingesetzt. Bei seinen 5 Aufenthalten zwischen 19.09.1984 und 23.11.1986, die jeweils zwischen 2 und 4 Monaten dauerten, machte er aus einem maroden Werk ein Vorzeigunternehmen mit ca. 2.100 Beschäftigten. Neben der Betriebsanierung führte er in seiner Funktion als leitender Direktor den Bau von 200 Werkswohnungen für die Betriebsangehörigen durch. Diese Aktion verschuf ihm sehr hohes Ansehen bei den Arbeitenden. Am 10. April 1985 wurde er zum ersten Ehrenbürger der Stadt Wuhan im Beisein des Oberbürgermeister von Duisburg (Partnerstadt von Wuhan) ernannt. Werner Gerich hatte viele Kontakte zu chinesischen Spitzenpolitikern, aber auch zur Führung der deutschen Wirtschaft. Zwischen den verschiedenen Einsätzen hatte er auch in Deutschland weiterhin viele Aktivitäten übernommen. So vermittelte er Kontakte zwischen deutschen und chinesischen Firmen und legte damit den Grundstein für die heutige wirtschaftliche Situation beider Länder. Zum „Mann des Jahres 1985“ wurde er am 30. Januar 1986 gekürt. Bei vielen Aufenthalten in ganz China, u.a. in Shanghai bei einem Zulieferbetrieb für das VW Automobilwerk, nannte ihn der damalige Oberbürgermeister von dort, den „Mr. Quality“.

Als besondere Auszeichnung sind zwei Bücher über Werner Gerich in China erschienen. Die Titel lauten: „Gerich im Dieselmotorenwerk Wuhan“, das zweite, ein Bildband in chinesisch und deutsch wurde in Peking verlegt. Dieses Buch hatte den Titel „Werner Gerich“. Wuhan wurde zu seiner zweiten Heimat. Wann immer er später China besuchte – zuletzt im Jahr 2000 – war er über die rasant wirtschaftliche Entwicklung des Landes erfreut und stolz darüber, dass auch er einen Beitrag für den wirtschaftlichen Aufbau Chinas geleistet hatte.

Zwischen 1987 und 1995 hatte Werner Gerich weitere 10 Aufenthalte in China für den Senioren-Experten-Service bei denen er sich überwiegend mit Motoren und Zulieferern in der Automobilindustrie beschäftigte. So wurde er am 10.05.1987 zum Ehrenprofessor der Universität Wuhan, Fachgebiet Betriebswirtschaft, ernannt. Dabei war er mit zwei Vorlesezyklen á 10 Vorlesungen, beauftragt. Immer wieder kam er mit führenden Politikern aus China zusammen.

Nicht weniger als 9 Auszeichnungen wurden Herrn Werner Gerich zuteil:

- 25.01.1985:
Auszeichnung für hervorragende Leistungen durch die Stadtregierung Wuhan
- 10.04.1985:
Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt Wuhan durch die Stadtregierung Wuhan im Beisein des Oberbürgermeisters von Duisburg, Josef Krings
- 30.01.1986:
Mann des Jahres 1985 in der chinesischen Maschinenbauindustrie
- 06.11.1986:
Ernennung zum Ehrendirektor des Dieselmotorenwerkes durch die Stadtregierung Wuhan
- 20.05.1987:
Ernennung zum Ehrenprofessor der Universität Wuhan, Fachgebiet Betriebswirtschaft
- 12.06.1987:
Auszeichnung mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland,



Buch über Werner Gerich

überreicht von Bundesminister für
Entwicklungshilfe Hans Klein am
29.07.1987

- 20.02.1989:
Verleihung der Stadtplakette der Stadt
Duisburg überreicht von Oberbürger-
meister Josef Krings am 05.06.1989

- 20.09.1992:
Übergabe der Freundschaftsmedaille
der Volksrepublik China

- 20.09.1995:
Übergabe des Wuhaner
Freundschaftspreises „Gelber Kranich“
in Wuhan.



Denkmaleinweihung in China am 17.4.2005

In einem Pressebericht des "Spiegel" (Nr. 3 vom 14.01.1985) heißt es: „Zum ersten Mal seit der Gründung der Volksrepublik ist ein Ausländer Leiter einer chinesischen Firma: ein Ingenieur aus Deutschland.“ Damit war der in Bretten beheimatete Ingenieur Werner Gerich gemeint, der im Alter von 65 Jahren, vermittelt durch den Bonner Senior-Experten-Service (SES) im Ruhestand und nur für ein Taschengeld eine chinesische Firma sanierte. In in- und ausländischen Zeitungen wurde über seine Tätigkeit berichtet.

Zum Neujahrsempfang der Stadt Bretten 1988 war der Senior-Experte Werner Gerich eingeladen. Neben den bekannten Brettener Senioren D. Dr. Otto Beuttenmüller, Otto Bickel, Willy Bickel, Michael Ertz, Prof. Dr.-Ing. Erwin Huxhold und Dr. Rudolf Schmich war er ein Senior, der in seiner Wohngemeinde

zwar wenig bekannt war, dafür aber in China noch heute einen überwältigenden Ruf hat.

Der einzige bekannte öffentliche Auftritt in Bretten-Diedelsheim war ein Vortrag beim Bürgerverein Diedelsheim, wo er über seine Tätigkeiten in China berichtete. Ende 1993 verzog Werner Gerich mit seiner Frau nach Mühlhausen/Oberpfalz, Altmühltal. Im Jahre 2003 verstarb er im 84. Lebensjahr. Zwei Jahre später, am 17.04.2005 weihte die Stadt Wuhan eine überlebensgroße Bronzestatue von ihm ein. Zu der feierlichen Enthüllung am 17.04. waren neben der Witwe, der Sohn, die Tochter und die Geschäftsführerin des Senior-Experten-Services, Frau Dr. Susanne Nonnen, zugegen. Der Sohn von Werner Gerich bemerkte in seiner Dankesrede in China u.a., dass hinter jedem erfolgreichen Mann auch eine Frau steht.

In der Zeitung „Die Welt“ vom 18. April 2005 erschien von Johnny Erling folgender Artikel: „China setzt dem Deutschen Werner Gerich ein Denkmal in Wuhan – Ein Deutscher Rentner aus Bretten bei Karlsruhe ist zwei Jahre nach seinem Tod in China mit einer der höchsten Ehren des Landes ausgezeichnet worden. Die Stadt, in die er als Senior-Experte vor 20 Jahren kam, um einer heruntergewirtschafteten Staatsfabrik bei der technischen Verbesserung von Dieselmotoren zu helfen, baute ihm ein Denkmal. Die Jangtsestadt Wuhan ließ dem noch zu seinen Lebzeiten zu ihrem Ehrenbürger gemachten Ingenieur Werner Gerich ein Bronzebüste aufstellen. Höchste Funktionäre, Abgesandte Pekings, der Gouverneur der Provinz und die Familie Gerichs kamen zusammen.

Der einstige Qualitätsprüfer beim Kernforschungsinstitut Karlsruhe hatte sich mit 65 Jahren zur Einsatzhilfe für China gemeldet. Gerich wurde einer der ersten in der Schar rüstiger Rentner, die über den 1983 gegründeten Bonner Senioren-Experten-Service zur Hilfe in Länder der Dritten Welt fuhren. Seither haben allein in China 3.300 Senior-Experten eines der erfolgreichsten Kapitel Deutscher Entwicklungszusammenarbeit geschrieben, erinnerte Susanne Nonnen vom SES. Gerich wurde der Bekannteste unter ihnen. Er kam 1984 mit seiner lautstarken Aufräumarbeit, einer reformfreudigen Gruppe, unter Chinas

Toppolitikern gerade recht. Sie brauchten ihn als Vorarbeiter für ein Experiment, mit dem sie ihr Land wachrütteln wollten. Gerich wurde zwei Monate nach seiner Ankunft in Wuhan für zwei Jahre zum Generaldirektor der Wuhaner Fabrik ernannt. Er wurde der erste ausländische Fabrikchef in China seit der Revolution von 1949. Pekings Führung bat einen Ausländer, Wegbereiter für die ersten Schritte ihres Landes in die Marktwirtschaft zu werden. Der Deutsche predigte von morgens bis abends das ABC des Qualitätsmanagements. Er saß bei höchsten Politikern Chinas vom Parteichef bis zum Premier auf dem Sofa und belehrte sie über Betriebsreformen. 1987 erhielt er auch von Deutschland das Bundesverdienstkreuz.

Bislang hatte die Volksrepublik nur zwei Deutsche – ihre kommunistischen Ideologieführer Karl Marx und Friedrich Engels – mit Denkmälern gewürdigt. Nun dürfen die Chinesen auch zu Gerich aufblicken. Er bekam seine Büste auch deshalb, weil er mithalf, die im Namen Marx's angerichtete sozialistische Misswirtschaft in marktwirtschaftliche Ordnung zu bringen.“

Zu einem späteren Zeitpunkt wurde ein Pendant der Büste in Duisburg, der Partnerstadt von Wuhan, enthüllt. Wir, die Bürger in Bretten würdigen diese großartige Person und ihre einmaligen Leistungen.

QUELLEN:

- Quellenmaterial Senior Experten Service (SES), Bonn
- Auskunft Frau Edith Gerich, Mühlhausen
- Auskunft Frau Heidemarie Leins, Bretten-Diedelsheim

Bibliographie neuer
heimatgeschichtlicher Literatur im
Stadtarchiv Bretten ab 01.09.1999

Andrea Gantner / Edmund Jeck

AKADEMIE FÜR NATUR- UND UMWELTSCHUTZ
BEIM MINISTERIUM FÜR UMWELT UND VERKEHR B.-W. (Hrsg.):
Naturerlebnis Rheinaue. „Aue in Augenhöhe“. Stuttgart 2001 (Sign. Nr. B / 134)

ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR GESCHICHTLICHE LANDESKUNDE
AM OBERRHEIN E. V. (Hrsg.): **Oberrheinische Studien**

Bd. 16: **Anfänge der Zisterzienser Südwestdeutschland**
(Hrsg. Rückert, Peter / Planck, Dieter), Karlsruhe 1999 (Sign. Nr. C / 147)

Bd. 17: **Zwischen Staatsanstalt und Selbstbestimmung**
(Hrsg. Ammerich, Hans / Gut, Johannes), Karlsruhe 2000 (Sign. Nr. C / 147)

Sonderdr. zu Bd. 17: **Zwischen Staatsanstalt und Selbstbestimmung**
(Hrsg. Ammerich: Hans / Gut, Johannes), Karlsruhe 2000
(Sign. Nr. C / 147)

Bd. 19 **850 Jahre Kloster Herrenalb**
(Hrsg. Rückert, Peter / Schwarzmaier, Hansmartin), Karlsruhe 2001
(Sign. Nr. C / 147)

Bd. 20 **Baden 1848/49**
(Hrsg. Rehm, Clemens / Becht, Hans-Peter / Hochstuhl, Kurt). Karlsruhe 2002
(Sign. Nr. C / 147)

Bd. 21 **Zwischen Habsburg und Burgund** (Hrsg. Krimm, Konrad / Brüning, Rainer),
Karlsruhe 2003 (Sign. Nr. C / 147)

Bd. 22 **Das Mittelalterbild des 19. Jahrhunderts am Oberrhein**
(Hrsg. Schwarzmaier, Hansmartin / Krüger, Jürgen / Krimm, Konrad),
Karlsruhe 2004 (Sign. Nr. C / 147)

Bd. 23 **Säkularisation am Oberrhein**
(Hrsg. Rödel, Volker / Ammerich, Hans / Adam, Thomas), Karlsruhe 2004
(Sign. Nr. C / 147)

ARBEITSKREIS LANDESKUNDE/LANDESGESCHICHTE KARLSRUHE (Hrsg.):
Stadthistorischer Rundgang in Karlsruhe. Auf den Spuren badischer Geschichte.
Bauten, Plätze und Monumente im Zusammenhang mit den Ereignissen der Revolution
1848/49. Dokumentation als Handreichung. Karlsruhe 1999 (Sign. Nr. B / 152)

ARGAST, Walter (Hrsg.):

Stadtteil Bretten-Dürrenbüchig in Wort und Bild. 1950 – 2000. Presseberichte der Brettener Nachrichten und der Brettener Woche. Bretten-Dürrenbüchig 2000 (Sign. Nr. A 2 / 108)

ARGAST, Walter (Hrsg.):

Dürrenbüchig. Gemeinde/Stadtteil im Wandel der letzten 50 Jahre 1950 – 2000. Bretten-Dürrenbüchig 2000 (Sign. Nr. A 2 / 110)

BADISCHE NEUESTE NACHRICHTEN (Hrsg.):

Leben und Arbeiten in Bretten. Erscheinungsweise jährlich. (Sign. Nr. A 6 / 121)

BAHN, Peter / HARTMANN, Manfred (Hrsg.):

Gölshausen – 1200 Jahre Geschichte eines Brettener Stadtteils.

Karlsruhe: Info Verlagsgesellschaft, 2002 (Sign. Nr. A 2 / 103)

BANGHARD, Karl:

Der Kraichgau. Landschaft und Alltagsleben in alten Photographien.

Karlsruhe 1996 (Sign. Nr. D / 129)

BAUERNGRUPPE „ALT BRETTHEIM 1504 E.V.“ (Hrsg.):

„Hoch lebe der Bauernstand“

Geschichte der Bauerngruppe Alt-Brettheim. Bretten 1996 (Sign. Nr. A 16 / 112)

BERUFLICHE SCHULE BRETTEIN (Hrsg.):

Rückblick Schuljahr 2001/2002.

Berufliche Schulen Bretten (Gewerbe-, Hauswirtschaftsschule und Handelslehranstalt).

Bretten 2002 (Sign. Nr. A 12 / 113)

BERUFLICHE SCHULEN IN BRETTEIN (Hrsg.):

175 Jahre Gewerbeschule. Festschrift zum 175-jährigen Jubiläum. Berufliche Schulen

Bretten 1828 –2003. Bretten 2003 (Sign. Nr. A 12 / 117)

BICKEL, Otto:

Unsere Bickelfamilie.

Eine Autobiographie. Bretten-Rinklingen 1997 (Sign. Nr. A 10 / 102)

BISSINGER, Manfred:

Merian extra.

Technologie-region Karlsruhe. Hamburg 2005 (Sign. Nr. B / 151)

BLUM, Patricia:

Erlebnis Hardtwald.

Der Traum in Grün. Karlsruhe 2004 (Sign. Nr. B / 141)

BÖSER, Bernhard / BREITKOPF, Bernd:

Landkreis Karlsruhe.

Perspektiven für das 21. Jahrhundert. Deutsche Landkreise im Portrait. Karlsruhe 2002 (Sign. Nr. B / 136)

BORST, Otto:

Alltagsleben im Mittelalter.

Frankfurt 1983 (Sign. Nr. M / 1)

BRAUN TELEFONBUCHVERLAGE (Hrsg.):

Wegweiser durch Karlsruhe 1996.

Karlsruhe 1996 (Sign. Nr. B / 150)

BREITKOPF, Bernd u. a.:

140 Jahre kommunale Selbstverwaltung im Landkreis Karlsruhe.

Entstehung und Entwicklung, Aufgaben und Organe, Wahlen und Abgeordnete.

Ubstadt-Weiher 2003 (Sign. Nr. B / 138)

BREITKOPF, Bernd / FELLHABER, Regina:

Vom Notstand zum Wohlstand.

Die 50er Jahre und 60er Jahre im Landkreis Karlsruhe. Karlsruhe 2001

(Sign. Nr. B / 137)

CHRISTMANN, Heinrich:

Heimatbuch.

Ur-, Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Sinsheim. Sinsheim 1959

(Sign. Nr. D / 134)

DEPENAU, David:

Der „Erbprinz“ in Ettlingen.

Geschichte und Geschichten eines Hotels. Ubstadt-Weiher 2002

(Sign. Nr. B / 144)

DEPENAU, David:

Die Ettlinger Straßennamen.

Ubstadt-Weiher 2004 (Sign. Nr. B / 143)

DEPENAU, David:

Die Necknamen im Stadt und Landkreis Karlsruhe.

Von Dohlenaze, Holzlumpe und Milchsäule. Bretten 2001

(Sign. Nr. B / 140)

DEUTSCHE WALDENSER VEREINIGUNG E. V. (Hrsg.):

Der deutsche Waldenser.

Flucht und Aufnahme. Ötisheim-Schönenberg 2000 (Sign. Nr. A 17 / 117)

DIEMER, Kurt:

Stromversorgung in Baden-Württemberg.

Erfolgsgeschichte einer kommunalen Idee OEW. Ulm 1999 (Sign. Nr. C / 178)

DITTES, Thomas u.a.:

Projektbericht „Leben im Zeitalter Philipp Melanchthons“.

Karlsruhe: Pädagogische Hochschule 1996/1997 (Sign. Nr. A 23 / 114)

ECHNER-KLINGMANN, Marliese:

Kraichgauer Wortschatz.

Sonderveröffentlichung Nr. 23. Eppingen 2000 (Sign. Nr. D / 127)

EHLERS, Martin / FELCHLE, Andreas / STADT MAULBRONN (Hrsg.):

Zaisersweiher.

Ein Lesebuch zur Ortsgeschichte. Maulbronn 2000 (Sign. Nr. D / 132)

EHLERS, Martin / STADT MAULBRONN (Hrsg.):

Kleine Chronik von Schmie.

Auf den Spuren der „starken“ Männer des Steinhauerdorfes. Horb am Neckar 2003

(Sign. Nr. D / 135)

EISNER, Helga:

Der verschwundene Regenbogen.

Bretten 2004 (Sign. Nr. A 6 / 124)

EUROPÄISCHES STUDIENZENTRUM DER USQ BRETTEN (Hrsg.):

USQ News, Ausgabe 1.

European Study Center Bretten. Bretten 2000

(Sign. Nr. A 13 / 100)

EVANGELISCHES HOHBERGHAUS BRETTEN (Hrsg.):

...fürs Erdenleben und Himmelreich.

1902 Mädchen- und Frauenheim Bretten. 2002 Evangelisches Hohberghaus Bretten.

Hundert Jahre dazwischen. Bretten 2002

(Sign. Nr. A 17 / 118)

EXNER-SEEMANN, Konrad:

Josef Ziegelmeyer – Badische Landes- und Kommunalpolitik im frühen 20. Jahrhundert.

Ubstadt-Weiher 1993 (Sign. Nr. C 1 / 120)

FALTIN, Thomas:

Heil und Heilung.

Geschichte der Laienheilkundigen und Struktur antimodernistischer Weltanschauungen im Kaiserreich und Weimarer Republik am Beispiel von Eugen Wenz (1856 – 1945).

Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 15. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2000

(Sign. Nr. A 6 / 114)

FENSKE, Hans STADT KARLSRUHE / STADTARCHIV (Hrsg.):

Badische Verfassung 175 Jahre.

Karlsruhe: Badenia, 1993 (Sign. Nr. C 1 / 116)

FEUERWEHREN DES LANDKREISES KARLSRUHE / WOLF, Gerhard (Hrsg.):

Vom Papier-Corps zur Feuerwehr.

Historische Gerätschaften aus dem Landkreis Karlsruhe. Karlsruhe 1992

(Sign. Nr. B / 153)

FRANK, Günter / DE LANGE, Albert / SCHWINGE, Gerhard (Hrsg.):

Die Waldenser.

300 Jahre Waldenser in Deutschland. Spuren einer europäischen Glaubensbewegung.

Begleitbuch zur Ausstellung in Bretten. Bretten 1999

(Sign. Nr. A 17 / 111)

FRICK, Miriam:

Das Stadtjubiläum.

Ein interessantes Instrument des Stadtmarketing.

Untersucht am Beispiel der Stadt Bretten, Melanchthonjahr 1997. Maulbronn 2000

(Sign. Nr. A 23 / 116)

FRISEURINNUNG BRETTEN (Hrsg.):

Friseurinnung 1912 – 2002.

Geschichte der Friseurinnung. Bretten 2002 (Sign. Nr. A 15/127)

GALERIE UTA GOPPELSRÖDER (Hrsg.):

Skulpturen in Bronze von Willi Gilli.

Katalog zur Ausstellung „Die Stille im Drehmoment der Bewegung“.

Bretten 1999 (Sign. Nr. L / 102)

GEBERT, Beate / HELLE, Timo:

Bretten. Eine Stadt im Wandel.

Karlsruhe 2002 (Sign. Nr. A 6 / 123)

GEHRIG, Franz:

Hilsbach.

Chronik der höchstgelegenen Stadt im Kraichgau. Hilsbach 1979 (Sign. Nr. D / 131)

GEMEINDE GRABEN-NEUDORF (Hrsg.):

Graben-Neudorf...anno dazumal. Bilder aus alten Tagen. Graben-Neudorf 1987
(Sign. Nr. B / 142)

GERDI, Ursula (Hrsg.):

Vaihingen an der Enz.

Erinnerungen in Bildern. Horb im Neckar (Sign. Nr. C / 171)

GROSS, Chlodwig:

Schauplätze der Vergangenheit.

Reise in die Geschichte B.-W.. Dortmund 1988 (Sign. Nr. C / 180)

HAEHLING VON LANZENAUER, Reiner:

Das Baden-Badener Attentat.

Baden-Baden 1995 (Sign. Nr. C 1 / 122)

HAUPTSTAATSARCHIV STUTTGART (Hrsg.):

Reinhold Maier.

1889-1971. Stuttgart 1989 (Sign. Nr. C / 177)

HAUPTSTAATSARCHIV STUTTGART (Hrsg.):

Gebhard Müller.

Christ-Jurist-Politiker. Stuttgart 2000 (Sign. Nr. C / 175)

HAUPTSTAATSARCHIV STUTTGART (Hrsg.):

Württemberg und Mömpelgard.

600 Jahre Begegnung. Stuttgart 2000 (Sign. Nr. C / 176)

HAUS DER GESCHICHTE BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.):

Des Volkes Freiheit.

Die Revolution von 1848/49 in Baden und Württemberg.
Stuttgart 1998 (Sign. Nr. F / 114)

HEIMATKREIS OBERDERDINGEN E.V. (Hrsg.):

Rundbrief Heft 21, Heft 26.

Oberderdingen 2001 / 2003 (Sign. Nr. C / 182)

HEIMATVEREIN KRAICHGAU E.V. (Hrsg.):

Experimentelle Archäologie.

Jungsteinzeit vergegenwärtigen. Eppingen 1995
(Sign. Nr. D / 130)

HEIMATVEREIN KRAICHGAU E.V. (Hrsg.):

Regionalbibliographie Kraichgau (Band 1).

Allgemeine und Personalliteratur 1561 – 1999. Eppingen 2001 (Sign. Nr. D / 125)

HEIMATVEREIN KRAICHGAU E.V. (Hrsg.):

Kraichgau, Folge 17, 18.

Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung.
Eppingen 2002 / 2003 (Sign. Nr. D / 100)

HEIMATVEREIN KRAICHGAU E.V. / STADT KRAICHTAL (Hrsg.):

David Chytraeus. Kraichgau

(De Creichgoa) Ubstadt-Weiher 1999 (Sign. Nr. D / 133)

HUXHOLD, Erwin:

Fachwerkhäuser der Großen Kreisstadt Bretten.

Denkmäler einer Stadt. Bretten 1996 (Sign. Nr. D / 121)

HUXHOLD, Erwin:

Fachwerkhäuser der Großen Kreisstadt Bretten.

Denkmäler einer Stadt. Bretten 1996 (Sign. Nr. D / 121)

HUXHOLD, Erwin:

Das Fachwerk im Kraichgau.

Baudenkmäler einer Landschaft. Nachdruck und Zusammenfassung aus „Kraichgau-Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung“. Bretten 1996 (Sign. Nr. D / 123)

KATHOLISCHES PFARRAMT ST. LAURENTIUS BRETTEEN (Hrsg.):

**Abschied der „Franziskanerinnen vom Göttlichen Herzen Jesu“
zu Gengenbach aus Bretten.**

Bretten 2002 (Sign. Nr. A 17 / 116)

KOMMISSION FÜR GESCHICHTLICHE LANDESKUNDE IN B.-W. (Hrsg.):

Historischer Atlas von Baden-Württemberg.

Stuttgart 1988 (Sign. Nr. C 7 / 162)

KOMMISSION FÜR GESCHICHTLICHE LANDESKUNDE

IN BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.):

Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins

Bd. 146 1998 (Sign. Nr. C / 108)

Bd. 147 1999 (Sign. Nr. C / 108)

Bd. 148 2000 (Sign. Nr. C / 108)

Bd. 149 2001 (Sign. Nr. C / 108)

Bd. 150 2002 (Sign. Nr. C / 108)

Bd. 151 2003 (Sign. Nr. C / 108)

Bd. 152 2004 (Sign. Nr. C / 108)

KOMMUNALE ARBEITSGEMEINSCHAFT RHEIN-NECKAR

(LANDESFREMDEN-VERKEHRSVERBÄNDE) (Hrsg.):

Zwischen Odenwald und Haardt, Rhein-Neckar-Land.

Mensch, Landschaft, Geschichte, Kultur, Wirtschaft. Mannheim 1963 (Sign. Nr. C / 183)

KONANZ, Anneliese:

Albert Konanz.

1915 – 1993. Ingenieur, Erfinder und Unternehmer.

Lebenswege im Südwesten 2. Mannheim 2003 (Sign. Nr. A 10 / 101)

KONKORDIA VERLAG GMBH / LANDESBILDSTELLE BADEN (Hrsg.):

Karlsruhe.

Stadt und Landkreis. Karlsruhe 1999 (Sign. Nr. B / 155)

KUNSTVEREIN BRETTEEN (Hrsg.):

Skulpturen und Bilder von Willi Gilli.

Katalog zur Ausstellung „U“ Tópos im Kunstverein. Bretten 1997 (Sign. Nr. L / 101)

KUON, Vinzenz:

Talzheim bei Horb am Neckar.

Eine Spurensuche nach seinem Ortsadel. Lörrach 1997 (Sign. Nr. C / 163)

LANDESDENKMALAMT BADEN WÜRTTEMBERG (Hrsg.):

Maulbronn.

Zur 850jährigen Geschichte des Zisterzienserklosters.

Stuttgart: Theiss Verlag 1997 (Sign. Nr. C / 159)

LANDESDENKMALAMT BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.):

Fundberichte aus Baden-Württemberg.

Bd. 27. Stuttgart 2003 (Sign. Nr. C / 173)

LANDESINNUNGSVERBAND BADEN DES BILDHAUER- UND STEINMETZ-
HANDWERKS DES INNUNGSVERBAND BADEN DES BILDHAUER- UND
STEINMETZHANDWERKS (Hrsg.):

Karlsruhe.

Jahrbuch 1998. Karlsruhe 1998 (Sign. Nr. B / 149)

LANDESINNUNGSVERBAND BADEN DES BILDHAUER- UND STEINMETZ-
HANDWERKS (Hrsg.):

Heidelberg.

Jahrbuch 2001. Ettlingen 2001 (Sign. Nr. C / 179)

LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG B.-W.:

WEHLING, Hans-Georg u.a. (Hrsg.):

Baden-Württemberg.

Vielfalt und Stärke der Region. Leinfelden-Echterdingen (Sign. Nr. C / 172)

LANDRATSAMT ENZKREIS (Hrsg.):

Der Enzkreis.

Jahrbuch Nr. 9, 10 Ubstadt-Weiher 2001 / 2003 (Sign. Nr. C / 100)

LANGE DE, Albert:

Dreihundert Jahre Waldenser in Deutschland.

1699 – 1999: Herkunft und Geschichte; mit einem Führer durch die deutschen Waldenserorte. Karlsruhe 1998 (Sign. Nr. A 17 / 111)

LANGE, Gunter:

Aussegnungshalle Ruit – Erweiterung.

Einweihung des Neubaus am 9. März 2002. Bretten 2002 (Sign. Nr. A 6 / 119)

LANGE, Gunter / LEINS, Rüdiger:

Vom ehemaligen Feuerwehrhaus zum Dorfgemeinschaftshaus Diedelsheim.

Bretten-Diedelsheim 2003 (Sign. Nr. A 2 / 106)

LUDIN, Emil:

Bretten in alten Ansichten.

Die Stadt – Die Menschen – Die Ereignisse. Dritte Auflage, Zaltbommel/Niederl. 2000 (Sign. Nr. A 8 / 105)

MAGISTRAT DER STADT NEU-ISENBURG (Hrsg.):

Le Livre du Consistoire 1706 – 1754.

Das erste Konsistrienbuch der Französisch Reformierten Gemeinde Neu-Isenburg. Neu-Isenburg 1998 (Sign. Nr. A 17 / 110)

MARKOWETZ, Gerd:

Harsch 1919-1999.

Ein Familienunternehmen in den ersten 80 Jahren. Bretten 1999 (Sign. Nr. A 18 / 118)

MELANCHTHON-GYMNASIUM / EDITH-STEIN-GYMNASIUM BRETTEEN (Hrsg.):

Ostarbeiter in Bretten und Umgebung (1942-1945).

Bretten 2003 (Sign. Nr. F / 155)

MELANCHTHON-GYMNASIUM (Hrsg.):

Chronik Melanchthon-Gymnasium.

Bd. 1: Chronik Melanchthon-Gymnasium und Edith-Stein-Gymnasium 1995/96

Bd. 2: Chronik Melanchthon-Gymnasium 1998 – 2000

Bd. 3: Chronik Melanchthon Gymnasium 2000 – 2002

Bd. 4: Chronik Melanchthon Gymnasium 2000 – 2004
(Sign. Nr. A 12 / 116)

MÖRSCH, Karl / HÖLZLE, Peter:

Kontrapunkt Baden-Württemberg.

Zur Vorgeschichte und Geschichte des Südweststaates. Leinfelden-Echterdingen 2002
(Sign. Nr. C / 163)

MOOS, Thomas:

Bruchsal.

Ein Rundgang durch Geschichte und Gegenwart. Ubstadt-Weiher 2002
(Sign. Nr. B / 148)

MÜLLER, Gerda:

Jüdische Geschichte in Baden des 19. Jahrhunderts.

Dargestellt am Beispiel der Kleinstadt Bretten. Stuttgart 2002 (Sign. Nr. I / 101)

MUSEUMSGESELLSCHAFT ETTLINGEN E.V.; STADTGESCHICHTLICHE

KOMMISSION ETTLINGEN (Hrsg.):

Ettlinger Hefte.

Folge 34. Ettlingen 2002 (Sign. Nr. B / 145)

MUSEUMS- UND GESCHICHTSVEREIN BRETTEEN E.V., ORTSGRUPPE
BRETTEEN IM LANDESVEREIN BADISCHE HEIMAT UND STADT BRETTEEN
(Hrsg.):

Brettener Jahrbuch für Kultur und Geschichte.

Erscheinungsweise alle zwei Jahre NF 1 – 3 (Sign. Nr. A 6 / 115)

MUSIKVEREIN „HARMONIE“ BAUERBACH E.V (Hrsg.):

75 Jahre Musikverein Harmonie Bauerbach e.V.

1926-2001. Das sind wir. Bretten-Bauerbach 2001 (Sign. Nr. A 15 / 129)

NIEMETZ, Gerold:

Paul Potyka.

Ettlingens vergessener Bürgermeister. Ubstadt-Weiher 2000 (Sign. Nr. B / 146)

ORTSCHAFTSRAT DÜRRENBÜCHIG (Hrsg.):

300 Jahre Gemeinde Dürrenbüchig.

Bretten-Dürrenbüchig 2003 (Sign. Nr. A 2 / 105)

ORTSVERWALTUNG BRETTEB-BÜCHIG (Hrsg.):

Büchig.

Ein Ort stellt sich vor. Bretten-Büchig 2001 (Sign. Nr. A 2 / 107)

PFARRGEMEINDERAT BAUERBACH (Hrsg.):

200 Jahre Pfarrkirche St. Peter Bauerbach

1792-1992. Jubiläumsschrift. Bretten-Bauerbach 1992. (Sign. Nr. A 17 / 115)

PFISTER, Peter:

Klosterführer aller Zisterzienserklöster im deutschsprachigen Raum.

Straßburg 1998 (Sign. Nr. G / 104)

RICHTER, Georg:

Geliebtes Nadwar.

Erinnerungen an die verlorene Heimat ehemals H-6345 Nemesnádudvar. Ulm 1997
(Sign. Nr. A 9 / 105)

RINDERSPACHER, Gerhard / KLÜNDER, Volkmar:

Dürrenbüchig.

1703 – 2003. Bildband zur 300 Jahrfeier. Bretten-Dürrenbüchig 2003
(Sign. Nr. A 2 / 110)

RÖCKER, Bernd:

Der Bauernkrieg in Kraichgau und Hardt.

Ubstadt-Weiher 2000 (Sign. Nr. D / 128)

RÜRUP, Reinhard (Hrsg.):

Topographie des Terrors.

Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem Prinz-Albrecht-Gelände.
Ein Dokumentation. Arenhövel 1997 (Sign. Nr. F / 113)

SÄNGERBUND GÖLSHAUSEN E. V. (Hrsg.):

125 Jahre Sängerbund Gölshausen e. V.

Festtage vom 11. bis 14. Juni 1999. Festschrift. Bretten - Gölshausen 1999
(Sign. Nr. A 2 / 113)

SAFA, Anke:

So war es in Bruchhausen.

Ubstadt-Weiher 2000 (Sign. Nr. B / 147)

SCHEIFELE, Max:

Flösserei auf der Ettliger Alb.

Aus der Geschichte des Albtales. Gernsbach 1993 (Sign. Nr. B / 154)

SCHREIBER, Bernhard:

Die Sicherheitskräfte in der Republik Baden.

Von der Volkswehr zur Einheitspolizei 1918 – 1933. Glottertal 2002 (Sign. Nr. C 1 / 123)

SCHÜRLE, Wolfgang (Hrsg.):

Bausteine zur Geschichte, Bd. 30.

Alb und Donau, Kunst und Kultur. Stuttgart-Degerloch 2002 (Sign. Nr. C / 164)

SCHWÄBISCHER ALBVEREIN E. V.:

Blätter des Schwäbischen Albvereins.

Die Waldenser im Enzkreis. Stuttgart 2000 (Sign. Nr. A 15 / 130)

SCHWÄBISCHER ALBVEREIN E.V. STUTTGART UND VEREIN NATURPARK
STROMBERG-HEUCHELBERG E. V (Hrsg.):

Naturpark Stromberg-Heuchelberg.

Natur, Heimat, Wandern. Stuttgart 1986 (Sign. Nr. D / 124)

SPORTVEREIN GÖLSHAUSEN 1947 (Hrsg.):

50 Jahre Sportverein 1947 Gölshausen e. V.

Festschrift. Bretten – Gölshausen 1997 (Sign. Nr. A 2 / 112)

SPORTVEREIN GÖLSHAUSEN E. V. (Hrsg.):

Der SV Gölshausen informiert.

Bretten-Gölshausen 2002 (Sign. Nr. A 15 / 125)

STAATSANZEIGER FÜR B.-W. (Hrsg.):

Beiträge zur Landeskunde,

erscheint 6 mal jährlich (Sign. Nr. C / 110)

STÄDTISCHES MUSEUM LUDWIGSBURG (Hrsg.):

Die Hauptstadt der Cichoria.

Ludwigsburg und Kaffeemittel-Firma Franck. Ludwigsburg 1990 (Sign. Nr. C / 174)

STADT BRETTEEN (Hrsg.):

Melanchthonstadt Bretten – einfach einladend.

Informationsbroschüre über die Stadt Bretten. Bretten 1989 (Sign. Nr. A 5 / 103)

STADT BRETTEEN (Hrsg.):

VfB Fußballstadion „Im Grüner“.

Dokumentation zur Einweihung im Brettener Schul-, Sport- und Freizeitzentrum.

Bretten 1995 (Sign. Nr. A 15 / 128)

STADT BRETTEEN (Hrsg.):

Edith-Stein-Gymnasium-Bretten.

Festschrift zur Einweihung 27.11.1998. Bretten 1998 (Sign. Nr. A 12 / 109)

STADT BRETTEEN (Hrsg.):

Wirtschaftsstandort Bretten.

Informationsbroschüre Bretten. Bretten 1999 (Sign. Nr. A 6 / 120)

STADT BRETTEEN (Hrsg.):

Pressespiegel der Stadtverwaltung Bretten.

Bd. 5: Januar 2001 – Juni 2001, Juli 2001 – Dezember 2001;

Bd. 6: Januar 2002 – Juni 2002; Juli 2002 – Dezember 2002;

Bd. 7: Januar 2003 – Juni 2003; Juli 2003 – Dezember 2003;

Bd. 8: Januar 2004 – Juni 2004; Juli 2004 – Dezember 2004;

(Sign. Nr. A 7 / 100)

STADT BRETTEEN (Hrsg.):

1x1 für die Melanchthonstadt Bretten.

Bretten 2002 (Sign. Nr. A 5 / 104)

STADT BRETTEEN / STADTMUSEUM IM SCHWEIZER HOF (Hrsg.):

As Carbonaria.

Ausstellung zum Köhlerfest 2003. Bretten 2003 (Sign. Nr. A 2 / 111)

STADT BRETTEEN (Hrsg.):

Melanchthonstadt Bretten.

Stadtinformation. Wissenswertes und Informatives über die Große Kreisstadt im südlichen Kraichgau. Karlsruhe 2004 (Sign. Nr. A 5 / 100)

STADT BRETTEEN, STADTMUSEUM (Hrsg.):

Sternenwelten.

Weihnachtsausstellung des Stadtmuseums Bretten. Bretten 2001 (Sign. Nr. A 26 / 2)

STADT KARLSRUHE, FORUM FÜR STADTGESCHICHTE UND KULTUR (Hrsg.):

Blick in die Geschichte. Karlsruher stadthistorische Beiträge 1988 - 1993.

Karlsruhe: Badenia, 1994 (Sign. Nr. B / 132)

STADT KARLSRUHE, STADTARCHIV (Hrsg.):

Badische Gesandte zwischen 1771 und 1945.

Akkreditierte in Paris, Wien, Berlin, Darmstadt. Karlsruhe 2002 (Sign. Nr. C / 117)

STADT KARLSRUHE, STADTARCHIV (Hrsg.):

Karlsruher Chronik.

Stadtgeschichte in Daten, Bildern und Analysen. Karlsruhe 1992 (Sign. Nr. B / 139)

STADT KARLSRUHE, STADTARCHIV / VERKEHRSBETRIEBE (Hrsg.):

Unter Strom:

Geschichte des öffentlichen Nahverkehrs in Karlsruhe. Veröffentlichungen, des Karlsruher Stadtarchivs (Bd. 20), Karlsruhe 2000 (Sign. Nr. A 19 / 103)

STADT MAULBRONN (Hrsg.):

Maulbronn.

Informationsbroschüre. Mering 2001 (Sign. Nr. C / 167)

STADT OBERKIRCH (Hrsg.):

Vom Fürstbischof zu Straßburg zum Markgraf von Baden.

Begleitbuch zur Ausstellung Oberkirch 2003 (Sign. Nr. C 1 / 121)

STADTWERKE BRETTEEN (Hrsg.):

Vom Bauhof zum Baubetriebshof.

Der neue Baubetriebshof der Stadt Bretten - eine Chronologie. Bretten 1999 (Sign. Nr. A 11 / 108)

STATISTISCHES LANDESAMT B.-W. (Hrsg.):

Statistisch-prognostischer Bericht 2000.

Daten-Analysen-Perspektiven. Stuttgart 2000 (Sign. Nr. C / 165)

STEINHILPER, Dr. Waldemar:

Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum der Freiwilligen Feuerwehr Bretten-Abteilung

Gölshausen am 23. und 24. Mai 1987. Bretten-Gölshausen 1987 (Sign. Nr. A 2 / 114)

STIEFEL, Karl:

Baden 1648 - 1952 (Band I).

Territoriale Entwicklung Karlsruhe 2001 (Sign. Nr. C 1 / 118)

STIEFEL, Karl:

Baden 1648 - 1952 (Band II).

Rechtspflege. Karlsruhe 2001 (Sign. Nr. C 1 / 119)

SÜDWESTDEUTSCHER ARBEITSKREIS FÜR STADT-
GESCHICHTSFORSCHUNG, Veröffentlichungen: **Stadt in der Geschichte.**

- Bd. 1: MASCHKE, Erich / SYDOW, Jürgen (Hrsg.):
**Zur Geschichte der Industrialisierung der
südwestdeutschen Städte.** Sigmaringen 1977 (Sign. Nr. C / 166)
- Bd. 2 MASCHKE, Erich / SYDOW, Jürgen (Hrsg.):
Städtisches Haushalts- und Rechnungswesen.
Sigmaringen 1977 (Sign. Nr. C / 166)
- Bd. 3 MASCHKE, Erich / SYDOW, Jürgen (Hrsg.):
Stadt und Universität im Mittelalter und in der frühen Neuzeit.
Sigmaringen 1977 (Sign. Nr. C / 166)
- Bd. 4 MASCHKE, Erich / SYDOW, Jürgen (Hrsg.):
Die Stadt im Fluß. Sigmaringen 1978 (Sign. Nr. C / 166)
- Bd. 5 MASCHKE, Erich / SYDOW, Jürgen (Hrsg.):
Stadt und Hochschule im 19. und 20. Jahrhundert.
Sigmaringen 1979 (Sign. Nr. C / 166)
- Bd. 6 MASCHKE, Erich / SYDOW, Jürgen (Hrsg.):
Südwestdeutsche Städte im Zeitalter der Staufer.
Sigmaringen 1979 (Sign. Nr. C / 166)
- Bd. 7 SYDOW, Jürgen (Hrsg.):
Bürgerschaft und Kirche.
Sigmaringen 1980 (Sign. Nr. C / 166)
- Bd. 8 SYDOW, Jürgen (Hrsg.):
Städtische Versorgung und Entsorgung im Wandel der Geschichte.
Sigmaringen 1981 (Sign. Nr. C / 166)
- Bd. 9 KIRCHGÄSSNER, Bernhard / SYDOW, Jürgen (Hrsg.):
Stadt und Gesundheitspflege.
Sigmaringen 1982 (Sign. Nr. C / 166)
- Bd. 10 KIRCHGÄSSNER, Bernhard / SCHADT, Jörg (Hrsg.):
Kommunale Selbstverwaltungs-Idee und Wirklichkeit.
Sigmaringen 1983 (Sign. Nr. C / 166)
- Bd. 11 SPECKER, Hans Eugen (Hrsg.):
Stadt und Kultur.
Sigmaringen 1983 (Sign. Nr. C / 166)
- Bd. 12 KIRCHGÄSSNER, Bernhard / NAUJOKS, Eberhard (Hrsg.):
Stadt und wirtschaftliche Selbstverwaltung.
Sigmaringen 1987 (Sign. Nr. C / 166)
- Bd. 13 KIRCHGÄSSNER, Bernhard / REUTER, Fritz (Hrsg.):
Städtische Randgruppen und Minderheiten.
Sigmaringen 1986 (Sign. Nr. C / 166)

Bd. 14 KIRCHGÄSSNER, Bernhard / BAER, Wolfram (Hrsg.):

Stadt und Bischof.

Sigmaringen 1988 (Sign. Nr. C / 166)

Bd. 15 KIRCHGÄSSNER, Bernhard / SCHOLZ, Günter (Hrsg.):

Stadt und Krieg.

Sigmaringen 1989 (Sign. Nr. C / 166)

Bd. 16 KIRCHGÄSSNER; Bernhard / KELLER, Wilhelm Otto (Hrsg.):

Stadt an der Grenze.

Sigmaringen 1990 (Sign. Nr. C / 166)

Bd. 17 KIRCHGÄSSNER, Bernhard / SCHMITT, Heinz (Hrsg.):

Stadtkern und Stadtteile.

Sigmaringen 1991 (Sign. Nr. C / 166)

Bd. 18 KIRCHGÄSSNER, Bernhard / SCHULTIS, Joachim B. (Hrsg.):

Wald, Garten und Park.

Sigmaringen 1993 (Sign. Nr. C / 166)

Bd. 19 KIRCHGÄSSNER, Bernhard / BECHT, Hans-Peter (Hrsg.):

Residenzen des Rechts.

Sigmaringen 1993 (Sign. Nr. C / 166)

Bd. 20 KIRCHGÄSSNER, Bernhard / BECHT, Hans-Peter (Hrsg.):

Vom Städtebund zum Zweckverband.

Sigmaringen 1983 (Sign. Nr. C / 166)

TADDEY, Gerhard (Hrsg.):

Lexikon der deutschen Geschichte. Ereignisse,

Institutionen, Personen. Stuttgart 1998 (Sign. Nr. F / 111)

TECHNOLOGIE REGION KARLSRUHE (Hrsg.):

Die Technologie Region Karlsruhe.

Informationsbroschüre. Karlsruhe 2000 (Sign. Nr. B / 135)

TOOWOOMBA, CITY COUNCIL (Hrsg.):

Toowoomba, „Through the lens“.

Informationsbroschüre über Toowoomba. Toowoomba 2002 (Sign. Nr. H / 103)

TOURISTENVEREIN DIE NATURFREUNDE E. V. Ortsgruppe Bretten (Hrsg.):

Brettener Wanderbüchlein.

65 Spaziergänge, Wanderungen und Radtouren im Bereich der Großen Kreisstadt Bretten. Bretten 1975 (Sign. Nr. A 6 / 117)

TOURISTIKGEMEINSCHAFT BADEN-ELSASS-PFALZ E. V. (Hrsg.):

Erlebnisführer Vis-à-Vis.

Eine Entdeckungsreise durch den Pamina-Raum. Karlsruhe 1996. (Sign. Nr. G / 101)

TOURISTIKGEMEINSCHAFT BADEN-ELSASS-PFALZ E. V. (Hrsg.):

Deutsch-Französische Touristik-Route.

Karte Vis-à-Vis. Karlsruhe 1996/1997 (Sign. Nr. G / 101)

TOURISTIKGEMEINSCHAFT BADEN-ELSASS PFALZ E. V. (Hrsg.):

Europa zum Schnuppern Vis-à-Vis.

Deutsch-französische Tourismusroute. Genußreisen á la carte wie Gott in Frankreich.

Karlsruhe 2001 (Sign. Nr. G / 101)

TOURISTIKGEMEINSCHAFT BADEN-ELSASS-PFALZ (Hrsg.):

Grenzenlos Sans Frontieres Vis-à-Vis.

Vélo/Wandern/Rad/Randos. Karlsruhe 2001 (Sign. Nr. G / 101)

TOURISTIKGEMEINSCHAFT KRAICHGAU-STROMBERG E. V. (Hrsg.):

Radwandern im Kraichgau-Stromberg.

Set 5, mit 10 Routen. Bretten,

Gondelsheim, Knittlingen, Neulingen. Bretten 2001 (Sign. Nr. A 6 / 118)

TURN- UND SPORTVEREIN BRETTEEN 1846 (FAUSTBALLABTEILUNG):

Deutsche Meisterschaft im Feldfaustball 2002.

Festschrift zur Deutschen Meisterschaft der männlichen und weiblichen A Jugend 2002 im Feldfaustball; am 7/8. September in Bretten. Bretten 2002 (Sign. Nr. A 15/ 131)

UNBEKANNTER HERAUSGEBER:

Andächtige Übung der Todangst-Bruderschaft.

Bretten 1776. (Sign. Nr. A 17 / 114)

UNIVERSITÄT STUTTGART (Hrsg.):

Bauerbach.

Ortsentwicklungsplanung. Stuttgart 1977 (Sign. Nr. A 2 / 011)

VEREIN FÜR BEWEGUNGSSPIELE E. V. (Hrsg.):

VfB Bretten e.V.

Neunzig Jahre Fußballsport in Bretten VfB Bretten e.V., Jubiläumsschrift 1908 und 1998. Bretten 1998 (Sign. Nr. A 15 / 124)

VEREINIGUNG ALT-BRETTHEIM E. V. (Hrsg.):

Vereinigung Alt-Brettheim e.V. 50 Jahre Vereinigung Alt-Brettheim.

Bretten 2000 (Sign. Nr. A 16 / 108)

VEREINIGUNG ALT-BRETTHEIM E. V. (Hrsg.):

Bretten.

500 Jahre Peter-und-Paul, 750 Jahre Stadtrechte.

Bretten 2004 (Sign. Nr. A 16 / 115)

WEHLING, Hans-Georg / HAUSER-HAUSWIRTH, Angelika / SEPAINTER, Fred Ludwdig:

Baden Württemberg.

Vielfalt und Stärke der Region. Leinfelden-Echterdingen 2002 (Sign. Nr. C / 109)

WINDSTOBER, Ludwig / RÜBER, Johannes (Hrsg.):

Das Land der Staufer.

Die Staufer in Baden-Württemberg. Schwieberdingen 1976 (Sign. Nr. C / 181)

WOLF, Werner:

Die revolutionären Sänger von Bretten.

Aufsatz zur Badischen Revolution. Bretten-Dürrenbüchig 1998 (Sign. Nr. A 15 / 117)

WÜRDINGER, J. (Hrsg.):

Kriegsgeschichte von Bayern, Pfalz und Schwaben 1347 bis 1506.

Kriegswesen. 1868, Kopie des Buches (Sign. Nr. A 16 / 113)

Melanchthon-Neuerscheinungen ab 01.09.1999 im Stadtarchiv

DEUTSCHE ZENTRALE FÜR TOURISMUS E.V. (Hrsg.):

Reisen auf den Spuren Luthers.

Frankfurt/M. 1996 (Sign. Nr. A 23 / 120)

EVANGELISCHER Pressedienst (Hrsg.):

EpD-Dokumentation - Philipp Melancthon-der andere Wittenberger Reformator
(Nr. 15/97 vom 24. März 1997) Frankfurt/M. (Sign. Nr. A 23 / 115)

FRANK, Günter / RHEIN, Stefan:

Melancthon und die Naturwissenschaften seiner Zeit.

Melancthonschriften der Stadt Bretten Bd. 4. Sigmaringen 1998 (Sign. Nr. A 23 / 112)

FRANK, Günter / KÖPF, Ulrich:

Melancthon und die Neuzeit.

Sonderdruck Melancthon-Schriften der Stadt Bretten 7. Stuttgart 2000 (Sign. Nr. A 23 / 121)

HERMANS, Frans:

Johann David Carl Wilhelmi.

Evangelisch-reformierter Pfarrer in Dilberg (1811-1819). Heidelberg 1991
(Sign. Nr. A 23 / 119)

LANDESFREMDENVERKEHRSVERBAND B.-W. (Hrsg.):

Impressionen aus Baden-Württemberg.

Philipp Melancthon, 500 Jahre 1497-1997. Neckarzimmern 1996 (Sign. Nr. A 23 / 105)

LOEHR, Johanna:

Dona Melancthoniana.

Festgabe für Heinz Scheible zum 70. Geburtstag. Stuttgart 2001 (Sign. Nr. A 23 / 118)

MELANCTHONHAUS BRETTEEN (Hrsg.):

Pressespiegel 2001.

Frauen gestalten - Frauengestalten. Bretten 2001 (Sign. Nr. A 23 / 117)

Anschriften der Autoren

Dr. Peter Bahn	Friedrichstr. 6	75015 Bretten
Dipl.-Kfm. Jürgen Blum	Weißhofer Str. 65	75015 Bretten
Erwin Breiting	Kirchberg 18	75038 Oberderdingen
Markus Ehrmann	Anne-Frank-Str. 82	75015 Bretten
Prof. Dipl.-Ing. Klaus-Peter Gailfuss	Reinhold-Schneider-Str. 71 D	76199 Karlsruhe
Andrea Gantner	Draisstr. 2	75015 Bretten
Edmund Jeck	Dieselstr. 18	75015 Bretten
Heidemarie Leins	Königsberger Str. 13	75015 Bretten-Diedelsheim
Wolfgang Martin	Robert-Koch-Str. 14	75015 Bretten
Wolfgang Petroll	Windstegweg 20	75015 Bretten
Bernd Röcker	Geranienstr. 19	75031 Eppingen
Udo Stammnitz	Hebelweg 2	75015 Bretten



Brettener **Jahrbuch**



**für Kultur
und
Geschichte**

Neue Folge 1

Neue Folge 1

Inhalt

1. Die Maulbronner Seeordnung von 1561; Dokumentation - <i>Christa Balharek</i>	13
2. Die Stadtwerdung Brettens im Mittelalter anhand einer radiometrischen Altersbestimmung seiner Stadtbefestigung - <i>Jürgen Blum</i>	27
3. Brettheim Nordseite - An Vergessenes erinnern - <i>Wolfgang Martin</i>	33
4. Der Schweizer Hof - Ein stadtgeschichtliches Baudenkmal wird Museum - <i>Dr. Peter Bahn</i>	55
5. Die Eck-Männle in Bretten. Eine besondere Zierform des Fachwerks im Kraichgau - <i>Erwin Huxhold</i>	69
6. Ecclesia semper reformanda est. Einführung in das Begleitbuch zur Waldenser-Ausstellung in Bretten - <i>Dr. Günter Frank</i>	83
7. Bild- und Texttafeln aus der Ausstellung „Die Waldenser, Spuren einer europäischen Glaubensbewegung.“ - <i>Dr. Albert de Lange und Dr. Peter Bahn</i>	85
8. Die jüdische Gemeinde in Bretten. Einblicke in ihre Geschichte und Dokumentation - <i>Dr. Maria Halbritter</i>	113
9. Von der großherzoglichen Paramilitär-Truppe zur folkloristischen Festzugsnummer? Historisches Erinnern und Identitätssuche. - <i>Wolfgang Martin</i>	143
10. Die revolutionären Sänger von Bretten - <i>Werner Wolf</i>	151
11. Marksteine im Südwesten Brettens; Dokumentation - <i>Udo Stammnitz</i>	167
Miszelle: Ein Unfall vor Bretten im Jahre 1663 - <i>Herbert Lohrer</i>	177
Literaturhinweise: Ausgewählte Literatur zur Stadt- und Regionalgeschichte - <i>Edmund Jeck und Michael Ertz</i>	179
Die Autorinnen, Autoren und Herausgeber	189

Brettener

Jahrbuch



**für Kultur
und Geschichte**

Neue Folge 2

Neue Folge 2

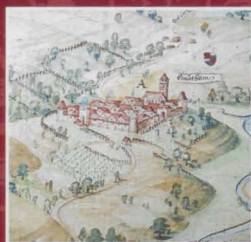
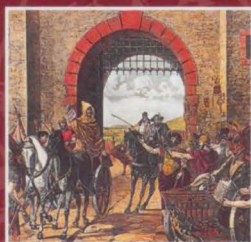
Inhalt

1. Zoll auf Brettens Straßen - <i>Jürgen Blum</i>	11
2. Die Täufer in der Kurpfalz Über den Umgang mit einer religiösen Minderheit - <i>Dr. Peter Güß</i>	21
3. Sind einst Citronen- und Pomeranzengänger gewesen Die Einwanderung italienischer Spezereikrämer in Bretten - <i>Thea Stolterfoht</i>	32
4. Das Kapuzinerhospiz in Bretten 1752 - 1802 - <i>Wolfgang Martin</i>	79
5. Das „Meisterbuch der löblichen Rothgärberzunft“ Eine sozial- und personengeschichtliche Quelle - <i>Dr. Peter Bahn</i>	116
6. Der Amthof des Zisterzienserklosters Herrenalb in Oberderdingen - <i>Dr. Johannes Wilhelm</i>	130
7. Bürgerliches Sammeln - Das Beispiel Georg Wörners Schöpfer einer Kunstkammer oder Baumeister des Universums im Kleinen - <i>Dr. Wolf-Dieter Albert</i>	146
8. Denkmäler am Wegesrand in Bretten - <i>Udo Stammnitz</i>	154
9. L. Ch. Meffle, Stein- und Bildhauer in Bretten - <i>Herbert Lohrer</i>	160
10. „Kranke Menschen zum Lichte des Lebens zurückführen“ - <i>Dr. Thomas Faltin</i>	166
11. Münzen im Aberglauben Das Geldamulett vom Schweizer Hof - <i>Jürgen Blum</i>	180
12. Festrede zum 50-jährigen Nachkriegsjubiläum des Fanfaren- und Trommlerzugs Bretten 1504 am 21. Oktober 2000 - <i>Dr. Peter Bahn</i>	184
13. Heimische Orchideen - <i>Karlheinz Haufler</i>	194
Die Autorinnen, Autoren und Herausgeber	207

Brettener Jahrbuch

für Kultur
und Geschichte

Neue Folge 3



Neue Folge 3

Inhalt

1. Die Brettener Münzstätte im 12. Jahrhundert - <i>Jürgen Blum</i>	11
2. Das „Oppidum de Bretheim“ - Die Stadtwerdung Brettens und seine Position innerhalb des ebersteinischen Städte-Ensembles - <i>Reiner Hennl</i>	23
3. Kommunale Verwaltung/Selbstverwaltung in der (Spät-)Mittelalterlichen Stadt (1250 - 1500) - <i>Manfred Klöpfer</i>	39
4. Bretten und der Landshuter Erbfolgekrieg - <i>Dr. Peter Bahn</i>	45
5. Landsknechte in Bretten Sozialgeschichtliche Skizzen zur Belagerung der Stadt im Landshuter Erbfolgekrieg - <i>Dr. Peter Bahn</i>	59
6. Vom Botenlauf zur Entwicklung des Postwesens im Oberamt Bretten - <i>Helmut Hackel</i>	81
7. Geschichte und Geschichtsbilder auf dem Weg zum heutigen Peter-und-Paul-Fest in Bretten - <i>Wolfgang Martin</i>	104
8. Zwei Gothaer Prinzen in Bretten... - <i>Dr. Uwe Jens Wandel</i>	131
Die Autoren und Herausgeber	137
Literaturhinweis	139
Inhaltsverzeichnis Neue Folge 1	141
Inhaltsverzeichnis Neue Folge 2	143

